This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

426
A. 3
RBS

24 Oct. 1921

302463832X

# Makedonien

vor

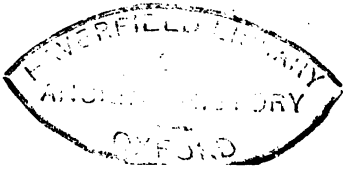
# König Philipp

von

Dr. Otto Abel.

---

Leipzig,
Weidmann'sche Buchhandlung.
1847.



Druck
von Friedrich Frommann
in Jena.

Meinem

hochverehrten Lehrer

**C. F. Dahlmann**

und

meinem Oheim

**Otto Abel,**

Diakonus zu Leonberg bei Stuttgart,

in dankbarer Liebe

gewidmet.

# Vorrede.

Die erste Anregung zu dieser Schrift gab K. Otfried Müllers Abhandlung: Ueber die Wohnsitze, die Abstammung und die ältere Geschichte des makedonischen Volks. Berlin 1825. Es widerstrebte meinem Gefühl, die in der Geschichte des Hellenenthums so entscheidend wichtigen Makedonier für illyrische Barbaren halten zu müssen, und es war mir Bedürfniß, durch genaue Prüfung der Müller'schen Beweisführung, sowie durch selbständige und allseitige Behandlung des Gegenstandes mein Gefühl zur sicheren Ueberzeugung zu erheben. So entstand eine Abhandlung über den Ursprung der Makedonier, mit der ich im September 1845 auf meiner Landesuniversität Tübingen promovirte. Ich war indeß zu der Einsicht gekommen, daß eine erschöpfende Beantwortung der Frage nur auf breiterer Grundlage gewonnen werden könne, und entschloß mich, den mir lieb gewordenen Stoff noch einmal in seiner ganzen Ausdehnung durchzuarbeiten, was während meines einjährigen Aufenthalts in Bonn zu der jetzigen Gestalt des Buches führte.

Ich habe mich bemüht, der gerade in dem Gebiete sagenhafter Geschichte und verwirrter ethnographischer Verhältnisse so verführerischen Lockung luftiger Hypotheſensucht zu widerstehen. Es war mir nicht um Neues zu thun, sondern darum, das wirklich Alte, Wahre wieder zu finden.

Im Vergleich mit der unermüdlichen Gründlichkeit, mit welcher so manche weniger bedeutende Gegenstände aus der alten Geschichte von der deutschen Gelehrsamkeit behandelt worden sind, kann ich meinen Stoff wohl mit Fug wenig bearbeitet nennen. Ueber die makedonische Geographie hat Tafel in seinen gelehrten Schriften de Thessalonica ejusque agro und de via Egnatia, sowie in seinen Anmerkungen zu den schon von Cramer herausgegebenen straboniſchen Fragmenten besonders durch Vergleichung der byzantinischen Schriftsteller manches neue Licht gebracht. Sehr verlassen fühlte ich mich aber in den ethnographischen Forschungen der zweiten Abtheilung, wovon freilich auch die bei einer ersten schriftstellerischen Arbeit, wie ich denke, verzeihliche geringere Vertrautheit mit dem gerade in diesem Gebiete so sehr zerstreuten litterarischen Apparat die Schuld tragen mag.

Den Mittelpunkt dieser Schrift bildet die Untersuchung der makedonischen Nationalität. Weit entfernt bloß antiquarische Wichtigkeit zu haben, ist diese Frage für das Verständniß des Hellenismus in seiner letzten Entwicklung von so wesentlicher Bedeutung, daß der Versuch sie ihrer endlichen Lösung entgegenzuführen keiner weiteren Rechtfertigung bedarf.

Die Ansicht von der ungriechischen Abstammung der Makedonier hat ihren entschiedensten und tüchtigsten Vertreter an K. Otfried Müller gefunden. In seiner angeführten kleinen aber gewichtigen Schrift ist die Frage zum ersten Male gründlich behandelt, und die zu ihrer Beantwortung unumgänglich nothwendige antiquarische Grundlage mit ebenso viel Scharfsinn als Gelehrsamkeit gelegt. Aber offenbar hat seine ideale, indeß häufig einseitige Auffassung der Hellenen trübend eingewirkt auf seine Ansicht von den Makedoniern. Vor dem hellen Glorienschein, mit dem er jene umgab, mußten diese zu sehr in den Schatten treten. Wie er keine von außen kommenden Einflüsse auf die Entwicklung der Hellenen gelten, sondern sie alles durch Entfal-

tung ihrer angebornen Anlagen werden läßt, so nimmt er auch diese besondern Anlagen ganz allein für sie in Anspruch. Er verkennt über der bewundernden Betrachtung der herrlichen Blüthe des Hellenenthums die daneben aus demselben gemeinen Erdreich, demselben unscheinbaren Saamen aufsprossenden Gewächse, als hätte sich der Hellene seiner minder entwickelten oder verkümmerten Brüder zu schämen.

Ohne neue Beweise hinzuzufügen hat Flathe (Geschichte Macedoniens. 2 Bände. Leipzig 1832.) O. Müllers Ansicht zu der seinigen gemacht. Bei der Untersuchung der dunkeln makedonischen Staatsverhältnisse bedauerte ich es sehr, K. F. Hermanns Vorarbeiten entbehren zu müssen, der, sich gleichfalls auf O. Müller stützend, die Makedonier aus seinen griechischen Staatsalterthümern ausschließt. Interessant war es mir, A. Böckhs Urtheil über die makedonische Sprache (in einer Vorlesung) zu hören: er mag das Resultat seines berühmten Schülers nicht fahren lassen, glaubt aber doch, daß die makedonische Sprache schon frühe mit sehr vielen griechischen Bestandtheilen versetzt worden seyn müsse, und daß ja auch wohl die illyrische nicht so grundverschieden von der griechischen gewesen sey. Welch' bedeutendes Zugeständniß aber dadurch der Ansicht von der griechischen Abstammung der Makedonier gemacht wird, bedarf keiner näheren Ausführung.

Nicht minder ausgezeichnete Vertreter hat die entgegengesetzte Ansicht. Ohne sich in eine genauere Untersuchung der Sache einzulassen, erklärt sich F. C. Schlosser in seiner Geschichte der alten Welt entschieden für den griechischen Ursprung der Makedonier. Von ihm haben wir das Beste, was über dieses Volk geschrieben ist. Viele antiquarische Einzelheiten, die O. Müller mit philologischer Gelehrsamkeit behandelt, vermissen wir bei ihm, — sein Zweck schloß sie aus: aber er faßt das Leben der Völker auf und schenkt daher den von Jenem vernachlässigten makedonischen Sit-

ten und Staatseinrichtungen ſeine beſondere Aufmerkſamkeit. Schloſſer iſt Hiſtoriker, O. Müller Philolog. Dieſer geht in ſeiner Schrift anſcheinend vorurtheilsfrei an ſeine Unterſuchung, ſammelt mit ſorgfältigem Fleiß die einzelnen Züge des Volks, fügt ſie ſinnreich zu einem Ganzen zuſammen; aber dabei hat doch ſeine Anſicht von den Hellenen mit eingewirkt, und ſo erhält am Ende auch die Darſtellung ſeine Färbung. Schloſſer malt mit der ihm eigenen unmittelbaren Anſchauung das Bild des Volkes, wie es ſich in ſeiner Seele abſpiegelt, aber es iſt ein Bild voll Wahrheit und Lebenswärme, und unter allen Malern erſcheint der ſubjective Schloſſer als der objectivſte.

Auch Droyſen, der in ſeiner Geſchichte Alexanders des Großen (Berlin 1833) die ältere makedoniſche Zeit in ſeiner geiſtreichen Weiſe kurz ſchildert, hält die Makedonier unbedingt für Griechen.

Niebuhr hat, ſoviel ich weiß, die Sache nirgends einer genaueren Erörterung unterzogen; in ſeiner römiſchen Geſchichte aber erklärt er, wie er es auch in ſeinen Vorleſungen that, die Makedonier für ein pelasgiſches Volk. Um ſo überraſchender war mir ſein Urtheil über die O. Müller'ſche Abhandlung, das ich der Mittheilung Herrn Profeſſor Löbells in Bonn verdanke. In keiner Schrift, äußerte ſich Niebuhr gegen dieſen, habe O. Müller ſo recht den Nagel auf den Kopf getroffen, wie gerade in dieſer. Die Erklärung dieſes auffallenden Urtheils muß wohl in Niebuhrs tiefem Widerwillen gegen die Makedonier geſucht werden, der ihn alle makedoniſchen Erſcheinungen in einem trüberen Lichte betrachten und z. B. Alexanders Betheiligung an der Ermordung ſeines Vaters für eine unzweifelhafte Thatſache anſehen ließ. Er ſtand bei ſeiner Beurtheilung Makedoniens auf dem hochherzigen, aber einſeitigen Standpunkte des Demoſthenes, er ſah in Makedonien das Rußland der Hellenen und haßte es als den rohen Zerſtörer der griechiſchen Freiheit.

Sollte die Bedeutung der Makedonier, die beide Männer in ihrer schiefen Auffassung des zwischen diesem Volke und den Hellenen bestehenden Verhältnisses verkannt hatten, zu ihrem Rechte kommen, so mußte ich meinen ursprünglichen Plan erweitern: wie es Droysen (in der Vorrede zur Geschichte des Hellenismus Band I) als den Plan seines Tagewerks bezeichnet hat, die aus der Verbindung makedonischen und hellenischen Wesens hervorgegangenen weltgeschichtlichen Entwicklungen erschöpfend zu behandeln, so stellte ich mir jetzt die Aufgabe, diese folgenreiche Verbindung in den sie bedingenden und vorbereitenden Momenten nachzuweisen, wobei sowohl die durch ihre Abstammung gegebene ursprüngliche Stellung der Makedonier zu den gesammten sie berührenden Völkern überhaupt und zu den Griechen insbesondere zu ergründen, als auch die Entwicklung dieses Verhältnisses bis zu der unter Philipp und Alexander erfolgten Katastrophe zu verfolgen war. Von diesem Gesichtspunkte aus wird Manches, was vielleicht auf den ersten Blick nicht in das Buch zu gehören scheint, seinen Platz rechtfertigen. Außer manchen befriedigenden Aufschlüssen im Einzelnen stellte sich mir das Verhältniß zwischen Hellenen und Makedoniern als ein von O. Müllers und Niebuhrs Auffassung ganz verschiedenes heraus. Niebuhrs düsterer Ansicht von dem Leben der Menschheit sagte es zu, in dem Sieg der Makedonier den Sieg des Gemeinen und Schlechten über das Schöne und Edle zu sehen: ich halte meine Ansicht für tröstlicher und wahrer, nach der die Verbindung der Hellenen und Makedonier nicht als das Werk eines blinden Fatums, sondern als eine in ihrer innern Natur begründete, nothwendige Folge der Entwicklung beider verwandten Völker erscheint. Darum gebe ich auch die für uns so wenig als für die Makedonier schmeichelhafte, indeß häufig angestellte Vergleichung dieser mit den Russen nicht zu. Das schmerzliche Gefühl bei dem tragischen Untergang des alten Hellas verliert dadurch an seiner Bitterkeit nichts. Der haupt-

ſächlich in des Demoſthenes hoher Geſtalt ſich darſtellende Kampf für Vaterland und Freiheit bleibt darum nicht weniger das erhebende Vorbild für jede edle Seele und jedes gefährdete Volk. Aber erſt jetzt wird dieſer Kampf zum wahren Trauerſpiel, in dem weder die menſchliche Schuld, noch die göttliche Verſöhnung fehlt. Demoſthenes unterliegt nicht bloß, weil er gegen die ſiegreiche Nothwendigkeit ankämpft, ſondern auch, weil dieſem Kampf ein Irrthum mit zu Grunde lag. Das Hellenenthum geht nicht unter, ſondern es erhält, nachdem die ſchöne Blüthe ſeiner Jugend vor ihrem gänzlichen Verwelken abgeknickt war, durch die Verſchmelzung mit dem verwandten makedoniſchen Weſen neue Kraft und einen ſeinem Lebensalter angemeſſenen Wirkungskreis.

Berlin, Weihnachten 1846.

Otto Abel.

# Inhalt.

## Erste Abtheilung.

## Das Land.


| | Seite |
|---|---|
| 1. Allgemeine Uebersicht | 2 |
| 2. Das Thal des Haliakmon | 3 |
| 3. Das Becken von Ostrovo (Cordâa) | 6 |
| 4. Pierien | 8 |
| 5. Die makedonische Küstenebene | 9 |
| 6. Das Thal des Erigon | 12 |
| 7. Das Thal des Axios | 15 |
| 8. Das Land östlich vom Axios bis zum Strymon | 17 |
| 9. Chalkidike | 20 |
| 10. Schlußbemerkungen | 21 |


## Zweite Abtheilung.

## Die Bewohner.


| | |
|---|---|
| 1. Pelasgische Stämme | 25 |
| 2. Die Phryger | 41 |
| 3. Die thynischen Thraker | 67 |
| 4. Die Illyrier | 84 |


## Dritte Abtheilung.

## Die Abstammung der Makedonier.


| | |
|---|---|
| 1. Die Sage | 91 |
| 2. Sprache, Religion, Sitten und Staatseinrichtungen der Makedonier | 115 |

## Vierte Abtheilung.

## Geſchichte des makedoniſchen Reiches bis Philipp.

Seite

Erſter Abſchnitt. Von der Gründung des Reichs bis zu den Perſerkriegen . . . . . 139

Zweiter Abſchnitt. Von den Perſerkriegen bis zum Tode Königs Archelaos 498—399 . . . . . 149

Dritter Abſchnitt. Vom Tode des Archelaos bis zu Philipps Thronbeſteigung. 399—360. Ol. 95, 1—105, 1. 203

Stammtafel des makedoniſchen Königshauſes . . . . . 251

Zeittafel zur makedoniſchen Geſchichte vor Philipp . . . . . 252

Regiſter . . . . . 257

# Erste Abtheilung.

## Das Land.

Makedonien hat keinen genau begrenzten Umfang: in ethnographiſcher Beziehung iſt es nach den abweichenden Anſichten Einzelner, in politiſcher Bedeutung nach den verſchiedenen Zeiten von verſchiedener Ausdehnung. Während Anfangs das Reich in die beſcheidenen Grenzen zwiſchen Lydias und Haliakmon eingedrängt war, reichte es nach dem ſpäteren Sprachgebrauch vom adriatiſchen Meer bis zum Hebros [1]).

Die Lande, in welchen dieſe Unterſuchung verweilt, erſtrecken ſich vom Peneios und Olymp bis zum Strymon; ihrer eigenthümlichen natürlichen Beſchaffenheit wegen, die für ethnographiſche und hiſtoriſche Verhältniſſe von ſo großer Bedeutung wurde, erfordern ſie zuvörderſt eine nähere geographiſche Unterſuchung [2]), die aber, unbekümmert um die alte politiſche Geographie, bloß die phyſiſche Beſchaffenheit im Auge hat.

---

[1]) Str. VII, p. 329. Casaub. Ptolem. III, 13.

[2]) Beſonders benützt wurden die vortrefflichen Reiſewerke von Leake (Travels in northern Greece IV Vol. Lond. 1835) und Griſebach (Reiſe durch Rumelien und nach Bruſſa. 2 Bände. Gött. 1841). Weniger bot Cousinéry Voyage dans la Macédoine. II Tom. Par. 1831. Nach dieſen noch Pouqueville Voyage dans la Grèce. V Tom. Par. 1820. 21. zu vergleichen, war ein ſehr undankbares Geſchäft.

## 1. Allgemeine Ueberſicht.

Vom Lakmon, der als Mittelpunkt des nordgriechiſchen Gebirgsſyſtems [1]) nach allen Seiten hin Ströme und Gebirgsketten ausſendet, ziehen ſich der Pindos nach Norden, die kambuniſchen Berge nach Oſten. Dieſe bilden die Waſſerſcheide zwiſchen Haliakmon und Peneios und verbinden den gewaltigen Olymp mit dem Pindos. Dieſer beginnt ſchon ſüdlich vom Lakmon und erſtreckt ſich in einer Ausdehnung von 50 g. M. in gerader Richtung von Süd nach Nord, als ſtarker Rückgrat der ganzen Halbinſel. Er bildet einen fortlaufenden Kamm mit aufgeſetzten Felſengipfeln in einer Höhe von 5—8000′. Vom Einſchnitt des Devol an trägt er den Namen Skardos, Tſchar und erhält ſeinen nördlichen Abſchluß in der Ljubatrin. Mit ihr dreht ſich das Gebirge nach Oſten und bildet als Karadagh die niedrige Waſſerſcheide zwiſchen dem Vardar und der ſerbiſchen Ebene. Zu bedeutenderer Höhe ſteigt das Gebirge erſt wieder im Skomios [2]) an, der 4—5000′ hoch, heutzutage ohne ganz entſprechenden Namen als Kurbetska-Planina und Wistoska ſich von Strazia bis Sofia erſtreckt. In ſüdöſtlicher Richtung zieht ſich dann der Rilodagh das Quellengebirge des Hebros (Maritza) herab, 7717′ hoch. An ihn ſchließen die Rhodope (Despotodagh) zwiſchen Neſtos und Hebros und der Orbelos (Perindagh) zwiſchen Strymon und Neſtos ſich an, gewaltige Alpenketten, die ſich jedenfalls bis zu 8000′ erheben, aber ein zuſammenhängendes Syſtem bilden. Ihr ſüdlichſter Ausläufer iſt der Pangäos (Pirnari), öſtlich von der Strymonmündung, und ihre weſtlichen Verzweigungen erfüllen das Land zwiſchen Vardar und Strymon, Gebirge von geringerer Bedeutung, die durch das Thal der Seen von der Hochebene der Halbinſel Chalkidike mit ihren drei Landzungen geſchieden ſind.

[1]) Strabon (Fragm. Palatino-Vaticana 6. ed. Tafel) hat dafür den gemeinſamen Namen Βόϊον.

[2]) Thuc. II, 96. Bei Ariſtoteles (Meteor. I, 13.) Skombros.

Das weite Gebiet zwiſchen Haliakmon und Axios iſt von Gebirgen durchzogen, die in der Höhe dem gewaltigen Gebirgskranz, dem ſie entſpringen, kaum nachſtehen. Sie umſchließen fruchtbare Ringbecken und zuletzt in einem mit jenem Gebirgskranz concentriſchen Kreiſe die ausgedehnte Ebene des untern Makedoniens. — Da, wo ſich Pindos und Skardos verbinden, tritt die Gebirgskette, die wir die bermiſche nennen können, nach Oſten heraus, theilt ſich aber bald in zwei Arme, die in einem völlig geſchloſſenen Kreis das Becken von Oſtrovo (Eordäa) umſchlingen, und es ſüdlich vom Thal des Haliakmon, nördlich von dem des Erigon, öſtlich von der makedoniſchen Tiefebene trennen. Der nordöſtliche Arm umſchließt, in ſeiner Verlängerung dem Laufe des Erigon folgend, das Thal des Lydias und begrenzt in ſeinem ſüdöſtlichen Ende die makedoniſche Ebene von Norden. Das Thal des Erigon wird von dem des Axios durch den ſich vom Skardos ablöſenden Muzdatſch und deſſen Verlängerung, dem Babuna, geſchieden.

## 2. Das Thal des Haliakmon.

Der Haliakmon (Biſtritza von den Bulgaren, Indſche-Karaſu von den Türken genannt) entſpringt an dem Gebirgsjoch zwiſchen Pindos und Vitſchi und durchfließt in ſüdſüdöſtlicher Richtung eine etwa 8 g. M. lange, 2—3 M. breite wellenförmige Ebene, die auf allen Seiten von hohen Bergen umſchloſſen iſt. Die ganze weſtliche Seite begrenzt der Pindos mit ſeinen Felſenkuppen, unter denen der Smolika, Ruſſotari und Gramos die hervorragendſten ſind. Zahlreiche Bergwaſſer ſtrömen von ihm durch das weite Thal dem Haliakmon zu, der den Fuß der öſtlichen Bergkette beſpült. Dieſe beginnt mit dem Vitſchi im Norden und zieht ſich in einer Reihe, wie es ſcheint jedoch nicht alpiner Gipfel dem Fluß entlang bis zum Burino hinab. Ihm gegenüber erhebt ſich der Bunaſa, in welchem das die Ebene ſüdlich begrenzende kambuniſche Gebirge ſo nahe an den Fluß tritt, daß dieſer ſeinen bisherigen Lauf unter einem rechten Winkel

ändert und nun gegen O.N.O. fließt. Das Anfangs enge Thal erweitert ſich nach einigen Meilen wieder auf ſeiner linken Seite zur Ebene von Tſcherſemba, gleichſam einer Bucht in der ſüdlichen bermiſchen Kette. Weſtlich wird ſie vom Burino, nördlich von den Bergen über Kozani begrenzt; im Oſten tritt der Ghioztepe nahe an den Haliakmon, der nun wieder in einer engen Thalſchlucht dahinfließt; auf ſeiner Südſeite erheben ſich unmittelbar die kambuniſchen Berge zu einer bedeutenden Höhe. Das Thal wird dadurch ſo eng, daß nicht einmal ein Weg neben dem Fluß Raum hat. Durch ſteile Felſenklüfte bricht er ſich wie der Peneios ſeine Bahn in das weite Flachland.

Ein Becken im Kleinen finden wir in dem öſtlichen Theile des oberen Thals. Es wird durch die Ebene von Mavrovo und den See von Kaſtoria gebildet; dieſer iſt 2½ St. lang und 1½ St. breit und ſteht durch einen Abfluß mit dem Haliakmon in Verbindung, die aber erſt nach Durchbrechung einer Hügelreihe möglich war. Nordöſtlich hebt ſich der hohe Gipfel des Vitſchi aus dem See; nur durch einen ſchmalen Iſthmus mit dem Feſtlande verbunden, liegt auf einer hohen Felſenhalbinſel die heutige Stadt Kaſtoria; die Schilderung ihrer eigenthümlichen und herrlichen Lage[1]) trifft genau zuſammen mit der bündigen Beſchreibung, die uns Livius[2]) von der Stadt Celetrum giebt.

Das ganze Thal zeichnet ſich ebenſo durch ſeine Schönheit, als durch ſeine Fruchtbarkeit aus: reiche Kornfelder bedecken die Ebene, lohnende Rebenpflanzungen die Hügel; für die ſüdlichen Gewächſe iſt aber das Klima zu rauh: Baumwolle, Reis und Oliven gedeihen nicht mehr, der See von Kaſtoria friert Winters gewöhnlich zu.

Bei der eigenthümlichen Beſchaffenheit dieſes Thals iſt es doppelt wichtig, die Wege zu kennen, die in die benachbarten Landſchaften führen; es ſind alle ohne Ausnahme Gebirgspäſſe. Beginnen wir mit dem Norden. Hier führt ein be-

[1]) Procop de aedif. IV, 3. Anna Comn. VI, 1. Leake I, p. 323.
[2]) 31, 40.

ſchwerlicher Felsweg [1]) in das Thal des Erigon; von beiden Seiten jedoch kommen ſich Nebenflüſſe entgegen und das Gebirgsjoch zwiſchen Pindos und Vitſchi erreicht keine bedeutende Höhe. Der Weg von Kaſtoria nach Florina beträgt 3 Meilen und iſt eine gewöhnliche Straße der Kaufleute.

Der niedrige Bergzug, der ſich vom Pindos ablöſt und in ſeiner Fortſetzung deſſen Verbindung mit dem Skardos und der bermiſchen Kette herſtellt, trennt das Thal des Haliakmon von dem des Devol. Dieſer entſpringt auf der Oſtſeite des Pindos, trennt nach einigen Stunden in dem Engpaß von Tſchangon den Skardos von dem Pindos und bildet dadurch den bequemſten Weg aus Makedonien nach Nordepeiros und Illyrien. Südlich davon erwähnt Leake nur noch einen Derveni (das albaniſche Wort für Defilé und das griechiſche κλεισουρα), der auf der Nordſeite des Ruſſotari nach Albanien führt. Von weit größerer Bedeutung iſt der Paß von Mezzovo, der aus der ſüdweſtlichen Ecke des Thals ins Gebiet des Aoos, Arachthos und Acheloos hinüberführt [2]).

Die Verbindung mit Theſſalien iſt durch ein natürliches Thor im kambuniſchen Gebirge zwiſchen dem heutigen Servia und dem Thal des Titareſios hergeſtellt. Der Paß wird beherrſcht durch das über Servia liegende Kaſtell und zieht ſich in bequemer Steigung über den tiefen Sattel; auf beiden Seiten aber ſteigen die Berge zu einer bedeutenden Höhe, rechts erhebt ſich der Amarbes, der höchſte Gipfel und der Mittelpunkt der kambuniſchen Kette; die Gebirgsdörfer werden Winters oft völlig eingeſchneit. Im Alterthum hieß der Paß Voluſtana [3]), und erwies beſonders in den Kriegen zwiſchen den Römern und Makedoniern ſeine Bedeutung.

---

[1]) Hadſchi Chalfas Rumeli überſ. v. Hammer S. 36.

[2]) Nach der Beſchreibung von Perſeus Marſch bei Livius 43, 21. ſcheint dieſer Theil des Pindos den Namen Citium geführt zu haben.

[3]) Danach heißt heute das ganze Gebirge Voluza. Daß aber im Alterthum bloß der Paß dieſen Namen führte, erhellt aus Liv. 44, 2. jugum Cam-

Die Verbindung mit der makedoniſchen Ebene, wie man nach dem Laufe des Haliakmon vermuthet, die natürlichſte und leichteſte, iſt gerade die allerſchwierigſte, da die engen Schlünde, durch welche ſich der Haliakmon hat Bahn brechen müſſen, eine Straße längs des Fluſſes unmöglich machen. Der kürzeſte Weg von Servia nach Berrhöa zieht ſich durch die kambuniſchen Berge, iſt aber ſo beſchwerlich, daß man gewöhnlich den längeren auf der linken Seite des Fluſſes vorzieht, der über das bermiſche Gebirge durch den Paß von Kaſtania führt.

Bequemer ſind die Päſſe zwiſchen dem Haliakmonthal und dem Becken von Oſtrovo. Die Ebene Tſcherſemba iſt von der jenſeits liegenden von Budſcha nur durch eine niedrige Hügelkette getrennt, welche in einer engen Oeffnung von der Straße durchſchnitten wird. Eine ebenſo bequeme Verbindung gewährt der Paß von Siátiſta, einer durch ihren vorzüglichen Wein bekannten Stadt. Eine Viertelſtunde hinter ihr betritt man die Kliſura, die 1½ St. lang, durch ein enges, angebautes Thal in die Ebene von Karajanni führt. Eine dritte Straße führt aus der Ebene Mavrovo über eine ziemlich niedrige Hügelreihe und das Dorf Blakho-kliſſura bequem nach Oſtrovo hinüber.

### 3. Das Becken von Oſtrovo (Eordäa).

Noch eigenthümlicher, als wir es beim Haliakmonthal fanden, iſt die Lage dieſes Beckens. Es unterliegt nämlich nach Griſebachs Reiſe gar keinem Zweifel, daß wir hier einen völlig geſchloſſenen Bergkeſſel vor uns haben. Der mächtige Knoten des Vitſchi entſendet zwei bedeutende Bergketten; den ſüdöſtlichen haben wir bereits bis zum Ghioztepe verfolgt, der andere nord-

buniorum montium Volustana ipsi vocant. Auch der Name ſelbſt deutet darauf hin; denn Leake's (III, p. 338) Ableitung von βωλοῦ στενὰ ſcheint mir ganz begründet. Den Namen der kambuniſchen Berge finden wir im heutigen Bunaſa wieder; dem Worte liegt das griechiſche βουνὸς Hügel zu Grunde; die erſte Sylbe iſt vielleicht ungriechiſchen Urſprungs, ſie kehrt wieder in den kandaviſchen Bergen; vgl. O. Müller Maked. S. 62.

öſtliche trennt das Oſtrovobecken vom Thale des Erigon. Das Gebirge zieht ſich vom Vitſchi in einem beträchtlich geſenkten Kamm hin, bis es in den 7000′ hohen Gipfeln des Nitſchekocks ſeine bedeutendſte Höhe erreicht. Die nördliche Fortſetzung des Gebirgs verfolgen wir vorerſt nicht weiter und wenden uns nach Süden: hier fällt der Nitſche plötzlich bis zu 1745′ ab; dieſe Senkung trennt ihn von dem in gerader ſüdlicher Richtung ſich ziehenden Bermios, der Waſſerſcheide zwiſchen dem Oſtrovobecken und dem untern Makedonien. Die höchſten Berge der Kette ſind der Turla über Njauſta, ein alpiner etwa 5000′ hoher Gipfel, und der Dhora oder Kerolivadho über Berrhöa. Der letztere ſchließt ſich an den uns ſchon bekannten Ghioztepe an. Es wurde oben (S. 3) dieſer ganze Gebirgsring Eordäas der bermiſche genannt: dem heutigen Burino nämlich, dem Bermios, Barnus, Bernos und Bora ſcheint Eine Wurzel (ohne Zweifel ὄρος) zu Grunde zu liegen[1]). Alle dieſe Berge aber umſchließen Eordäa: der Bermios im Oſten[2]), im Südweſten der Burino; daß der Barnus ſich ſo weit öſtlich erſtreckte, alſo noch den Nitſche in ſich faßte, macht ſchon Strabons[3]) Beſchreibung wahrſcheinlich, ganz unzweifelhaft aber wird es, ſobald wir den Barnus mit dem Bernos[4]) für identiſch halten, was doch kaum angefochten werden wird; daß aber Bernos und Bora[5]) identiſch ſind, hat urkundliche Gewißheit, wie ein Blick auf die betreffenden Stellen zeigt; und der Bora umfaßte den heutigen Nitſche.

Den Haupttheil unſers Beckens nimmt eine 6 St. lange und im Durchſchnitt 3 St. breite Ebene ein, in der ſich aber wieder

---

[1]) Vgl. Leake III, p. 303 und O. Müllers Maked. S. 62.

[2]) Str. VII, p. 330.

[3]) VII, p. 323. Danach führt die egnatiſche Straße von der illyriſchen Grenze παρὰ Βαρνοῦντα διὰ Ἡρακλείας καὶ Αυγκηστῶν καὶ Ἐορδῶν εἰς Ἔδεσσαν. Der Barnus bleibt alſo zuerſt auf der rechten, dann auf der linken Seite.

[4]) Diod. Frgm. 27. p. 329. Bip. p. 270. Tauchn. Syncell. p. 268.

[5]) Liv. 45, 29. 30. Ueber Herodots (VIII, 138) Bermios ſ. unten.

ein 3 St. langer und 1 St. breiter Landſee ausdehnt, von dem die Landſchaft ihren türkiſchen Namen Sarijöl (gelber See) hat; es iſt dieß der lacus Begorrhites des Livius[1]). Außer dieſer größeren Fläche liegt im Süden gegen Tſcherſemba hin die fruchtbare Ebene von Budſcha, wie der weſtlich Siatiſta zu liegende Diſtrikt von Kariani nur durch niedrige Hügel vom tieferen Becken geſchieden.

Trotz dieſer eigenthümlichen Lage iſt Eordäa doch nicht ſo abgeſchieden, wie es auf den erſten Anblick ſcheint. Im Alterthum führte die große egnatiſche Heerſtraße hindurch: ſie gieng auf der einen Seite über die ſchon erwähnte Einſenkung ſüdweſtlich vom Nitſche hinüber ins Thal des Erigon nach Herakleia, auf der andern Seite nach Edeſſa und benützte hier das bloß 500′ über dem Spiegel des Sees ſich erhebende Joch zwiſchen Nitſche und Turla. Außer dieſem Hauptpaß giebt es noch zwei andere in die makedoniſche Küſtenebene. Der eine führt nach Njauſta, der andere nach Berrhöa, indem er auf der Hälfte des Wegs ſich mit dem vom Haliakmon heraufkommenden verbindet. Beide ſind aber von untergeordneter Bedeutung, da ſie weit ſchwieriger zu paſſiren ſind. Die Wege, welche ins Haliakmonthal führen, ſind ſchon abgehandelt.

## 4. Pierien.

So nennen wir den Küſtenſtrich, der ſich vom Peneios (Salambria) bis gegen den Haliakmon hin ausdehnt. Es iſt eine etwa 9 M. lange und höchſtens 2 M. breite Ebene, die auf der einen Seite vom Meere, auf der andern von einem mächtigen Gebirgszug begrenzt wird. Dieſer hat zu ſeinem Mittelpunkt den vielgipfligen Olympos, wie ihn Homer[2]) nennt, den alten Götterſitz und lange den nördlichen Grenzpunkt des Hellenenthums. Seine Höhe beträgt nach Fiedler 6738′, nach Copeland 9757′;

[1]) 42, 53.

[2]) πολυδειρὰς Il. I, 499. VIII, 3. und ſonſt.

nach einer Messung des Xenagoras [1]) von dem am westlichen Fuße gelegenen Pythion aus, 10 Stadien. Seine Ausläufer erstrecken sich südlich bis zum Paß von Tempe, nördlich bis gegen den Haliakmon hin, und gehen nordwestlich in die kambunischen Berge über. Der nördliche Zug wendet sich unter dem Namen pierischer Wald [2]) und Olokros [3]) in einem leichten Bogen südlich vom Haliakmon an die Seeküste herab und giebt so der Ebene einen Abschluß, die demnach südlich und nördlich schmal zuläuft, in der Mitte aber (um das heutige Katerina) eine nicht unbedeutende Breite erhält.

In militärischer Hinsicht insbesondere war dieses Küstenland von der höchsten Bedeutung für Makedonien, da es der Schlüssel nach Thessalien und Hellas war. Es gab dahin 3 Pässe. Der erste und natürlichste war der durch das berühmte Thal Tempe zwischen Olymp und Ossa. Umgangen konnte dieser leicht zu vertheidigende Engpaß werden durch einen sehr beschwerlichen Gebirgsweg, der von Herakleia aus auf der Südseite des Olymp am Kastell Lapathus und dem See Askuris (jetzt Ezero d. h. See) vorbei in die pelagonische Dreistadt führte [4]). Wichtiger und weniger beschwerlich war der nördlichere Paß. Er führte aus der Ebene von Katerina über den Gebirgssattel zwischen Olymp und den kambunischen Bergen nach Petra und Pythion [5]).

## 5. Die makedonische Küstenebene.

Nördlich von Pierien breitet sich das makedonische Tiefland aus, auf allen Seiten von Gebirgen oder vom Meer um-

[1]) Bei Plut. Aem. Paul. 15.

[2]) Plin. IV, 15. 17. Pausan. IX, 29, 2. Hesych: Πιερίη ἡ ἀκρώρεια τοῦ ἐν Μακεδονίᾳ ὄρους. Schol. in Hom. Il. XIV, 226. Nach Tzetzes Chiliad. VI, 931. 937. hieß auch der Helikon in Böotien Pierien. Liv. 44, 43. Schol. ad Apoll. Rhod. I, v. 31.

[3]) Plut. eod. 20.

[4]) Liv. 44, 2—5.

[5]) Id. 44, 2. 32. 35. Am meisten Aufklärung verdanken wir über diese Gegend Leake; vgl. auch O. Müllers Dor. I, S. 21.

ſchloſſen, mit den Mündungen der bedeutendſten Ströme des ganzen Landes; ſeine größte Ausdehnung beträgt von Oſten nach Weſten 11, von Nord nach Süd 5 g. Meilen. Die ſüdliche Begrenzung der Ebene bilden die kambuniſchen und pieriſchen Berge, hinter welchen der Olymp herabſchaut. An jene ſchließt ſich vom Durchbruch des Haliakmon an die uns ſchon bekannte von Süd nach Nord laufende Bergkette des Bermios an, etwa 5 M. lang, bis zu der Gebirgsſpalte zwiſchen Turla und Nitſche. Deſſen Vorberge bilden mit dem Paik die Nordgrenze der Ebene und werden durch den Ludias von ihm getrennt; er iſt 4000′ hoch und das öſtlichſte Vorgebirge des nördlichen Pindos. Verfolgen wir die Umgrenzung der Ebene weiter, ſo macht hier zuerſt der Axios einen weithin ſichtbaren Einſchnitt ins Gebirge; öſtlich von ihm erhebt ſich das Hügelland von Salonichi und den Hintergrund bildet der Khortiat. Theſſalonike iſt der natürliche Abſchluß der Ebene im Oſten, denn die Anhöhe, an welcher die Stadt ſich hinauflehnt, iſt der einzige Punkt, wo das Gebirge unmittelbar den Meerbuſen berührt.

Die Ebene wird von vier Flüſſen durchſtrömt. Den Haliakmon kennen wir ſchon; er wird in ſeinem unteren hierher gehörigen Lauf nicht mehr von den Abfällen des Gebirges erreicht, ſondern fließt ſchon in der weiten Ebene dem Meere zu. Der Ludias iſt der heutige Moglenitiko der Griechen, oder Karadſchia der Türken, nach ſeinem Austritt aus dem See von Jannitza aber heißt er Karasmak. Er entſpringt in der vom Nitſche nordwärts laufenden Gebirgskette, die ſein oberes Thal bis zu ihrem ſüdöſtlichen Ende im Paik umkreiſt, und es ſo weſtlich und nördlich vom Erigon, öſtlich vom Axios ſcheidet. Auch hier finden wir wieder ein Ringbecken, dem der Fluß durch ein enges Thal Verbindung mit der durch eine Hügelreihe getrennten Ebene geſchaffen hat. Die Landſchaft, welche das Ringbecken einnimmt, heißt Karadſchovaſi oder Moglena. Ein nicht unbedeutender Zufluß iſt die Voda. Es wurde früher angenommen, daß ſie in Eordäa entſpringe und hier die Seen von Ka-

liari und Ostrovo durchfließe; aber diese vermeintlichen zwei Seen bilden nur Einen, dessen Verbindung mit dem Ludias ist durch den 500′ hohen Sattel unmöglich, und kann aus geognostischen Gründen auch gar nie stattgefunden haben, nicht einmal durch unterirdische Abflüsse (Katabothren). Am östlichen Abhang des Passes entspringt der Karakaja (schwarzer Fels) und fließt in einer weiten Thalsohle nach 2 Stunden in den See von Tiavo; hinter diesem verengt sich das Thal, die Voda bildet einen herrlichen Wasserfall und wiederholt dieses Schauspiel bald, indem sie sich von der an der Oeffnung der 4 St. langen Gebirgsspalte auf hohem Felsenrand stehenden Stadt Vodena in mehrere Arme getheilt in die Ebene hinabstürzt und bald mit dem nicht viel wasserreicheren Ludias verbindet. Außer diesem nimmt der See von Jannitscha noch einen nicht unbedeutenden Bach auf, der im Vermios über dem heutigen Njausta entspringt. Zwischen zwei der höchsten Gipfel erheben sich drei Terrassen übereinander, auf der mittleren und umfangreichsten zwischen edeln Weinbergen liegt die Stadt, durch sie und über die Felsen hinab stürzt sich der Bach in unzähligen Wasserfällen und läßt ihre Lage mit der berühmten Vodenas wetteifern.

Die Mündungsverhältnisse der makedonischen Flüsse haben sich seit dem Alterthum sichtlich verändert. Der Echeidoros (Gallikv), der unbedeutendste von ihnen, bloß 6—7 M. lang und von des Xerxes Heer einst ganz ausgetrunken[1]), mündet zwischen Arios und Thessalonike, wohl noch an derselben Stelle, wie ehemals. Hingegen flossen nach Herodot[2]) Ludias und Haliakmon vor ihrer Mündung zusammen, während jetzt dieß bei Arios und Ludias der Fall ist. Haliakmon und Arios haben offenbar ihr Bette nach Südwesten vorgerückt; jener fließt noch jetzt bei Ueberschwemmungen mit dem Ludias zusammen; bei diesem haben wir sichere historische und natürliche Zeugnisse dafür[3]).

[1]) Herod. VII, 127. [2]) ibid.

[3]) Niceph. Caes. Bryenn. hist. IV, 18. Anna Comnena I, p. 18. Par. Cousin. Voy. I, p. 61.

Solche Veränderungen werden durch die tiefe, fast dem Meeresspiegel gleiche Lage der Ebene sehr erleichtert; aber es liegt hierin auch die Ursache der Versumpfung der ganzen Küste.

Der größte Theil der Ebene bietet heutzutage einen unerfreulichen Anblick: in ihrem östlichen Theile ist sie ausgedehnte Weidefläche, ohne Hügel und Bäume, östlich vom Vardar nimmt sie sogar beinahe den Charakter der Steppe an. Der warme Nordwind, der durch den Gebirgseinschnitt des Vardarthals hereinweht, scheint keine grünende Vegetation aufkommen zu lassen. Sobald die Ebene durch den Paik und seine Ausläufer geschützt ist, finden sich fette Wiesen und üppige Kornfelder, und dieser ganze westliche Theil, auf drei Seiten von stattlichen Gebirgen umschlossen, mit seinen Flüssen und dem See in der Mitte, bildet einen angenehmen Gegensatz gegen das übrige Sumpf- und Steppenland.

## 6. Das Thal des Erigon.

Der Erigon (Czerna bei den Bulgaren, Kutschuk-Karasu bei den Türken) ist der bedeutendste Zufluß des Axios. Er entspringt südlich von Kritschovo, da wo sich der Muzdatsch vom Skardos ablöst, fließt zuerst in südsüdöstlicher Richtung etwa 7 M. lang, und dreht sich dann nach Nordosten zum Axios, den er nach ungefähr 9 M. erreicht. Sowohl was Länge, als was parallelen Lauf und Strukturverhältnisse betrifft, gleicht dieses Thal ungemein dem des Haliakmon.

Auch hier finden wir wieder die Beckengestaltung: den Mittelpunkt des Czernathals bildet das 10—11 St. lange, 5—6 St. breite Becken von Bitolia, die fruchtbarste und bevölkertste Gegend vielleicht der ganzen Halbinsel, 1400′ über dem Meere gelegen, von zahlreichen Zuflüssen der Czerna bewässert. Wiesen und Kornfelder bedecken die Ebene, Wälder die Berge. Die schon öfters betrachtete Gebirgskette, deren Knoten wir im Vitschi fanden, begrenzt das Becken im Süden und Westen. Während der Kamm in seiner nordöstlichen Richtung bis zum Nitsche ver-

hältnißmäßig tief gesenkt ist, erhebt sich der nordwestliche Zweig als Eine Bergwand zu gewaltiger Höhe unmittelbar aus der Ebene und erhält seinen nördlichen Abschluß in dem 7237′ hohen Peristeri (Taube) gerade über der Stadt Bitolia oder Monastir. Von drei Seiten ist er von tiefen Thälern umschlossen: gegen Westen wird er durch das Thal des Presbasees vom Skardos getrennt, mit dem er nördlich nur sehr schwach verbunden wird. Das mit dem Presbasee zusammenhängende Dragorthal scheidet ihn nemlich von einem höchstens 3900′ hohen Hügelsystem, das sich wieder an den Skardos anschließt. Wir haben in dieser Peristerikette den nordwestlichen Theil des Barnus: wenn wir es oben (S. 7) mit Vergleichung anderer Stellen nur zur höchsten Wahrscheinlichkeit bringen konnten, daß er noch den Nitsche in sich umfasse, so haben wir hier ganz unzweifelhaft Strabons Barnus vor uns, und, da diese Kette mit dem Nitsche zusammenhängt, dadurch eine neue Stütze für die Annahme seiner östlichen Ausdehnung.

Der Skardos[1]) beginnt nördlich vom Devoleinschnitt mit dem Xerovuni und bildet nun einen ebenen Kamm, der sich etwa 1000′ über die Baumgrenze erhebt. Gerade westlich vom Peristeri und Bitolia senkt er sich zu einem niedrigen Gebirgsjoch herab, dem Paß nach Ochrida, erhebt sich aber sogleich wieder zu gewaltiger Höhe, wenn auch noch nicht zur Baumgrenze.

Im Norden wird das Becken durch das schon erwähnte Hügelland geschlossen, im Westen durch eine 1800—3000′ hohe Bergkette, die gegen Süden und Südosten bis zu den Czernaengen vorläuft.

Nördlich vom Bitoliabecken betritt man das von Perlepé, durch einen niedrigen sich vom Babuna ablösenden Hügelrücken vom ersteren getrennt. Es bildet ein 6—8 St. langes Dreieck, durch drei Flüsse bewässert, die aus Westen und Nordwesten vom Skardos und aus Osten vom Babuna zur Czerna zusammenfließen. Es ist ebenso bevölkert und angebaut, wie das vorige.

[1]) Cf. Liv. 43, 22; 44, 31. Polyb. 28, 8.

Weſtlich wird es immer vom Skardos, der bald wieder die Baumgrenze bedeutend überſteigt, und ſeinen Vorbergen begrenzt; gegen Norden durch den Muzdatſch vom Kritſchovobecken geſchieden, und an ihn reiht ſich in ſüdöſtlicher Richtung der Babuna an, der durch hohe Schneekuppen das Thal abſchließt, in der Nähe von Perlepe aber ſich bis auf etwa 4000′ ſenkt und dann ſüdlich in mehreren Ketten an die Czerna hinabzieht. Dadurch werden die Stromengen der Czerna gebildet: in einer engen Gebirgsſpalte fließt ſie zum Vardar hinab; rechts erhebt ſich der Nitſche und begrenzt durch ſeine dem Fluß folgenden Ausläufer das Thal bis zur Mündung. Links treten die das Becken von Bitolia öſtlich abſchließenden Hügel an den Fluß, hinter ihnen aber erhebt ſich eine höhere Kette, die dem Nitſche nicht bedeutend an Höhe nachſteht. Es ſcheint der Weg durch das enge Czernathal mit bedeutenden Schwierigkeiten verbunden zu ſeyn, da die Karavanenſtraße von Demirkapi am mittleren Vardar aus den Weg über Kavadargik nach Perlepe, wahrſcheinlich über einen Sattel des Babuna, den Thalweg nach Bitolia vorzieht. So wäre auch darin dieſes Thal dem des Haliakmon ähnlich, daß ſeine natürliche Oeffnung ſo gut als geſperrt iſt. Die Vergleichung läßt ſich noch weiter führen, da ſehr wahrſcheinlich zwiſchen den genannten zwei Babunaketten eine ähnliche, aber wohl noch bedeutendere Erweiterung ſtattfindet, wie die Tſcherſemba.

Nach allen Seiten hat übrigens das Czernabecken bequeme Päſſe. Den Weg nach Kaſtoria haben wir ſchon erwähnt (S. 4). Am wichtigſten aber iſt die Straße, die von Bitolia über Florina (4 M.) nach Oſtrovo (ebenſo weit) einerſeits, und durch das Dragorthal und über den erwähnten Sattel des Skardos an den See von Ochridha (Lychnidos) andrerſeits führt, die alte Via Egnatia. Ueber den Babuna führt eine Straße nach Kritſchovo; ſie iſt etwa 10 M. lang, und geht immer dem Fluß entlang bis ans Gebirge. Beſuchter aber iſt die Straße, die von Bitolia über Perlepe (5½ M.) nach Köprili am Vardar (8 M.) führt. Der dazwiſchenliegende Babunapaß erhebt ſich bloß etwa 1100′ über das Thal.

## 7. Das Thal des Axios.

Der Axios, seit dem Mittelalter Vardar, entspringt im nördlichen Theile des Skardos[1]) und durchfließt zuerst in nordöstlicher Richtung das Tettovo, wie das herrliche Becken von Kalkandele heißt. Es ist eine 10 St. lange, 2 St. breite Ebene, gleich dem Becken von Bitolia von hohen Alpenketten umschlossen und dieses noch an Fruchtbarkeit übertreffend, von zahlreichen Bächen, die dem jungen Vardar zuströmen, bewässert. Nach Westen wird sie in ihrer ganzen Länge vom Skardos begrenzt, der vom Süden heraufziehend in immer mehr östlich gehender Richtung dem Vardar seinen Lauf anweist. Er stellt sich als nackter hochalpiner Kamm mit aufgesetzten Gipfelkegeln 5—7000′ hoch dar, eine Brüstung bewaldeter 12—1500′ hoher Vorberge bildet südöstlich in die Ebene hinablaufende Querthäler. Die Ljubatrin (Frau Dorn), eine herrliche, dem Watzmann vergleichbare Alpenspitze, über 7900′ hoch, bildet den nördlichen Schlußpunkt des Tettovo und zugleich den letzten Gipfel des Skardos; nach drei Seiten fällt sie jäh in die Tiefebene, und auch zu dem sie mit dem Skardos verbindenden Passe mehrere tausend Fuß ab. Im Süden wird das Becken durch die alpine Gebirgsmasse des Muzdatsch geschlossen, im Osten durch eine Seitenkette des Babuna, die sich in nordöstlicher Richtung bis zu der Ausgangsspalte des Vardar gegenüber der Ljubatrin zieht.

Nach Albanien führt ein 5000′ hoher Paß zwischen der Babasanitza und der 7076′ hohen Kobelitza; nach Kritschovo ein 6 M. langer Weg über die Babuna. Die Verbindung mit dem untern Vardarthal wird theils durch den Fluß selbst hergestellt, theils führt ein 4 St. langes Querthal ohne bemerkbare Paßerhebung durch die beide Becken scheidende Babunakette nach Ueskueb.

Das, wenn auch nicht gleich reizende, doch nicht minder fruchtbare Becken von Ueskueb ist eine horizontale Erweite-

[1]) Ptolem. III, 13.

rung des Vardarthals, die in einer Länge von 6 und einer Breite von 2—3 St. die nordöſtlichen Vorberge des Babuna bogenförmig umkreiſt. Nördlich wird es von dem Karadagh, dem breiten Scheidegebirge zwiſchen Vardar und Morava, begrenzt, der mit ſeinen niedrigen kaum 2000′ erreichenden Kuppen einen auffallenden Gegenſatz zu dem Skardos bildet. Nach Oſten breitet ſich, nur durch einen das Thal begrenzenden Hügelſaum getrennt, die Muſtaphaebene aus.

Im weſtlichen Winkel der Ebene mündet aus einer ſchmalen Felſenſpalte des Babuna die Treska, die zwiſchen den Becken des Vardar und der Czerna ein eigenes Thalſyſtem bildet. Der Korab, der gewaltigſte Bergſtock des Skardos, überragt das 2 St. lange und kaum eine Stunde breite Becken von Kritſchovo. Von da an durchſchneidet die Treska in einem engen Gebirgsthal den ganzen Babuna.

In die weiten Ebenen des Ibar und der Morava führt von Ueskueb ein ſehr bequemer Weg über Katſchanik und unmittelbar unter dem Fuß der Ljubatrin hin. Er erhebt ſich bloß 656′ über dem Meer, 90′ über dem Thal; denn der Vardar fließt von Anfang an in einer ſehr tiefen Thalrinne. Kalkandele liegt 848′, Ueskueb 566′ über dem Meere.

Hinter dem Becken von Ueskueb wird der Vardar in eine ſchmale Thalſohle eingeengt; auf beiden Seiten des Fluſſes bilden niedrige Hügel die Thalwand, die rechts in die Vorberge des Babuna übergehen, links in die Muſtaphaebene verlaufen. Dieß iſt eine muldenförmige, unfruchtbare Einöde, ihre höchſten Erhebungen ſind kaum 500′ über dem Vardar. Sie iſt etwa 12 St. lang, 6 St. breit und nimmt den ganzen Raum zwiſchen Komanova, Köprili, Negotin und Iſtib ein. Im Oſten ſtößt ſie an die Vorberge des Orbelosſyſtems.

Wie die bisher behandelten Flüſſe Makedoniens muß ſich auch der Arios mit Gewalt ſeine Bahn durch die Gebirge brechen. Nachdem er die Czerna von der rechten, die Vravnitza von der linken Seite aufgenommen, fließt er durch eine enge dem Tempe-

paß ähnliche Thalschlucht. Auf beiden Seiten steigen senkrechte Felsen aus dem Flusse auf, die nur einen schmalen Weg daneben übriglassen, und auch dieser ist bei den häufigen Ueberschwemmungen des Flusses nicht immer zu passiren[1]). Hinter diesem Durchbruch fließt der Vardar noch nicht in der weiten Ebene, sondern diese zieht sich wie eine Bucht zwischen die allmählig auseinander tretenden Berge herein. Rechts flacht sich der Nitsche in seinen Verzweigungen gegen den Vardar hinab, die Höhenzüge des linken Ufers erheben sich nach und nach zu dem westlichen Theile des Orbelossystems. Der Fluß selbst fließt bereits fast in der Tiefe des Meeresspiegels.

## 8. Das Land östlich vom Axios bis zum Strymon.

Der Strymon (Struma, türkisch Karasu[2])) steht an Wassermasse und Länge des Laufs kaum dem Axios nach, er entspringt nach Thukydides[3]) aus dem Skomios. Ueber seinen oberen Lauf wissen wir wenig Zuverlässiges; nachdem er rechts die Strumitza, links den Fluß von Melnik aufgenommen hat, durchströmt er in der gleichen Breite mit dem Axios einen Engpaß, an dessen Ende Demir Hissar (eisernes Schloß) liegt. Nach diesem Austritt aus den Bergen breitet sich die herrliche Ebene von Seres 9 M. lang von Westen nach Osten aus, auf allen Seiten von Bergen umschlossen; im südöstlichen, tiefsten Winkel des Ringbeckens liegt der etwa 3 M. lange See von Takhyno; der Strymon durchfließt ihn in seiner ganzen Länge und bricht sich dann durch die Küstenberge sein Bett zum Meer hinaus. Die Berge von Orsovo und Brasta rechts und der Pirnari (Pangäon) links von der Stry-

[1]) Str. Fr. Pal - Vatic. 4. Nicetas in Alex. III, 1. p. 665. ed. Bonn. Beaujour Voy. milit. I, p. 207.

[2]) Die Flußbenennung Karasu, schwarzes Wasser, ist bei den Türken ausnehmend beliebt: Haliakmon, Erigon, Strymon und Nestos heißen so. Der Karasmak, Karakaja, Karadja und Karadagh (schwarzes Gebirge) erinnern ebenfalls daran.

[3]) II, 96.

monmündung hiengen offenbar ehemals zuſammen und wurden erſt durch den Schwall des Strymon durchbrochen.

Von Oſten her ergießt ſich in den See von Takhyno der Angites. Dieſer bildet gleichfalls ein nur kleineres Ringbecken, die Ebene von Drama oder Philippi; auch hier finden wir einen See; aber ſtatt daß ſich die Waſſermaſſe einen Weg zum Meere bahnte, was die bedeutende vom Pangäon bis zur Neſtosmündung ſich hinziehende Küſtenkette verhinderte, brach ſie weſtlich durch die niedrigere Kette, die den Orbelos mit dem Pangäon verbindet.

Nördlich vom Strymon- und Angitesbecken erhebt ſich der Orbelos[1]), aber erſt am oberen Strymon zu alpiner Höhe von wenigſtens 8000'. Die Gebirge zwiſchen Vardar und Strymon noch zum Orbelosſyſtem zu ziehen, ſchien ſowohl, um ſie gemeinſchaftlich zuſammenfaſſen zu können, als auch nach Griſebachs Vorgang erlaubt. Sie ſcheinen nirgends eine bedeutende Höhe zu erreichen, wie man beſonders auch aus den Straßen ſchließen kann, die das ganze Bergland durchſchneiden. Auch hier finden wir die Beckengeſtaltung wieder, wahrſcheinlich ſchon bei dem wenig bekannten See von Doiran, der ſeinen Abfluß nach dem Vardar hat, ganz deutlich aber bei dem Thal der Seen im Süden des Berglandes; es iſt dieß eine ſchöne fruchtbare Ebene, einſt ein geſchloſſenes Waſſerbecken, wovon wir die Reſte in den Seen von Langaza und Beſchik finden. Ein nördlich kommender Fluß durchſtrömt beide und die ganze Ebene von Weſten nach Oſten und bricht dann durch die Berge ſeine enge Bahn zum Meer hinaus. Die Vorberge des Orbelos im Norden und die Randgebirge Chalkidikes im Süden verbanden ſich offenbar vor

[1]) Arrian de exped. Alex. I, 1, 6. cf. Itiner. Alex. c. 16. Thracas subegit ab Orbelo monte, qui imminet Philippis urbi Philippeae Haemo continuus ad Istri ostia. Auch Strabons (Fr. 35.) Parorbelia ſtimmt damit überein. Nach ihm entſpringt der Strymon in der Rhodope, aber er bringt Orbelos, Hämos und Rhodope durchaus untereinander. Nach Herodot IV, 49. entſpringt der Kios (Iſker) aus der Rhodope, nach Thukyd. genauer aus dem ſich (ſüdlich) mit der Rhodope verbindenden Gebirge.

diesem Durchbruch im Osten, wie sie jetzt noch im Westen zusammenhängen.

Es bleibt uns noch übrig, die Verbindungsstraßen dieses östlichen Landes kurz zu betrachten. Sie sind wegen der geringeren Höhe der Gebirge zwar nicht von der historischen Wichtigkeit, wie die westlichen Gebirgspässe, aber für eine genauere Kenntniß des Landes um so eher zu berücksichtigen, da wir hier der plastischen Beschreibungen Grisebachs entbehren.

Von Salonichi in das obere Vardarthal giebt es zwei Wege. Der eine führt durch die schon genannten Engpässe dem Fluß entlang nach Gradiska (18 St.) und von da über Köprili nach Ueskueb. Meistens wird aber die östliche Straße vorgezogen: diese geht durch das Thal des Galliko, dann hinüber nach Doiran (15 St.), jetzt in das westliche Seitenthal des Strymon nach Strumdscha (12 St.) und Radovich, endlich über Istib nach Köprili (26 St.); im Ganzen ein Weg von 53 St. nach Pouqueville [1]).

Daß die Berge zwischen dem Thal der Seen und dem Strymonbecken von keiner bedeutenden Höhe seyen, beweisen Leakes und Cousinérys Reisen.

Von Seres führt direkt eine Straße nach Doiran durch einen Gebirgspaß; die in das obere Vardarthal zieht sich durch die Klissura von Demirhissar nach Strumdscha und verbindet sich hier mit der von Salonichi kommenden.

Der über den Orbelos nach Nevrokop am Nestos [2]) führenden Straße zieht man den bequemeren Umweg über Drama vor.

---

[1]) II, p. 492.

[2]) Nicht am Zygaktes, dem nördlichen Nebenfluß des Angites; zwischen Nevrokop und den Quellen des Zygaktes liegen Felsengebirge, die keinen Durchbruch des Flusses zulassen; vgl. Schaffariks Recension von Katanczichs Geographie (Wiener Jahrbücher Bd. 46, S. 55). Dießmal behält Cousinéry vor Leake Recht, dessen Charte danach zu berichtigen ist, aber auch die unterirdische Verbindung, die Cousinéry und Kiepert auf ihren Charten zwischen dem Zygaktes und dem Fluß von Nevrokop verzeichnet haben, ist zu streichen.

Ganz im Norden kennen wir noch die große Landstraße zwischen Ueskueb und Philippopolis.

## 9. Chalkidike.

Abgesehen von ihren drei Landzungen bildet diese Halbinsel ein unregelmäßiges Viereck, das sich von Osten nach Westen 10 M., von Süden nach Norden 6 M. ausdehnt. Es ist, mit Ausnahme der westlichen Abdachung, eine wesentlich ebene, im Durchschnitt sich 1200′ erhebende Hochfläche, die von dem Cholomon[1]) beherrscht wird. Dieses Gebirge erstreckt sich von seiner breiten, etwa in der Mitte der Halbinsel liegenden Hauptkuppe aus in einem über 2000′ hohen, aber nirgends 3000′ erreichenden Kamme nach Westnordwest bis zum Khortiat, und berührt mit seinen nördlichen Vorbergen das Thal der Seen. Im Nordosten hängt mit ihm der erzreiche Rücken von Nisvoro in gleicher Höhe zusammen; es ist dieß das östliche steil gegen den strymonischen Busen abfallende Randgebirge der Halbinsel, das ihr durch seinen Reichthum an werthvollen Erzen im Alterthum vielleicht den Namen gab, wie davon heute noch dieser östliche Bezirk Mademochoria (Maden türkisch das Bergwerk) heißt. Am höchsten ist das nordwestliche Gebirge, der Khortiat mit seinen zwei hervorragenden Gipfeln, deren einer sich bis zu 3894′ erhebt.

Von diesen Gebirgen und ihren Ausläufern ist die ganze Halbinsel in ihrer Bildung bestimmt. Im Norden und Osten wird sie von hohen Randgebirgen begrenzt, die im Westen ganz fehlen; nach Süden lösen sich vom Cholomon strahlenförmig Ketten ab, die in die Landzungen von Sithonia und Pallene übergehen. Im Gegensatz zu den dadurch gebildeten südlichen Hochthälern schneidet nordwestlich gerade am Fuß des Khortiat das tiefliegende, breite und 6 Stunden lange Thal von Galatista in

[1]) Aus dem slavischen Appellativ Chlum macht die griechische Kehle Cholom, Cholomon und der Türke gar Solomon. Fallmerayer Fragmente aus dem Orient. Stuttg. 1845. II, S. 60.

das Plateauland ein und löst sich an der Küste in die reiche Ebene von Kalameria auf.

Die Bildung der drei Landzungen ist ganz der der Halbinsel entsprechend. Akte, die Halbinsel des Athos, ist als eine Fortsetzung des steilen östlichen Randgebirges anzusehen, obschon sie durch den schmalen und tiefen Isthmos davon getrennt ist, der einst bekanntlich von Xerxes zu einem Kanal durchstochen wurde, woran nach den neueren Reiseberichten doch wohl Niemand mehr zweifeln wird. Die Athoshalbinsel, „das Münster von Bycanz, der Leuchtthurm des ägäischen Meers", wie sie Fallmerayer nennt, ist 6 M. lang und im Durchschnitt 1 M. breit, wird ihrer ganzen Länge nach von einer waldigen Gebirgskette durchzogen, die sich von 600′ bis zu 3500′ erhebt und im Süden mit dem Vorgebirge Athos schließt, das 6438′ hoch unmittelbar aus dem Meere emporsteigt.

Weniger großartig ist die Naturbildung der beiden andern Landzungen. Sie hängen mit den Gebirgen der Mutterhalbinsel zusammen und werden dieser entsprechend nach Westen bedeutend niedriger: die westliche, Pallene, erhebt sich bloß 1078′ über den Meeresspiegel. Dafür sind sie aber auch für Ackerbau und Handel geeigneter, fruchtbarer und bevölkerter, Vorzüge, die im Alterthum die dortigen griechischen Pflanzstädte zu so hoher Blüthe brachten. Der Athos dagegen hat seine hohe politisch-religiöse Bedeutung als „Vatikan des Orients" erst in der neueren Zeit gewonnen. Hier ist der heilige Mittelpunkt byzantinischen Glaubens und Wesens. Da steht er, der gewaltige Fels, als Grabmal der unverweslichen Mumie, umrankt von dem ewig frischen Leben der herrlichsten Natur.

## 10. Schlußbemerkungen.

Fassen wir das ganze, so eben betrachtete Land noch einmal in Ein Bild zusammen, so tritt es klar vor Augen, welchen bedeutenden Einfluß dieser Boden mit seiner eigenthümlichen und mannigfaltigen Gestaltung auf die Volks- und Staatsgeschichte

seiner Bewohner ausüben mußte. Die glückliche Bildung Griechenlands finden wir freilich nicht: statt daß dort in unendlicher Mannigfaltigkeit die einzelnen Flußgebiete und Gebirge ein Ganzes für sich bilden und nur wenig zusammenhängen, tritt uns in Makedonien ein System von Flüssen und Gebirgsketten entgegen. Der Charakter des hellenischen Bodens hört schon in Thessalien ganz auf, wo statt der feinen Durchbildung im Einzelnen eine massenhafte Gestaltung herrscht: im geraden Gegensatz zu Griechenland bildet das ganze Land Eine Kesselebene, von Einem Gebirgsring umgürtet, von Einem Flußsystem bewässert. Die See, welche mit ihren zahllosen Buchten eine so entscheidende Wichtigkeit im eigentlichen Griechenland hat, ist in Thessalien fast ohne alle Bedeutung: denn die Vortheile einer bedeutenden Küstenausdehnung gehen für das innere Land verloren durch die hohen Gebirge, die sich der ganzen Küste entlang ziehen. Makedonien vermittelt die Gegensätze Thessaliens und Griechenlands: die griechische Mannigfaltigkeit erscheint wieder in einem nicht größeren, aber gröberen Maßstab: die dort durch eigenthümliche Durchbildung erreichte Selbständigkeit der einzelnen Theile scheint Makedonien durch Abgeschlossenheit erzwingen zu wollen. Die See bildet zwar, wenn wir das ganz abgesonderte Chalkidike ausnehmen, nicht die Buchtenfülle Griechenlands, aber das Land ist auch nicht wie in Thessalien ganz von ihr abgeschlossen: vielmehr liegt vom Peneios an eine weite Ebene dem Meere geöffnet da; von welcher Bedeutung dieß war, zeigt am deutlichsten die Blüthe der schon sehr früh an dieser Küste angelegten Pflanzstädte.

Die sich vor Allem der Aufmerksamkeit aufdringende Ringbeckengestaltung hat Makedonien von Thessalien, wo sie zuerst in großem Maßstabe auftritt. In Makedonien finden wir diesen Grundtypus überall wieder und bis ins Kleinste durchgeführt: im Becken von Ostrovo haben wir sogar noch die reine Urform. Auch der oberflächlichsten Betrachtung ist es klar, wie diese eigenthümliche Gestaltung geschichtlich von der größten Bedeutung werden

mußte. In den einsamen Thälern großer Gebirgsländer halten sich immer die Trümmer untergegangener oder längst geflüchteter Volksstämme, und geben so ein lebendiges Zeugniß für die gewaltigsten Umwälzungen alter Zeit: in Makedonien kann diese Erscheinung nicht fehlen, alle Völkerzüge, die von Osten oder Norden zu Lande Griechenland zuströmten, konnten es nicht umgehen, daher auch das Völkergemengsel bis in ziemlich späte Zeiten herab, daher auch, als sich der Sturm längst gelegt hatte, das Nebeneinanderbestehen unabhängiger Staaten in den geschlossenen Ringbecken.

Am wichtigsten ist für uns die Tiefebene an der Mündung der Flüsse: sie ist die Wiege, wenn nicht des Volks, so doch des Staats der Makedonier. Außer dem ohnehin nur als Grenzstrom hieher gehörigen Strymon münden alle Gewässer des weiten 35 M. von Süd nach Nord, 15 von Ost nach West sich ausdehnenden Gebiets, wie die Radien eines Halbkreises, in dem schmalen Küstensaum von wenigen Meilen. Während die übrigen Landschaften in ihren Gebirgsthälern ein zwar beschränktes, aber geschütztes Ganzes ausmachten, hatte diese Küstenebene für sich allein etwas Haltloses. Hingegen als Theil eines größeren, jene Binnenländer umfassenden Reichs konnte sie aus der Benutzung ihrer natürlichen Lage die bedeutendsten Vortheile ziehen. Eine großentheils fruchtbare Ebene sicherte den Bewohnern ihre Bedürfnisse; ihnen stand zugleich der weite Seehandel offen, der um so gewinnreicher seyn mußte, als das Land die Mündungen der zum Theil schiffbaren Flüsse inne hatte und für eine unverhältnißmäßig große Ausdehnung der Stapelort aller ein- und ausgeführten Erzeugnisse war. Aber die Rohheit der älteren Zeiten gestattete die Verwirklichung dieser Vortheile nicht, später lockte das günstig gelegene Küstenland die Hellenen zur Anlegung von Handelskolonien, und besonders die politisch-merkantile Uebermacht der Athener verhinderte bis ins vierte Jahrhundert herab jede selbständige Entwicklung des makedonischen Handels. Die Ströme, statt Quellen des Segens zu seyn, dienten nur, wilde Bergstämme in

das ſchutzloſe Land herabzuführen, in dem bis zum achten Jahrhundert ein fortwährendes Völkerwogen ſtattfand. Ein unkräftiges Volk konnte ſich hier nicht halten: erſt mit der makedoniſchen Eroberung war die Möglichkeit einer feſteren Geſtaltung der Dinge und eines beſſeren Zuſtands gegeben. Der kriegeriſche Sinn der Makedonier, ſowie die Klugheit ihrer Könige ſah das neu eroberte Land als den Schlüſſel zu dem geſammten Binnengebiete an; für das junge Volk war Eroberung der einzige Schutz. Wie das kleine Küſtenland die Waſſer aller Ströme, ſo vereinigen ſeine Bewohner allmählig alle Völkerſchaften des weiten Binnenlandes. Und als das Volk durch dieſe Vereinigung zu bedeutender Machtfülle erſtarkt iſt, da überfluthet es ſeine Grenzen, und der beſchränkte Strom der Volksgeſchichte ergießt ſich mit ſeiner ganzen Gewalt in das weite Meer der Geſchichte der Menſchheit, aber nicht wild verheerend, ſondern mit befruchtendem Segen: denn helleniſcher Geiſt ſchwebte mit beſänftigender Kraft über den gewaltigen Wogen.

## Zweite Abtheilung.

# Die Bewohner.

### 1. Pelasgische Stämme.

Der große pelasgische Volksstamm, dessen Hauptsitz Griechenland war, der aber nach den sichersten Spuren auch Italien und das ganze Gebiet des ägäischen Meeres in den ältesten Zeiten inne hatte, bildete auch die ursprüngliche Bevölkerung Makedoniens. Die Masse der Bewohner Griechenlands mußte ja ihren Weg durch Makedonien nehmen, und die Beschaffenheit des Landes machte es den Bewohnern möglich, sich trotz der späteren gewaltigen Völkerzüge zu erhalten. Mit gutem Grund läßt der sagenkundige Aeschylos [1]) den Argeierkönig Pelasgos, des erdgebornen Palächthon Sohn, alles Land bis zum Strymon beherrschen. In dieser ganzen Ausdehnung zeigt sich bis auf die historische Zeit herab eine zusammenhängende urgriechische Bevölkerung.

Der Kern des späteren makedonischen Reichs war die Landschaft Emathia. Ueber die Ableitungen dieses Namens von einem König Emathios [2]), oder von Makedons Sohne Amathos [3]), oder gar von Emathion [4]) braucht nichts weiter gesagt zu werden. Es ist offenbar, daß die Benennung von ἄμαθος, Küstensand [5]),

[1]) Suppl. 253 sqq.

[2]) Solin. Polyhist. 15.

[3]) Schol. Villois. Hom. Il. XIV, 226.

[4]) Schol. Hesiod. Theog. 985.

[5]) cf. Hesych. s. h. v. und Schol. Hom. Odyss. II, 326; daher nennt auch Homer Pylos ἠμαθόεις.

abstammt: danach war Emathia ohne Zweifel der ursprüngliche Name für die ganze Küstenebene, deren physische Verhältnisse wir oben (I, 5. S. 9—12) betrachtet haben; Emathia auf das eigentliche Makedonis zwischen Lydias und Haliakmon zu beschränken, ist durchaus unstatthaft. Die Benennung hatte ursprünglich weder eine politische, noch eine stammliche Bedeutung, sondern eine rein physische, und schreibt sich von der Zeit her, da der ganze nördliche Länderstrich noch von Einer ungemischten griechischen Bevölkerung besetzt war. Die Pelasger, die auch nach direkten Zeugnissen [1]) die ursprünglichen Bewohner Emathias waren, nannten nach der natürlichen Beschaffenheit des Landes die tiefgelegene Küstenebene im Gegensatz zur Oreſtis Emathia. Für diese Ausdehnung spricht auch der Umfang Emathias bei der späteren Erneuerung des Namens [2]), dann, daß Pieros Autochthon Emathias heißt [3]), und endlich die mehrmals [4]) genannte Stadt Emathia nach Zonaras [5]) Thessalonike war, also der östlichste Punkt der ganzen Ebene.

Bloß ein Theil des emathischen Landes war demnach Bottiäa, das zwischen Lydias und Axios gelegen war [6]). Nach wunderlichen Sagen stammten die Bottiäer aus Athen und Kreta, wanderten über Delphi nach Japygien und von da in ihr späteres Vaterland [7]). Das Einzelne, was uns diese Sagen berichten,

---

[1]) Nach Aelian (de nat. anim. X, 48) war der Pelasgische Völkervater Lykaon König Emathias; Justin (VII, 1) nennt die Bewohner geradezu Pelasger.

[2]) Ptolem. III, 13. Liv. 40, 3.

[3]) Antonin. Liberal. I, 9.

[4]) Str. Frgm. 11. (ed. Tafel). Schol. Hom. Il. XIV, 226.

[5]) XII, 26. Danach muß auch die sicher grundlose Angabe, daß Thessalien einst Emathia geheißen habe, berichtigt werden. Schol. Thuc. I, 2.

[6]) Herod. VII, 123. 127. Str. Fr. 11. 23.

[7]) Aristot. ap. Plut. Qu. Gr. 25. Thes. 16. (Die bottiäischen Mädchen sangen bei gewissen Opfern: Ἴωμεν εἰς Ἀθήνας). Str. VII, p. 279. 282. Casaub. Conon ap. Phot. p. 135. ed. Imm. Bekker. Etymol. M. s. v. Βόττιον.

mag Erdichtung jüngerer Zeiten ſeyn; aber das Andenken an die alte Verbindung mit Athen und Kreta, das nach Ariſtoteles ſogar noch in religiöſen Gebräuchen fortlebte, berechtigt uns, die griechiſche Abſtammung der Bottiäer beſtimmt anzunehmen. Den Arios und die in ſeinem unteren Thale liegenden Städte Ichnä, Idomenä, Gortynia, Atalanta, Europos[1]) mit Kreta in Verbindung zu bringen, iſt nicht wohl zuläſſig: es ſind dieß altpelasgiſche Namen, die ohne Zweifel die Bottiäer bei ihrer Einwanderung ſchon vorfanden. Daß das χωρίον Κρητῶν, das im vierzehnten Jahrhundert zwiſchen Theſſalonike und dem See Bolbe genannt wird[2]), von dieſer alten Einwanderung herrühre, iſt kaum denkbar. Iſt ja doch die ganze Erzählung von dieſem alten Bottiäiſchen Zuge ſo dunkel, daß ſie nur unſichere Vermuthungen in Betreff ſeiner Zeit zuläßt. Für wahrſcheinlich aber halte ich es, daß der Zug in die Periode der griechiſchen Wanderungen nach dem troiſchen Krieg fällt, womit auch Homer übereinſtimmt, der noch kein Bottiäa kennt, was jedoch nicht beweiſend wäre. Die große phrygiſche Wanderung gieng aber, wie ich glaube, dieſer bottiäiſchen vorher; es wäre ſonſt nicht zu begreifen, wie ſich Namen und Sagen der Bottiäer, die durch ihre Verwandtſchaft mit den Ureinwohnern einem völligen Aufgehen in die alte Bevölkerung beſonders ausgeſetzt waren, ſo lange erhalten konnten.

In dem durch die Natur ſcharf vom Küſtenland geſchiedenen oberen Makedonien begegnen uns zuerſt die Elimioten und Oreſten, die im Thal des Haliakmon (I, 2. S. 3—6) anſäſſig waren. Oreſtis umfaßte den nördlichen Theil mit den heutigen Bezirken von Gramiſta, Anaſelitza und Kaſtoria; Elimia aber den ſüdlichen und öſtlichen Theil des Thals bis zu den Strom-

[1]) Thuc. II, 100. In Kreta nach Herodot (IV, 154) eine Stadt Ἄρος, aber nach Heſych hieß ἄξός bei den Makedoniern Wald. Gortynia finden wir wie in Kreta, ſo auch in Theſſalien, Arkadien, Kleinaſien und ſogar in Tyrrhenien (Tzetz. ad Lycophr. 806).

[2]) Cantacuzen. II, 25. III, 12.

engen mit den Bezirken Grevena, Venja und Tſcherſemba [1]). Auffallend iſt, daß die Grenze beider Landſchaften keinen natürlichen Anhaltspunkt hat, aber ſie darum öſtlicher zu ſetzen, etwa an das durch den Burino und Bunaſa gebildete Thor, geht nicht an, weil dadurch Elimia außer Tſcherſemba auf lauter Bergland beſchränkt würde, und man doch aus ſeiner öfters erwähnten trefflichen Reiterei ſchließen muß, daß es meiſt Flachland enthielt. Eher wäre ich geneigt, die Grenze noch nördlicher zu rücken. Hingegen entſpricht dieſer Umſtand ganz der Verbindung, in der wir beide Völkerſchaften durch ihre Abkunft und als Staaten erblicken. Strabon rechnet Oreſten und Elimioten zum obern oder freien Makedonien [2]), nennt ſie aber auch wieder [3]) ausdrücklich Epeiroten, die wie die Pelagonen nur wegen der größeren Macht und Berühmtheit der Makedonier dieſen beigezählt werden. Es widerlegt dieß hinlänglich O. Müllers [4]) unbegründete Auslegung der ſtraboniſchen Stelle, nach welcher, wie der Zuſammenhang deutlich zeige, dem Strabon die Elimioten für urſprüngliche Illyrier gelten. Waren auch Illyrier vielfach mit den Epeiroten vermiſcht, ſo waren dieſe doch, wie eine genauere Unterſuchung zeigt und Strabon [5]) ſelbſt anführt, Pelasger. Er will alſo gerade die pelasgiſche Abſtammung dieſer Völker gegenüber von den theilweiſe doriſirten Makedoniern damit erweiſen [6]). Aber auch außerdem giebt es noch Zeugniſſe für die pelasgiſche Bevölkerung beider Landſchaften: die Elimioten werden von einem Tyrrhenerkönig Elymos abgeleitet [7]), bei den Oreſten ſtellt es ſich noch deutlicher heraus durch das Argos, das wir hier [8]), wie in andern altpelasgiſchen Landſchaften und nur in ſolchen finden. Ur-

[1]) So Leake travels III, p. 305.

[2]) VII, p. 326. [3]) IX, p. 434.

[4]) Maked. S. 46. [5]) V, p. 221.

[6]) Vgl. Niebuhrs röm. Geſch. I, S. 34.

[7]) Steph. Byzant. s. v. Αἰανή und Ἐλιμεία.

[8]) Str. VII, p. 326. Appian. Syr. 63. Steph. B. Ἄργ., wo aber ὀγδόῃ nach Ὀρεστικόν geſetzt werden muß.

ſprünglich bezeichnete es die ganze Ebene von Oreſtis und es iſt zweifelhaft, ob es jemals eine einzelne Stadt Argos hier gab. Den Namen Oreſtis, über deſſen auch von Strabon angenommene Ableitung von Oreſtes, Agamemnons Sohn, nichts weiter geſagt zu werden braucht, hatte die Landſchaft offenbar von ihren Bergen [1]); es war dadurch der Gegenſatz zu Emathia als der Tiefebene bezeichnet. Oreſtis hatte ebenfalls urſprünglich bloß eine phyſiſche, keine politiſche und ethniſche Bedeutung und darum auch ohne Zweifel den Umfang des ſpäter ſogenannten oberen Makedoniens. Wäre Emathia in gleichem Maße durch ſeine natürliche Lage geſchützt geweſen, ſo würden wir ſicher auch von einem Stamm der Emathier, entſprechend den Oreſten, hören. Die Dunkelheit, die über ganz Obermakedonien ruht, läßt uns nicht mit der Sicherheit, die bei Emathia möglich war, den Umfang des alten Oreſtis beſtimmen. Eine wichtige Spur bietet aber Strabon [2]), der berichtet, daß Pelagonien einſt Oreſtia geheißen habe. Daß dieß nicht ein bloß äußerliches Zuſammentreffen iſt, wie wir allerdings noch ſonſt manche Landſchaften mit dieſem Namen kennen, beweiſt das nahe Verhältniß, in dem Oreſtis und Pelagonien zu einander ſtehen, beide hießen ja auch Makedonien (ſ. unten). Faßt man Oreſtis als geographiſchen Namen, ſo wird man es, auch abgeſehen von der Ausdehnung auf Pelagonien, für unzweifelhaft halten, daß das ganze Haliakmonthal, das in jeder Beziehung ja Ein Ganzes bildet, einſt Oreſtis hieß. Einer Erklärung bedarf es dann aber auch, wie es kam, daß der eine Theil des Thals Elimia umgenannt wurde und doch die nahen Beziehungen zwiſchen beiden Theilen fortdauerten. Offenbar konnte dieß nur durch die Einwanderung eines verwandten Stammes geſchehen; darauf weiſt auch wirklich die erwähnte Stelle des Stephanos von Byzanz, nach der Aianos, der Sohn des Tyrrhenerkönigs Elymos, in Makedonien einwanderte. Fragen wir,

[1]) Die harte Endung iſt auch ſonſt in Makedonien gebräuchlich, ſo Lynkeſten, Kyrrheſten, Diaſten u. A.

[2]) Frgm. 37.

woher dieſe Elymioten kamen, ſo ſind wir bloß auf das Nachbarland Epeiros gewieſen. Damit ſtimmen auch andere Spuren überein: Strabon[1]) berichtet, daß Epeiroten, wenn auch nur wenige, ſich in Emathia niedergelaſſen haben. Eugammons Telegonie[2]) erwähnte eines alten Kampfs, den die Theſproter unter des Odyſſeus Anführung mit den Brygern führten, in welchem aber die letzteren ſiegten. Wie es immer bei ſolchen Völkerzügen geht, konnten die neuen Eroberer nicht Alles behaupten, was ſie im erſten Anlauf überſchwemmt hatten. Aber das untere Haliakmonthal blieb ihr dauernder Beſitz. Erklärlich iſt es jetzt, wie Strabon die Elymioten Epeiroten nennen konnte, nicht minder, wie ſie zu den Oreſten in dieſem eigenthümlichen Verhältniſſe ſtehen konnten, das trotz aller Gemeinſchaftlichkeit in Land und Stamm es doch nie zu einer Vereinigung kommen ließ. Die Oreſten wurden in den nördlichen Winkel des Thals zurückgedrängt und ihr bisher dem Lande entnommener Name wurde nun ſtammlich. Mit Recht erwartet man, wenn die Elimioten eingewandert ſeyn ſollen, ſie auch außer Makedonien noch zu finden, beſonders in Epeiros. In der That werden uns auch, freilich erſt von dem ſpäten Ptolemäos[3]) im nordweſtlichen Theil von Epeiros Elymioten mit den Städten Bullis und Elyma, ſowie daneben eine Landſchaft Oreſtis mit Amantia genannt. In Sicilien nennt uns aber ſchon Thukydides[4]) Elymer mit den Städten Eryx und Egeſta, und hält ſie für troiſchen Urſprungs. Nach einem andern Zeugniſſe[5]) wären ſie von den Oenotrern aus Italien nach Sicilien vertrieben worden. Es iſt ſchwer, alle dieſe Nachrichten über die Elymer in den Zuſammenhang zu bringen, der ſicher hier ſtattfindet. Wie es mit dem troiſchen Urſprung ſich verhält, laſſe ich trotz Thukydides Zeugniß dahingeſtellt ſeyn und

[1]) Fr. 11.

[2]) In Proklos Chreſtomathie ap. Hephaest. p. 488. ed. Lond.

[3]) III, 13.

[4]) VI, 2. Str. XIII, p. 608. Dionys. Halic. I, 53. Apollod. II, 5, 10.

[5]) Dionys. I, 22.

ſehe Epeiros für den gemeinſamen, wenn auch nicht urſprünglichen Ausgangspunkt aller Elymer an. Der Zuſammenhang, der ſich ſo häufig zwiſchen Epeiros und Italien zeigt, wird auch in unſerem Fall ſtattgefunden haben und unwahrſcheinlich iſt es dann durchaus nicht, daß die ſiciliſchen Elymer zunächſt von Italien herkamen. Nicht geringer aber iſt die Verbindung, in die Troja und Epeiros durch die Sage gebracht werden: ſogar Helenos und Andromache treffen wir hier. Es ſcheint, daß das Völkertreiben, das die ganze griechiſche Welt ſeit dem troiſchen Zuge bewegte, vielfach unmittelbar von dieſem hergeleitet wurde. Bedeutend iſt für uns die Sage[1]) von den Abanten, die auf der Heimfahrt von Troja an die illyriſche Küſte verſchlagen worden ſeyen: gerade an dieſe Küſte, an die Grenze von Epeiros und Illyrien, ſetzt auch Ptolemäos ſein Amantia. Weiter erzählt die Sage, die Abanten ſeyen auf der Heimkehr nach Euböa durch Makedonien bis in die Nähe von Edeſſa gekommen, wo ſie nach einem Kampf mit den alten Bewohnern ſich niedergelaſſen und die Stadt Euböa erbaut haben, die auch ſonſt[2]) genannt wird, deren Lage aber unbekannt iſt. Ich ſtehe nicht an, dieſen Abantenzug mit dem der epeirotiſchen Elimioten zu verbinden. In Epeiros treffen wir ſie in den gleichen Wohnſitzen, die Gründung der abantiſchen Stadt in Makedonien ſtimmt ganz überein mit der oben angeführten Nachricht, daß ſich einige Epeiroten in Makedonien und zwar dem untern niedergelaſſen haben. Von der Zeit, in der dieſes Ereigniß ſtatthatte, wird unten die Rede ſeyn. Jetzt iſt noch eine Bemerkung über das epeirotiſche Oreſtis nöthig, das der oben ausgeführten Anſicht zu widerſprechen ſcheint. Ptolemäos nennt die Elymioten und Oreſtis neben einander, wie wir beide in Makedonien finden. Aber man bedenke, wie viele Oreſtis es ſonſt noch gab, und daß es bei der ſpäteren Ausdehnung Makedoniens gerade über dieſe Gegenden ſehr nahe lag, dem hier ge-

[1]) Str. X, p. 449. Die Umwandlung in das härtere Amanten kann nicht auffallen.

[2]) Steph. Byz. s. v. Εὔβ. und Eust. ad Hom. Il. II, 536.

fundenen Elymiotis ein Oreſtis beizugeben der Analogie mit der Heimath zu lieb. Indeß wir haben dieſe Gründe nicht einmal nöthig: dieſes epeirotiſche Oreſtis lag in den kerauniſchen Bergen und war alſo im eigentlichen Sinne des Worts ein Oreſtis, was ſich auch in der hier liegenden Stadt Orikon[1]) zeigt. Von Bedeutung iſt es alſo auch, wenn Ptolemäos von Elymioten, aber nicht auch von Oreſten, ſondern von einer Oreſtis ſpricht, zum deutlichen Beweis, daß hier nicht an die makedoniſchen Oreſten, ſondern an eine nach ihrer natürlichen Beſchaffenheit bezeichnete Landſchaft zu denken iſt.

Ein gleichfalls pelasgiſches Volk finden wir in den Pelagonen. Strabon ſtellt ſie mehrmals mit Elimioten und Oreſten als Epeiroten und wieder als zum obern Makedonien gehörig zuſammen. Außerdem aber ſpricht für ihren pelasgiſchen Urſprung ganz deutlich ihr Name. Dieſem liegt offenbar dieſelbe Wurzel πελ, wie dem der Pelasger zu Grunde[2]). Wenn ſie Strabon

---

[1]) Steph. Byz. s. v. Ἄβαντες.

[2]) Hesych: Πηλαγόνες, γέροντες, παλαιοί, γηγενεῖς. Πελτγάνες· οἱ ἔνδοξοι, παρὰ δὲ Σύροις (nemlich den ſpäteren, makedoniſchen) οἱ βουλευταί. Πελείους· Κῶοι καὶ οἱ Ἠπειρῶται τοὺς γέροντας καὶ τὰς πρεσβύτιδας· Πελητὸς γέρων. Auch nach Strabon hießen bei den Epeiroten die alten Männer πέλιοι, die alten Weiber πέλιαι (Str. Chrestom. VII, p. 1254 B. ed. Almel.), wonach auch die fälſchlich als Tauben verſtandenen πελειάδες in Dodona (Her. II, 55) zu erklären ſind. — Der zweite Theil des Wortes Pelasger oder, wie ſie eigentlich hießen, Pelarger iſt abzuleiten von ἄργος, das nach ſeiner urſprünglichen Bedeutung wohl überhaupt Erde, Land, ager hieß, in alten Zeiten ſchon auf den Peloponnes (Str. VIII, p. 365), dann auf fruchtbare Thalebenen beſchränkt (ibid. p. 369. 371), endlich bloß von einigen bedeutenden in ſolchen Gegenden gelegenen Städten gebraucht wurde. Pelasger könnten wir daher etwa durch „die Alten der Erde", oder wenn wir πέλειος geradezu für Menſch nehmen, wozu uns das aus derſelben Wurzel ſtammende Wort πέλω, πέλομαι ich bin, werde, berechtigen mag, durch „Bewohner der Erde" wiedergeben, eine einfache, aber tiefe Bedeutung, die dem beſchränkten Geſichtskreis eines Urvolks, das ſich für das Menſchengeſchlecht, ſein Land für den Erdkreis anſieht, ſo ganz angemeſſen iſt. Wie Pelagonen ſo iſt auch Peloper wohl nur eine Nebenform von Pe-

Epeiroten nennt, ſo hat er dazu nicht mehr Recht, als bei den Oreſten; es iſt zwar nicht unwahrſcheinlich, daß ſich in Epeiros Pelagonen vorfanden, wie uns auch in Theſprotien eine Stadt Bryanion, entſprechend der pelagoniſchen genannt wird[1]), aber dann ſind dieß nicht Reſte einer ausgewanderten Bevölkerung, ſondern von Oſten hieher zerſprengte Volkstheile. Bei den Pelagonen iſt die Bewegung eine deutlich von Oſt nach Weſt gerichtete; den Anſtoß dazu gaben die Päonen. Vor deren Einwanderung waren ihre Sitze ohne Zweifel im oberen Arioſthal; darauf weiſt, daß Homer[2]) den Pelegon einen Erzeugten des Arios nennt, ferner die dortigen pelasgiſchen Städtenamen; damals war das ganze Erigonthal noch ein Theil von Oreſtis. Das Alles veränderte ſich durch den Einbruch der Päonen. Zum Theil gieng eine bedeutende Vermiſchung mit dem neuen Stamme vor ſich, ſo daß Päonen und Pelagonen geradezu für Ein Volk galten[3]), und ſchon bei Homer[4]) Aſteropäos, der Heerführer der Päonen, ein Sohn des Pelegon iſt: das Verhältniß der alten Bewohner zu den neuen Eroberern wird hier nach der Diplomatik alter Stammesſagen als das zwiſchen Vater und Sohn dargeſtellt, wodurch einerſeits das Reſultat der Stammesvermiſchung angedeutet, andrerſeits der gewaltſamen Eroberung eine die Beſiegten verſöhnende, den Siegern einen Rechtstitel gewährende Anſicht untergeſchoben wird. Die Maſſe der Pelagonen räumte aber das Gebiet des Arios und zog ſich weſtlich in das Thal des Erigon. Dadurch wurden die Bewohner des bisherigen Oreſtis in den ſüdlichen Theil des Beckens von Bitolia gedrängt, der wahrſcheinlich ſchon bisher den Lokalnamen der Lynkos führte[5]), woher auch die

lasgern; bei Dolopern, Dryopern, Almopern, Hellopern finden wir dieſelbe alterthümliche Endung, die auch in Italien bei den Opikern wiederkehrt (vgl. Niebuhrs röm. Geſch. I, S. 75). Von dieſen Pelopern oder Pelasgern, die in dem fabelhaften Pelops perſonificirt ſind, hat dann auch der Peloponnes ſeinen Namen erhalten.

[1]) Steph. B. s. v. [2]) Il. XXI, 154—60.

[3]) Str. Fr. 38. οἱ γὰρ Παίονες Πελαγόνες ἐκαλοῦντο.

[4]) l. c. [5]) vgl. O. Müller Maked. S. 16. 22.

Bewohner Lynkesten genannt wurden. Ohne Zweifel trat zwischen den Lynkesten und den nördlich über ihnen wohnenden Pelagonen ein ähnliches Verhältniß ein, wie zwischen Oresten und Elimioten, daher lag es auch dem Strabon nahe, die Pelagonen in Verbindung mit diesen Völkern zu bringen. Die geographischen Verhältnisse sind übrigens hier sehr dunkel: die ältere Geschichte schweigt ganz von den Pelagonen, was uns vielleicht auf eine noch engere Verbindung mit den Lynkesten schließen läßt; die Schriftsteller der späteren Zeit sind nicht ganz klar und übereinstimmend, was zum Theil seinen Grund in dem durch die Römer herbeigeführten Untergang der Städte [1]) haben mag. Doch steht die Lage der Landschaften fest; bestritten ist nur die von Deuriopos mit den Städten Bryanion, Alalkomenä und Stymbara [2]). O. Müller (S. 18) setzt es östlich von Lynkestis, also in die schon oben vermuthete Erweiterung des unteren Erigonthales; Leake (III, p. 322) bestimmt es nach der Lage von Stymbara, die er im Becken von Perlepe findet; aber diese Ansicht ist durchaus nicht haltbar. Die militärischen Bewegungen des Konsuls Sulpicius weisen deutlich auf eine südlichere Lage der Landschaft hin [3]). Auch Stymbara lag hier als Operationsposten [4]) gegen die Illyrier für Perseus ganz passend, da aus dem unteren Erigonthal ein ziemlich bequemer und naher Weg in das Becken von Perlepe führt. Auch daß Livius Deuriopos eine päonische Landschaft nennt, spricht für diese letzte Bestimmung, obgleich dieß auch mit der häufigen Verwechslung Pelagoniens und Päoniens erklärt werden könnte, nach der er selbst [5]) den Erigon aus Illyrikum durch Päonien fließen läßt. Jedenfalls aber war Deu-

[1]) Str. VII, 327. πρότερον μὲν καὶ πόλεις ἦσαν ἐν Ὄνεσι τούτοις.

[2]) Liv. 39, 53. Str. l. c. Die Lage von Lynkestis wird durch die Richtung der Via Egnatia bestimmt. Str. VII, p. 323. Itiner. Anton. p. 318. cf. Liv. 45, 29. 30. Daß Pelagonien nördlich von Lynkestis lag, zeigt der Marsch König Philipps bei Liv. 26, 25.

[3]) Liv. 31, 39. 40. Polyb. 18, 6.

[4]) Liv. 43, 20. Polyb. 28, 8.

[5]) 39, 53.

riopos, wie ſein und ſeiner Städte Namen zeigt, urſprünglich pelagoniſch. — Wie nach Weſten ſo wurden die Pelagonen auch nach Süden von den Päonen gedrängt; und erhielten ſich hier, wenn ſie auch ohne Zweifel ein größeres Gebiet im Anfang einnahmen, in der pelagoniſchen Tripolis; dieſe beſtand aus den drei Städten Azoron, Pythion und Doliche, die im oberen Titareſiosthal, auf der Weſtſeite des Olymp lagen, gehörte alſo ſchon zu Perrhäbien [1]), oder nach der ſpäteren Eintheilung zu Pelasgiotis [2]). Urſprünglich war die Landſchaft der Sitz der Dorier, die wie in Doris und ſonſt, ſo auch hier eine ſich wahrſcheinlich auf ihre drei Stämme beziehende Tripolis gegründet hatten [3]); denn

[1]) Zu unterſcheiden zwiſchen einer pelagoniſchen und perrhäbiſchen Tripolis, wie es Leake (III, p. 340) thut, iſt unſtatthaft. Die Verworrenheit der ſtraboniſchen Stelle braucht nicht mit Texteslücken erklärt zu werden, ſondern iſt dem Schriftſteller ſelbſt beizumeſſen, der auch ſonſt ähnliche Beiſpiele giebt; die Entvölkerung der einſt ſtädtereichen Gegenden mag ihn entſchuldigen. Die Verworrenheit iſt aber allerdings groß: VII, p. 326 führt er die pelagoniſche Dreiſtadt zwiſchen Eordern und Deuriopos auf. Noch auffallender iſt die Stelle p. 327 von Τριπολίτις γοῦν bis εἰς τὸν Πηνειὸν συμβολαί: zum Beweis der früheren Bevölkerung am Erigon bringt er hier die Benennung Τριπολίτις bei, die Pelagonien gehabt habe; als eine Stadt dieſer Tripolis am Erigon nennt er Azoros; von derſelben aber ſagt er weiter unten, ſie ſey 120 Stadien (3 M.) von der am Jon, einem Nebenfluß des Peneios, liegenden Stadt Oxyneia entfernt. In der Nähe davon ſollen Alalkomenä, Aiginion, Europos und die Mündung des Jon in den Peneios liegen; von Aiginion, das er kurz vorher in die Nachbarſchaft der Tymphäer ſetzte, iſt das richtig; aber Europos lag am Axios und Alalkomenä nannte er einige Zeilen weiter oben als eine Stadt der Deurioper am Erigon. Die Vergleichung mit Livius (42, 53; 44, 2) ſtellt allein die richtige Anſicht heraus: nach ihm führte Perſeus ſein Heer aus Elimia über die kambuniſchen Berge nach Azorum, Pythium und Doliche, „der ſogenannten Tripolis.“ Dieß iſt auch die Τριπολις Μακεδονίας καὶ Περαιβίας bei Steph. Byz.

[2]) Ptolem. III, 13, p. 84.

[3]) Im eigentlichen Doris ſchwanken die Schriftſteller zwiſchen einer Tri- und Tetrapolis. Thuc. I, 107. Diod. XI, 79. Conon ap. Phot. p. 135. Str. X, p. 476 nennen bloß drei, Herodot VIII, 43 entſcheidet nichts, doch nennt er eine Stadt Pindos, die bei Plin. IV, 13. Str. IX, p. 427 (cf. 417. 425) die Tetrapolis voll macht; aber vielleicht wie das Gebirge Pindos mit

wenn sie Herodot [1]) die Gegend am Olymp und Ossa, das sogenannte Histiäotis, bewohnen läßt, so kann sich das bloß auf unsere Tripolis beziehen; bestätigt wird dieß durch den Apollonkult von Pythion [2]), sowie durch den heiligen pythiadischen Weg, der von Tempe nach Delphi über Pelagonien führte, wenn wir die ältere Lesart beibehalten wollen [3]). Ob nun aber die Pelagonen selbst den unmittelbaren Anstoß zum Auszug der Dorier gaben, kann bei dem hohen Alter, in das dieses Ereigniß fällt, nicht bestimmt ermittelt werden, ist aber nicht wahrscheinlich; aus Herodots Nachricht, daß die Dorier von den mythischen Kadmeern vertrieben worden seyen, ist es jedoch nicht rathsam, einen bestimmt verneinenden Schluß zu ziehen. — Weiter südlich und westlich finden sich keine Pelagonen mehr, doch ist es wahrscheinlich, daß sie sich in der letzteren Richtung noch weiter verbreiteten, wie ja auch die Päonen bis an's jonische Meer vordrangen; ja man könnte sogar in den jenseits des Meeres in Italien seßhaften gleichnamigen Peligni Spuren unserer Pelagonen vermuthen, haben wir ja doch auch sonst die augenscheinlichsten Beweise von dem in alten Zeiten herrschenden regen Völkertreiben zwischen Epeiros und Italien; und selbst in Sicilien wird ein Pelagonien genannt [4]).

Auch östlich von Arios und der emathischen Ebene ist eine ehemalige, zusammenhängende pelasgische Bevölkerung erweislich; nur hatte sie in der historischen Zeit durch die Einbrüche der Päonen und Thraker ihre Bedeutung und Reinheit fast ganz verloren. Dieß gilt besonders von den Krestonäern, die Herodot [5]) im oberen Thal des Echeidoros kennt; er erklärt sie ausdrücklich für

---

Boion identisch ist. Tzetz. ad Lycophr. 741. 980 und Schol. Pind. Pyth. I, 121 nennen eine Hexapolis. Schol. Pind. Pyth. VIII, 27 wird auch Perrhäbien als Tetrapolis angeführt; vgl. O. Müller Dor. I, S. 36 flg.

[1]) I, 56. [2]) Steph. Byz. s. v.

[3]) Aelian V. H. III, 1, wo Andere Pelasgia lesen; vgl. O. Müller Dor. I, S. 203.

[4]) Steph. B. s. v.

[5]) V, 3. VII, 124. 127.

Pelasger [1]), aber zu den Zeiten der Perſerkriege finden wir ſie in Abhängigkeit von den thrakiſchen Biſalten [2]), woraus ſich auch ihr rauher, dem Herodot barbariſch klingender Dialekt erklären mag. Es iſt anzunehmen, daß ſie in alten Zeiten auch Biſaltien umfaßten, alſo öſtlich bis an den Strymon reichten und ſich auch ſüdlich bis ins Thal der Seen, ja noch über einen Theil von Chalkidike ausdehnten. Dieſe Halbinſel wurde durch die Menge der griechiſchen Kolonien am frühſten und reinſten von allen nördlichen Ländern helleniſirt. Die kleine Landſchaft Anthemus iſt es hier allein, die ihren Namen aus der altpelasgiſchen Zeit in die hiſtoriſch-helleniſche hinübertrug, obgleich ſie nur noch ſelten und immer ſeltener genannt wird, ſo daß ſelbſt ihre Lage ſehr beſtritten iſt. Couſinéry und Leake ſetzen ſie in das Thal der Seen, aber ohne irgend genügende Gründe. Aus den alten Aeneasmythen erhellt deutlich ihre Lage in Chalkidike. Außer der Landſchaft wird auch eine Stadt und ein Fluß Anthemus [3]) erwähnt, an dem letzteren ſoll Anchiſes geſtorben ſeyn [4]). Nach Dionys [5]) ſtarb dieſer aber in der von Aeneas gegründeten Stadt Aenea, deren Lage ſüdlich von Theſſalonike feſt ſteht [6]). Anthemus lag demnach im heutigen Thal von Galatziſta, am Fuß des Khortiat, und gieng ſüdlich in die fruchtbare Ebene Kalameria über [7]). Der Name von Anthemus ſelbſt, deſſen Bedeutung im heutigen Kalameria wiederkehrt, wie die der uralten Stadt Rhäkelos, die am Fuß

---

[1]) I, 57. Die gegen dieſe pelasgiſchen Kreſtonier mit Bezug auf Dionys. I, 28 von Niebuhr (röm. Geſch. I, S. 37) erhobenen Zweifel ſind widerlegt beſonders von O. Müller Etrusker I, S. 95—99.

[2]) Her. VIII, 116. [3]) Hesych. s. h. v.

[4]) Schol. Hom. Il. XX, 307.

[5]) I, 49. cf. Liv. 40, 4. Virg. Aen. III, 16. Tzetz. ad Lycophr. 1232. 1263. Sehr häufig wird es mit Aenos am Hebros verwechſelt.

[6]) Herod. VIII, 123. Liv. 44, 10. Str. Fr. 24. Plin. IV, 17.

[7]) Etymol. M. Ἀνθεμοῦς καὶ χωρίον καὶ ποταμὸς καὶ λίμνη τῆς Μαριανδυνίας ἀπὸ τοῦ παρακειμένου πεδίου πεπληρωμένου ἀνδῶν. Aendert man Μαριανδ. in Μακεδονίας, was unbedenklich geſchehen kann, ſo paßt dieſe kurze Beſchreibung trefflich zu den von neueren Reiſenden gemachten.

des hohen Kissos lag und schon von Aeneas nach seinem Namen umgenannt worden seyn soll[1]), verbürgen die ursprünglich griechische Bevölkerung in einer Gegend, wo es uns fast schwer wird, ungriechische Volkstheile zu finden. Die natürliche Beschaffenheit Chalkidikes, das sich durch seinen nördlichen Gebirgsrand zu einem besonderen Ganzen gestaltet und vom barbarischen Norden abschließt, nach Süden und Westen sich aber Griechenland öffnet, vergrößerte und beschleunigte die Einflüsse der hellenischen Pflanzstädte. Ganz anders mußte sich dieß auf der Athoshalbinsel gestalten; ihre Gebirge und ihre von Griechenland abgewandte Lage, lockte weniger zu Kolonien, machte auch den vorhandenen (sechs nennt Thukydides) einen bedeutenden Aufschwung unmöglich, schützte hingegen die einzelnen Volksstämme in ihrer Eigenthümlichkeit: und so fand noch Thukydides, während auf der übrigen Halbinsel Alles zu Einem Ganzen vermischt war, auf diesem kleinen Landstrich verschiedene Volksstämme und Sprachen. Ist die Athoshalbinsel in der späteren Geschichte auch von untergeordneter Bedeutung, so erweist sie doch ihre Wichtigkeit auch für die alte Geschichte, indem sie uns in verhältnißmäßig später Zeit die Schicksale, die seit Jahrhunderten durch erschütternde Völkerbewegungen über ganz Chalkidike ergangen waren, in Einem Bilde vor Augen stellt. Wenn uns hier Krestonier und tyrrhenische Pelasger als Bewohner genannt werden[2]), so berechtigt uns dieß, als eine sichere Thatsache anzunehmen, worauf auch jede wahrscheinliche Vermuthung führt, daß nemlich einst ganz Chalkidike pelasgische Bevölkerung hatte.

Ein altes Volk von hoher Bedeutung bleibt uns noch zu betrachten übrig, die Thraker. Ihre Hauptsitze waren nach den hellenischen Mythen das schmale Küstenland zwischen Peneios und

[1]) Tzetz. l. c. Damit ist zugleich auch der Beweis gegeben, daß der heutige Khortiat der alte Kissos ist; Cousinérys Ansicht, der wegen der zwei hohen Gipfel des Khortiat, in diesem das alte Dysorongebirge erkennen will, ist durchaus haltlos (vgl. unten S. 60.)

[2]) Thuc. IV, 109. Str. Fr. 34. Pomp. Mela II, 2.

Haliakmon, Pierien (ſ. I, 4. S. 8) und die Gegend am Helikon, wo ſich gleiche Mythen- und Ortsnamen vorfinden [1]). Nach Homer [2]) iſt es aber deutlich, daß ſie auch die ganze Küſte des nachherigen Thrakiens vom Strymon bis zum Hellespont innehatten. Ihre Verbreitung über Chalkidike iſt nicht unwahrſcheinlich, aber daß Thamyris König auf Athos genannt wird [3]), iſt nicht beweiſend. Ganz unſtatthaft iſt es, Pierien mit Strabon [4]) bis an den Axios auszudehnen. Denn urſprünglich hatte dieſes nur eine lokale, keine ethniſche Bedeutung. Die Verwechslung dieſer alten Thraker mit den thyniſchen führt nothwendig zu bedeutenden Irrthümern; es wird ſich unten (S. 67—84) klar herausſtellen, daß dieß zwei durch Volksthümlichkeit und Geſchichte durchaus verſchiedene Stämme ſind, und daß bei der entgegengeſetzten Annahme die alte Völkergeſchichte zum wahren Zerrbild wird. Löſen wir dieſe falſche Verbindung, ſo ſtellen ſich unſre Thraker in allen ihren Zügen als griechiſches Volk dar. Sie verbreiteten den bedeutungsvollen, auf das Gemüths- und Geiſtesleben der Griechen tief einwirkenden Dionyſos- und Muſendienſt; und daß wir unter dem letztern nicht einen bloßen Muſenkult uns zu denken haben, zeigt die unbeſtrittene Thatſache, daß ſie durch ihren Sänger Orpheus u. A. die Anfänge der griechiſchen Poeſie vertreten, „die Väter" derſelben ſind. Iſt es aber nicht widerſinnig, und doppelt widerſinnig bei den Griechen, das Höchſte der Sprache, die Dichtkunſt, einem Volke von einem durchaus fremdartigen bringen zu laſſen? Bei einzelnen Götterkulten kann das geſche-

[1]) Vgl. beſ. O. Müller Orchom. S. 379—90. und Dor. I, S. 9.

[2]) Il. II, 845. IX, 5. Der thrakiſche König Rheſos iſt Sohn des Strymon und der Muſe Euterpe. Schol. Il. X, 845.

[3]) Str. l. c. Eust. ad Il. II, 595. Er begegnet uns auch im Peloponnes als herumwandernder Sänger, der mit den Muſen ſtreitet (Il. II, 595). Er iſt Sohn Philammons (alſo Enkel Apollons Schol. Odyss. XIX, 432) und der Nymphe Argioppe, die vom Parnaß mit ihm ſchwanger nach Odryſien gieng (Paus. IV, 33, 4); Sohn der Erato nach Schol. Il. X, 845.

[4]) Fr. 22. Nach Tzetz. Chiliad. VI, 931—37 hieß auch der Helikon Pierien; und ſelbſt Lynkos führte früher dieſen Namen.

hen, — die Musen aber gebiert jedes Volk aus seinem eigenen Schooße. Anders ist es mit dem Dionysos, auch diesen brachten die Thraker zu den übrigen Griechen, aber nicht als eine ihnen ursprünglich eigenthümliche Gottheit, sondern sie hatten den orientalischen Gott selbst erst von den Phrygern überkommen. Ich lasse mich auf die mythologische Seite [1]) nicht näher ein, da, wie die verschiedenen Ansichten der scharfsinnigsten Mythologen zeigen, ein sicheres historisches Ergebniß aus den Dionysosmythen nicht gewonnen werden kann, finde aber die Ansicht von dem orientalischen, zunächst phrygischen Ursprung des freilich später durch Thraker und Hellenen vielfach gräcisirten Dionysos auch durch die Spuren bestätigt, die wir von den älteren Schicksalen des thrakischen Volks haben. Die in sehr frühe Zeiten fallende Einwanderung der Phryger in Europa mußte besonders starke Wirkungen auf die Thraker ausüben. Theils wurden sie weiter nach Süden gedrängt, theils vermischten sie sich mit den Phrygern, wenn auch nicht ohne bedeutenden Widerstand. Am gründlichsten gieng diese Verschmelzung in dem Lande östlich vom Strymon vor sich. Es behielt seinen Namen, aber der Dionysosdienst wurzelte fest ein und das Volk bildete seitdem ein deutliches Mittelglied zwischen europäischen Griechen und den phrygischen Stämmen in Kleinasien. Die Verwandtschaft mit den letzteren liegt klar vor bei Homer, wo Thraker in großer Anzahl den Troern zu Hülfe kommen und auch auf nahe friedliche Verhältnisse zwischen beiden deutlich hingewiesen wird [2]). Daß die Phryger bis Pierien vordrangen, wird sich unten herausstellen; doch war hier ihre Einwirkung nicht so überwältigend: der Dionysos- und Musendienst wurde verschmolzen, aber der letztere überwog, während er im Osten fast ganz erlosch. Dieser Vermischung beider Stämme entspricht es auch, wenn Orpheus Lehrer des Königs

[1]) Vgl. Creuzer Symbol. IV, S. 30 flg. (3te Ausg.), der mir durch O. Müller a. a. O. nicht widerlegt zu seyn scheint.

[2]) Il. II, 844. IV, 520. V, 462. XI, 221. XX, 485. und sonst.

Midas genannt wird [1]). Daß aber dieſe Vermiſchung nicht auf ganz friedliche Weiſe erreicht wurde, beweiſt der Widerſtand, der von Orpheus [2]) und dem frommen Lykurg [3]) dem Dionyſos geleiſtet wurde, und der beim Erſten mit Verſöhnung, beim Zweiten aber mit Untergang endete. In dieſe Zeit fällt ohne Zweifel auch die Verbreitung der Thraker ſüdwärts nach dem Parnaß und Helikon und bis nach Attika [4]). Ein neuer und verheerenderer Völkerſturm ergieng über die Thraker durch das Hereinbrechen der thyniſchen Stämme; die Pierier wurden davon zwar nicht erreicht, aber den öſtlich vom Strymon Wohnenden brachte es den Untergang; die nächſten Inſeln, beſonders Samothrake, hatten zwar ſicher ſchon lange thrakiſche Bevölkerung, aber damals flüchtete ſich, wie es ſcheint, ein großer Theil des Volks auf das Meer; und daher ſchreiben ſich wohl die thrakiſche Thalaſſokratie, die Kaſtor 177 J. nach Trojas Eroberung anſetzt [5]), ſowie die thrakiſchen Spuren, die ſich auf der Inſel Naxos finden [6]).

## 2. Die Phryger.

Um den Urſprung dieſes weitverbreiteten Volkes zu finden, müſſen wir uns nach Aſien wenden, der großen Völkerwiege, wo allein auch ſein Zuſammenhang mit griechiſchen und barbariſchen Stämmen erfaßt werden kann. Es wird zwar er-

---

[1]) Conon. ap. Phot. p. 130. b. Justin. XI, 7.

[2]) Vgl. Creuzer a. a. O.

[3]) Hom. Il. III, 130. c. Schol. Apollod. III, 5, 1. Soph. Antig. 945. c. Schol. Bezeichnend iſt es, daß die Phryger den Lykurg und Dionyſos verſchmolzen. Str. X, p. 471.

[4]) Auch in Abä dem phokiſchen Apollonheiligthum finden wir ſie, von wo ſie dann als Abanten nach Euböa zogen. Aristot. ap. Str. X, p. 445. Eust. ad Hom. Il. II, 844.

[5]) ap. Syncell. p. 181. cf. Heyne comment. super Cast. epochis (N. Comtr. Gott. I. II.), der unter dieſen Thrakern irrig die Thyner verſteht.

[6]) O. Müller Orchom. S. 387.

zählt [1]), nach dem Troerkriege sey das phrygische Volk aus Europa nach Asien gewandert, und Strabon [2]) nennt es geradezu thrakisch; aber wenn auch ein Theil der europäischen Phryger nach Asien zog, so beweist dieß doch für ihren Ursprung nichts. Diese Wanderungen werden weiter unten ihre Erklärung finden. Hier handelt es sich um die ursprüngliche Herkunft des ganzen phrygischen Völkerstamms. Allgemein anerkannt ist es, daß jedes Urvolk, wenn nicht ganz besonders gewichtige Gründe dagegen vorliegen, aus dem Osten herzuleiten ist. Bei den Phrygern ist umsoweniger eine Ausnahme anzunehmen, als sie für ein uraltes, ja für das älteste Volk galten [3]). Verfolgen wir ihre Herkunft aus dem Osten weiter, so werden wir entweder in die mesopotamische Ebene, oder auf das armenische Hochland geführt. Jene aber finden wir seit den ältesten Zeiten als den Sitz semitischer Völker, und die sind, wie sich unten ergeben wird, scharf zu sondern von dem phrygischen Stamme. Desto höher werden wir die Zeugnisse anschlagen, die für einen Zusammenhang der Phryger und Armenier sprechen. In des Xerxes Zug erscheinen beide Völker unter Einem Oberanführer und in gleicher Bewaffnung, ja Herodot [4]) nennt die Armenier Abkömmlinge der Phryger, womit Eudoros [5]) übereinstimmt, der zugleich die Aehnlichkeit in der Sprache bemerkt. Eine solche Umkehrung der Abstammungsverhältnisse begegnet uns auch sonst bei den Griechen: in unserm Falle lag sie nahe: während die fernen Armenier wenig gekannt waren und ohne Bedeutung zu seyn schienen, waren

[1]) Herod. VII, 73. Xanth. ap. Str. XIV, p. 680. Conon ap. Phot. p. 130. b.

[2]) VII, p. 295. X, p. 471. Frgm. 25.

[3]) Herod. II, 2. [4]) VII, 73.

[5]) ap. Eust. ad. Dion. Per. v. 694. und Steph. Byz. Ἀρμένιοι τὸ μὲν γένος ἐκ Φρυγίας καὶ τῇ φωνῇ πολλὰ φρυγίζουσιν. cf. Cramer Anecd. gr. Oxon. IV, p. 257, wo zweimal Armenier und Phryger als gleichbedeutend genommen werden. Von beiden, Phrygern und Armeniern, wird auch bemerkt, daß sie unterirdische Wohnungen gehabt hätten (Vitruv. II, 1, 5. Xenoph. Anab. IV, 5, 25. Diod. XIV, 28).

die Phryger ein durch sein Alter, seine einstige Macht und seine religiösen Kulte berühmtes Volk; durch die aufgekommene Ansicht von der westlichen, thrakischen Herkunft der Phryger wurde das wahre Verhältniß noch mehr verschoben.

Der Name Phryger, zu dem Bebryker [1]) und Berekynther [2]) bloße Nebenformen sind, scheint eine griechische Wurzel zu haben, bedeutete aber in der Sprache der verwandten Lyder (oder vielmehr Mäoner) „Freie" [3]). In ihrer Eigenthümlichkeit sind sie schwer aufzufassen wegen ihrer Versetzung mit griechischen und semitischen Elementen. Ihr Charakter hat etwas Bizarres und Phantastisches, zugleich aber auch Weiches und bildet dadurch einen vollkommenen Gegensatz zu der schönen Klarheit, Ruhe und Kraft der Hellenen; diese drückten ihr frei aus sich selbst entwickeltes Gepräge leicht fremden Völkern auf; die Phryger waren widerstandslos gegen fremde Eindrücke. Bei ihrem friedlichen Charakter und der Fruchtbarkeit ihres Landes ist es natürlich, daß der Ackerbau ihre Hauptbeschäftigung war: es wird sogar erzählt [4]), daß, wer einen Ackerstier tödtete, oder Ackergeräthe stahl, bei ihnen mit dem Tode bestraft wurde. Am wenigsten liegt ihre ursprüngliche Religionsanschauung klar vor, vielleicht wurzelte darin der eigenthümliche Zug, daß sie weder selbst schwuren, noch Andere sich schwören ließen. Rein phrygisch erscheint der orgiastische Naturdienst, der dann durch Vermittlung der Thraker auch zu den Griechen kam. Er schloß sich an den Dionysos, oder, wie er phrygisch hieß, Sabazios [5]), und die Ky-

[1]) Etymol. M. s. h. v.

[2]) Str. X, p. 469. 471. XII, p. 588. Hesych. s. v. Βερεκ. und βρέκυς.

[3]) Id. s. v. Βρίγες. Ἰόβας δὲ ὑπὸ Λυδῶν φαίνεται Βρίγα λέγεσθαι τὸν ἐλεύθερον. Es scheint demnach das Wort aus derselben Wurzel zu stammen, wie das deutsche Frei.

[4]) Nicol. Damasc. p. 148. ed. Orelli. Das phrygische Königsgeschlecht stammte von Gordios ab, dem beim Pfluge die Weissagung seiner künftigen Größe zukam. Arr. II, 3. Just. XI, 7.

[5]) Str. X, p. 470. 471. Hes. s. h. v. Harpocrat. s. v. Σαβοῦ. Schol. Aristoph. Av. 837. Lysistr. 388. Laur. Lyd. de mens. IV, 38.

bele (Rhea, Agdistis [1]) an. Auch die Silenen, die Dämonen der strotzenden Naturfülle, waren phrygisch. Aber schon sehr frühe wurden mit den phrygischen Göttern semitische Religionselemente verschmolzen; und so stellen sie lauter Janusköpfe dar, die mit dem einen Gesicht nach dem ursprünglich verwandten Griechenland, mit dem andern aber nach Osten zu den Tempeln semitischer Gottheiten sehen. Dieselbe Janusnatur hat auch das Volk selbst.

Die ganze Westküste Kleinasiens war einst von Pelasgern und den zum mindesten ihnen sehr nah verwandten Lelegern besetzt [2]). An sie schlossen sich die Mäoner und die troischen Teukrer und Dardaner an, die ein Mittelglied zwischen Phrygern und Griechen bildeten. Dieselbe Stellung hatten die alten Thraker, aber vielleicht erst seit der phrygischen Wanderung. Wenn Dionys [3]) die Troer ein hellenisches Volk nennt, so glauben wir ihm das ohne seine Fabelnbeweise: Homer selbst läßt durchaus auf nichts Anderes schließen. Auf der andern Seite waren die Troer aber auch den Phrygern nahe verwandt. In der Ilias stehen beide Völker in der nächsten Verbindung zu einander: Hekabe, Priamos Frau, ist eine Phrygerin [4]). Der Name Hektor selbst ist phrygisch und bezeichnet das griechische φρόνιμος [5]); ähnlich scheint es mit andern Namen, z. B. Paris oder Alexan-

---

[1]) Str. XII, p. 567. Pausan. VII, 17, 5.

[2]) Hom. Il. II, 840. X, 429. und sonst. Menecrat. ap. Str. XIII, p. 621. XIV, p. 661. VII, p. 321. 322. Auch in Akarnanien, Aetolien, Böotien und bei den Lokrern finden wir Leleger l. c. Nach der allein richtigen Lesart (Δελέγων für Δελέγων) bei Dionys. I, 9 sind sie identisch mit den Tyrrhenern.

[3]) I, 61. Hellenisch darf hier aber natürlich nicht in der ursprünglichen engeren Bedeutung verstanden werden, sondern entspricht unserem Sprachgebrauch von griechisch. Odyss. IV, 279 beweist nichts.

[4]) Il. XVI, 718.

[5]) Hesych. s. v. Δαρ. Dieselbe Bedeutung hat nach ihm das persische Δαρεῖος, was Herodot VI, 98 mit ἐρξείης wiedergiebt; dieses wiederum wird durch ῥεξίας, πρακτικὸς erklärt im Etymol. M.

dros, Skamandrios oder Astyanax [1]) zu seyn. Die Tragiker endlich gebrauchen bekanntlich beide Völkernamen als gleichbedeutend. Als sicher dürfen wir annehmen, daß Phryger und Troer verschiedene Mundarten Einer Grundsprache redeten [2]). Wenn so schon vermittelst der Troer eine Verwandtschaft zwischen Griechen und Phrygern erschlossen ist, so haben wir dafür auch noch unmittelbare Beweise. Schon die Sage von der Einwanderung des Phrygers Pelops im Peloponnes ist hier von Bedeutung. Sicher beglaubigt ist aber das Weihgeschenk, das Midas des Gordias Sohn zuerst von allen Ausländern, wenigstens schon in der Mitte des achten Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung, dem delphischen Orakel machte [3]). Am klarsten weist jedoch die Sprache auf ursprüngliche Verwandtschaft. Schon Platon [4]) führt mehrere der griechischen und phrygischen Sprache gemeinsame Stammwörter an; und nach neueren Untersuchungen erscheint sogar die Mutter der phrygischen Sprache, die armenische, offenbar mit der griechischen verwandt [5]), was uns an die fabelhafte Ableitung der Armenier aus Thessalien erinnert [6]).

---

[1]) Il. VI, 402.

[2]) Damit läßt sich auch ganz ungezwungen Hom. Hymn. Ven. v. 113 vereinigen.

[3]) Herod. I, 14.

[4]) Cratyl. p. 410. a. Darunter βέδυ für ὕδωρ; nach dem Grammatiker Didymos gebrauchte auch Orpheus das Wort. Nach dem Komiker Philyllios bedeutete es aber Luft. Συνομόλογος καὶ ὁ Κυζικηνὸς Νεάνθης γράφων τοὺς τῶν Μακεδόνων ἱερεῖς ἐν ταῖς κατευχαῖς βέδυ καταχαλεῖν λέγω αὐτοῖς τε καὶ τέκνοις, ὅπερ ἑρμηνεύουσιν ἀέρα. Clem. Alex. Stromm. V, p. 231.

[5]) Schröder thesaur. ling. Armen. Amstelod. 1711. p. 51. ex his cognosces singularem prorsus Graecam inter et Haicanam linguam constructionis analogiam, adeo ut nomen nomini, participio etc. et ipsa vocum dispositio exacte sibi respondeant salvis linguae idiotismis. Ueber ihre Verschiedenheit von den semitischen Sprachen p. 52. si antiquam Haicanam linguam, ejus naturam et nominum verborumque inflexionem consideres, nullam plane, vel valde exiguam utrique istarum (sc. Syriacae et Arabicae) cum Armeniaca lingua cognationem intercedere patet.

[6]) Str. XI, p. 503. Eust. ad Dion. Per. v. 694.

Nicht minder bedeutend aber als dieser Zusammenhang der Phryger mit den Griechen, ist der mit semitischen Stämmen, nur erscheint dieser nicht als ein ursprünglicher. In allmähligen Wanderungen, die erst nach Homer ihren Abschluß fanden, drangen syrophönikische Stämme aus Südosten bis ans ägäische Meer vor und erfüllten fast ganz Kleinasien. Eine Vermischung mit den Phrygern war bei dem weichen Wesen dieses Volkes unvermeidlich. Die syrischen [1]) Kappadoker reichten bis zum Halys. Weiter drangen die Semiten im Süden vor. Ich gehe nicht näher auf die Vermengung griechischer und phönikischer Elemente in Kilikien, Pamphylien und Lykien [2]) ein, sondern wende mich gleich zu den äußersten Gliedern des syrophönikischen Stammes, den Karern und Lydern.

Nach der griechischen Erzählung [3]) bewohnten die Karer zuerst die Inseln und wurden dann durch Jonier und Dorier auf das Festland vertrieben. Es ist dieß derselbe Fall wie bei der phrygischen Abstammung: in der historischen Erinnerung der Griechen lebte die in verhältnißmäßig späte Zeiten fallende Vertreibung der Karer noch frisch; ihre früheren Schicksale aber lagen ihnen ganz ferne, daher auch hier wieder die Umkehrung des wahren Verhältnisses. Nach der Nationalsage der Karer waren sie Autochthonen des festen Landes, und müssen schon in ziemlich früher Zeit in Kleinasien sich festgesetzt haben. Die alte pelasgisch-lelegische Bevölkerung wurde von ihnen unterworfen und zum Theil wenigstens in einen helotenartigen Sklavenstand gebracht [4]).

[1]) Her. I, 72. V, 49. VII, 72. Ohne Bedeutung ist es, wenn sie Armenier und Phryger genannt werden. Cramer Anecd. gr. Oxon. IV, p. 257.

[2]) cf. Chörili Frgm. p. 130. ed. Näke. Her. VII, 91. 92. Neue Aufklärung versprechen uns auch in dieser Hinsicht die Fellow'schen Entdeckungen in Lykien.

[3]) Her. I, 171. Str. XIV, p. 661. Nach Aristoteles (ap. Str. VIII, p. 374) Karer sogar in Argolis.

[4]) Philipp (ὁ τὰ Καρικὰ γράψας Str. XIV, p. 662) ap. Athen. IV, 101, p. 271. Unabhängig neben Karern erscheinen Leleger bei Str. XIV, p. 641. Hom. Il. XV, 429.; als ältere Bevölkerung Str. VII, p. 321.

Daß die eingedrungenen Karer semitischen Stammes waren, erhellt deutlich aus manchen durchaus glaubwürdigen Zeugnissen. Korinna und Bacchylides nannten Karien geradezu Phönikien [1]; auch bei Thukydides [2] treten sie in Verbindung mit den Phönikern auf, und selbst in ihren Gräbern erwiesen sie sich als ein den Griechen fremdartiges Volk. Homer, der die verschiedenen Mundarten der troischen Bundesgenossen nicht übersieht, nennt doch sie allein *βαρβαρόφωνοι* [3]. Von ihrer Religion wird uns weniger berichtet: bedeutend aber ist der Zug, daß sie sich bei Opferfesten das Gesicht mit Messern zerschnitten [4], wie wir es bei den Baalspriestern wieder finden [5].

Schon nach der mosaischen Stammtafel [6] sind die Lyder Semiten; Herodot [7] stimmt damit überein, wenn er den Bel unter ihren Stammvätern nennt. Noch klarer aber spricht für ihre semitische Herkunft das, was wir von ihrer Religion wissen; vor Allem ihr Mylittendienst [8]. Andere nicht minder beglaubigte Nachrichten stehen nun damit in einem scheinbar schneidenden Widerspruch: nach Herodot [9] hatten die Lyder fast ganz gleiche Sitten und Bewaffnung mit den Griechen, und Krösos steht in einem so nahen Zusammenhang mit Hellas, als wäre er ein geborener Hellene, obgleich seine Mutter eine Karerin war [10]. Ein solches Verhältniß konnte aber nicht erst durch ihn künstlich hervorgerufen werden, sondern mußte im Volk einen Anhaltspunkt

---

[1]) Athen. IV, 76, p. 174.

[2]) I, 8.

[3]) Il. II, 867. cf. 804.

[4]) Herod. II, 61.

[5]) I Kön. 18, 28.

[6]) I Mos. 10, 22.

[7]) I, 7. cf. Plutarch. de fluv. Sagaris 3: παράκειται δ' αὐτῷ ὄρος, Βαλληναῖον καλούμενον, ὅπερ ἐστὶ μεθερμηνευόμενον βασιλικόν. 4. προσαγορεύεται δὲ τῇ διαλέκτῳ τῶν ἐγχωρίων Βαλλήν· ὅπερ μεθερμηνευόμενόν ἐστι βασιλεύς. Aeschyl. Pers. 659. c. Schol. Hesych: Βαλήν, βασιλεύς· Φρυγιστί. Herodian s. v. Δοῦειήν. Baal oder Bel ist bekanntlich das semitische Wort für König, Herr.

[8]) Id. I, 94. Str. XI, p. 532. Ael. V. H. IV, 1.

[9]) I, 94. VII, 74.

[10]) Her. I, 92.

haben; dieſen finden wir außer den Einwirkungen der griechiſchen Pflanzſtädte in der urſprünglichen Bevölkerung Lydiens. „Von Lydos, Atys Sohne, wurde das Volk benannt, das zuvor das mäoniſche hieß," ſagt Herodot[1]). Homer kennt noch gar keine Lyder; wohl aber kämpfende Mäoner vom Tmolos auf der Seite der ſtammverwandten Troer[2]). Die Lyder waren demnach die letzte Welle des ſich weſtlich ergießenden ſemitiſchen Völkerſtroms[3]), aber nicht ſtark genug, um gleich den Karern die alten Bewohner gänzlich zu unterjochen. Das mäoniſche Element kräftigte ſich bald wieder beſonders durch die Einwirkung der griechiſchen Kolonien, und ſchon 717 tritt eine vollſtändige Reaktion deutlich ein: Gyges, der den letzten Herakliden Kandaules[4]) ermordet und die Reihe der Mermnaden beginnt, iſt offenbar von mäoniſchem, den Griechen verwandten Stamm, das delphiſche Orakel wirkt zu ſeiner Erhebung mit[5]) und die Verbindung mit dem Orakel, wie mit Griechenland überhaupt bleibt fortan ununterbrochen.

Wenn Herodot[6]) die Myſer Abkömmlinge der Lyder nennt, und ihre Sprache für ein Gemiſch von Phrygiſch und Lydiſch galt[7]), ſo haben wir auch hier unter den Lydern wieder die Mäo-

[1]) I, 7. VII, 74. Str. V, p. 219. XIII, p. 620. 625. Xanthus ap. Dionys. Hal. I, 28.

[2]) Il. II, 864. X, 431.

[3]) S. die klaſſiſche Stelle bei Str. XII, p. 573. μετὰ δὲ τὰ Τρωϊκὰ αἵ τε τῶν Ἑλλήνων ἀποικίαι καὶ αἱ Τρηρῶν καὶ αἱ Κιμμερίων ἔφοδοι καὶ Λυδῶν.

[4]) Kandaules der lydiſche Herakles oder Hermes Hesych. s. h. v., Cramer Anecd. gr. Oxon. III, p. 351. Movers (die Phönizier I Band 1841) S. 475.

[5]) Außer dieſem Umſtande bemerke man noch die deutliche Spaltung der Lyder in zwei Parteien, die ſicher einen nationalen Grund hatte; aus der Angabe, daß auch Archilochos des Gyges erwähne, läßt ſich nichts Beſtimmtes ſchließen. Her. I, 13. Der Name Gyges ſelbſt iſt mäoniſch: Homer kennt eine Γυγαίη λίμνη Il. II, 865. XX, 391.; ebenſo klingt in Mäander der Volksname durch. Die Stadt Sardes iſt lydiſch und ſoll zu Ehren der Sonne (des Adonis) erbaut ſeyn. Cramer Anecd. gr. Paris. I, p. 325.

[6]) VII, 74. [7]) Str. XII, p. 572.

ner zu verstehen, deren Zahl und Bedeutung die alte Landessprache gegen die neue fremde durchgesetzt hatte (ähnlich wie in England). Dafür spricht Homer, bei dem die Myser nicht als ein den Troern fremdartiges Volk auftreten, sondern in gleichem Verhältnisse zu ihnen stehen, wie die Phryger. Bestimmter noch erhellt es aus den Kämpfen, die einst zwischen Mysern und Lydern um die fruchtbare Ebene von Thebe geführt wurden [1]). Jene mußten weichen und hielten sich fortan enge an die verwandten Phryger: neben jedem der beiden Phrygien in Kleinasien findet sich auch ein Mysien [2]), und beide Völker wohnten so durch einander geschoben, daß ihre Grenzen als kaum erkennbar sprüchwörtlich wurden [3]).

Leleger, Mäoner und Myser haben wir demnach für Völkerschaften zu halten, die unzweifelhaft unter sich selbst verwandt waren und den allmähligen Uebergang von Griechen zu Phrygern bildeten. Damit steht die karische Sage nur in einem scheinbaren Widerspruch: nach ihr waren Mysos, Lydos und Kar Brüder [4]) und der alte Tempel des Zeus Karios in Mylassa ihr gemeinschaftliches Heiligthum. Strabon [5]) nennt uns in dieser Stadt drei Zeustempel, den des Osogo, den des Labrandeus oder Stratios und endlich ebenfalls den des Zeus Karios, der den drei Völkern gemeinschaftlich war. Aus der bloßen Namensähnlichkeit will Movers, gewiß zu kühn, in dem Osogo den Usov oder Moloch der Phönikier finden. Ich schlage vor, statt dem mehrfach angefochtenen Osogo Ogogo zu lesen und glaube, hinlängliche Rechtfertigung dafür anzuführen, wenn ich an den von Pausanias [6]) gleichfalls in Mylassa erwähnten Meergott Ogoes und wieder an den karischen Zenoposeidon [7]) erinnere. Mit dem allerdings seltsam klingenden Namen brauchen wir nicht zu den Phönikern zu

[1]) Str. XIII, p. 612. [2]) Id. XII, p. 571.

[3]) Ibid. p. 564. Eust. ad Hom. Il. II, 862; ad Dion. Perieg. v. 810. Suidas οὐδὲν ἧττον.

[4]) Herod. I, 171. [5]) XIV, p. 659.

[6]) VIII, 10, 3. [7]) Athen. II, 15, p. 42.

wandern und eine Verwandtschaft mit Usov und Moloch (nicht ebenso gut mit Gog und Magog?) zu suchen: wir stehen auf griechischem Boden, unser Ogogo entstammt nach Wortform und Bedeutung derselben Wurzel wie Ogyges, Ogen [1]) und Okeanos. Dieser Zeus Ogogo war also keine karisch-semitische, sondern eine lelegisch-griechische Gottheit, und sein Name kann zugleich als wichtiges Beispiel gelten für das Verhältniß, in dem die lelegische Sprache zu der griechischen stand. Ebensowenig war aber der Zeus Karios, trotz seines Namens, semitisch. Ich will für meine Ansicht nicht die Myser anführen, man könnte ja gerade ihre Theilnahme an dem karischen Kult als Beweis für ihren semitischen Ursprung benützen wollen. Herodots Beisatz reicht hin: „Alle, welche von anderem Volksstamme sind, mit den Kariern aber Eine Sprache reden, haben keinen Theil daran." Die syrophönikischen Stämme im Osten waren also ausgeschlossen. Der Name Karios ist demnach nicht ethnisch, sondern örtlich zu fassen. Es war ein Kult, der sich von den alten Lelegern herschrieb, diesen mit Mysern und Mäonern gemeinschaftlich gewesen war und also deren Verwandtschaft unter sich schlagend bestätigt. Herodot [2]) beweist es klar. Als karischer Nationalgott bleibt uns bloß der Zeus Labrandeus, dieser aber sicher: Stratios ist bloß eine Uebersetzung von Labrandeus (λάβρυς lydisch das Beil) [3]), die das kriegerische Wesen der Karer [4]) hervorhebt. Von Alters her hatte es sich bis auf Strabons Zeit erhalten, daß die angesehensten Bürger der Stadt, früher also aus dem herrschenden karischen Stamme, im Tempel des Zeus Labrandeus die Priesterdienste verrichteten. Aber auch in Karien unterlag das semitische Wesen immer mehr helleniſchem Einflusse, wenn auch nicht so früh und in dem

[1]) Ueber Ogen die alte Form für Okeanos cf. Hesych. und Steph. Byz. s. v. ὠγήν. Pherec. p. 46. ed. Sturz. Lycophr. v. 231.

[2]) V, 119. [3]) Plut. Qu. gr. 45.

[4]) Schon in alten Zeiten treten sie vielfach als Söldner auf in fremden Heeren Her. II, 152. 154. V, 111. cf. I, 171, wo ihre Erfindungen im Kriegswesen aufgeführt werden.

Maße, wie in Lydien. Die Sprache nahm griechische Elemente in großer Fülle auf[1]) und die sonderbare Erzählung Herodots[2]) von dem Austreiben der fremden Götter durch die Kaunier nach kalyndischem Gebiet, also nach Osten, kann nur auf syrophönikischen Kult bezogen werden. Im Ganzen aber verschmolz dieser schon sehr frühe mit der altphrygischen Religion und gieng so auch zu den Griechen über. Der Attes oder Adonis ist offenbar semitischen Ursprungs[3]) und bedeutet das zeugende Princip gegenüber der Astarte dem gebärenden. Beide Gottheiten wurden in die phrygische Religion verschmolzen. Der Attes, die Sonne, wurde

---

[1]) Philipp. ap. Str. XIV, p. 662.

[2]) I, 172.

[3]) Macrob. Saturn. I, 21 hat die Mittelform Attines, die auch später noch als Name vorkommt Curt. VIII, 1, 3. Nach Diod. III, 58 hieß Attis später Papas, beides aber ist identisch, heißt Vater, Herr wie Adon. Ueber seinen Zusammenhang mit dem Gallenwesen cf. Bachmann Anecd. gr. II. p. 325. Ὅτι τὸν Ἄττιν Φρύγες σέβονται τὸν αὐτὸν ὄντα τῷ Διονύσῳ· φασὶ δὲ αὐτὸν καὶ Ἀηλυδρίαν ὑπὸ Ῥέας τῆς τῶν θεῶν ἀποκοπέντα μητρός· ἐφ' ᾧτε ἐρώμενον αὐτῆς ὑπάρξαι. ἔνιοι δὲ καὶ γνήσιον αὐτῆς υἱὸν ὄντα τοῦτο δι' ἐκείνην παθεῖν αὐτόν φασι. τούτῳ οἱ ἱερατικῶς λειτουργοῦντες ἐκτεμνόμενοι πρότερον τὰ γεννητικὰ ἄρθρα ἀνετίθεντο οὕτως· διὰ ταῦτα καὶ νῦν παίζεται τούτῳ κατὰ πάντων εὐνούχων ὡς τῷ Ἄττιδι ἐπιτηδείων ἀνακεῖσθαι· ἁρμοδιώτερον δέ, εἰ κιναιδεύοιντο· καθ' ὅτι καὶ αὐτὸς Ἄττις τοιοῦτος ἐπ' ἀμφοτέρῳ τῷ μύσει ἐξεταζόμενος. Lucian. de Syria Dea 15, p. 461. Ἄττης γένος Αυδὸς μὲν ἦν, πρῶτος δὲ ὄργια τὰ ἐς Ῥέην ἐδιδάξατο κ. τ. λ. Mannigfach spielt er in die lydische Geschichte: Atys, des Lydos Vater, ist Stifter der ersten mythischen Dynastie (Str. V, p. 219. Her. I, 7. VII, 74); in den lydischen Königsnamen Sadyattes und Alyattes erscheint er wieder; des Krösos Sohn noch (Her. I, 34) und der Vater des reichen Pythios (VII, 27) heißen Atys. Movers macht die ganze Erzählung von Atys Tode auf der Eberjagd durch Adrast zur religiösen Mythe, aber man kann bei der späten Zeit und dem Gewährsmann des Vorfalls höchstens so viel zugeben, daß die Erzählung mit Zügen aus der alten Adonismythe ausgeschmückt wurde; finden wir doch auch noch unter Krösos einen Sandanis (Her. I, 71): Sandan oder Sardanapal ist aber der assyrisch-babylonische Herakles; vgl. O. Müller rhein. Mus. III, S. 22—39.

dem Dionysos[1]), auch dem Ares[2]) verglichen; die Kybele aber nahm jetzt die Züge der Astarte in sich auf, sie wird zur Aphrodite, zur Erde als dem gebärenden Princip[3]), und zugleich auch in den Kreis der phönikischen Orgien gezogen[4]). Ebenso deutlich ist diese Verschmelzung bei einem untergeordneten Gotte, dem Men oder Manes. Er wird ein Phryger genannt[5]) und war ein großer Eroberer[6]), nehmen wir noch hinzu, daß sein Name für eigenthümlich phrygisch galt[7]), so sind wir leicht geneigt, ihm ursprünglich phrygischen Ursprung beizulegen. Aber er ist auch Vater des lydischen Atys[8]) oder Kotys[9]); dann hören wir wieder von einem karischen Men[10]) und einem Men Arkäos mit Hierodulen in seinen Heiligthümern in Pontos, Antiochia und am Mäander[11]); endlich nennt auch Jesajas[12]) den Götzen Meni: das Alles zusammen läßt uns nicht zweifeln, daß Men ein ursprünglich semitischer Gott war; aber auch er wurde mit dem phrygischen Sabazios verschmolzen[13]). In der Natur der geschichtlichen Entwicklung lag es, daß nicht in gleichem Maße auch umgekehrt einzelne phrygische Züge in die Mythologie der Semiten übertra-

---

[1]) Macrob. Saturn. I, 18. 21. cf. Julian. Orat. V, 167. Κορύβας ὁ μέγας ἥλιος ὁ σύνθρονος τῇ Μητρὶ καὶ συνδημιουργῶν.

[2]) Procul. Paraphr. Tetr. II, 97.

[3]) Ibid. Macrob. l. c. Hesych. s. v. Κυβήχη. Phot. s. v. Κύβηβος.

[4]) cf. Lucian l. c. Schol. Aristoph. Av. 876.

[5]) Bachm. Anecd. gr. II, p. 325.

[6]) Plut. de Iside 24. Große Kriegsthaten nannten daher die Phryger Μανικά.

[7]) Str. VII, p. 304. [8]) Her. I, 94.

[9]) Id. IV, 45. Movers S. 487 beweist auch sprachlich die Identität beider. Nach Dionys (Antiq. Rom. I, 28) ist er Sohn des Zeus und der Erde, Vater des Kotys und Großvater des Atys.

[10]) Str. XII, p. 580.

[11]) Str. XII, p. 557. 577, jedoch in späterer Zeit.

[12]) 65, 11. Werden wir nicht auch noch an den ägyptischen Menes (Herod. II, 99), den indischen Menu, den griechischen Minos und den deutschen Mannus (Tac. Germ. 2) erinnert?

[13]) Procul. in Tim. IV, 251.

gen wurden: wenn Midas König der Lyder [1]) und wieder Mäon Vater der Kybele und König von Phrygien und Lydien [2]) genannt wird, so weist das eben auf die Verwandtschaft, die zwischen Phrygern und Mäonern bestand.

Einen merkwürdigen und bedeutenden Beitrag zu dem bisher entwickelten Wesen der Phryger geben uns die zuerst von Leake [3]), dann genauer von Steuart [4]) zu unsrer Kunde gebrachten alten phrygischen Denkmäler, die in einem Seitenthale des Sangaris bei dem heutigen Dogan-lu liegen. Sie sind ganz aus dem Felsen gehauen; zwei von ihnen verdienen durch die eingegrabenen Inschriften unsre besondere Aufmerksamkeit. Das erste auch bei Leake abgebildete Monument enthält zwei Inschriften, eine links oben (I. a) und eine rechts unten (I. b), jede eine Zeile lang und von der Linken zur Rechten geschrieben. Auf dem zweiten Denkmal (II), das wir nur durch Steuart (Tab. XIII. XIV) kennen, sind vier Zeilen eingehauen, abwechselnd von der Linken zur Rechten und wieder von der Rechten zur Linken geschrieben (*βουστροφηδόν*). Es sind schon verschiedene Versuche zur Entzifferung dieser Inschriften gemacht worden; besondere Mühe hat sich Osann [5]) gegeben, einen rein griechischen Text in ihnen zu finden und sie demgemäß zu erklären: er ist dabei aber mit solcher Willkührlichkeit verfahren, daß Grotefends [6]) Beurtheilung dieses Versuchs nicht zu hart erscheinen kann. Allgemein anerkannt ist, daß die Denkmäler phrygischen Ursprungs sind: es geht aus den Worten *MIAAI* (I. a) und *FPEKTN* (II) unum-

---

[1]) Athen. XII, 11, p. 516. [2]) Diod. III, 58.

[3]) In Robert Walpoles travels in various countries in the East Lond. 1820. Journal of a tour in Asia minor by W. M. Leake Lond. 1824.

[4]) A description of some ancient monuments with inscriptions still existing in Lydia and Phrygia by John Robert Steuart Esq. Lond. 1842. In diesem Werk sind die Abbildungen größer und deutlicher.

[5]) Midas oder Erklärungsversuch der erweislich ältesten griechischen Inschrift von Friedrich Osann. Leipz. u. Darmst. 1830.

[6]) In Seebodes kritischer Bibliothek 1830. Nro. 85.

stößlich hervor; ohne entscheidende gewichtige Gegengründe ist mithin auch die Schrift für phrygisch zu halten. Die phrygische Sprache aber müssen wir trotz ihrer ursprünglichen Verwandtschaft mit der griechischen für eine den Hellenen unverständliche halten, zumal seitdem auch noch semitische Elemente hineingekommen waren. Und sicher stammen auch unsre Denkmäler aus der Zeit nach der lydischen Einwanderung: das beweisen die auf den lydischen Atteskult bezüglichen Worte der Inschriften. Gleich im Anfange von I. a (der bei Leake fehlt) finden wir den Namen *ATEΣ* selbst; I. b beginnt mit den Worten *BABA*, was wohl wieder auf den Atys geht, der ja auch *Πάπας* genannt wurde. Auf der Inschrift des zweiten Denkmals lesen wir in der zweiten Linie *MATEPAN : APEZAZTIN.* Wie ich vermuthe, ist damit die Göttermutter unter einer Nebenform der sonstigen Namen Atergatis, Zaretis oder Astarte bezeichnet. So unzweifelhaft wie diese semitischen Spuren, sind aber auf der andern Seite die griechischen. In dem Worte *FANAKTEI* (I. a) nach dem schon angeführten *Μιδαι* und dessen Epitheton haben wir deutlich den Dativ des griechischen, digammirten *ϝάναξ*; in der zweiten Inschrift sodann begegnen wir außer dem obigen *ματεραν* in der dritten und vierten Zeile noch dem Worte *MATEPEZ.* Auch in manchen der übrigen Wörter finden wir deutlich griechische Anklänge, wiewohl ich es für bedenklich halte, dieselben auf die uns bekannten Sprachformen zurückzuführen. Es wäre dasselbe, wie wenn Jemand eine skandinavische oder englische Inschrift durch seine vermeintlichen Verbesserungen zu einer deutschen machen wollte.

Bei der Frage über das Alter der Denkmäler giebt uns der auf dem ersten genannte Midas, von dem oder zu dessen Andenken ohne Zweifel das Monument errichtet wurde, einen Anhaltspunkt. Außer dem alten mythischen Midas, der hier nicht in Betracht kommen kann, werden uns von Herodot noch zwei andere phrygische Könige dieses Namens genannt: der Erste, der schon am Ende des achten Jahrhunderts dem delphischen Orakel

Weihgeschenke machte [1]); der Andere, dessen Sohn Gordias ein Zeitgenosse des Krösos war [2]). Zwischen beide können wir mit Osann [3]) vielleicht noch einen Dritten setzen, der beim Einbruch der Kimmerier ums Jahr 670 starb [4]). Osann hat sich bemüht, das Denkmal dem jüngsten anzuweisen, aber auch gezeigt, wie unhaltbar diese Ansicht ist [5]). Unwiderleglich spricht dagegen, daß die Grabschrift des letzten Midas uns sonst bekannt ist [6]), sowie das Denkmal selbst. Weist nicht die Großartigkeit dieser Felsenbauten auf die Blüthezeit statt auf das Ende des phrygischen Reichs? Ihr Styl sodann zeigt deutlich, daß sie jünger als die Felsengräber von Telmissos in Karien sind, und griechischer Einfluß noch nicht eingewirkt hat. Zur Zeit des älteren Midas, in die ich mit Steuart das erste Denkmal setze (das zweite ist nach ihm etwas jünger), konnten in die phrygische Sprache noch höchst wenige eigenthümlich hellenische Elemente eingedrungen seyn: um desto bestimmter ist der Beweis, den uns die unverkennbar griechischen Spuren unsrer Inschriften liefern, daß eine ursprüngliche innere Verwandtschaft zwischen der griechischen und phrygischen Sprache bestanden habe.

Fassen wir die gewonnenen Resultate zum Schluß noch einmal zusammen, so ergiebt sich unbeschadet der großartigen Eigenthümlichkeit der Hellenen eine deutliche Stufenfolge, die allmählig von griechischem Wesen zu orientalischem hinüberführt: Thraker, Troer, Leleger, Mäoner, Myser und endlich Phryger sind die einzelnen Mittelglieder. Das Band der Verwandtschaft, das in den vorgeschichtlichen Zeiten den einzelnen Theilen mehr oder weniger unbewußt, alle Anwohner des ägäischen Meeres als Pelasger, oder welchen gemeinsamen Namen man dafür setzen mag,

---

[1]) I, 14. [2]) I, 35.

[3]) S. 40.

[4]) Str. I, p. 61. Plut. Flamin. 20. Vgl. unten.

[5]) Er stützt sich lediglich auf seine kühne Erklärung des nach Μιδαι stehenden Wortes, aus dem er Αλυαττάει macht.

[6]) Vgl. Choiseul-Gouffier Voyage pittoresque de la Grèce I, p. 118.

umschloß, wurde durch die höchst verschiedene Entwicklung der einzelnen Zweige und durch das Eindringen fremdartiger Volksstämme allerdings gelöst, der Hellene sagte sich von seinen weit hinter ihm zurückgebliebenen Stammbrüdern als „Barbaren" los; aber es blieb doch eine Grundlage, die durch ihre Empfänglichkeit für den Hellenismus ihre ursprüngliche Verwandtschaft kundgab und deren Erhebung zu einer geistigen und bewußten, besonders durch die griechischen Pflanzstädte, möglich machte. Ein wesentlich neuer Boden wurde für griechisches Wesen gewonnen, indem ursprünglich durchaus fremdartige Volkstheile in den Kreis hellenischer Verhältnisse gezogen und so zur praktischen Anerkennung des überlegenen hellenischen Geistes gezwungen wurden. Jedoch die Wirkung war nicht so einseitig: zugleich gewöhnten sich auch die Griechen an barbarische Art, gestanden ihr eine gewisse Berechtigung zu, nahmen Manches von ihr herüber und verarbeiteten es zu gemeinsamem Eigenthum. Von ungemeiner Bedeutung für diese ganze Entwicklung waren gerade die Phryger: durch ihr weiches, für fremde Eindrücke empfängliches Wesen waren sie am geeignetsten, die ursprünglichen Gegensätze zur Vermittlung zu bringen. So war eine Brücke geschlagen, die den griechischen Westen mit dem semitischen Orient verband. — Ohne diese Grundlage und diese geschichtliche Gestaltung der ursprünglichen Völkerverhältnisse Kleinasiens wären Alexanders Erfolge unmöglich gewesen, hätten seine Eroberungen keine größeren Wirkungen gehabt, als die häufigen Ueberschwemmungen asiatischer Bergstämme: — die große, weltgeschichtliche Bedeutung Makedoniens war zum großen Theil durch die vorbereitende Entwicklung der asiatischen Zustände selbst bedingt. So kehrt unsere Betrachtung in ihrem natürlichen Gange wieder zu ihrem Ausgangspunkt zurück und hofft, wenn sie in scheinbar zu ferne Regionen hinüberschweifte, darin ihre Rechtfertigung zu finden, oder doch den Verdacht des Verirrens damit zurückweisen zu dürfen.

Aber auch schon zur Kenntniß der alten Zustände Makedoniens war eine Untersuchung über die Phryger nöthig, da sie be-

reits in sehr früher Zeit auch über einen großen Theil von Makedonien sich verbreiteten. Diese Wanderung ist nur in wenigen Sagenresten uns überliefert worden, was das Alter der Begebenheit und die späteren zerstörenden Völkerbewegungen erklärlich machen. Nach ihrer eigenen Erzählung [1]) waren die Päoner Nachkommen der troischen Teukrer, womit Strabon [2]) übereinstimmt, der berichtet, daß nach Einigen die Päoner Abkömmlinge der Phryger waren; Nikander erwähnt im zweiten Georgikon [3]) die Wanderung des Midas nach den emathischen Gefilden; eine alte Sage [4]) endlich spricht von dem großen Zug der Teukrer und Myser, die von Kleinasien herüber bis zum Peneios und dem jonischen Meere vorgedrungen seyn sollen. Erinnern wir uns an die nahe Verwandtschaft zwischen Phrygern, Mysern und Teukrern, so werden wir keinen Anstand nehmen, alle diese Angaben auf Ein Ereigniß, eine in vielleicht mehreren, aber doch zusammenhängenden Zügen geschehene Wanderung phrygischer Stämme zu beziehen. Bedenken wir aber die später erfolgende Wanderung der thynischen Thraker aus europäischem in asiatisches Phrygerland, ferner daß die Myser an der Donau als ein gewaltiges Volk auftraten, gegen das gehalten die asiatischen höchst unbedeutend erschienen, so kann es uns nicht sehr verwundern, daß man-

---

[1]) Her. V, 13.

[2]) Frgm. 37. Eustath. ad Hom. Il. II, 848. Die Mythen, durch welche die Päoner unmittelbar mit den Griechen in Verbindung gebracht werden, sind entweder rein erdichtet oder auf die Pelagonen zu beziehen. Nach Pausanias (V, 1, 5) war Päon ein Sohn des Aeoliden Endymion, Bruder des Aetolos und Epeios; als dieser im Wettlaufe siegte und nun als den vom Vater ausgesetzten Preis dessen Herrschaft erhielt, da wanderte Päon aus und gründete am Axios das nach ihm benannte Reich. Außerdem wird Päon ein Sohn Poseidons und der Helle (Hygin. Poet. Astron. II, 20), seine Tochter Phanosyra Gemahlin des Minyas genannt (Schol. Apoll. Rhod. I, 230).

[3]) ap. Athen. XV, 31, p. 603; ebenso Lycophr. 1397 — 1408. und Euphorion ap. Schol. Clem. Alex. p. 9 C. Sylb.

[4]) Her. VII, 20.

che Griechen und beſonders Strabon das richtige Verhältniß umkehrten und die aſiatiſchen Phryger und Myſer von den europäiſchen Phrygern und Päonern herleiteten. Ueber die Zeit dieſer Wanderung kann nur ſo viel ſicher beſtimmt werden, daß ſie vor, und wohl lange vor dem troiſchen Kriege ſich begab.

Die Beantwortung der Frage, wie weit ſich die Phryger in Europa einſt verbreitet hatten, wird dadurch erſchwert, daß ſie nach dem troiſchen Krieg durch die thyniſchen Thraker und durch die Makedonier zum Theil aus ihren bisherigen Wohnſitzen verdrängt oder auch ganz von ihnen verſchlungen wurden. Aber nach ſicheren Spuren hatten ſie außer dem größten Theile des nachmaligen Makedoniens noch weite Länderſtrecken öſtlich und nördlich davon inne. Daß ſie Thrakien beſetzten, machte ſchon die Richtung ihrer Wanderung nothwendig. Aber daß es nicht bloß vorübergehend geſchah, beweiſen die thrakiſchen Bryger, die ſich bis auf die Perſerkriege erhalten hatten [1]), ſowie der Einfluß, den ſie hier auf die Thraker ausübten (ſ. oben S. 40), beſonders deren ſeitdem beſtehende nahe Beziehungen zu den Troern, und eine Reihe beiden Ländern gemeinſchaftlicher Namen [2]): ein Arisbe in Troas, ein in den Hebros ſich ergießender Fluß Arisbos; ein thrakiſches Volk Skäer, in Troja Fluß, Mauer und Thore von gleichem Namen; ebenſo entſprechen den thrakiſchen Xanthiern und dem bekannten Thrakerkönig Rheſos die troiſchen Flüſſe Xanthos und Rheſos. Wenn Poſeidonios [3]) die von Homer (Il. 13, 5) genannten Myſer nicht in Aſien, ſondern in Thrakien ſucht, ſo ſtimmen wir ihm gerne mit Strabon bei, werden aber auch Recht haben, wenn wir ſie nicht im ſpäteren Möſien am Iſter, ſondern im alten Thrakien, nicht gar zu ferne von der Küſte finden. Auch der Krieg endlich, den die Päoner mit der an der Propontis gelegenen Stadt Perinthos führten, kann nach Herodots [4]) Erzählung nur in ſehr frühe Zeiten geſetzt werden,

[1]) Her. VI, 45. Steph. Byz. s. v. Βρυκ.

[2]) Str. XIII, p. 590.

[3]) ap. Str. VII, p. 295.

[4]) V, 1.

wo also wahrscheinlich die Päoner in diesem östlichen Lande noch nicht von den Thynern verdrängt waren. Durch deren Einbruch gestalteten sich die Bevölkerungsverhältnisse ganz anders, die Päoner mögen sich vielfach mit ihnen verschmolzen haben, denn es scheint nicht, daß sie unter den westlichen Völkern neue Bewegungen verursachten; eher mag dieß im Norden geschehen seyn, aber dafür giebt es bloß Vermuthungen. Der Hauptsitz der Päoner war schon zu Homers Zeiten das Axiosthal, besonders dessen oberer Theil mit den fruchtbaren Ringbecken von Kalkandele und Ueskueb. Oestlich dehnten sie sich bis zum Strymon und der Rhodope aus, wo sie an die Besser grenzten [1]). Außer den Quellen des Axios hatten sie auch die des Kios [2]) (Isker), der in der Rhodope entspringt und der Donau zuströmt, so wie die des Strymon inne; in dessen nördlichem Thal hatten die Agrianen und unter diesen die Graäer und Laäer, lauter päonische Völkerschaften, ihre Sitze [3]). Doch hatten sich auch in diesen nördlichen Gebirgsgegenden Thraker eingedrängt [4]). Noch mehr war dieß südlich der Fall: die Päoner, die wir hier treffen, sind bloß Reste der einstigen päonischen Bevölkerung, die durch die hereinbrechenden Thraker zertrümmert worden war. Als einzelne päonische Stämme nennt uns Herodot [5]) die Siropäoner und Päopler, welche ohne Zweifel am unteren Angites und Strymon wohnten, dann aber nach Asien versetzt wurden [6]), worauf sich wahrscheinlich

[1]) Str. VII, p. 318.

[2]) Her. IV, 49.

[3]) Thuc. II, 96. Str. Fr. 35. 36.

[4]) Her. VIII, 115. Str. VII, p. 323.

[5]) V, 13—15. 98.

[6]) Die sonderbare Erzählung Herodots von der Ursache der Versetzung der Päoner nach Kleinasien unter Dareios berichtet Nicol. Damasc. (p. 120. ed. Orelli, ap. Const. Porphyrog. de them. I, 3) von den Mysern, was die Identität derselben mit den Päonern und die obige Vermuthung, daß auch im eigentlichen Thrakien Myser wohnten, bestätigt. Nur setzt er die Begebenheit in die Zeit des lydischen Königs Alyattes (Herodot läßt den Vorfall in Sardes geschehen), der entzückt von dem sinnigen Fleiße der Myser den

Sintier und Odomanten in ihre Sitze eindrängten [1]) und sie auch großentheils behaupteten, als jene wieder heimkehrten. Die Päopler treffen wir noch bei des Xerxes Zuge nördlich vom Pangäon [2]), also in dem Becken des Angites, neben den gleichfalls päonischen Doberern, die ihren Namen von dem Ort Doberos [3]) oder Domeros [4]) hatten. Danach läßt sich auch das Gebirge Kerkine bestimmen, das die Grenze der Päoner und Sintier bildete und nach Thukydides ganz offenbar östlich vom Strymon zu suchen ist. Es begrenzte nördlich das strymonische Becken und bildete also einen Theil des Orbelos. Damit hängt auch der Name des Kerkinitissees [5]) zusammen, den ich trotz Tafels gelehrten Untersuchungen für identisch mit dem Prasiassee Herodots halten muß. Ebenso erhält das Gebirge Dysoron nur bei dieser Bestimmung seine richtige Stelle in Bisaltien zwischen dem Strymon, dem Thal der Seen und dem Axios [6]). Verfolgen wir die

thrakischen König Kotys um eine größere Anzahl solcher betriebsamen Kolonisten anspricht, die auch mit Weib und Kind ankommen.

[1]) Her. VIII, 115. Σίρις τῆς Παιονίης. Livius 45, 4. Sirae terrae Odomanticae.

[2]) VII, 113.

[3]) Thuc. II, 98, der ganz mit Herodot übereinstimmt.

[4]) Itiner. Hierosol. p. 604. ed. Wessel. von Philippi 19 M., von Amphipolis 13 M. entfernt.

[5]) Arr. de exped. Alex. 1, 11, 5.

[6]) Ueber die Lage von Doberos, dem Prasiassee, dem Dysoron- und Kerkinegebirge ist viel gestritten worden. Durch die falsche Bestimmung eines dieser Orte werden auch alle andern verschoben. O. Müller (Maked. S. 19) und Leake (III, p. 444) setzen Doberos viel zu weit westlich nach dem heutigen Doiran in die Nähe des Axios, wodurch auch das Gebirge Kerkine eine falsche Lage erhält. In der Bestimmung des letzteren stimmt Cousinéry (I, p. 167) mit der obigen Ansicht überein. Am wichtigsten ist die Lage des Prasiassees (Herod. V, 15—17). Wäre dieser der heutige See von Langaza, wie Tafel (Thessalon. p. 258—70) will, so müßte es im höchsten Grade befremden, in seiner Nachbarschaft den Orbelos zu finden, der hingegen dem Kerkinitissee ganz nahe lag; noch mehr aber, daß Herodot „alle die päonischen Völkerschaften, die bis zum Prasiassee von ihren Sitzen losgerissen wurden", gar nicht nennt. Aber nach ihm selbst (VII, 115. VIII, 116) waren

Wohnsitze unsers phrygisch-päonischen Volks weiter nach Westen, so gelangen wir nach Mygdonien. Noch in späten Zeiten, als sie längst von thrakischen Edonen und Makedoniern eingenommen

---

westlich vom Strymon keine Päoner mehr, sondern thrakische Bisalten ansässig, und nicht nur diese, sondern auch die östlich vom Strymon, aber nördlich von den Päoplern und Siropäonern seßhaften Doberer, Agrianer und Odomanten und die am Prasiassee selbst (also wohl auf dessen westlicher und nördlicher Seite) blieben frei. Die charakteristische Beschreibung, die Herodot von dem amphibischen Leben der Seeanwohner macht, paßt durchaus auf den Kerkinitis: nach Leake endigt er nördlich vom heutigen Takhyno in sumpfigem Grund, durch den der Strymon fließt, und wechselt in seiner Ausdehnung nach den verschiedenen Jahreszeiten, so daß er oft nicht mehr als eine Erweiterung des Flusses zu seyn scheint; ungemein treffend spricht daher Thukydides (V, 7) von dem λιμνῶδες τοῦ Στρύμονος. Nicht befremden kann es, daß dieser See unter zwei Namen vorkommt, wenn wir bedenken, daß seine Ufer im Lauf der Zeit von verschiedenen Volksstämmen bewohnt wurden und der spätere Name bloß eine adjektive Bezeichnung ist. Verwunderlicher ist, daß zwischen Herodot und Arrhian, besonders bei Thukydides der See ganz namenlos erscheint. Prasias war vielleicht ein päonischer Name, der bei den Hellenen von Amphipolis keinen Eingang fand. Eine nähere Bestimmung des Sees giebt uns Herodot (V, 17) noch durch das Gebirge Dysoron: „Es ist", sagt er, „vom Prasiassee ein ganz kurzer Weg nach Makedonien; zuerst stößt nemlich an den See das Bergwerk, aus dem nachmals dem Alexander täglich ein Talent Silber eingieng; nach dem Bergwerke gehts über das Gebirge Dysoron, und dann ist man in Makedonien." Zu der obigen Bestimmung des Gebirges mag es genügen, anzuführen, daß die zwischen Axios und Strymon gelegenen Landschaften Krestonia und Bisaltia erst nach den Perserkriegen von Alexander erworben wurden (s. unten); damals erst konnte er also auch hier Bergwerke anlegen. Wäre der See von Langaza der Prasias, so müßte der niedrige Bergzug, über welchen die Straße von Thessalonike führt, oder der Khortiat, dem er entspringt, das Dysoron seyn (wie Cousinéry und Tafel wollen); aber der Khortiat ist als der alte Kissos erwiesen, und das Thal der Seen war schon vor den Perserkriegen makedonisch. Will man aber mit O. Müller (S. 30) Makedonien hier nicht in politischem, sondern ethnischem Sinne als das Makedonis zwischen Haliakmon und Lydias nehmen, so kommt man auf noch größere Irrwege und muß das Dysorongebirge westlich vom Axios, nördlich von Edessa suchen; dieß wäre der Nitsche. Aber nach der neuerdings von Makedonien erlangten Kenntniß erschiene diese Annahme ungereimt.

war, trug die Landſchaft vom Axios bis gegen den Strymon hin[1]) (alſo hauptſächlich das Thal der Seen umfaſſend) ihren Namen von dem phrygiſchen[2]) Stamm der Mygdoner, der in früheren Zeiten hier anſäſſig geweſen war. Nördlich davon waren Kreſtonien und Biſaltien einſt päoniſch[3]); ſüdlich in Chalkidike war, wie es ſcheint, die kleine Landſchaft Krossäa oder Krusäa[4]) phrygiſch: Kruſeus wenigſtens wird Mygdons Sohn genannt[5]). Sie erſtreckte ſich ſüdlich von Aeneia bis zur Landzunge Pallene, grenzte alſo nordöſtlich an Anthemus. Oeſtlich vom Axios nennt Thukydides[6]) den ſchmalen Streifen, der dem Fluß entlang bis zum Meer hinabreichte, Päonien. Aber über ganz Emathien ſogar hatten ſich die Phryger verbreitet und bis nach Pierien und Pelagonien[7]), wie auch von den Teukrern und Myſern ihre Ausdehnung bis an den Peneios bemerkt wird. Der altpelasgiſche Name Emathia, den Homer[8]) hier allein kennt, blieb damals wahrſcheinlich bloß dem Küſtenland[9]). Der Hauptſitz der Phry-

---

[1]) Thuc. II, 99. Str. Fr. 35. Nach Solin. Polyhist. 15. Rhodope Mygdonius mons, die Grenze noch öſtlicher zu rücken, wäre höchſt bedenklich. Doch ſoll auch die Stadt Perinthos, die noch weiter öſtlich gelegen iſt, einſt Mygdonia geheißen haben (Tzetz. Chiliad. III, 812). cf. Suidas s. v. Θάμυρις.

[2]) Hom. Il. III, 186. Schol. Apoll. Rhod. II, 785. Ueber die aſiatiſchen Mygdoner cf. Str. VII, p. 295. XII, p. 575. XIII, p. 588. Ael. V. H. VIII, 5. Solin. 44. Steph. Byz. s. v.

[3]) Str. Fr. 40.

[4]) Herod. VII, 123. Thuc. II, 79. Dion. Halic. I, 47. 49, deſſen Bezeichnung als thrakiſches Volk nichts beweiſt. Wie Tafel (Thessal. p. 10) mit Recht Konons (ap. Phot. p. 140) Βρουσιάδα in Κρουσιάδα verändert, ſo wird auch die Quelle des Steph. Byz. zu berichtigen ſeyn: Βροῦσις μοῖρα Μακεδ. ἀπὸ Βρούσου τοῦ Ἡμαθίου.

[5]) Steph. Byz. s. v. Κρουσ. Auf weitere Verbreitung der Phryger in Chalkidike läßt Lycophr. 1404—7 ſchließen.

[6]) II, 99. [7]) Str. Fr. 37.

[8]) Il. XIV, 225.

[9]) Polyb. 24, 8, wo dem Philippos gerathen wird, die bedeutendſten Männer ἐκ τῶν παρὰ θαλαττίων πόλεων μεταγαγεῖν εἰς τὴν νῦν μὲν Ἡμα-

ger war im inneren Emathia am Fuß des schneeigen Bermios. Hier lagen die Gärten des Midas, Gordias Sohns [1]), „in denen die Rosen wild wuchsen, jede von 60 Blättern und von vorzüglichem Wohlgeruch, und Silenos gefangen wurde", der altphrygische Naturdämon, der nun dem Midas seine tiefe Weisheit über den Ursprung der Welt und der Götter und die Nichtigkeit der menschlichen Dinge offenbarte [2]). Eordäa, das in alten Zeiten jedenfalls pelasgische Bevölkerung hatte und ohne Zweifel auch zur Orestis gehörte, wurde gleichfalls von einem phrygischen Stamme besetzt; schon der Sitz der Eorder im Bermioskessel macht es wahrscheinlich; außerdem spricht dafür Lykophron [3]), der in seiner poetischen Bearbeitung der Teukrersage den Ilos die Chaladräische Ebene d. i. Emathia und das Land der Eorder einnehmen und erst an des Peneios Gewässern sich Grenzen stecken läßt. Nach diesem, wie nach mehreren andern schon angeführten Zeugnissen steht es fest, daß die Phryger bis an den Peneios drangen. Südlich davon finden sich nur noch schwache und unsichere Spuren von Phrygern am Oeta und zwischen Attika und Böotien [4]) und

---

Ἰάν, τὸ δὲ παλαιὸν Παιονίαν προσαγορευομένην. Liv. 40, 3. Suid. s. v. Ἡμαθ.

[1]) Herod. VIII, 138. Nicand. ap. Athen. XV, 31, p. 683. Str. XIV, p. 680.

[2]) Aristot. ap. Plut. consol. ad Apoll. (VI, p. 438. ed. Reiske); Theopomp. ap. Ael. V. H. III, 18.

[3]) v. 741—43. Πάππας δὲ Θρῄκης οὐμὸς ἀϊστώσας πλάκι
Χώραν τ' Ἐορδῶν καὶ Χαλαδραῖον πέδον
Ὄρους ἔπηξεν ἀμφὶ Πηνειοῦ ποτοῖς.

An die Eorder haben wir wohl auch bei den Mysern zu denken, die in alter Zeit neben den Makedoniern genannt werden: Hellanic. ap. Const. Porphyrog. de them. II, 2, p. 48. ed. Bonn. Schol. Hom. Il. XIII, 3.

[4]) Eust. ad Dion. Perieg. v. 810. Steph. B. s. v. Φρυγ. cf. Thuc. II, 22. Str. XIII, p. 621. Bemerkenswerth ist, daß wir wie in Phrygien (Str. XII, p. 576), so auch in Attika (Id. IX, p. 398. Suid. Hesych. s. v.) und Arkadien (Herod. VI, 127. Polyb. IV, 70. Str. VIII, p. 388) Άζανιer finden und die letzteren mit der Kybele in Verbindung gebracht werden Stat. Theb. IV, 292. c. Schol.

von Eordern in Theſſalien [1]). Deutlich hingegen iſt es, daß ſie weſtlich ſich bis zum joniſchen Meer ausbreiteten, wie es die Sage auch angiebt; zahlreiche Reſte phrygiſcher Bevölkerung ſprechen dafür. Päoner werden als einſtige Nachbarn der Seller und Doloper genannt [2]). Der Fluß Eordaikos [3]) läßt darauf ſchließen, daß auch die Eorder ſich ehemals weſtlich gegen Illyrien hin ausgebreitet hatten. Leake hält ihn nicht unwahrſcheinlich für den heutigen Devol, in deſſen Nähe aber liegt der Lychnidosſee, wo ſich ebenfalls noch Bryger fanden [4]). Die weſtlichſten Volkstheile ſind die Bryger bei Dyrrhachion [5]). Wie weit ſich Phryger und Myſer nach Norden ausdehnten, iſt ſchwer zu beſtimmen. Der allgemeinen Annahme, daß die Möſier und Pannonier der römiſchen Zeit die alten Myſer und Päoner ſeyen, hat man zu widerſprechen keinen Grund; auch deutet der Name der pannoniſchen Breuker [6]) wieder auf die Phryger zurück. Die Bedeutung dieſer am Iſter wohnenden Völker läßt darauf ſchließen, daß kein geringer Theil der Phryger in jene nördlichen Länderſtriche eindrang; ob dieß aber gleich bei der Einwanderung von Aſien her, oder erſt nach dem Einbruch der Thraker geſchah, iſt ungewiß. Jedenfalls aber gieng bei dieſen nördlichen Volkszweigen eine ſtarke Vermiſchung mit Thrakern und Illyriern vor ſich [7]). Nahe liegt es, die Dardaner, wenn auch kein ausdrückliches Zeugniß dafür vorliegt, doch ihres Namens wegen, mit den Teukrern von Kleinaſien herzuleiten. Sie werden von den Illyriern beſtimmt

---

[1]) Steph. B. s. v. Ἄμυρος.

[2]) Eust. ad Hom. Il. XVI, 233.

[3]) Arr. I, 5, 9.

[4]) Str. VII, p. 326. 327. Steph. B. s. v. Βρύξ. Hierher gehören auch die Städte Brygion und Brygias (Steph. B.) und die Mutatio Brucida Itin. Hierosol. p. 607. ed. Wessel.

[5]) Str. l. c. App. bell. civ. II, 39. Scymn. 433. 436.

[6]) Str. VII, p. 314.

[7]) App. Illyr. 2. 6. 14. Str. VII, p. 295. 305. Eust. ad Dion. Perieg. 302. Schol. Hom. Il. X, 428.

unterschieden[1]) und wohnten am oberen Drilon, drangen in der späteren Zeit aber auch über den Skardos herüber und wurden den Makedoniern äußerst gefährlich. Sie waren ihres Schmutzes wegen bekannt, aber auch ihre Liebe zur Musik wird erwähnt[2]). Aehnlich ist es mit den illyrischen Henetern, die wir bei Homer[3]) auch in Kleinasien neben den Paphlagonern finden. Ja sogar die Dalmatier galten nach einem Zeugnisse[4]) für „Armenier und Phryger." Jedoch, mag es sich mit diesen entlegenen und unsern Zwecken fremden Völkern verhalten wie es will, das glaube ich erwiesen zu haben, daß das ganze ursprünglich mit pelasgischen Stämmen bevölkerte Land nördlich vom Olymp in frühen Zeiten schon von Phrygern, Mysern und Teukrern, verwandten kleinasiatischen Völkern, überschwemmt wurde und wohl nur Orestis und ein Theil von Chalkidike nach den Zeugnissen alter Sagen verschont blieben. Von den innern Zuständen der Päoner ist uns so viel wie nichts überliefert. Was ihre religiösen Vorstellungen betrifft, so ist schon oben ihre Einwirkung auf die Thraker bemerkt worden. Hier aber kommt es uns lediglich auf die Päoner der historischen Zeit an, um zu ersehen, wie sie sich seit ihrem Eindringen in Europa entwickelten, wie weit sie die phrygische Eigenthümlichkeit bewahrten, oder sie durch Vermischung mit Griechen, Thrakern und Illyriern umbildeten. Der Dionysos kommt auch bei ihnen vor, aber unter dem sonst unbekannten Namen Dryalos[5]). Herodot[6]) führt beiläufig in seiner Erzählung von den Hyperboreern an, daß die thrakischen und päonischen Weiber der Königin Artemis nicht ohne Weizenbündel

[1]) Polyb. II, 6.

[2]) Str. VII, p. 316. Ael. V. H. IV, 1. Nicol. Damasc. p. 141. ed. Orelli.

[3]) Il. II, 852. cf. Liv. 1, 1. Str. V, p. 212. XII, p. 552. Dieser wahrscheinlich asiatische Ursprung der für illyrisch geltenden Dardaner und Heneter mag auch die sonderbare Angabe von der Herkunft der Illyrier aus Persien (Schol. Aristoph. Av. 1520) veranlaßt haben.

[4]) Cramer Anecd. gr. Oxon. IV, p. 257.

[5]) Hesych. s. h. v. [6]) IV, 33.

ihre Gaben opfern. Wahrscheinlich war dieß die Göttin Bendis, deren Kult den Päonern von den Thrakern zukam, sich aber vielleicht an einen verwandten, alten Götterdienst anschloß. Merkwürdig ist, was, freilich in sehr später Zeit, von ihrem Sonnendienst berichtet wird [1]): sie verehren die Sonne, das päonische Bild der Sonne aber ist eine kleine runde Scheibe (Diskos) auf einer langen Stange. Von der Sprache der Päoner wissen wir nichts, eine einzige dürftige Spur [2]) weist auch hier wieder auf ihre Verwandtschaft mit den Mysern. Nicht viel mehr wird von ihren Sitten berichtet. Es ist sehr wahrscheinlich, daß viele ursprünglich thrakische Züge auf die Päoner übergiengen, da beide Völker vielfach durch einander geschoben waren und griechischer Kultur gleich ferne standen. So war auch die Sitte, den Schädel eines erschlagenen Feindes dem König zu schenken, der dann die Tapferkeit mit einem goldnen Becher belohnen mußte [3]), sicherlich nicht ursprünglich päonisch, sondern erinnert an thrakisches Wesen.

Wir haben oben die Bedeutung der kleinasiatischen Phryger für den durch Makedonien verbreiteten Hellenismus betrachtet, von nicht geringerer Wichtigkeit sind die Päoner, die europäischen Phryger. Sie werden von den stolzen Hellenen kaum erwähnt, aber diesen Barbaren hatten es Makedonien und Hellas zu danken, daß sie Jahrhunderte lang nicht durch wilde Einbrüche nördlicher Stämme in ihrer Entwicklung gestört wurden, bis sie für ihre Bestimmung reif geworden waren. Die Aufgabe der Päoner war es, die äußersten Hüter hellenischer Bildung und der noch jungen makedonischen Macht zu seyn, ohne zu wissen, welchen Schatz sie hüteten. An ihnen brach sich der ungestüme Andrang der Thraker und sie hielten die illyrischen Stämme ab, die von jeher in den Süden herabdrückten. Kriegerisch genug, um diesen Völkern widerstehen zu können, zeigten sie doch dadurch ihre

[1]) Maxim. Tyr. VIII, 8, p. 87. ed. Markl.

[2]) Athen. IX, 58, p. 398.

[3]) Plut. Alex. 39.

phrygische Natur, daß sie nie seit ihrer Einwanderung auf die nahen Makedonier einen Angriff machten, sondern immer friedliche Nachbarn blieben und eine Schutzmauer gegen die Stürme des Nordens bildeten.

## 3. Die thynischen Thraker.

Auch eine nur oberflächliche Vergleichung der homerischen Ethnographie und der späteren griechischen muß darauf führen, daß in der Zwischenzeit bedeutende Veränderungen stattfanden. Homer kennt von Pierien an bis zum Hellespont nicht viel mehr als die Küste: „der Thraker beschneite Berge" [1]) sind die einzige sichere Spur, die wir von seiner Kenntniß des Innern haben, und sie sind schon an der Küste sichtbar. Pierien, Emathien, die Päoner am Axios, der Berg Athos und die Küstenlandschaft östlich vom Strymon bilden seine Geographie. In der letztgenannten kennt er nur Ein Volk, die Thraker. Ein ganz anderes Bild stellt sich dar, sobald das erste historische Licht nach einigen Jahrhunderten wieder auf diesen nördlichen Länderstrich fällt. Neue, nie gehörte Völkernamen tauchen auf in der ganzen Ausdehnung vom Axios an bis über den Hellespont hinüber nach Herakleia in Kleinasien, ihre Fäden sehen wir deutlich nach dem Norden hinaufreichen, aber ihr Anfang verschwindet uns. Zugleich hat, was uns von ihren Sitten und Religionsanschauungen berichtet wird, ein so durchaus ungriechisches Gepräge, daß es auffallend ist, wie dieses Volk so häufig und gewöhnlich mit den alten Thrakern und den Griechen in Verbindung gebracht werden konnte. Eine unbefangene Anschauung der alten Völkerverhältnisse wird die alten und neuen Thraker durchaus von einander trennen, und auch eine genauere Untersuchung wird zu keinem andern Resultate gelangen können.

Es ist zuvörderst nöthig, sich über die Ausdehnung, die der thrakische Stamm in der historischen Zeit hatte, klar zu werden,

[1]) Il. XIV, 227.

wobei natürlich die westlichen Zweige des Volks, die mit den Makedoniern in nähere Berührung kamen, besondere Beachtung erfordern. Den äußersten thrakischen Vorposten gegen Westen bildeten die Edonen [1]). Wir finden sie zuerst im alten Mygdonien östlich vom Axios, später aber wurden sie hinter den Strymon zurückgedrängt [2]). Wenn Edon ein Bruder des Mygdon genannt wird [3]), so beruht dieß bloß auf der äußerlichen Verbindung, in welche zwei dasselbe Land bewohnende Völker häufig gebracht werden. Nicht mehr Bedeutung hat Strabons [4]) Eintheilung der Edoner (Ἠδωνοί) in Mygdoner, Edonen (Ἤδωνες) und Sithonen. Daß die letzteren ein thrakisches Volk gewesen, ist nicht wahrscheinlich; wenn Pallene eine Tochter des thrakischen Königs Sithon, Ares Sohns, genannt wird [5]), so kann das nichts beweisen; der Umstand aber, daß die mittlere der Landzungen Chalkidikes Sithonia hieß, weist auf ein höheres Alter der Sithonen und auf altpelasgische Abstammung. Strabon unterscheidet häufig das nebeneinander nicht vom nacheinander: so fand er in diesem Falle außer den Edonen am Strymon, auch in Mygdonien und Chalkidike ohne Zweifel gerade auch in Sithonia, Edonen; daher theilt er das Volk in die mygdonischen, sithonischen und die eigentlichen Edonen am Strymon. Daß Chalkidike einst von Edonen überschwemmt wurde, beweisen ihre Reste auf der schützenden Athoshalbinsel, wo sie Thukydides [6]) noch neben Pelasgern fand, daher auch hier zwei Sprachen geredet wurden. Dem von Hekatäos [7]) genannten, sonst aber unbekannten thrakischen Volke der Disorer ist sein Sitz schon durch seinen Namen im Gebirge Dysoron angewiesen. Am rechten Ufer des untern Strymon saßen die Bisalten, hatten also gleichfalls einen Theil Mygdoniens

[1]) Herod. VII, 110. Thukydides nennt (II, 101) die nach Steph. Byz. edonischen Panäer thrakisch. Für etwaigen päonischen Ursprung läßt sich gar kein Grund vorbringen.

[2]) Thuc. II, 99.

[3]) Steph. Byz.

[4]) Frgm. 11.

[5]) Tzetz. ad Lycophr. 1161.

[6]) IV, 109.

[7]) ap. Steph. Byz.

eingenommen [1]). Von ihrer einſtigen Verbreitung über Chalkidike zeugen die biſaltiſchen Reſte am Athos [2]). In ſpäterer Zeit finden wir ſie auch jenſeits des Strymons und ſogar öſtlich vom Neſtos noch [3]). Die fruchtbare Ebene am unteren Strymon war der Sitz der Mäder [4]); außerdem begegnen ſie uns aber auch an den Grenzen der Illyrier [5]) und öſtlich im Hämos [6]). Es ſcheint, daß ſich von den nördlichen Urſitzen der Thraker herab eine Abtheilung der Mäder ſüdlich an den Strymon, eine andere oſtwärts zog, ſich mit Bithynern verband und ſo die Mädobithyner bildete [7]). Im Pangäongebirge und auf der linken Seite des untern Strymon ſaßen die Odomanten [8]). Die größte geſchichtliche Bedeutung erlangte das mächtige Volk der Odryſen, das ſeinen Hauptſitz im Thale des Hebros hatte, ſich aber noch weiter nach Oſten ausbreitete [9]). Die einzigen Völkerſchaften öſtlich vom Strymon, die nicht zu dieſem neuthrakiſchen Stamm zu zählen ſind, ſcheinen die Sintier und Kikonen geweſen zu ſeyn. Die Sintier treffen wir am unteren Strymon [10]) neben den

---

[1]) Her. VII, 115. Thuc. II, 99. Str. Frgm. 35. Ein Widerſpruch zwiſchen Herodot und Thukydides, wie ihn D. Müller (Maked. S. 8) annimmt, findet demnach nicht ſtatt.

[2]) Thuc. IV, 109.

[3]) Liv. 45, 29. 30.

[4]) Str. Fr. 35, dem auch Thuc. II, 98 nicht widerſpricht.

[5]) Str. VII, p. 316.

[6]) Id. p. 318; cf. Liv. 40, 20. 21.

[7]) Str. VII, p. 295. So erklärt ſich auch die etwas verworrene Stelle bei Steph. B.: Μαιδοὶ ἔθνος Θρᾴκης, ἐκ τούτων μεταβάντες τινὲς εἰς Μακεδόνας Μαιδοβιθυνοι ἐκλήθησαν.

[8]) Her. V, 116. VII, 112. Thuc. II, 101. Liv. 45, 4. Str. Fr. 35. Nach Aristoph. Acharn. 158 war Beſchneidung bei ihnen eingeführt, weßwegen ſie von Manchen für Juden gehalten wurden; cf. Schol. ad h. l. Sonderbar, daß der Strymon ſogar einſt Paläſtinos geheißen haben ſoll. Plut. de fluv. Strym. 1. Sollten dieß nicht wieder Spuren phöniſchen Einfluſſes ſeyn? vgl. unten S. 79.

[9]) Her. IV, 92. Str. Fr. 46.

[10]) Thuc. II, 98. Str. Fr. 35. Liv. 44, 46; 45, 29.

Mädern; aber ſchon Homer[1]) kennt ſie auf Lemnos; nach der alten Sage verpflegten ſie den Hephäſtos, als er vom Olymp auf die Inſel herabgeworfen wurde. Ihre künſtliche Schmiedearbeit wird gerühmt; außerdem galten ſie aber auch für Seeräuber. Dieſe beiden Züge ſprechen nicht für ihre Verwandtſchaft mit den thyniſchen Thrakern, ganz abgeſehen von dem hohen Alter, das ſie nach Homer hatten. Strabon[2]) hält aus etymologiſchen Gründen Sintier, Sapäer und Saier für identiſch, leitet auch Samos aus dieſer ergiebigen Wortquelle ab. Für uns kann dieſe Etymologie keine Bedeutung haben. Wenn er die lemniſchen Sintier Thraker nennt[3]), ſo thut er es nur durch Uebertragung des Namens von den Sintiern des feſten Landes. Eher könnten wir an Altthraker dabei denken, aber Strabon kennt dieſe Unterſcheidung nicht, und Homer hätte dieß doch wohl erwähnt. Ich halte die Sintier für altpelasgiſchen Stamms, als deſſen Hauptſitz ja gerade Lemnos galt; Homers Bezeichnung „ἀγριόφωνοι“ widerſpricht dieſer Anſicht nicht. Aehnlich verhält es ſich mit den Kikonen: auch ſie kennt ſchon Homer[4]); nach Herodot[5]) war der Küſtenſtrich weſtlich vom Hebros altes Kikonenland, wo ſie Maronea, Xanthea und Ismaros bewohnten[6]). Ohne Zweifel waren ſie identiſch mit den Kaukonen, die bei Homer[7]) als ein kleinaſiatiſches Volk und in alten Zeiten ſchon im Peloponnes vorkommen[8]), wo der arkadiſche, altpelasgiſche König Lykaon ihr

[1]) Il. I, 592. Odyss. VIII, 294. c. Schol.

[2]) X, p. 457. XII, p. 549. Vielmehr hieß Samos urſprünglich die Anhöhe (VIII, p. 346).

[3]) Fr. 44.

[4]) Il. II, 846, wo ſie zwiſchen Thrakern und Päonern unter ihrem Heerführer Euphemos aufgeführt werden. XVII, 73. Odyss. IX, 48. 197.

[5]) VII, 59. 108. 110. [6]) Str. Fr. 42.

[7]) Il. X, 429. XX, 329. Nach des Kalliſthenes Textesrecenſion, der nach Il. II, 855 noch zwei weitere Verſe ſetzt, in denen die Kaukonen vom Fluß Parthenios unter Polykleos genannt ſind, waren ſie Nachbarn der Paphlagoner. Eust. ad h. l. Str. XII, p. 541. 542.

[8]) Str. VII, p. 321. VIII, p. 349.

Vater genannt wird [1]). Nach allem Dem nehme ich keinen Anſtand, auch die Kikonen für einen altgriechiſchen Stamm zu halten. Aber es iſt klar, daß Sintier wie Kikonen, ſchwache griechiſche Trümmer unter lauter barbariſchen Völkern, gar bald mit den Thrakern verſchmelzen mußten und höchſtens noch geringe Spuren ihres Urſprungs aufweiſen konnten.

Alle einzelnen thrakiſchen Völkerſchaften aufzuzählen, wäre eine äußerſt ſchwierige, oder vielmehr unmögliche Aufgabe, würde aber für unſern Zweck auch gar nichts fruchten. Um die öſtlichen Grenzen unſerer Thraker zu finden, müſſen wir uns nach Kleinaſien hinüberwenden. Das ganze Küſtenland vom Bosporos bis nach Herakleia, das zu Homers Zeiten noch lauter phrygiſche Völkerſchaften bewohnten, hieß in der ſpäteren Zeit Thrakien [2]), und als die einzelnen thrakiſchen Stämme werden Thyner, Bithyner und Mariandyner genannt [3]). Daß dieß keine Altthraker waren, iſt ſo klar als möglich. Thraker nannten ſie bloß die Griechen, wegen ihrer Stammesverwandtſchaft mit den europäiſchen Thrakern, für die auch wir noch deutliche Spuren haben. Entſprechend dem europäiſchen Volke gab es einen aſiatiſchen Fluß Odryſes [4]), auch heißen Thynos und Bithynos Söhne des Odryſes [5]). Dolonkos wird Bruder [6]) des Bithynos, oder auch bithyniſcher König [7]) genannt; die Dolonker aber bewohnten den thrakiſchen Cherſonnes [8]), waren alſo die den aſiatiſchen Thrakern nächſt ſtehende, verwandte Völkerſchaft. Die Stadt Antandros am Ida hieß nach Ariſtoteles [9]) wegen ihrer Bewohner einſt Edonis. Endlich finden wir Thyner und Bithyner auch in Europa [10]). Für

---

1) Apollod. III, 7.
2) Anab. VI, 4, 1. u. ſonſt. Str. VII, p. 295. XII, p. 541.
3) Xen. Anab. Her. I, 28. III, 90. VII, 75. Str. l. c.
4) Id. XII, p. 550.
5) Eust. ad Dion. Per. 793.
6) Steph. B. s. v. Δολ.
7) Eust. ad Dion. P. 322.
8) Her. VI, 34.
9) Steph. Byz. s. v. Ἄντ.
10) Xen. Anab. VII, 2, 4. Str. XII, p. 541. Solin. 16.

nicht thrakiſch hingegen müſſen die Paphlagoner angeſehen werden, da ſie ſchon dem Homer [1]) bekannt ſind und noch zu Xenophons Zeiten ſich deutlich von den Thrakern unterſchieden [2]).

Wie weit die Thraker nördlich reichten, kann nicht beſtimmt werden; es wurde zwar wie es ſcheint der Iſter als Grenze angenommen [3]), aber wohl ziemlich willkührlich, denn die Geten, die ſich durch ihre Sprache [4]) deutlich als ein thrakiſches Volk herausſtellen, wohnten auf beiden Seiten dieſes Fluſſes [5]). Noch weiter nördlich müſſen wir die Grenze rücken, da auch die Daker zu dem großen thrakiſchen Völkerſtamm gehörten [6]). Ja es iſt nicht einmal zwiſchen Thrakern und Skythen eine ſcharfe Grenze feſtzuſtellen. Außer den gleichartigen Sitten beider Völker (wovon unten) laſſen uns die mannigfaltigen und nahen Beziehungen zwiſchen ihnen [7]) mit ziemlicher Sicherheit auf Verwandtſchaft ſchließen, daher werden auch die Skythen ſelbſt geradezu ein thrakiſches Volk genannt [8]). (Dieſer Zuſammenhang der Thraker mit den Skythen iſt auch ſchon ſonſt und noch ſchärfer ausgeſprochen worden [9]), aber, da man die thyniſchen und pieriſchen Thraker nicht unterſchied, die Veranlaſſung eines noch größeren und wirklich unerträglichen Irrthums geweſen: ſtatt daß nemlich gewöhnlich die Thraker zu Griechen werden, ſind hier die Pelasger und Hel-

---

[1]) Il. II, 851.

[2]) Anab. V, 9. Gegen dieſe Zeugniſſe hat das des Pherekydes (p. 113. ed. Sturz) kein Gewicht, der die Paphlagoner Thraker nennt. Noch weniger beweiſt ihr König Thys (Θυός) Athen. IV, 25, p. 144. X, 8.

[3]) Her. IV, 99. 118. Str. VII, p. 289.

[4]) Str. VII, p. 303; cf. Her. IV, 93. V, 3. Thuc. II, 96. Menand. ap. Str. VII, p. 297. Steph. B. s. v. Γέται.

[5]) Her. IV, 93. Arr. I, 3, 9. Str. VII, p. 301. 304. 305.

[6]) Str. VII, p. 305. Ὁμόγλωττοι δ' εἰσὶν οἱ Δάϊκοι τοῖς Γέταις. Justin. 32, 3. Daci quoque suboles Getarum sunt.

[7]) Her. IV, 80. Str. VII, p. 295.

[8]) Steph. B. s. v. Σκ.; Cramer Anecd. gr. Oxon. III, p. 303.

[9]) S. Choiseul-Gouffier Voyage pittor. II, p. 100, der ſich auf die Akademiker Fréret und Geinoz beruft.

lenen für ursprüngliche Skythen erklärt, was einem Hellenen aus Perikles Zeit nicht viel annehmlicher gewesen wäre, als wenn man zu unsrer Zeit die Menschen zu kultivirten Affen macht.) Wie weit nördlich wir aber die Ausdehnung dieses großen Völkerstamms anzunehmen haben, ist damit noch nicht bestimmt, da es kaum möglich seyn wird, die verschiedenen Stämme der Skythen als Eine Nation mit gemeinsamen Grundzügen Einer Volksthümlichkeit klar herauszustellen und sie scharf und wesentlich von Bastarnern, Sarmaten und andern Stämmen des nordöstlichen Europas zu unterscheiden. Etwas deutlicher sondern sich Thraker und Illyrier ab. Die thrakischen Triballer[1]), welche das Amselfeld oder die serbische Ebene nördlich vom Karadagh bewohnten[2]), bildeten hier die Grenze[3]). Südlich von der Donau können wir demnach mit Bestimmtheit ganz Rumelien, Bulgarei und Serbien für Thrakerland ansehen, ein kaum minder ausgedehntes Gebiet werden wir dem Thrakerstamm auf der linken Seite des Flusses anweisen dürfen und finden also Herodots[4]) Bemerkung vollkommen bestätigt, der die Thraker das größte Volk nach den Indern nennt.

Gehen wir auf Sprache, Sitten und Religion des Volks über, so finden sich da gleichfalls keine griechische, sondern eigenthümlich barbarische, skythische Spuren. Von der thrakischen Sprache selbst ist außer wenigen ganz fremdlautenden Wörtern uns nichts erhalten. Aber gleichwohl kann man ihr mit Bestimmtheit alle Verwandtschaft mit der griechischen absprechen. König Seuthes versteht trotz des seit funfzig Jahren regen Verkehrs zwischen Griechen und Thrakern so wenig griechisch, daß er einen Dolmetscher nöthig hat[5]). Dieß kann freilich nicht als Grund gegen ursprüngliche Verwandtschaft angeführt werden. Wollte man aber Daker und Geten, die mit den Thrakern Eine Sprache

[1]) Str. VII, p. 305. 315.
[2]) Her. IV, 49.
[3]) Arr. I, 1, 5.
[4]) V, 3. Pausan. I, 9, 6.
[5]) Xenoph. Anab. VII, 3, 25; 6, 8.

redeten [1]), zum großen griechiſchen Volksſtamm zählen, ſo käme man zu den abenteuerlichſten Schlußfolgen und einem Syſtem, deſſen Verkehrtheit darzulegen unnöthig iſt, da es noch nie aufgeſtellt worden iſt. Die Rohheit der Sitten haben die Thraker zwar mit allen unkultivirten Völkern gemein; aber ſie bieten keine Züge dar, die uns, wie bei den alten Germanen, eine höhere ſittliche und geiſtige Beſtimmung des Volks hoffen laſſen. Beſonders charakteriſtiſch iſt ihr Verhältniß zum weiblichen Geſchlecht. Es herrſchte in Thrakien Vielweiberei in hohem Grade [2]); Jeder kaufte ſein Weib den Eltern ab [3]), wie dieſe ihre Kinder auch ins Ausland verkauften. Daß dieſe Behandlung auch noch zu weiterer Herabwürdigung des weiblichen Geſchlechts führen mußte, läßt ſich nicht anders erwarten [4]). Bei den über den Kreſtonäern wohnenden Thrakern wurde dem verſtorbenen Manne die liebſte Frau ins Grab nachgeſchlachtet, und die Weiber, die vor der Ehe ſich einem zügelloſen Leben hingaben, ſtritten ſich um dieſe Ehre [5]). Dieſer Stellung der Weiber ganz entſprechend iſt es, daß die Ktiſten, wie es ſcheint eine Prieſterkaſte, wegen ihrer Eheloſigkeit im Ruf der Heiligkeit ſtanden [6]). Statt Ackerbau zu treiben, der bei ihnen für erniedrigend galt, gaben ſie ſich träger

[1]) Str. VII, p. 303. 305.

[2]) Her. V, 3. Beſonders zu beachten iſt, was in dieſer Hinſicht Menander ſeinen Thraker ſagen läßt, οὐ πλάσας, ὡς εἰκός, ἀλλ' ἐξ ἱστορίας λαβών ap. Str. VII, p. 297. Heracl. Pont. 27. Pomp. Mela II, 2. Solin. 16.

[3]) Her. l. c. Xen. Anab. VII, 2, 38. Die von Pomp. Mela l. c. berichtete Art des Verkaufs der mannbaren Mädchen in die Ehe ſcheint auf einer Vermengung mit dem bei Babyloniern und Enetern üblichen Brauch (Her. 1, 196) zu beruhen.

[4]) Heracl. Pont. 27. [5]) Her. V, 5.

[6]) Str. VII, p. 295. 297. Der aufgeklärte Geograph will dieß aber nicht glauben, denn nach der allgemeinen Anſicht, ſagt er, rühre aller Aberglaube von den Weibern her, dieſe verführen auch die Männer dazu, die ſelten darauf kommen, wenn ſie allein leben. Die Kapnobaten, die nicht einmal Fleiſch eſſen, ſeyen aber beſonders abergläubiſch, müſſen alſo auch Weiber haben.

Ruhe hin, oder legten sich auf Raub [1]). In ihren Waffentänzen zeichneten sie sich durch wilde Gewandtheit aus, dabei sangen sie den Sitalkas, wie es scheint ein Siegeslied; aber an orphische Gesänge haben wir wohl schwerlich dabei zu denken [2]). Der Thraker tättowirte sich und hielt es für unedel, diese Zierde zu entbehren [3]). Sehr bekannt waren die Thraker wegen ihrer Trunksucht, wie sie den Wein meist ungemischt aus gewaltigen Ochsenhörnern tranken [4]); in früheren Zeiten und bei den nördlichen Stämmen wohl auch noch später, war ein aus Gerste und Konyza gebrautes Bier allgemein [5]). Ein anschauliches Bild von ihren Gelagen giebt uns Xenophon [6]), bei dessen Beschreibung von des Königs Seuthes Hofhaltung wir in das Lager einer tatarischen Horde versetzt zu seyn glauben, aber nicht im geringsten an das altgriechische Leben der homerischen Helden erinnert werden. Es war bei den Thrakern nicht die edlere Lust an der geselligen Kraft des Weins wie bei den Griechen, sondern die gemeine, ächt barbarische an dem Taumel der Betäubung, daher auch ihre Sitte, sich durch den Dampf verbrannter narkotischer Kräuter gemeinschaftlich in den Zustand trunkner Lust zu versetzen [7]), gerade so, wie es uns auch von den Skythen erzählt wird [8]). Auch hier also führt uns Alles wieder nach Norden zu den Skythen. Die Agathyrsen im heutigen Siebenbürgen hatten nach Herodot [9]) fast alle Gebräuche mit den Thrakern gemein; und wir brauchen nicht

[1]) Her. V, 6. Str. Fr. 46. Eust. ad Dion. Per. 322.

[2]) Xen. Anab. V, 9, 5. 6. cf. VII, 3, 32.

[3]) Her. l. c. Str. VII, p. 315. Clearch. ap. Athen. XII, 27, p. 524, der die Sitte von den Skythen herleitet. Eust. l. c.

[4]) Athen. X, 60, p. 442. XI, 16, p. 781. 51, p. 476. Xen. Anab. VII, 2, 23; 3, 24.

[5]) Hellanic. ap. Athen. X, 67, p. 447. Die Päoner hatten diese Sitten mit ihnen gemein.

[6]) Anab. VII, 2.

[7]) Pomp. Mela II, 2. Solin. 16. Plut. de fluviis. Hebr. 3.

[8]) Her. I, 202. Max. Tyr. 27, 6.

[9]) IV, 104.

HAVERFIELD LIBRARY OF ANCIENT HISTORY

die vielfach übertriebenen Beſchreibungen von der Wildheit der Triballer [1]), Odryſen [2]) und anderer Völkerſchaften aufzubieten, um den Thrakern allen urſprünglichen Zuſammenhang mit den Griechen abzuſprechen und ſie mit den verwandten Skythen von Nordoſten herzuleiten.

Gehen wir auf die Religion über, ſo kommen wir zu keinem andern Reſultat. Charakteriſtiſch iſt die unverkennbar nördliche Züge an ſich tragende Verehrung des Zamolxis oder Gebeleïzis [3]), die gegenüber von der heitern helleniſchen Götterwelt auf einen düſtern Monotheismus ſchließen läßt. In ſeiner Reinheit ſcheint ſich dieſer Kult übrigens nur bei den Geten erhalten zu haben, die mit griechiſchen und kleinaſiatiſchen Völkern in keine Berührung kamen, war aber urſprünglich gewiß ſo wenig deren ausſchließliches Eigenthum, als der damit in unverkennbarem Zuſammenhang ſtehende Unſterblichkeitsglaube der Trauſer dieſen allein angehörte. Die Geſtorbenen, erzählt Herodot, gehen nach dem Glauben der Geten zum Geiſte Zamolxis, außer dem es keinen Gott gebe. Die Trauſer bejammerten unter Aufzählung aller menſchlichen Leiden den Neugeborenen, begruben aber mit Jubel und Freude den Hingeſchiedenen, da er jetzt von allen Uebeln erlöſt in voller Seligkeit lebe [4]). Wie bis ins innerſte Weſen der griechiſchen Weltanſchauung widerſprechend iſt dieſer Zug! Was ſonſt von dem Religionsweſen der Thraker dem Bisherigen ſcheinbar widerſprechend berichtet wird, bezieht ſich ohne Zweifel bloß auf die ſüdlichen Thraker, die auch in der Re-

---

[1]) Isocr. Panegyr. 89.

[2]) Ammian. Marcell. 27, 4. praeter alios, ut immanitate efferati timebantur Odrysae ita humanum fundere sanguinem adsueti, ut cum hostium copia non daretur, ipsi inter epulas post cibi satietatem et potus suis velut alienis corporibus imprimerent ferrum.

[3]) Her. IV, 94 — 96. Str. VII, p. 297. 298. Eust. ad Dion. Per. 304.

[4]) Her. V, 4. Pomp. Mela II, 2. Daſſelbe erzählt Euripides von einem Volke am Kaukaſus Str. XI, p. 520. Ueber die Sitze der Trauſer cf. Liv. 38, 41.

ligion Manches von den früheren Bewohnern des Landes und ihren Nachbarn angenommen hatten. Herodot ſagt[1]): „Götter verehren ſie bloß folgende: den Ares, Dionyſos und die Artemis. Ihre Könige aber verehren ausnahmsweiſe von den übrigen Bürgern den Hermes am meiſten und ſchwören bei ihm allein und ſagen, ſie ſtammen von Hermes ſelbſt ab.“ Schon bei Homer ſind die nordeuropäiſchen Lande der Sitz des Ares, und wegen ihres wilden, kriegeriſchen Sinnes galt er auch ſpäter für den Thrakern beſonders zugethan[2]). Daß wir den Dionyſos oder, wie er auch hier genannt wurde, Sabazios[3]) bei den Thrakern finden, kann nicht befremden, ſind wir ja doch in altphrygiſchem Lande; und wie die Götter im Alterthum ebenſowohl Landes- als Volksgötter waren, ſo hatten auch die Thraker bei Beſetzung des Landes den phrygiſchen Dionyſosdienſt überkommen. Einen Beweis dafür liefert das Dionyſosorakel bei den Satrern, die niemals unterworfen worden ſeyn ſollen und die höchſten Theile des Pangäons bewohnten[4]). Sonſt ſind uns die Saber[5]) als Prieſterſtamm des Sabazios bekannt, die auch, vielleicht durch Verwechslung mit den Sapäern[6]), ein thrakiſches Volk heißen. Auffallend iſt es daher, daß neben der Weiſſageprieſterin die Beſſer als Prieſterſtamm genannt werden, die wir ſonſt als einen weitverbreiteten und beſonders wilden Thrakerſtamm kennen[7]). Wahrſcheinlich waren ſie nicht die Diener, ſondern die Herren des Orakels; noch bei der römiſchen Eroberung des Landes finden wir ſie im Streit mit den Odryſen über den Beſitz des Heilig-

---

[1]) V, 7.

[2]) Schol. Hom. Odyss. VIII, 461. Tzetz. ad Lycophr. 937. Thrax iſt ein Sohn des Mars bei Virg. Aen. III, 13. Horat. Od. II, 16. und im Hämus nach Stat. Sylv. I, 18 des Kriegsgottes Wohnung.

[3]) Schol. Aristoph. Vesp. 9. Macrob. Saturn. I, 18.

[4]) Her. VII, 111.

[5]) Schol. Arist. l. c. Eust. ad Dion. Per. Harpocrat. s. h. v.

[6]) Her. VII, 110.

[7]) Str. VII, p. 318. Fr. 46. Amm. Marcell. l. c.

thums[1]). Die Satrer sind vielleicht für einen altphrygischen Stamm zu halten, den Anfangs sein Gebirge, später die Heiligkeit seines Kults schützte. Im Zusammenhang mit dem Dionysos ist die Artemis aufzufassen. Ihr thrakischer Name war Bendis[2]), außer Artemis wird sie auch Selene[3]) und die Göttermutter genannt[4]). Fassen wir sie als Kybele auf, so verstehen wir auch die von Strabon[5]) erwähnten Bendidien und Kotyttien, die in Thrakien gefeiert wurden. Kotys ist ein häufiger thrakischer Name und identisch mit Atys; Aeschylos nennt ihn eine edonische Göttin, wie sich an Atys das Gallenwesen knüpfte[6]). Neben der Bendis wird noch die thrakische Göttin Zerynthia genannt, sicher dieselbe mit Hesychs makedonischer Zeirene. Sie kommt als Hekate[7]) und Aphrodite[8]) vor und war vielleicht identisch mit der Bendis und Anfangs ein Beiname derselben, darauf läßt wenigstens Livius[9]) schließen, der einen Apollo Zerynthius nennt. Die Zerynthia aber in Verbindung mit der persischen Zaretis, Azara, Astarte zu bringen, wage ich nicht[10]). Am wichtigsten wäre es, etwas Genaueres über den thrakischen Hermes als den

---

[1]) Dio Cass. 51, 25; 54, 34.

[2]) Bachmann Anecd. gr. II, p. 325. Hesych. s. v. Der lakedämonische Monat Artemisios hieß bei den Bithynern Bendidios Matthaei Gloss. Min. I, 86. Cramer Anecd. gr. Oxon. III, p. 402. Auch in Athen gab es einen Tempel und ein Fest der Bendis; vgl. Creuzer Symbol. II, S. 530.

[3]) Procl. in Theol. p. 353. Hesych. s. v. Διλόγχ.

[4]) Hes. s. v. Κυβήκη und Μεγάλη Θεός.

[5]) X, p. 470.

[6]) Bachm. l. c. φασὶ δὲ αὐτὸν καὶ Θηλυδρίαν ὑπὸ Ῥέας τῆς τῶν Θεῶν ἀποκοπέντα μητρός κ. τ. λ. Lucian de Dea Syr. 15, p. 461. ὡς γάρ μιν ἡ Ῥέη ἔτεμε, βίου μὲν ἀνδρηίου ἀνεπαύσατο, μορφὴν δὲ Θηλέην ἡμείψατο καὶ ἐσθῆτα γυναικηΐην ἐνεδύσατο. In Julians Rede auf die Göttermutter steht Gallus abwechselnd mit Attes (p. 159. 161. 165). Galli negant se viros esse .... mulieres se volunt credi. Jul. Firmic. de err. prof. rel. p. 6. S. Movers S. 487. 684 f.

[7]) Lycophr. 77.

[8]) Etymol. M. s. v.

[9]) 38, 41.

[10]) S. Creuzer Symbol. I, S. 229. Movers S. 22.

Stammvater der Könige zu wiſſen, da uns dieſe letztere Angabe auf einen von der Maſſe des Volks verſchiedenen Stamm ſchließen läßt. Ohne Zweifel haben wir unter dieſem Hermes den bekannten Hermes-Kadmilos zu verſtehen: Imbros und beſonders Samothrake mit ihrem Kabirendienſte [1]) lagen ja ganz in der Nähe und Kadmos ſelbſt kommt auch in Thrakien am Pangäon vor [2]). Ob aber Kadmos für urſprünglich griechiſch zu halten [3]), ob er der Kollektivname phönikiſcher Kolonien [4]), oder ob er ein phönikiſcher Gott iſt [5]), darüber traue ich mir keine Entſcheidung zu. Leicht iſt man aber verſucht, den Königen der ſüdlichen Stämme einen phönikiſchen Urſprung zuzuſchreiben, wenn man ein Gewicht darauf legt, daß Phineus, Sohn des Phönix [6]), Vater des Thynos und Bithynos [7]) und wieder Herrſcher über alle aſiatiſchen Thraker genannt [8]), Bithynien von Phönix ſelbſt hergeleitet wird [9]), und endlich ſichere Spuren von phönikiſchen Kolonien auf Thaſos, dem Samothrake gegenüberliegenden Feſtland [10]) und auch auf Imbros ſich fanden, nach welcher Inſel die in Verbindung mit den Phönikern ſich über die ägäiſchen Inſeln ausbreitenden Karer den Hermes Imbramos nannten [11]). Vgl. S. 69 Anm. 8.

Es bleibt noch übrig die Spuren von dem Einbruch der

---

[1]) Eust. ad Dion. Per. 520. Str. Fr. 49.

[2]) Str. XIV, p. 680.

[3]) Nach O. Müller (Orchom. S. 450—63) iſt Kadmos in den Myſterien von Samothrake einheimiſch und gehören die Kadmeer zu den tyrrheniſchen Pelasgern. F. G. Welcker (über eine kretiſche Kolonie in Theben) unterſcheidet zwiſchen Kadmos, dem thebiſchen Theſeus, dem hiſtoriſchen Idealnamen und Kadmos als kosmogoniſchem Symbol.

[4]) So Buttmann Mythолog. II, S. 171.

[5]) Nach Movers S. 513—22.

[6]) Schol. Apoll. Rh. 178.

[7]) Eust. ad Dion. Perieg. 793.

[8]) Pherec. p. 113. ed. Sturz.

[9]) Syncell. p. 158. Cramer Anecd. gr. Paris. II, p. 190.

[10]) Her. VI, 47. [11]) Eust. ad Dion. P. 520.

Thraker in Europa und Kleinaſien, den wir nach dem Bisherigen annehmen müſſen, zu unterſuchen. Wir ſind hierüber trotz dem weit geringeren Alter der Begebenheit kaum beſſer berathen als über den Zug der Phryger. Zu dieſer Unſicherheit mag beſonders viel der Umſtand beigetragen haben, daß es nicht Ein Sturm, ſondern ein langes Völkerwogen war, aus dem die neuen Zuſtände hervorgiengen. Die letzten Wellen ſind es, die uns durch die etwas verwirrten Erzählungen von den ſkythiſchen und kimmeriſchen Zügen bekannt ſind. Der eigenthümliche Zuſammenhang, in den dieſe beiden zu einander geſetzt werden, wonach Skythen und Kimmerier eine Art Wettrennen durch Aſien miteinander machten, iſt wenigſtens in der Form, die Herodot [1]) berichtet, beſtimmt zu löſen, wenn auch bedeutende gegenſeitige Einwirkungen ſtattgefunden haben mögen. Die Skythen, die in das obere Aſien einfielen, können hier ganz übergangen werden. In den kimmeriſchen Einbrüchen aber haben wir ohne Zweifel die letzten thrakiſchen Völkerwellen zu ſehen. Strabon [2]) nennt uns genauer die Treren als das kimmeriſche Volk, das häufige Einfälle in Aſien gemacht habe; die Treren waren aber ein thrakiſches Volk [3]). Als ihre Anführer werden Kobos und Lygdamis angeführt. Der letztere ſoll bis Paphlagonien vorgedrungen ſeyn, dann aber auch Phrygien, deſſen König Midas durch Trinken von Ochſenblut ſich tödtete, Lydien, wo er Sardes eroberte, und Jonien verheert haben, bis er in Kilikien mit dem Tode das Ziel

[1]) I, 103. IV, 12.

[2]) I, p. 61. Οἵ τε Κιμμέριοι, οὓς καὶ Τρήρωνας ὀνομάζουσιν, ἢ ἐκείνων τι ἔθνος πολλάκις ἐπέδραμον τὰ δεξιὰ μέρη τοῦ Πόντου. XIV, p. 647. Τρηρῶν Κιμμερικοῦ ἔθνους. XII, p. 573. μετὰ δὲ τὰ Τρωϊκὰ αἵ τε τῶν Ἑλλήνων ἀποικίαι, καὶ αἱ Τρηρῶν καὶ αἱ Κιμμερίων ἔφοδοι καὶ Λυδῶν ..... Γέγονε δὲ ἡ ἀσάφεια οὐ διὰ τὰς μεταβολὰς μόνον, ἀλλὰ καὶ διὰ τὰς τῶν συγγραφέων ἀνομολογίας, περὶ τῶν αὐτῶν οὐ τὰ αὐτὰ λεγόντων. Dieſe bedeutſamen Worte gelten ganz beſonders auch für Strabon ſelbſt und ich darf ſie wohl für eine Rechtfertigung meiner Behandlung der Nachrichten über die alten Völkerwanderungen anſehen.

[3]) Thuc. II, 96. Steph. Byz. s. h. v.

ſeiner Thaten fand. Auch nach Kallinos[1]) und Herodot[2]) eroberten die Kimmerier Sardes, bloß die Burg widerſtand. Ebenſo erwähnt Archilochos[3]) des von den Treren über die Magneten gebrachten Unglücks. Nach Ariſtoteles[4]) bewohnten Kimmerier hundert Jahre lang die Stadt Antandros am Ida. Das Heiligthum zu Epheſos ſollen Kimmerier in Verbindung mit den Amazonen ſchon im eilften Jahrhundert verbrannt haben[5]). Die letzte öſtliche Spur von ihnen finden wir auf der Halbinſel von Sinope[6]), wo ſich einſt Kimmerier angeſiedelt hatten, aber wahrſcheinlich bald der mileſiſchen Pflanzſtadt weichen mußten. Unterſchieden von den Kimmeriern werden die Thraker[7]), welche unter ihrem Heerführer Pataros aus Europa vom Strymon her in das nachmalige Bithynien gezogen ſeyn und die Kimmerier vertrieben haben ſollen. Aber das Letztere wenigſtens iſt ſicher unrichtig, da die Kimmerier nach Herodot erſt in der Mitte des ſiebenten Jahrhunderts unter den Königen aus der letzten lydiſchen Dynaſtie in Kleinaſien einfielen. Dieſe Geſtaltung der Sage wurde durch den einfachen Umſtand hervorgebracht, daß ſich keine Kimmerier mehr in Kleinaſien vorfanden, während Thraker die halbe Nordküſte inne hatten. Es iſt nicht möglich, aber auch nicht weſentlich nöthig, die einzelnen thrakiſchen Einfälle und ihre Zeit genau zu beſtimmen. Soviel ſcheint mir ſicher zu ſtehen: In den drei oder vier nächſten Jahrhunderten nach Homer überſchwemmten mehrere Stämme Eines großen Volks in verſchiedenen Zügen ganz Thrakien und die Nordküſte Kleinaſiens. Sie kamen aus dem Nordoſten Europas und waren durch gewaltige, länger andauernde Völkerbewegungen nach dem Süden gedrängt worden. Aus Kleinaſien iſt uns noch etwas über die zwiſchen den einbrechenden Thrakern und der alten phrygiſchen Bevölkerung

[1]) ap. Str. XIV, p. 647. 648.
[2]) I, 15. [3]) ap. Str. l. c.
[4]) ap. Steph. Byz. s. v. Ἀνταν̃δρ.
[5]) Syncell. p. 178. [6]) Her. IV, 12.
[7]) Eust. ad Dion. Per. v. 322. Syncell. p. 181.

geführten Kämpfe erhalten worden, was erst später in die Heraklesmythen verwoben wurde: Lange unterlagen die Mariandyner im Streite gegen Myser und Bebryker und Priolas, der Bruder ihres Königs Lykos, fiel sogar, bis Herakles den bedrängten Mariandynern beistand, Mygdon, den bebrykischen König, erschlug und die Bebrykerstadt zerstörte [1]). Hält man diese Sage mit den oben erwähnten phönikischen Spuren zusammen, so liegt es nahe, in diesem Herakles den phönikischen zu sehen; verfechten möchte ich aber diese Vermuthung nicht. Indeß nicht lange nachhaltig war diese Herakleshülfe; denn ein großer Theil der Mariandyner wurde später von den Herakleoten zu Heloten gemacht [2]): sie waren die östlichsten Theile der asiatischen Thraker, und bei solchen Völkerstürmen gehen immer die äußersten Glieder zu Grunde, sobald sie isolirt werden, da der lebendige Zusammenhang unter den einzelnen Theilen bei rohen Völkern nur in einzelnen wilden Kämpfen und Stößen, nicht in stetig nachhaltiger Kraft wirksam ist. Während wir von den Veränderungen in Kleinasien doch noch einige Sagen haben, fehlt uns jede bestimmte Nachricht über die durch die Treren in Europa bewirkten Umwälzungen. Wenn man erwägt, wie in den Jahrhunderten nach Homer die Griechen mit ihrer eigenen unruhigen Entwicklung im innern und äußern Staatsleben beschäftigt, Alles, was jenseits des Olymps lag, unbeachtet ließen, so kann uns das nicht befremden. Daß aber in den thrakischen Völkerverhältnissen eine bedeutende Verschiedenheit zwischen der homerischen und der späteren geschichtlichen Zeit stattfindet und daß sie mit den Veränderungen in Kleinasien zusammenhängt, kann nach dem Bisherigen nicht mehr bezweifelt werden. Da diese Umwälzung den Griechen als eine längst vollendete Thatsache entgegentrat, so entstand auch eine mannigfache Vermengung alt- und neuthrakischer Namen und Begebenheiten, die aber den aufmerksameren Forscher nicht irre führen kann.

[1]) Apollod. I, 9, 23. II, 5, 9. Apollon. Rhod. c. Schol. II, 752. 780. 786. Tzetz. Chiliad. III, 808—810.

[2]) Str. XII, p. 542.

Das Land ſelbſt behielt bei den Griechen ſeinen alten Namen, wie es ihn auch nach der phrygiſchen Einwanderung behalten hatte; ganz natürlich mußte jetzt auch das Volk, das dieſes Land bewohnte, das thrakiſche heißen, obgleich wir bei ihm ſelbſt weder rein, noch in Zuſammenſetzungen dieſen Namen irgend finden. Da man ferner zwiſchen den vielen, wahrſcheinlich nicht einmal durch einen eigenen gemeinſamen Namen verbundenen Völkerſchaften doch einen inneren Zuſammenhang deutlich erkannte, ſo nannte man auch die Stämme in Kleinaſien und am Iſter Thraker. Den Zuſammenhang zwiſchen den alten und neuen Thrakern, der in Kleinaſien doch etwas zweifelhaft erſcheinen mußte, ſuchte man mitunter auf die abenteuerlichſte Weiſe herzuſtellen [1]). Die einzelnen altthrakiſchen Mythen wurden in neuthrakiſches Gewand gekleidet; ſchon bei Sophokles [2]) iſt Lykurgos König der Edonen, bei Andern [3]) der Makedonier. Amykos, König der Bebryker, heißt Sohn Poſeidons und einer Bithynerin [4]). Thamyris wird zum Odryſen, zu dem Ende muß ſeine ſchwangere Mutter vom Parnaß nach Odryſien reiſen [5]). Orpheus heißt Sohn der Thrakerin Biſaltia [6]) und König von Makedonien und Odryſien [7]). Eine weitere, wie es ſcheint, halb auf politiſchen Gründen beruhende Verwechslung der alten und neuen Thraker bildete ſich während des peloponneſiſchen Kriegs aus, als die Athener und die Odryſen in nahe Verbindung mit einander traten. Man ſchmeichelte dem odryſiſchen Königsgeſchlecht mit ſeinen alten verwandtſchaftlichen Beziehungen zu Griechenland und Athen, und Thukydides [8]) fand es nöthig ausdrücklich zu bemerken, daß Tereus, des Sitalkes Vater, den Tereus, der des atheniſchen Kö-

[1]) cf. Appian. Mithrid. 1, wo eine Herleitung der aſiatiſchen Thraker von dem alten Rheſos verſucht wird.

[2]) Antig. v. 945. Apollod. III, 5, 1.

[3]) Schol. Soph. l. c. [4]) Apollod. I, 9, 20.

[5]) Pausan. IV, 33, 4. [6]) Anecd. Villois. p. 314.

[7]) Conon ap. Phot. p. 140. Tzetz. Chil. VI, 946.

[8]) II, 29.

nigs Pandion Tochter, Prokne, zur Gemahlin gehabt haben sollte, nichts angehe. Noch König Seuthes erwähnt aber seine Verwandtschaft mit den Athenern als eine anerkannte Thatsache [1]).

## 4. Die Illyrier.

Noch Ein Volk bleibt uns zu betrachten übrig, das als feindlicher und gefährlicher Nachbar in der makedonischen Geschichte nicht selten genannt wird, dem man sogar die Ehre anthat, die Makedonier stammlich von ihm herzuleiten, — die Illyrier. Aber trotz ihrer Lage zwischen Makedonien, Griechenland und Italien und den häufigen Kriegen, besonders auch mit den Römern, ist uns doch von ihrem innern, volksthümlichen Leben merkwürdig wenig berichtet, und so schnell und flüchtig wie in ihren Kriegszügen gehen sie auch in den dürftigen Nachrichten der alten Schriftsteller an uns vorüber. Fassen wir aber die wenigen uns überlieferten Züge in Ein Bild zusammen, so ergiebt sich wenigstens soviel bestimmt, daß sie ein völlig ungriechischer Stamm waren. Die bedeutendste Bestätigung dafür bieten uns Leakes [2]) Forschungen über die Sprache der Schkypetären oder Albanesen, von welcher er eine Grammatik und ein Wörterbuch giebt. Seine Annahme, daß die heutigen Albanesen die alten Illyrier seyen, scheint mir durchaus begründet zu seyn; auch entsprechen die Züge, die wir von Diesen haben, ganz dem Charakter Jener: es ist noch immer das alte oft besiegte, nie unterjochte Bergvolk. Die heutige Schkypisprache erscheint aber durchaus als eine eigenthümliche; sie bietet keine Spuren einer Verwandtschaft mit irgend einem Volke des pelasgisch-phrygischen Stammes; an einen Zusammenhang zwischen Illyriern und Phrygern ist am wenigsten zu denken [3]). Merkwürdig sind die vielen und fast unveränderten

---

[1]) Xen. Anab. VII, 2, 31; 3, 29.

[2]) Researches in Greece. Lond. 1814. p. 237 — 362. Thunmanns Geschichte der osteuropäischen Völker war mir nicht zur Hand.

[3]) Dafür wurde auch angeführt, daß bei den Phrygern das Brod Bekos

lateiniſchen Wörter im Schkypi [1]); daß dieſe aber nicht von urſprünglicher Verwandtſchaft, ſondern nur von der durchgreifenden Römerherrſchaft herrühren, geht daraus hervor, daß ſich bloß verhältnißmäßig wenig griechiſche, und zwar neugriechiſche, dagegen ſehr zahlreich türkiſche Wörter in ihr finden; Römer und Türken ſind allein bis auf einen gewiſſen Grad Herren der Illyrier geworden.

Von der illyriſchen Religion wiſſen wir faſt nichts; aus der vereinzelten Angabe [2]), daß die griechiſchen Silenen bei ihnen Deuaden hießen, kann man keinen weiteren Schluß ziehen. Wichtiger iſt eine Nachricht, nach welcher die Gräuel der Menſchenopfer bei ihnen gebräuchlich geweſen zu ſeyn ſcheinen. Als Alexander gegen die Stadt Pelion anrückte, ſchlachteten die Illyrier vor dem Kampfe drei Knaben und drei Mädchen und ebenſoviele ſchwarze Widder [3]).

Strabon [4]) giebt uns die wichtige Notiz, daß ſich die Illyrier wie die Thraker tättowirten, eine barbariſche Sitte, von der ſich bei keinem Volke des pelasgiſch-phrygiſchen Stammes eine Spur findet. Um aber ein anſchaulicheres Bild von Sitte und Art der Illyrier zu bekommen, müſſen wir ſie auf ihren kühnen Raubzügen zu Waſſer und zu Lande begleiten: da erſcheinen ſie uns als daſſelbe entſchloſſene, muthige, wilde, unbeſtändige, rach- und habſüchtige Volk, wie die heutigen Albaneſen.

Die Unwiſſenheit über ihre Herkunft führte im Alterthum zu

---

(Her. II, 2.), bei den Albaneſen Buk heiße; ſollen dieſe Wörter Einer Wurzel angehören, ſo erinnere ich noch an das deutſche Backen, buck.

[1]) ére aër, evertéte veritas, múmur numerus, ergiént argentum, ment mens, chark arcus, pac pax, sperése spes, turp turpitudo, lavdurón laudo, vin venio, mort mors, ver ver, grik grex, liépur lepus, kentón cano, gint gens, sort sors, pliumb plumbum, fákie facies, kiel coelum, pesc piscis, virghir virgo, fund fundus, ken canis, inguste angustus, mur murus, rote rota, fat fatum u. a.

[2]) Hesych. s. v. Δευάδαι.

[3]) Arrhian. I, 5, 11.

[4]) VII, p. 315.

verschiedenen abenteuerlichen Ableitungen. Dem Appian [1]) sagt unter den vielen Mythen noch am besten die zu, nach der Keltos, Illyrios und Galas Söhne des Kyklopen Polyphem und der Galateia waren. Vom Illyrios stammten dann Encheleus, Autarieus, Dardanos, Mädos, Taulas, Perrhäbos und die Töchter Partho, Daortho, Dassaro und andere ab. Von Autarieus werden Pannonios oder Päon, von diesem endlich Skordiskos und Triballos abgeleitet. Man könnte sich dieses genealogische System so gut wie das hellenische gefallen lassen, wenn nicht auch ganz fremde Völkerschaften eingeflochten wären.

Wichtiger als die Frage über den Ursprung der Illyrier, ist uns ihre Verbreitung und ihr Verhältniß zum pelasgischen Stamm. Auf der Westseite des Skardos reichten die Illyrier vom Ister und den Alpen herab bis zu den kerauniſchen Bergen [2]); nördlich grenzten sie an keltische, östlich an thrakische und päonische, südlich an pelasgische Stämme. Aber auch nichtillyrische Völker waren in diesem Bereiche ansässig: schon oben (S. 64 fg.) wurde die Vermuthung von der östlichen Herkunft mehrerer Völkerschaften, wie der Dardaner und Heneter ausgesprochen; sicherer ist es, daß hier Pelasger einst weiter verbreitet waren. Seit der Zeit, da ein geschichtliches Licht auf diese Lande fällt, finden wir ein fortwährendes Drängen der Illyrier von Norden nach Süden herab, woraus sich ihre nördliche Herkunft hinlänglich erweist. Niebuhr [3]) findet es nicht unwahrscheinlich, daß das Küstenvolk der Liburner, das Skylax [4]) bestimmt von den Illyriern unterscheidet, pelasgisch war. Bestimmter reden die Zeugnisse von den ursprünglich griechischen, nur barbarisch gewordenen Hylleern auf ihrer Halbinsel im adriatischen Meere [5]). Ohne Zweifel nahmen pelasgische

[1]) Illyr. 2.

[2]) App. Ill. 1. Str. VII, p. 313. 323.

[3]) Röm. Gesch. I, S. 57.

[4]) Peripl. p. 7.

[5]) Ibid. Scymn. 404. Apollon. Rhod. IV, 522. c. Schol. O. Müller Dor. I, S. 11.

Stämme einst den größeren Theil des adriatischen Ostküstenlandes ein, wurden aber von den einbrechenden Illyriern zurückgedrängt, zertrümmert oder vernichtet. Die älteste Spur von den Einfällen der Illyrier haben wir in der Sage von dem Raubzuge der Encheleer bis nach Phokis und Böotien, auf dem sie das delphische Orakel geplündert haben sollen [1]). Niebuhr [2]) versteht dieß „von einer Einwanderung der gesammten illyrischen Nation aus fernen nördlichen Ländern." Durch die Natur des Landes wurden die Illyrier bei ihren Einfällen und Eroberungen ungemein begünstigt: im Gegensatz gegen die Beckengestaltung auf der Ostseite bildet der Pindos durch seine westlichen Ausläufer lauter Längenthäler, die durch ihre nordwestliche und südliche Richtung den Illyriern ganz Epeiros öffneten. Wer mag bestimmen, welchen mittelbaren oder unmittelbaren Einfluß die Illyrier in den dunkeln Jahrhunderten vor der dorischen Wanderung, der Periode ihrer frischen, ungestümen Jugendkraft, auf die griechischen Völkerverhältnisse ausübten? Ohne Zweifel gaben sie zu den Wanderungen der thesprotischen Thessalier und der Dorier einen Hauptanstoß. Davon, daß sie selbst in größeren Massen nach der Ostseite des Pindos gedrungen und sich hier bleibend niedergelassen hätten, findet sich nicht die geringste, sichere Spur: einzelne Horden mögen zu verschiedenen Zeiten hinübergeschwärmt seyn, ihr Hauptzug aber gieng den natürlichen südlichen Weg nach Epeiros. Dieses Land war seit alten Zeiten durchaus pelasgisch, jedoch ohne Zweifel schon frühe und öfters von Illyriern überschwemmt worden; wie tief und nachhaltig aber illyrische Elemente dadurch in Epeiros eindrangen, läßt sich kaum bestimmen. Bis zu den Perserkriegen kennt es die Geschichte kaum, und noch länger bedurfte es, bis sich der schwankende Begriff seines Namens (ἤπειρος Festland) historisch feststellte und ein Epeiros durch bestimmte Grenzen von Illyrien geschieden ward: Thu-

[1]) Her. V, 61. IX, 43. Dionys. Perieg. 390. O. Müller Orchom. S. 231.

[2]) Röm. Gesch. I, S. 57.

kydides, ja ſogar noch Skylax, der zur Zeit des Dareios Kodomannos lebte, kennt noch kein Epeiros. Die äußerſten überwiegend griechiſchen Völkerſchaften waren die Chaoner und die Atintanen [1]); weiter nach Norden herrſchte das Illyriſche entſchieden vor. O. Müller, der überhaupt den Illyriern eine, wie mir ſcheint ungebührliche Ausdehnung anweiſt, hält die Athamanen im obern Thal des Acheloos für illyriſch [2]). Aber Strabon [3]) giebt uns beſtimmte Kunde von ihrer Einwanderung aus Oſten. Bedenklich iſt allerdings ihre Sitte, daß die Weiber die ſchwere Feldarbeit beſorgten, die Männer dagegen die Heerden weideten [4]); ferner ihre ungriechiſchen Benennungen des Brods δράμιξ und ἄραξις [5]). Aber für illyriſche Herkunft iſt dadurch nichts bewieſen, ja kaum für illyriſchen Einfluß. Ich halte die Athamanen für ein gleich den Aetolern [6]) verwildertes griechiſches, von illyriſchen Elementen aber ſchwerlich ganz reines Volk.

Epeiros hätte übrigens dem fortwährenden Andrange der Illyrier ſicherlich nicht widerſtehen können, wenn nicht durch die Hegemonie der Moloſſer das griechiſche Weſen wieder zu neuer Stärke gelangt wäre. Der Urſprung dieſes Volkes liegt ſehr im Dunkeln. Nach der Sage wurde es von Nachkommen des Pyrrhos, Achilleus Sohn, beherrſcht, der ſein Volk in das epeirotiſche Hochland geführt hatte [7]). Eine Beſtätigung dafür könnte man darin finden, daß das Orakel zu Dodona früher im Beſitz der Theſproter und nicht der Moloſſer war, ſowie in den Spuren, die wir von dieſen in Theſſalien treffen. Aber wäre Theſ-

[1]) Appian. (Illyr. 7) nennt die letztern zwar Illyrier; dieß wird aber widerlegt durch Thuc. II, 80. Polyb. II, 5. Str. VII, 326. Schol. in Lycophr. v. 1044. Bei Steph. Byz. heißt Atintan des Makedons Sohn.

[2]) Orchom. S. 253. Maked. S. 60.

[3]) IX, p. 440. [4]) Heracl. Pont. 23.

[5]) Athen. III, 80, p. 114.

[6]) Plin. IV, 2 nennt ſie auch ein ätoliſches Volk. Ohne Bedeutung iſt, daß nach Steph. Byz. Athamanien in Illyrien liegt.

[7]) Scymn. v. 446—48. Μολοττοὶ λεγόμενοι Οἰκοῦσιν, οὓς κατήγαγε Πύρρος ποτέ, Ὁ Νεοπτολέμου παῖς.

salien die alte Heimath der Molosser und Achilleus ihr Fürst gewesen, so müßte sie auch Homer anführen, der nennt sie aber nicht Einmal. Ich halte sie daher für ein ursprünglich epeirotisches Volk, das jedoch lange vor den übermächtigen Thesprotern nicht aufkommen konnte. Als diese nach Thessalien auswanderten, zog auch ein Theil der Molosser mit, und sie sind es, die in dem Völkergemengsel, das mit den Joniern Kleinasien kolonisirte, genannt werden [1]), und wieder mit Perrhäbern, Aenianen, Aethikern und A., als äolische Kolonisten ebendaselbst vorkommen [2]). Die epeirotischen Namen des Achilleus und Pyrrhos haben ursprünglich durchaus keine historische Bedeutung. Jener ist identisch mit dem heiligen Fluß Acheloos (s. S. 113 A. 4), Pyrrhos stellt die vulkanische Natur des Landes dar; beide bezeichnen, wie Deukalion und Pyrrha, die Urkräfte der Natur, Wasser und Feuer. Der größere in Epeiros gebliebene Theil der Molosser nahm die verlassenen Wohnsitze der Thesproter ein und gelangte dadurch zu größerer Machtfülle. Da sie den Mittelpunkt des Landes und die Quellen fast sämmtlicher Flüsse beherrschten, waren sie vorzüglich dazu berufen, den Illyriern Widerstand zu leisten. Doch hören wir von den Einfällen dieser wenig, woran freilich die Dunkelheit der Zeiten die meiste Schuld tragen mag. Im vierten Jahrhundert, wo sie als die Bedränger Makedoniens erscheinen, bedrohten sie auch die Epeiroten mit Verderben: im Jahre 384 fielen, wie erzählt wird, 15,000 Epeiroten in einer Schlacht gegen sie [3]), und noch ums Jahr 350 finden wir sie unter ihrem Könige Ardys im Kampfe gegen Arymbas, den Molosserkönig [4]). Aber ihre bedenklich werdende Macht schlug Philipp nieder.

Seit dieser Zeit wohl griff das griechische Element in Illyrien selbst wieder um sich, wozu allerdings die Kolonieen Epidamnos, Apollonia und andere schon sehr viel beigetragen hatten.

[1]) Herod. I, 146.

[2]) Schol. in Dion. Perieg. 820.

[3]) Diod. XV, 13. [4]) Frontin Strateg. II, 5, 19.

Nach Strabon [1]) sprachen in dem von den Römern Makedonien genannten Theil des Landes, der sich von Lissos am Drilon bis zur egnatischen Heerstraße herabzog, mehrere Völker zwei Sprachen, offenbar die illyrische und griechische; diese konnte freilich, wie O. Müller [2]) richtig bemerkt, nicht erst durch die makedonische Herrschaft eingebracht werden; aber die in der ursprünglichen Bevölkerung wurzelnden, durch die Kolonieen gepflegten griechischen Elemente erstarkten durch sie.

In den Zeiten des Verfalls des makedonischen Reichs erscheinen die Illyrier auf dem Gipfel ihrer Macht, erst unter Augustus gelingt den Römern ihre Unterwerfung. Aber so viel wir auch von einzelnen kühnen Raubzügen der Illyrier hören, zu dauernden Erfolgen bringen sie es nicht, und keine Geistesblüthe entsprießt ihrem Glücke. Sie erweisen sich als ächte Barbaren und zeigen, daß ein Volk ohne geistige Tiefe und nachhaltige Kraft auch bei manchen glänzenden Seiten nichts Großes erreichen kann.

---

[1]) VII, p. 327. [2]) Maked. S. 49.

## Dritte Abtheilung.

# Die Abstammung der Makedonier.

### 1. Die Sage.

Bei der hohen geschichtlichen Bedeutung der Makedonier ist es ebenso zu bedauern, als zu verwundern, daß die Quellen über ihre Geschichte so spärlich fließen. Von den Geschichtswerken des Theopomp, Marsyas, Anaximenes, Diyllos, Duris und Andern ist uns nichts oder nur sehr wenig erhalten, ein Verlust, der sich bei der Geschichte Philipps und der Zeiten nach Alexander sehr fühlbar macht. Um so weniger dürfen wir erwarten, für die frühere makedonische Geschichte und besonders für ihre Anfänge gut berathen zu seyn. Aber noch ein anderes Mißgeschick hat über der ältesten, wie natürlich auf Sagen beruhenden makedonischen Geschichte gewaltet. Mit Einem Schlage gelangten die Makedonier zu einer so ungeheuern politischen Macht, daß ihre schon von vornherein unselbständige geistige Entwicklung nicht im entferntesten gleichen Schritt damit zu halten vermochte, und sie noch unbedingter sich der hellenischen Ueberlegenheit beugten, als die Hellenen sich der ihrigen. Damals aber begann für die griechische Litteratur bereits die Periode schulmäßiger Gelehrsamkeit, wie sie ihren Sitz namentlich in Alexandria aufschlug. Der reine, unbefangene Naturſinn für alte Sagen, der sich in so liebenswürdiger Form bei Herodot ausspricht, war verschwunden. Man war zu klug und zu gelehrt dazu geworden, um die Sage mit

frommem Glauben als heilige Ueberlieferung hinzunehmen. Noch weniger aber ſtand man auf dem höheren, poetiſch-philoſophiſchen Standpunkt, um den tieferen Sinn der Mythe begreifen zu können. Es war jene Aufklärungsbarbarei des ſeichten Verſtandes, die in großen Völkerzügen die Ausführung feiner ſtrategiſcher und diplomatiſcher Plane ſieht, und aus Heroen Generale macht. Kein Wunder alſo, wenn uns die dürftigen, makedoniſchen Sagen nicht befriedigen. Zum Glück begegnet uns auch auf dieſem Feld der Geſchichte Herodot mit ſeinem anſpruchsloſen Reichthum.

Aus Argos, ſo erzählt er [1]), flohen zu den Illyriern drei Brüder aus Temenos Geſchlecht, Gauanes, Aëropos und Perdikkas. Von Illyrien giengen ſie hinüber in das obere Makedonien und kamen in die Stadt Lebäa. Hier wurden ſie Lohnknechte bei dem Könige, der Eine weidete die Pferde, der Andere die Rinder, der Jüngſte, Perdikkas, aber die Schaafe und Ziegen. So oft nun die Königin Brod buck, lief das Brod dieſes Perdikkas gewaltig auf. Dieſes Wunderzeichen machte den König bedenklich, daher ſchickte er die Brüder aus dem Lande und zwar ohne Entrichtung des ſchuldigen Lohns. Erſt als er aufmerkſam gemacht worden war auf die bedeutungsvolle Art, mit der Perdikkas ſeine höhnende Abweiſung aufgefaßt habe, ließ er den Brüdern nachſetzen. Aber ein Fluß ſchwoll, ſobald ihn die Temeniden hinter ſich hatten, ſo an, daß die verfolgenden Reiter nicht durchkonnten. Darum wurden noch zu Herodots Zeit dieſem Fluſſe Opfer gebracht. Die Brüder aber kamen in eine andere Landſchaft Makedoniens und wohnten nahe den Gärten des Midas. Von da aus unterwarfen ſie auch das übrige Makedonien.

Dieß iſt die Erzählung, die durch ihr Alter, durch die Auktorität Herodots und durch ihre ganze Eigenthümlichkeit bei weitem den Vorzug vor allen andern verdient und ſich ganz deutlich als Nationalſage herausſtellt. In der Hauptſache ſchließen ſich

[1]) VIII, 137. 138.

die übrigen dieſer an, enthalten aber noch dazu theils rein gemachte, theils jedoch auch volksgeſchichtliche Züge, und verdienen daher ebenfalls eine genauere Prüfung.

Karanos, der ſiebente Nachkomme des Temenos, der eilfte des Herakles, war ein Bruder des mächtigen Königes Pheidon von Argos. Auch er wollte ein Reich haben, warb in ſeines Bruders Landen und im übrigen Peloponnes ein ſtattliches Heer an und zog nach der Weiſung des delphiſchen Orakels gen Norden. Hier unterſtützte er den im Krieg mit den Eordern begriffenen König der Oreſten unter der Bedingung, die Hälfte des Landes zu erhalten, und gründete eine Stadt und das Reich Makedonien [1]). Wenig verändert erzählt Juſtin [2]), Karanos ſey auf ſeinem Eroberungszuge, wie das Orakel befohlen, einer Ziegenheerde gefolgt. In Emathien ſey dieſe, vor dem Regen Schutz ſuchend, in die Stadt Edeſſa gelaufen, das Heer aber wegen des Regens und ſtarken Nebels von den Einwohnern nicht bemerkt, habe den Ziegen nachziehend die Stadt in Beſitz genommen; dieſe hieß fortan nach den Ziegen Aegä, ſie wurde Hauptſtadt des Reichs, die Ziegen aber blieben ſeitdem in allen Feldzügen die Führer des Heers.

Dem Könige Archelaos zu Ehren dichtete Euripides ſeinen Archelaos [3]), in dem er die vorhandenen Sagen auf dieſen Namen, der ſich in alten Mythen vorfinden mochte, übertrug, und,

---

[1]) Syncell. p. 198. 261. Euseb. I, p. 169. ed. Zohrab et Mai. Wenn bei Const. Porphyrog. de them. II, 2 Karanos des Herakles dritter Nachkomme heißt, ſo iſt das bloße Verwechslung mit Temenos. Diod. Frgm. L. VII. Euphorion ap. Schol. Clem. Alex. p. 9. C. Sylb. Halliſche Litteraturzeit. 1824. N. 43. Bei Vellej. Paterc. I, 6, 5 iſt Karanos der ſechzehnte von Herakles.

[2]) VII, 1. Solin. 15.

[3]) cf. Agatharch. de rubro mari ap. Phot. p. 444. οὐδ' Εὐριπίδου κατηγορῶ τῷ μὲν Ἀρχελάῳ περιτεθεικότος τὰς Τημένου πράξεις. Vergl. darüber Thirlwall history of Greece V, chap. 41. p. 157., der auch Eurip. Fr. 34. ed. Matth. ἔπαυσ' ὁδουρούς λυμεῶνας auf des Archelaos Verdienſte um die Straßen ſich beziehen läßt.

wie ſich denken läßt, mit dichteriſcher Freiheit für ſeinen Zweck behandelte. Außer unbedeutenden Bruchſtücken[1]) iſt uns nichts von dieſem Drama erhalten. Bei Hygin[2]) findet ſich jedoch folgende auf Euripides zurückzuführende Redaktion der Sage[3]). Archelaos, des Temenos Sohn, kommt von ſeinen Brüdern vertrieben nach Makedonien zum König Kiſſeus. Dieſer im Kampf mit ſeinen Nachbarn ſagt ihm Tochter und Reich zu, wenn er ihn vor ſeinen Feinden rette. Archelaos beſiegt dieſe, der König aber, den ſein Verſprechen gereut, ſtellt ihm hinterliſtig nach dem Leben. Der Temenide jedoch, dem ein Sklave den Plan verrathen, ſtürzt den meineidigen König in die eigene Grube und flieht nun, wie ihm Apollon befiehlt, unter Führung einer Ziege[4]) nach Makedonien, wo er die Stadt Aegeä erbaut. Auch in Verbindung mit Karanos wird dieſer Kiſſeus gebracht. Die beiden Könige ſind Nachbarn und herrſchen in der Nähe des Olymp, in dem zwiſchen ihnen ausgebrochenen Kriege bleibt Karanos Sieger[5]). —

Dieß iſt Alles, was uns über die Urgeſchichte Makedoniens überliefert iſt: ich will es verſuchen, an der Hand dieſer Sagenreſte und der ſchon gewonnenen Ergebniſſe den Urſprung der Makedonier zu ermitteln. Nach ihrer poetiſchen Natur knüpft die Sage die Schickſale ganzer Völker an die einzelnen hervorragenden Perſönlichkeiten und erſchafft ſolche, wo ſie fehlen. Sie kennt wie unſre alten Bilder keine Perſpektive, bringt Begebenheiten verſchiedener Zeiten und Orte unter Einen Rahmen, rückt, indem ſie den leeren Zwiſchenraum kaum andeutet, ferne ſtehende Perſonen in den Vordergrund herab und malt ſie mit naiver und ſorglicher Genauigkeit nach ihrer Vorſtellungsart aus.

---

[1]) Fr. 3. ed. Matth., wo König Kiſſeus vorkommt.

[2]) fab. 219.

[3]) Vgl. Welcker griech. Tragiker II, S. 698—709.

[4]) cf. Dio Chrysost. Orat. IV, p. 79. ed. Emper., wo Diogenes zu Alexander ſpricht: ἦ οὐκ αἰπόλος ἦν ὁ Ἀρχέλαος, οὐδὲ ἦλθεν εἰς Μακεδονίαν αἶγας ἐλαύνων.

[5]) Pausan. IX, 40, 4.

Es ist auffallend, daß nicht ein Makedon in diesen Stammessagen das makedonische Volk repräsentirt. Der Grund liegt darin, daß sie hauptsächlich eben die Besitznahme Emathias und die kurz vorhergehenden Begebenheiten erzählen, an die ursprüngliche Heimath der Makedonier aber nur leise anknüpfen. Diese ist zuvörderst bestimmt zu ermitteln. Von Argos zogen nach der Sage Perdikkas und Karanos aus. Welches Argos ist dieß nun? Herodot läßt es unbestimmt; später aber galt allgemein das berühmte peloponnesische für die Wiege der Makedonier. Nach einer tieferen Auffassung der makedonischen Urgeschichte kann es nur das orestische Argos seyn, und dafür hat sich auch bei Einem späten, aber glaubwürdigen Schriftsteller [1]) ein durch den bestimmten und bewußten Gegensatz gegen die herrschende Ansicht um so bedeutenderes Zeugniß erhalten. In Orestis aber fanden wir oben pelasgische Bevölkerung; ist es zugleich der Urstz der Makedonier, so müssen diese, wenn nicht sichere Beweise dagegen vorliegen, ebenfalls für Pelasger angesehen werden. Dafür sprechen aber auch manche bedeutende Zeugnisse. Schon frühe wurde ein Makedon in das genealogische System der Hellenen verwoben, zu einer Zeit, da Makedonien noch nicht die geringste politische Bedeutung hatte. Dem Hesiod [2]) wird eine Stelle zuge-

[1]) Appian. Syr. 63. Ἄργος τὸ ἐν Ὀρεστείᾳ, ὅθεν οἱ Ἀργεάδαι Μακεδόνες. Die Bezeichnung Ἀργεάδαι findet sich auch Str. Fr. 11. 20. Pausan. VII, 8, 5.; und ganz unzweifelhaft muß, wie mir scheint, bei Justin. l. c. Argeadae statt Aegeadae gelesen werden. — Bei der Beurtheilung einer Untersuchung, die sich der Natur ihres Gegenstands nach häufig weit mehr auf historischen Takt, als auf streng logische Beweisführung stützen muß, ist es für den Leser und den Verfasser von Werth, wenn auch nur in einem einzelnen Falle eine durch die Quellen gegebene Bestätigung für eine bloße Hypothese zu finden. Es wird mir daher nicht mißdeutet werden, wenn ich anführe, daß ich die appianische Stelle erst fand, nachdem ich meine Ansicht über das orestische Argos schon in meiner Doktordissertation als Hypothese vorgebracht hatte. Wie erfreulich und gewissermaßen beruhigend mir dieser Fund seyn mußte, ist klar; ich hoffe, daß er mich nicht zu kühn gemacht hat.

[2]) ap. Const. Porph. de them. II, 2. Fr. 26. ed. Göttling. Solin: Macedo Deucalionis maternus nepos.

ſchrieben, nach welcher Makednos und Magnes Brüder, Söhne des Zeus von der Thyia, Deukalions Tochter, ſind. Die Magneten waren ein äoliſches Volk, das ſind aber auch die Makedonier, denn nach Hellanikos [1]) iſt Makedon des Aeolos Sohn. Damit ſtimmt überein, wenn von Andern [2]) Makedon wieder ein Sohn Lykaons, Enkel des arkadiſchen Pelasgos genannt wird. Pelasger und Aeolier ſind nie ſcharf zu unterſcheiden in den alten Mythen; faſt alle Völkerſchaften Griechenlands, die in der hiſtoriſchen Zeit, als ſich der Begriff von Hellenen feſt gebildet hatte, als Jonier, Dorier und Achäer nicht untergebracht werden konnten, leitete man von Aeolos ab [3]). Ueberdieß ſind ja die Pelasger die alte Geſammtnation, welche alle einzelnen griechiſchen Völkerſchaften ſtammlich in ſich begriff. An dieſem Reſultat des äoliſch-pelasgiſchen Stamms der Makedonier und ihrer Urſitze in Oreſtis hätte man bloß dann zu zweifeln Grund, wenn ſich Spuren für ihre ehemalige Einwanderung in Oreſtis aus Barbarenland finden ließen; aber die fehlen durchaus [4]). Im Gegentheil nennt ſie Skymnos [5]) Erdgeborene, Autochthonen; und die älteſten Sagen führen uns immer wieder auf Oreſtis zurück. Daß Homer noch gar keine Makedonier nennt, beweiſt nichts: wie ſchon oben bemerkt wurde, kennt er nördlich vom Olymp bloß das Küſtenland. Nach der angeführten heſiodiſchen Stelle aber wohnen Magnes und Makedon um Pierien und den Olymp. Nach dem Kampf zwiſchen Karanos und Kiſſeus kommen Löwen

---

[1]) Const. l. c. Eust. ad Dion. Per. 427.

[2]) Ael. H. A. X, 48. Apollod. III, 8, 1.

[3]) Vgl. O. Müller Orchom. S. 141. „So hat ſich zuletzt der Aeoliſche Name auf alle Stämme der Hellenen, die theils vor, theils neben den Dorern und Jonern da waren, ausgebreitet, und faſt alle haben auch Aeoliden zu Stammfürſten erhalten.“

[4]) Diodors (I, 18) alberne Angabe, daß Makedon des Oſiris Sohn und Bruder des Anubis geweſen ſey, beruht wahrſcheinlich auf einer in Alexandria gemachten Erfindung.

[5]) v. 619.

vom Olymp herab. Noch sicherer aber ist der Beweis, den uns eine ganz einleuchtende Konjektur O. Müllers [1]) an die Hand giebt: danach ist Orestis das alte Maketa, das einen Theil Makedoniens bildete. Nach der obigen (S. 29) Ausführung hatte aber Orestis in den früheren Zeiten — und in diesen bewohnten ja auch die Makedonier Orestis — einen weit über die später so genannte kleine Landschaft hinausreichenden Umfang. In welchem Verhältniß stehen nun Orestis und Makedonien zu einander? Beide Benennungen sind in Wort und Bedeutung ursprünglich identisch. *Μακρός*, *μακεδνός* und magnus haben Eine Wurzel und die alte Verwandtschaft der Makedonier und Magneten spiegelt sich somit auch in ihren Namen ab; wie aber Homer ganz gewöhnlich *μακρός* in der Bedeutung von hoch gebraucht, so bezeichnete auch *μακεδνός* in der alten Sprache mehr die Ausdehnung in die Höhe, als die in die Breite [2]). Demnach hieß Maketia ursprünglich soviel als Hochland, Bergland, war also gleichbedeutend mit Orestis. Nicht minder bündige Beweise haben wir dafür, daß Makedonien nicht im politischen, sondern im ethnischen Sinne dieselben Landschaften umfaßte, wie das ursprüngliche Orestis. Nach Strabon [3]) nannte man Lynkestis, Pelagonia, Orestis und Elimia das obere, später auch das freie Make-

[1]) Er liest (Maked. S. 42. Dor. I, S. 434) in der Stelle des Const. Porph. de them. II, 2 statt Ἡρεστείαν δὲ Μακέταν λέγουσιν — Ὀρεστιάδα M. λ. Maketia als Theil Makedoniens nennt auch Eust. ad Dion. Per. 427.

[2]) Hom. Odyss. VIII, 106. Hesych.: μακεδνή, μακρά, ὑψηλή. Statt Kithim vom griechischen Wort abzuleiten, machen es bibelfromme Philologen umgekehrt und leiten Makednos von Javan (Jon) des Japhetiden Sohn ab (I. Mos. 10, 4.). Daß in der späteren biblischen Zeit Makedonien Chitim heißt, läßt sich nicht in Abrede ziehen (Jes. 23, 1. 12. 13. I. Makk. 1, 1; 8, 5); aber daraus mit Gronov thes. gr. antiq. II, 24 zu schließen, daß der eigentliche Name Ketia gewesen, zu dem die griechische Vorsylbe μα erst durch Karanos gebracht sey (hier könnte ja auch die makedonische Stadt Κίτιον Liv. 42, 51 zu Hülfe gerufen werden) ist doch zu fromm und zu kühn. Nicht minder oberflächlich aber ist es, Makedonien von Mygdonien abzuleiten.

[3]) VII, p. 326.

donien. Dieſes „obere Makedonien" wird mit demſelben Umfang ſchon zu einer Zeit genannt, da an ſeine Unterwerfung unter das erſt durch Eroberung entſtandene „untere" Makedonien noch gar nicht gedacht werden konnte. Thukydides [1]) rechnet Lynkeſtis und Elimia, wo zu ſeiner Zeit noch ſelbſtändige Könige herrſchten, ausdrücklich zu Makedonien. Demnach umfaßte urſprünglich Makedonien das ganze obere Thal des Haliakmon und Erigon und vor der phrygiſchen Einwanderung ohne Zweifel auch das Ringbecken des Begorrhitesſees oder Eordäa. Den Gegenſatz dazu bildete Emathia als das Küſtenland.

Eine neue Periode der makedoniſchen Urgeſchichte beginnt mit der Vermiſchung der Makedonier mit Doriern. Nach Herodot [2]) wurde das doriſche Volk von den Kadmeern aus Heſtiäotis [3]) vertrieben und wohnte darauf am Pindos, wo es das makedoniſche hieß. Beſtätigt wird dieſe Angabe durch Lykophron [4]), der die Dorier Lakmonier nennt von ihren Wohnſitzen am Lakmon, dem bekannten Gebirgsknoten des Pindos in der ſüdweſtlichen Ecke des Haliakmonthals. O. Müller [5]) ſpricht dieſer Nachricht ohne irgend zureichenden Grund geſchichtlichen Sinn ab, und gewiß iſt, daß ſie mit ſeiner Anſicht vom Urſprung der Makedonier ſich nicht vereinigen läßt. Unſtatthaft iſt es aber auch, an ein bloßes Nebeneinanderwohnen beider Völker zu denken [6]). Es muß eine theilweiſe Vermiſchung vor ſich gegangen ſeyn, die bei dem nachherigen ungeheuern Aufſchwung der Dorier ziemlich, aber doch nicht ganz in Vergeſſenheit kam: auch an einer andern Stelle [7]) führt Herodot die doriſchen Korinther, Lakedämonier und Andere als „Völker von doriſchem und makedoniſchem Stamme" auf. In getreuerem Andenken behielten die Makedonier dieſes

[1]) II, 99. IV, 83. cf. 124. [2]) I, 56.

[3]) Das nach Strabon (IX, p. 437) auch einſt Doris genannt wurde.

[4]) v. 1388. c. Schol. [5]) Dor. I, S. 33.

[6]) So Salmasius de Hellenist. p. 279. und Thirlwall history of Greece I, S. 111. der Ueberſetz.

[7]) VIII, 43.

Ereigniß. Das spricht sich deutlich aus in der von ganzem Alterthum und schon lange vor Alexander anerkannten Abstammung der makedonischen Königsfamilie von Herakles. Mögen wir auch über die genaue Führung des temenidischen Stammbaums trotz der Prüfung, welche die Vorsteher bei den olympischen Spielen anstellten [1]), noch einiges Bedenken haben, — die hellenisch-dorische Abstammung steht fest. Ebenso gewiß war aber nicht bloß der König, sondern auch ein Theil des Volks selbst dorisch. Sich gegen diese Annahme zu sträuben würde ein völliges Mißverstehen alter Völkerverhältnisse und Sagen verrathen. Der König konnte weder als fahrender Ritter, noch durch die Beschlüsse der Diplomaten zu seinem Thron gelangen; die Sage aber knüpft die Schicksale ganzer Völker an die Geschichte einzelner Personen, Helden oder Könige.

Wenn nach der obigen Ausführung die Verbindung der Makedonier mit dem peloponnesischen Argos zu lösen ist, so muß das auch von dem mythischen König Karanos gelten. Nachdem sich einmal die Ansicht von der Abstammung des makedonischen Königshauses aus dem Peloponnes befestigt hatte, lag es nahe, den Karanos an eine hervorragende Persönlichkeit zu knüpfen. Als solche bot sich Pheidon, der Herrscher von Argos, dar. Dieser unterwarf sich fast ganz Argolis, Aegina und Korinth, schlug zuerst Münzen, führte gleiches Maß und Gewicht im Peloponnes ein, wurde aber endlich, nachdem er sich die Oberleitung der olympischen Spiele angemaßt hatte, von den vereinigten Lakedämoniern und Eleern gestürzt [2]). Karanos wird von Synkellos ins Jahr 802, von Eusebios 814, von Vellejus Paterkulus 818 gesetzt. Pheidon aber wurde nach Pausanias [3]), wenn wir die

[1]) Her. V, 22.

[2]) Herod. VI, 127. Ephor. ap. Str. VIII, p. 358. Des Näheren verweise ich auf Weißenborn (Hellen. I. Pheidon von Argos), der sich die Mühe genommen hat, auf die einzelnen chronologischen und genealogischen Angaben über Karanos näher einzugehen.

[3]) VI, 22, 2.

gewöhnliche Lesart annehmen, Ol. 8 oder 747 gestürzt. Es wäre dieß ein im Vergleich mit den meisten ähnlichen Kombinationen geringer, aber doch wenigstens zu bedeutender Unterschied, um die ungeschickte Hand verdecken zu können, die den Karanos mit dem Pheidon von Argos in Zusammenhang brachte und ihm seine Zeit anwies. Noch deutlicher stellt sich die Willkührlichkeit dieser Verbindung heraus, wenn wir den Pheidon in seine rechte Zeit setzen und ihn mit Weißenborn in die 28. Olympiade oder nach 668 herunterrücken. Die Bruderschaft des Karanos und Pheidon beruht lediglich auf einer schmeichlerischen, beschränkt gelehrten Systemmacherei späterer Zeiten [1]). Damit ist aber nicht gesagt, daß diese beiden Namen der altmakedonischen Sage ganz unbekannt waren. Homer [2]) kennt den mächtigen Thesproterkönig Pheidon; es liegen zwar keine bestimmten Zeugnisse dafür vor, aber bei der mannigfachen und unvermeidlichen Berührung, in welcher die Völker von Epeiros und Obermakedonien zu einander standen, ist es sehr wahrscheinlich, daß gerade dieser Pheidon es war, der in die altmakedonische Geschichte verflochten wurde. Noch begründeter erscheint diese Vermuthung, wenn wir die Einwanderung der epeirotischen Elimioten berücksichtigen, bei welcher der Führer

---

[1]) Der Erste, bei dem sich die Karanossage findet, ist Theopomp (aus dem sie Synkellos und Eusebios schöpften), der wegen seines historischen Lügensinnes von Polyb. (VIII, 11 — 13) so scharf mitgenommen wird. Unbegreiflich ist es mir, wie O. Müllers kritischer Sinn der Karanos- vor der Perdikkassage den Vorzug geben konnte: vgl. Dor. I, S. 156: „die letztere ist rohe makedonische Landessage, unter einem Volke gebildet, das wenig geschichtliche Erinnerung hatte; die erste beruht auf argivischer Sage, und ist, wenn auch ebenfalls nicht ganz historisch, doch auf eine weit wahrscheinlichere Weise verknüpft." Noch entschiedener spricht er sich in der früheren Schrift (Aeginet. p. 54) aus: „quis vero illum de Perdiccae fratribus rumorem amplecti malit, quam Dexippi et Julii Africani Caranum Phidonis fratrem?" In merklich herabgestimmtem Tone giebt er später (Maked. S. 24) sein Urtheil ab, so daß es deutlich ist, wie sich seine Ansicht nach und nach von der Karanossage abwandte.

[2]) Odyss. XIV, 315. XIX, 271.

des Zugs leicht in einem ähnlichen Verhältniß zu dem theſprotiſchen Pheidon geſtanden haben kann, als das dem Karanos zu dem argeiiſchen untergelegte; aber ihn ſelbſt Karanos zu nennen wäre große Willkühr. Noch weniger erlaubt iſt es, dem Karanos jede geſchichtliche Unterlage ganz abzuſprechen. Bei den Kretern hieß καρανώ die Ziege [1]); denkt man dabei einerſeits an die eigenthümliche Bedeutung der Ziege in der Karanosſage, andrerſeits an die Einwanderung der Bottiäer aus Kreta in Emathia, ſo iſt es verzeihlich wenigſtens, hierin den Kern der Sage zu finden. Ich laſſe Jedem, der daran Gefallen hat, dieſe abenteuerliche Erklärung; bemerke aber, daß erſt ziemlich ſpät wahrſcheinlich die Ziege ihre fabelhafte Bedeutung erlangte, daß die Bottiäer- und die Karanosſage gar keine Anknüpfungspunkte bieten und die Verſchiedenheit der Einwanderung der Makedonier und Bottiäer daraus unwiderleglich hervorgeht, daß beide Völker und Länder noch lange ſcharf getrennt neben einander beſtanden; endlich daß καρανώ kein griechiſch-kretiſches, ſondern ein ſemitiſches Wort iſt [2]), das die Phöniker nach Kreta gebracht hatten. Karanos aber iſt ein altgriechiſches Wort, abzuleiten von κάρα, corona, identiſch mit Homers [3]) κοίρανος und hat wie dieſes die Bedeutung Häuptling, König [4]). Beide Wörter kommen auch als Eigennamen vor [5]). Mit geringer Veränderung nennt Heſych [6]) unſern Karanos Korannos, und kein Anderer iſt auch der in alten Sagen öfters genannte Koronos. Der Dorierkönig Aegimios rief bedrängt von dem mächtigen Lapithen Koronos, des

[1]) Hesych.: Καρανὼ τὴν αἶγα· Κρῆτες. cf. s. v. κάρ und κάρα.

[2]) hebr. בַּר Widder קֶרֶן Horn.

[3]) Il. II, 204. 487. 760.

[4]) So wird es ſogar noch von Aeſchylos (Choeph.) und Xenophon (Hell. I, 4, 3) gebraucht.

[5]) Koiranos Hom. Il. V, 677. XVII, 611. Arrian III, 6. Karanos bei den Makedoniern (Arr. III, 28. Athen. III, 1) und bei den Lakedämoniern (Her. VII, 173).

[6]) Κόραννος βασιλεὺς Μακεδονίας.

Kaineus Sohn, den Herakles zu Hülfe und bot ihm als Belohnung die Hälfte oder den dritten Theil des Landes an. Mit ſeiner Hülfe wurden die Lapithen beſiegt, Koronos erſchlagen, und neben den durch Aegimios dargeſtellten Phylen der Dymanaten und Pamphylen tritt nun als dritte die hylleiſche bei den Doriern auf[1]). Nach Apollonios von Rhodos[2]) iſt Koronos Argonaute und Sohn des von den Kentauren erſchlagenen Kaineus. Apollodor[3]) wieder führt den Kaineus, als des Koronos Sohn, unter den Argonauten auf. Jedoch verdient die Angabe, welche den übermüthigen Kaineus zum Vater des Koronos macht, unbedingt den Vorzug, da ſie von Homer[4]) unterſtützt wird. Die einzelnen Züge dieſer Sage finden wir in der makedoniſchen Karanosſage wieder, nur, wie kaum anders erwartet werden kann, in verſchiedener Verbindung. Wie dem Koronos der makedoniſche Karanos, ſo entſpricht dem Kaineus der zweite makedoniſche König Koinos, des Karanos Sohn. Der geringe Namensunterſchied, ſowie daß ſich bei den Makedoniern Koinos als Sohn feſtſtellte, iſt von keinem Belang. Dagegen iſt es ein bedeutender Beweis für ihre Identität, daß Kaineus als Zwitterweſen dargeſtellt wird, was bei Koinos gleichfalls im Namen durchſpielt[5]). Die Lapithen ferner ſind wie die Makedonier ein pelasgiſch-äoliſcher Stamm, nur unter halb mythiſchem Namen. Daß die makedoniſche Nationalſage, wie ſie ſich nach und nach ausbildete, die Geſchichte nicht in der bei den Griechen gewöhnlichen Weiſe aufnahm, läßt ſich leicht begreifen. Der makedoniſche Nationalſtolz litt ſolche Unterwerfung und den dadurch ins Volk gebrachten

---

[1]) Diod. IV, 37. Apollod. II, 7. Anecd. Villois. p. 210.

[2]) I, 57. [3]) I, 9.

[4]) Il. II, 746.

[5]) Mit den Mythen über Kaineus (Hygin. fab. 14. Agatharch. ap. Phot. p. 443. Schol. Apoll. Rhod. I, 57. Anecd. Villois. p. 249) vgl. die ſonderbare Erzählung des Marſyas über Koinos (Etymol. M. p. 523. Gudian. p. 332). Der Name Koinos kommt ebenfalls ſpäter noch vor Arr. I, 14, 3. und ſonſt.

Zwiespalt nicht. Dieß ist auch in der Sage ausgedrückt, daß ein Löwe die von Karanos nach seinem Siege über Kisseus aufgestellten Trophäen umgestürzt, und der König dieß für ein Zeichen genommen habe, daß er die Besiegten nicht als unterworfene Feinde, sondern als gewonnene Freunde ansehen müsse [1]). So wandelte sich Karanos aus dem König der besiegten Altmakedonier in den Helden der ältesten Siege um, von denen die Familiensagen der ersten makedonischen Geschlechter erzählten; wie man statt des aus Doriern und makedonischen Aeoliern zusammengesetzten Volks fortan nur Ein Volk der Makedonier anerkannte, so wurden auch in Karanos, in dem die Sage nun einmal das Volk mit seinen ältesten Schicksalen personificirte, die Züge beider Stämme verschmolzen. Er wurde zum Herakliden, ja zu Herakles selbst, indem er wie dieser für seine Hülfleistung einen Theil des Landes bekommt. Die Archelaossage, wie sie uns Hygin berichtet, verschmelzt das Andenken an die Verbindung des Herakles mit dem Aegimios und ihrer gemeinschaftlichen Besiegung der Altmakedonier mit der Perdikkassage, wozu dann Euripides noch eigene Ausschmückung und die für das Drama nothwendige, auch in Hygins Erzählung sichtbare, konkretere Gestaltung des Stoffs beifügte. Einen uns verlorenen Anhaltspunkt bot die alte Sage in dem besiegten König Kisseus dar, der wie die Eorder nun die Unterlage für die gegenstandslos gewordenen Siege des Karanos oder Archelaos abgeben mußte. Ob der Thraker Kisses bei Homer [2]), den Strabon [3]) als einen König der Stadt Kissos in Krusis zu deuten sucht, oder Kissios, der in des Karanos Stammbaum als Sohn des Temenos aufgeführt wird [4]), mit unserem Kisseus in einem Zusammenhang steht, und in welchem? lasse ich dahingestellt. Als man in später Zeit die in den alten Sagen zerstreuten

[1]) Pausan. IX, 40, 4.

[2]) Il. XI, 223. [3]) Frgm. 21. 24.

[4]) Theopomp. (ap. Syncell. l. c.) und Diodor. Frgm. L. VII. Identisch damit ist wohl Keisos bei Theophil. ad Autol. II, 7. und Pausan. II, 12, 6; 19, 4.

Namen in ein Syſtem zu bringen ſuchte und Alles auf das emathiſche Makedonien bezog, wurde durch einen ſehr nahe liegenden Schluß Karanos, der älteſte makedoniſche Königsname, zum Stifter des makedoniſchen Reichs gemacht und die einzelnen Züge der Perdikkasſage auf ihn übertragen. Dadurch wurde aber Perdikkas zum bloßen Namen; um das zu verhüten, verſuchten Einige eine Vertheilung der alten Sagenzüge zwiſchen Karanos und Perdikkas und fanden den letzteren mit dem Orakelſpruch ab, den er von Delphi bekommen haben ſollte, als er eine Vergrößerung ſeines Reichs heftig wünſchend, dort anfragte [1]). Dieſe höchſt ungeſchickte und einfältige Behandlung oder vielmehr Mißhandlung der alten Sage zeigt nur um ſo deutlicher, in welche Hände dieſe gefallen war.

Gehen wir noch einmal auf die Vermiſchung der Dorier und Makedonier zurück, ſo kommt es zunächſt darauf an, die Wohnſitze der Dorier zu beſtimmen, nachdem ſie aus Heſtiäotis von den Kadmeern vertrieben waren; es fragt ſich: kamen dieſe Kadmeer von Norden oder von Süden? Wollte man das erſte annehmen, ſo läge ein weiterer Schritt nahe, nemlich dieſe Kadmeer mit den Pelagonen zuſammenzubringen, die wir nachher in den doriſchen Sitzen finden (ſ. oben S. 35. 36): das wäre aber zum mindeſten äußerſt kühn; außerdem müßte es dann ſehr auffallen, wie die Dorier nicht nach Süden, wohin ſie der Druck von Norden und die Natur des Landes drängte, ſondern nach Weſten ſich zogen, denn nur an den Quellen des Peneios im nordweſtlichen Winkel von Theſſalien könnten wir ſie alsdann ſuchen. In jeder Hinſicht empfiehlt ſich dagegen die Annahme, daß die Kadmeer von Süden kamen; die Kadmeer waren, mag man auch von Kadmos halten, was man will, die alte Bevölkerung Böotiens, mußten alſo von Süden kommen. Wurden die Dorier dadurch nach Nor-

[1]) Euseb. p. 169. ed. Mai und Diod. l. c., wo uns das delphiſche Orakel ſelbſt in tadelloſen Hexametern erhalten iſt! Ebenſo hat uns auch Euphorion (l. c. S. 93. A. 1) dieſen delphiſchen Orakelſpruch überliefert, aber er iſt ein ganz anderer als jener.

den gedrängt, so gelangten sie durch den bequemen Paß von Servia oder Volustana in das Haliakmonthal, das damals noch bis zu den Stromengen zu Orestis gehörte und makedonische Bevölkerung hatte. Nehmen wir das spätere Elimiotis für den Sitz der Dorier, so wird auch die unbestimmte Art erklärlich, mit der Herodot von dem damaligen Dorierland spricht: er kennt das innere Makedonien sehr wenig, Oresten wie Lynkesten nennt er nicht ein einzigesmal, die Elimioten sehr selten; wären die Dorier im nordwestlichen Thessalien ansässig geworden, so hätte er die nähere Bestimmung gewiß nicht vergessen. Wie weit dehnten sich, fragen wir jetzt, die Dorier im Haliakmonthal aus? An die späteren Grenzen zwischen Orestis und Elimia dürfen wir hier noch nicht denken. Aber auch die Vorstellung muß man fahren lassen, als ob die Wanderung der Dorier eine Folge ihrer Schwäche gewesen sey. Rohen Völkern, die noch nicht durch geistige und gemüthliche Bande an ihre Heimath geknüpft sind, genügt oft ein leichter Anstoß, um dem Wander- und noch mehr dem Eroberungstrieb, der ihnen einwohnt, Raum zu geben. Dafür bietet die große germanische Völkerwanderung die schlagendsten Beweise. Und wer mag die rohe Kraftfülle ermessen, die in den Doriern lebte, nachdem sie sich mit dem hellenisch-heraklidischen Stamme vereinigt hatten? Sie traten als Eroberer auf, und was hätte sie verhindern können, das ganze Haliakmonthal zu überschwemmen, nachdem sie einmal eingedrungen waren? Aber auch im nördlichen Orestis am Erigon finden wir ihre Spuren. Nach Strabon [1]) war das lynkestische Königshaus von bakchiadischem Geschlecht. Die Bakchiaden waren das edelste dorische Geschlecht in Korinth, wie die Temeniden in Argos; beide waren Herakliden; und der Stammbaum der makedonischen, wie der lynkestischen Könige wurzelte in gleichem Grunde. Wären die letzteren auch zu gleicher Größe gelangt, so würde es uns über sie auch ebenso wenig an ausgebildeten Sagen und Genea-

[1]) VII, p. 326.

logieen fehlen, die uns direkt nach Korinth führten. Aber ganz aus der Luft gegriffen war diese Ableitung ebenfalls nicht, und sie findet ihre natürlichste Erklärung, wenn wir annehmen, daß die Dorier auch nach Lynkestis hinaufdrangen und sich hier gleichfalls zum herrschenden Stamm aufwarfen. Die heraklidische Abkunft der lynkestischen Könige von einer Verbindung mit der makedonischen Königsfamilie herzuleiten, verbietet schon die Geschichte [1]), die beide Staaten in fortwährendem Streite zeigt, besonders aber der Umstand, daß dann die lynkestischen Könige für Temeniden und nicht für Bakchiaden hätten gelten müssen. Hingegen ist es sehr wahrscheinlich, daß der Verkehr mit Korinth für die Annahme der bakchiadischen Herkunft den Ausschlag gab. Korkyra, Epidamnos und Apollonia an der epeirotischen Küste waren Pflanzstädte der Korinther, das erste von einem Bakchiaden selbst gegründet [2]); von da aus hatten sie aus handelspolitischen Rücksichten immer ein gutes Einvernehmen mit den Völkerschaften des innern Landes erhalten [3]); und die Vermuthung liegt sehr nahe, daß sie der barbarischen Eitelkeit der lynkestischen Könige, die sich ihrer heraklidischen Abkunft gerne rühmen mochten, schmeichelten, um ihre Absichten desto leichter durchzuführen, indem sie sie genealogisch an ihr berühmtestes Geschlecht knüpften. Die Wünsche beider Theile mußten die Adelsprobe erleichtern. Ein ganz ähnliches Verhältniß fand zwischen den Athenern und dem odrysischen Königsgeschlechte statt.

Wann die Einwanderung der Dorier und ihre Vereinigung mit den orestischen Makedoniern stattfand, läßt sich natürlich nicht genau bestimmen, aber jedenfalls war es lange vor dem troischen, und vielleicht auch noch vor dem päonischen Zuge. Dieser

[1]) Wenn in den Delphika des Melissens Aëropos, der erste König von Lynkos, ein Sohn Emathions genannt wird (Tzetz. Chiliad. VI, 936), so kann sich das bloß auf die Verwandtschaft beider makedonischer Stämme beziehen.

[2]) Schol. Apoll. Rhod. IV, 1212.

[3]) Thuc. I, 47.

war natürlich von bedeutenden Folgen für die Makedonier: Eordäa, das ohne Zweifel bisher auch zur Orestis gezählt wurde, bekam nun phrygisch-päonische Bevölkerung, im oberen Thal des Erigon drängten sich Pelagonen ein und das von den Doriern geräumte Hestiäotis wurde ebenfalls von einer Abtheilung dieses Stamms besetzt, von dem wir aber annehmen müssen, daß er nicht durch den Volustanapaß, sondern aus Pierien durch die Pässe am Olymp einbrach. Die Kräftigung durch den dorischen Stamm trug sicherlich viel zum erfolgreichen Widerstand der Makedonier bei; aber harte Kämpfe gab es jedenfalls: die Sage erzählt auch noch, daß der Orestenkönig mit den benachbarten Eordern gekriegt, durch Hülfleistung des Karanos, dem die Hälfte des Landes versprochen war, aber gesiegt habe [1]). Wenn man sich bei der Verknüpfung der einzelnen Sagenzüge auf diese späteren Erzähler verlassen könnte, so müßte man demnach die dorische Einwanderung erst nach der phrygischen annehmen, und ich will dieß auch nicht bestimmt verneinen. Aber der Kampf und die Vereinigung von Herakliden und Doriern und wieder von Doriern und Makedoniern, endlich die Eroberung Emathias ist in Ein durch den Namen Karanos verbundenes Bild nach den Regeln bloß äußerlicher Wahrscheinlichkeit zusammengestellt. Wollten wir aber dennoch die beiden Ereignisse in dieser umgekehrten Zeitfolge annehmen, so könnten wir in dem Drängen der Päoner und Pelagonen von Osten und Norden den Anstoß sehen, der die Dorier zu ihrer Wanderung nach Dryopis veranlaßte. Daß Herodot [2]) die Ursache nicht kennt, kann uns nicht befremden, da er ja nicht einmal ihre Wohnsitze am Pindos genau zu bestimmen weiß. Wie lange die Dorier ihre Sitze in Orestis hatten, ist begreiflicher Weise nicht zu ermitteln, aber auch nachdem ihr Hauptstock wieder fortgezogen war, blieb das Resultat der Vermischung beider Völkerschaften mit allen seinen Folgen;

[1]) Diod. Sync. Euseb. ll. cc. Bei Justin. VII, 1 vertreibt Karanos den Midas aus Emathia.

[2]) I, 56.

und vielleicht gehörte zu diesen auch der Wandertrieb, der von nun an die Makedonier lange Zeit bewegt, bis sie in Emathia einen bleibenden Sitz finden. Die Sage, wie sie uns Herodot[1]) erhalten hat, berichtet diese Wanderungen in ihrer eigenthümlichen poetischen Weise.

„Aus Argos flohen," so hebt Herodots Erzählung an, „drei Brüder aus Temenos Geschlecht, Gauanes, Aëropos und Perdikkas zu den Illyriern." Die obige Annahme, daß unter diesem Argos das orestische zu verstehen sey, wird hier durch die Nachbarschaft der Illyrier bestätigt. Wann geschah nun dieser Auszug der Makedonier? und was gab die Veranlassung dazu? Da sie zu den Illyriern, also nach Nordwesten flohen, so muß der Anstoß von Süden gekommen seyn. Im südlichen Theile des Haliakmonthals finden wir später das epeirotische Volk der Elimioten (s. oben S. 27). Ihr Einbruch war die Ursache der makedonischen Bewegung. Durch den Abzug der Dorier mußten die Oresten bedeutend geschwächt seyn. Die Elimioten aber kamen nicht als ein vereinzelter Stamm aus Epeiros herüber, sondern sind ohne Zweifel in Zusammenhang zu bringen mit der großen Wanderung der thesprotischen Thessalier von Ephyra nach dem von ihnen benannten Lande. Diese ereignete sich 50 bis 60 Jahre nach dem troischen Zuge[2]) und in diese Zeit haben wir daher auch den Einbruch der Elimioten aus Thessalien oder unmittelbar aus Epeiros, sowie den Anfang der makedonischen Wanderungen zu setzen. Durch den Devolpaß (s. oben S. 5) zogen die drei Brüder nach Illyrien hinüber. Was ihre Namen betrifft, so weiß ich den Gauanes nicht zu erklären, Aëropos aber ist auch später in der makedonischen Geschichte sehr gewöhnlich, Perdikkas endlich ist ohne Zweifel der Name des ersten Königs von Untermakedonien, des Eroberers von Edessa und des Gründers des Reichs, an ihn knüpfte daher auch die Sage die übrigen Schicksale und Thaten des Volks. Abgesehen von

[1]) VIII, 137. 138. [2]) Thuc. I, 12.

den Namen ist es indessen bedeutungsvoll, daß es drei Brüder sind: damit sind die drei dorischen Stämme angedeutet, wofür noch besonders der Umstand spricht, daß wie unter diesen der jüngste, nemlich der erst durch Herakles Adoption hinzugetretene hylleische der königliche ist, so auch unter den drei makedonischen Brüdern der jüngste Perdikkas die Hauptrolle spielt und König wird. Als Doriern giebt ihnen auch der delphische Apollon seinen verheißungsvollen Orakelspruch. Wie lange und in welchem Theile Illyriens sich die Makedonier herumtrieben, muß natürlich dahingestellt bleiben. Aber die einzelnen illyrischen Spuren, die sich nachher bei ihnen finden und die O. Müller verleiten, sie für Illyrier zu erklären, sind ohne Zweifel diesem Aufenthalte in Illyrien zuzuschreiben, wenn man nicht gar annehmen will, daß sich illyrische Volkstheile ihnen beimischten. Auch König Tyrimmas mit seinem durchaus fremdartigen Namen, der zwischen Koinos und Perdikkas gesetzt wird, gehört sicherlich dieser illyrischen Periode an.

„Aus Illyrien zogen die Brüder in das obere Makedonien und kamen in die Stadt Lebäa. Hier thaten sie Lohndienste bei dem Könige als Hirten." Von der Stadt Lebäa hören wir später nichts mehr, aber offenbar sind wir nach Lynkestis versetzt: der Zug aus Illyrien und weiter nach Edessa läßt uns nicht daran zweifeln. Mit ganz besonderer Vorliebe malt die Sage diesen Aufenthalt in Lynkestis aus, giebt ihm durch Wunder eine höhere Bedeutung und bereitet so auf den großen Umschwung vor, dem die Makedonier nach ihren mannigfachen Drangsalen entgegengehen. Sicher hat aber auch die spätere Feindschaft zwischen Makedoniern und Lynkesten bei der Ausbildung der Sage hier eingewirkt. In den Lohndiensten, die sie dem Könige leisten mußten, scheint auf eine zeitweilige Unterwürfigkeit der Makedonier hingewiesen zu seyn. Die Erzählung, daß Perdikkas die Ziegen gehütet habe, enthält ohne Zweifel den Kern der Bedeutung, die die übrigen Sagenredaktionen in fabelhafter Ausschmückung der Ziege beigelegt haben. Die

für alte Etymologen verführerische Namensverwandtschaft der Stadt Aegä, sowie die spätere Ableitung Alexanders vom Zeus Ammon mag dabei noch besonders wirksam gewesen seyn. Nach Justin ist es wahrscheinlich, daß die Ziege das Feldzeichen der Makedonier und ihr Reichswappen war (wie bei den Athenern die Eule, bei den Argeiern der Wolf); als solches finden wir sie daher auch auf den alten makedonischen Münzen ausgeprägt [1]). Ein Hirtenvolk, so sind wir genöthigt anzunehmen, waren die Makedonier [2]); indessen allmählig ermannten sie sich, strebten nach Unabhängigkeit, machten aber dadurch den Lynkestenkönig so besorgt, daß er sie vertrieb. Das Andenken an diese Flucht und die wunderbare Rettung erhielt sich noch lange in den Opfern, die von den Makedoniern dem Flusse gebracht wurden, der durch sein plötzliches Anschwellen sie vor den verfolgenden Feinden gerettet haben sollte.

„Jetzt kamen sie in eine andere Landschaft Makedoniens nahe den Gärten des Midas." Diese Angabe trifft mit der andern zusammen, nach der Edessa das Ziel ihrer Wanderung war und findet ihre zuverlässigste Bestätigung darin, daß noch in den späteren Zeiten, als Pella längst die Hauptstadt des Reichs geworden war, Edessa oder Aegä als „der Heerd des Königthums" auch die Begräbnißstadt der makedonischen Könige, der geheiligte Mittelpunkt des Reichs blieb [3]). Die Bedeutung und die in jeder Hinsicht ausgezeichnete Lage Edessas ladet uns ein, noch etwas bei diesem Ziel der makedonischen Wanderungen zu verweilen.

Wie wir schon oben (S. 10) sahen, erstreckt sich von dem zwischen Turla und Nitsche tief eingesenkten Gebirgspaß ein An-

---

[1]) Eckhel doctr. num. II, p. 65. Cousinéry Voy. II, p. 191. Gronov thes. gr. ant. II, 24.

[2]) cf. Arr. VII, 9, 2., wo man aber die rhetorische Sprache nicht übersehen darf.

[3]) Just. VII, 2. Diod. XIX, 52. Exc. lib. XXII, p. 267. Plin. IV, 10. Plut. Pyrrh. 26.

fangs ziemlich weites, dann aber sich verengendes Thal 4 Stunden weit in östlicher Richtung. Etwa in der Mitte des Thals am Ende des weiten oberen Beckens liegt der kleine See von Tiavo; eine halbe Stunde weiter stürzt sich die Voda in einem malerischen Wasserfall 50 Fuß tief herab und erreicht dann nach einer kleinen Stunde durch Gärten und Wiesen sich schlängelnd die Stadt Vodena, das alte Edessa, wie sie auch noch heute als griechischer Bischoffsitz heißt. Die von Mannert dagegen vorgebrachten Gründe sind von Grisebach und Tafel[1]) auf das bündigste widerlegt und die Identität beider Städte dadurch außer allen Zweifel gesetzt.

Hadschi Chalfa, der moslemitische Beschreiber der europäischen Türkei, sagt: „Vodena hat einen unter dem Namen Csinarlik (Ahornhain) sehr berühmten Spazierort, der unter die schönsten der Welt gehört." Leake, der die griechische Halbinsel so genau kennt, erklärt Vodena für den Ort, der durch die Großartigkeit seiner Lage, die erhabene Schönheit seiner Umgebungen und die reiche Aussicht jeden andern Punkt in Griechenland übertreffe. Zwischen den Turla- und Nitschebergen, die in immer weiterem Bogen auseinandertreten, hat die Natur einen Felsendamm gelegt, der auf der einen Seite in die Thalsohle des Vodabachs übergeht, auf der andern aber 300′ hoch aus dem unteren Thale steil emporsteigt. Auf diesem Klippenrand liegt Vodena: die zahlreichen Verzweigungen der Voda durchströmen mit ihrem klaren Wasser die ganze Stadt und stürzen sich dann in großartigen Wasserfällen in die Tiefebene hinab, als klare Silberstreifen weithin in der Ebene sichtbar. Dabei die Fülle einer üppigen Vegetation: Granat-, Maulbeer- und Lorbeerbäume verschlungen mit Lianen, Weinreben und Epheu geben der Landschaft ihren immergrünen Schmuck und bedecken selbst die Felsenwand und ihre kühlen Tuffsteingrotten. Hinter der Stadt bildet das obere Vodathal das herrlichste Amphitheater, eingeschlossen von dem Kranz gewaltiger Alpengebirge, unter welchen sich der Nitsche,

[1]) Thessal. p. 308.

ewigen Schnee auf dem Felsenhaupte, zum Riesenfürsten aufthürmt. Blickt man aber von dem senkrechten Klippenrand über die tosenden Wasserfälle nach Morgen, so tritt die wunderbare Schönheit der Natur dem Auge noch überwältigender entgegen: drunten die grünen Gärten und Maulbeerwälder, zwischen denen die Voda noch schaumerfüllt durchblickt und in zahllosen Wirbeln das Thal hinunterrauscht. Auf beiden Seiten wird dieses eng umkränzt von den Hügelketten, die um die Hochplatte von Vodena einen innern waldigen Bergsaum schlangen, und tritt erst nach zwei Stunden in die weite Ebene hinaus. Ueber den beiden Hügelreihen ragen links der hohe Paik von Jenidsche, rechts aber ganz nahe der kühn geformte Turla und in weiter Ferne der Olymp heraus mit ihren kahlen beschneiten Häuptern. In der Mitte aber gestattet das Thal einen unermeßlichen Durchblick: die weite fruchtbare Ebene bis zum Meer entfaltet sich, von Chalkidike ragen die fernen Gebirge herüber und bei hellem Wetter erblickt man sogar die Minarets von Salonicht und den heiligen Athos.

Wahrlich nirgends anders als hier dürfen wir die Gärten des Midas suchen, „in denen die Rosen wild wachsen, jede von sechzig Blättern und von ungemeinem Wohlgeruch," wie Herodot erzählt, „wo einst Silen gefangen wurde, und über denen der Berg Bermios liegt, unbesteigbar vor Schnee." Kühle Felsengrotten neben rieselnden Quellen und Wasserfällen kennen wir ja auch sonst als den Lieblingsaufenthalt des Silenos[1]); in dem Bermios ist deutlich der Nitsche mit seinem ewigen Schnee geschildert; und wie anschaulich macht uns Herodot in seinem einfachen Gemälde diese Gärten des Midas mit ihrer üppig blühenden, wilden Naturfülle!

Schon im Alterthum war Edessa wegen seines Wasserreich-

[1]) Her. VII, 26. Curt. III, 1, 2. Xen. Anab. I, 2, 8. Arr. I, 29, 2. Die Phryger fanden hier eine ihrem Keläná ganz entsprechende Lage, daher sie auch dieselben Mythen herübertrugen. S. Arundell discoveries in Asia minor I, p. 176. 189.

thums berühmt. Die von den Makedoniern in Syrien gegründete Stadt Edessa bekam ihren Namen, weil sie an die Quellen der Heimath erinnerte [1]). Auf nichts Anderes bezieht sich auch der Name Aegä, dessen Ableitung von des Karanos Ziegen höchst abgeschmackt ist [2]). Aegä ist einer der häufigsten griechischen Städtenamen; aber fast alle diese Aegä liegen am Meere und sind dem Wassergott Poseidon heilig; dieser selbst heißt Aegeus, Aegäon, seine Wohnung im Meere Aegä [3]), das Meer das ägäische; *αἰγιαλός* (die Meeresküste) deutet auf dasselbe in der spätern griechischen Sprache außer Gebrauch gekommene Stammwort, dem wir die Bedeutung Wasser unterlegen müßten, wenn uns auch nicht die Bemerkung erhalten wäre, daß *αἶγες* die Wasserwogen genannt wurden [4]). Wie also heute noch Vodena von

[1]) Steph. Byz. Ἔδεσσα, πόλις Συρίας διὰ τὴν τῶν ὑδάτων ῥύμην οὕτω κληθεῖσα ἀπὸ τῆς ἐν Μακεδονίᾳ.

[2]) Ein ganz entsprechendes Beispiel giebt Aegä in Achaja, das am Meere lag und einen Poseidonstempel hatte, aber von der Ziege abgeleitet wurde, die hier den Zeus ernährt haben sollte, Str. VIII, p. 387; ähnlich ist es mit dem Vorgebirge Aega in Aeolis XIII, p. 615. — Μηλοβότειρα (Steph. B. s. h. v.) war bloß ein poetisches Epitheton der Stadt.

[3]) Hom. Il. XIII, 21. Od. V, 381.

[4]) Hesych. αἶγες τὰ κύματα· οἱ Δωριεῖς. Verwandt damit ist das lateinische aqua und das deutsche Aach; und so entsprechen sich die Städtenamen Αἶγαι, Aquae und Aachen (Aix). Die deutsche Form tritt in näherer Verwandtschaft mit der griechischen noch deutlich in dem Flußnamen Ἀχελῷος hervor, der sich wie das deutsche Aach erst später auf die Bezeichnung einiger bestimmten Flüsse zurückzog, ursprünglich aber nach sicheren Zeugnissen einfach Wasser bedeutete (Macrob. Saturn. V, 18. Ephor. Frgm. lib. II. τὸ μὲν γὰρ ὕδωρ ὅλως Ἀχελῷον καλοῦμεν· .... μάλιστα γὰρ τὸ ὕδωρ Ἀχελῷον προσαγορεύομεν ἐν τοῖς ὅρκοις καὶ ἐν ταῖς εὐχαῖς καὶ ἐν ταῖς θυσίαις, ἅπερ πάντα περὶ τοὺς θεούς. Schol. Hom. Il. XXIV, 616. Ἀχελῷος κοινῶς καλεῖται πᾶν ὕδωρ; dagegen nur πᾶν πηγαῖον ὕδωρ nach Schol. XXI, 194). Ursprünglich identisch damit ist auch Achilleus, der Sohn der Thetis: in seinem Gebiet in Phthiotis treffen wir auch einen Fluß Acheloos (Str. IX, p. 434); der Sperchelos daselbst ist der Gemahl von Achilleus Schwester (ibid. p. 433); in der früheren Hellenenheimath in Epeiros finden wir gleichermaßen Achilleus- und Acheloskult; der Acheloos selbst ist der erstgeborne

dem bulgariſchen Wort Voda, Waſſer, ſeinen Namen führt, ſo hieß die Stadt auch im Alterthum von ihrer Waſſerfülle Aegä. Nach Ptolemäos [1]) waren Edeſſa und Aegä zwei verſchiedene Punkte und es iſt dieß ſehr wahrſcheinlich; als die Begräbnißſtadt der Könige, als das makedoniſche Perſepolis wird immer Aegä, nie Edeſſa genannt. Jedenfalls aber müſſen wir beide in die nächſte Nähe ſetzen.

Edeſſa, das durch ſeine Natur und ſeine hiſtoriſche Bedeutung ſo entſchiedene Vorzüge aufzuweiſen hat, wird uns noch merkwürdiger durch die eigenthümliche und wohl nirgends in der Art wiederkehrende Erſcheinung, daß im Lauf der Jahrhunderte ſeine Lage die bedeutendſten Umgeſtaltungen erfahren hat. Dem Scharfſinn Griſebachs iſt es gelungen, durch geologiſche Unterſuchungen an der Hand geſchichtlicher Nachrichten deutlich und ſicher drei Perioden in der Naturgeſchichte Vodenas herauszuſtellen. Bis zum zwölften Jahrhundert gab es noch keine Waſſerfälle, die Voda floß durch den durchklüfteten Kalkfelſen in Katabothren unter der Stadt hindurch und quoll auf der Oſtſeite wieder hervor, wie es noch Glykas und Kedrenos [2]) im Anfang des zwölften Jahrhunderts beſchreiben. Aber das langſam durchſickernde kalkhaltige Waſſer erzeugte eine Tuffbildung, durch die nach und nach die Spalten und Klüfte des Felſens verſtopft wurden. Jetzt ſchwoll die Voda, da ſie den ſtarken Felſendamm nicht zu durchbrechen vermochte, zum See an und machte ſo die wunderbare Lage der Stadt zur vollendetſten natürlichen Feſtung.

---

Sohn der Thetys (Didymos ap. Macrob. l. c.). In Lydien finden wir die Flüſſe Hyllos und Achelos, und ebendaſelbſt die gleichnamigen Söhne des Herakles (Schol. Hom. Il. XXIV, 616). Dieſelbe Wurzel begegnet uns wieder bei den Achäern, dem Volke des Achilleus, das übers Meer her in den Peloponnes einwandert (Str. VIII, p. 265) und ſchon im Namen den geraden Gegenſatz zu den Argeiern (ſ. S. 32, A. 2) bildet.

[1]) III, 13.

[2]) p. 551. ed. Ven. p. 705. ed. Par. Φρούριον δὲ τὰ Βοδηνά, ἐπὶ πέτρας ἀποτόμου κείμενον, δι' ἧς καταῤῥεῖ τὸ τῆς λίμνης τοῦ Ὀστροβοῦ ὕδωρ, ὑπὸ γῆς κάτωθεν ῥέον ἀφανῶς, κἀκεῖσε πάλιν ὑποδυόμενον.

So fand sie der byzantinische Kaiser Kantakuzenos, als er sie 1350 belagerte [1]). Als aber das Wasser endlich die Höhe des Felsens erreicht hatte, verschaffte es dem See einen Abfluß und ergießt sich seitdem in herrlichen Kaskaden in das untere Thal. Gewiß werden die Fälle selten seyn, in denen der Naturforscher dem Historiker und Philologen so unmittelbare Dienste leistet. Man muß Leake Recht geben, wenn er glaubt, daß in alten Zeiten die Stadt sich im untern Thal hauptsächlich ausgedehnt habe. Der Felsen war dann die natürliche Akropolis; und es kann jetzt nimmer gewagt erscheinen, wenn ich Edessa, das auch nach Ptolemäos unbedeutend östlicher liegt, ins Thal, Aegä aber auf den Berg setze. War es Zufall oder Plan, daß die Makedonier Aegä zuerst in Besitz nahmen (wie es scheint durch Ueberfall), — die Folgen bleiben dieselben. Durch diesen Punkt beherrschten sie den bei weitem wichtigsten Paß, der aus dem Küstenlande nach Obermakedonien führte, vollständig. Fehlte auch früher dem Punkte die Schönheit der Wasserfälle, er war, worauf mehr ankam, desto fester. Hier war die Wiege der makedonischen Macht; in der reinen Bergluft erstarkte das junge Volk und jeder Blick stellte ihm seine Hoffnungen und Wünsche lockend vor Augen. Auf dem Felsen von Aegä horsteten die Adler, die mit ihren Schwingen einst die halbe Welt überschatten sollten.

## 2. Sprache, Religion, Sitten und Staatseinrichtungen der Makedonier.

Waren die Makedonier griechischen Stamms, so muß auch ihr inneres Leben den Beweis dafür geben, — nur darf man nicht ein hellenisches Leben erwarten. Im Gegensatz gegen dieses kann es entschuldigt werden, wenn die Makedonier sich Bar-

[1]) Hist. IV, 19. Ὑπὲρ ἥμισυ γὰρ ὕδασι περικλυζομένη, ἀπρόσιτός ἐστι πολεμίοις διὰ τὴν λίμνην· τὸ δὲ ἐπίλοιπον τείχεσιν ὀχυρωτάτοις καὶ πύργοις μεγάλοις, ἔστι δ' ὅπου καὶ κρημνοῖς καὶ φάραγξιν ἀβάτοις περιέχεται.

baren nennen laſſen müſſen; an verſchiedenes Geblüte darf man jedoch dabei nicht denken, wenn auch ohne Zweifel Demoſthenes dem Worte Barbar dieſe Bedeutung gegenüber dem König Philipp unterlegt. Seine aus Parteileidenſchaft hervorgegangenen Angriffe auf die Makedonier haben für geſchichtliche Forſchung nur untergeordnete, für ethnographiſche wohl gar keine Bedeutung[1]). Nimmt man die Makedonier für ein urſprünglich ungriechiſches Volk, ſo ſind wir auf ein Wunder angewieſen, um ihre ſo ſchnelle und gänzliche Helleniſirung zu begreifen; die Geſchichte giebt uns keine Erklärung an die Hand: denn weder der Einfluß der griechiſchen Pflanzſtädte, noch die Beſtrebungen einzelner Könige reichen dazu aus. Vielmehr hat ſich bis in verhältnißmäßig ſpäte Zeiten herab die Weiſe des heroiſchen Zeitalters in Makedonien erhalten, nur daß ſich die höheren Geſchlechter ſchon etwas früher eine helleniſche Verfeinerung aneigneten, und in manchen Zügen ſich die Spuren des fortwährenden kriegeriſchen Zuſtandes, ſowie der mannigfachen Berührung mit ungriechiſchen Stämmen zeigen.

Gehen wir zuvörderſt auf die Sprache[2]) ein, die immer die unwiderleglichſten Beweiſe für die Abſtammung und Verwandtſchaft der Völker liefert, ſo läßt dieſe ganz beſtimmt auf griechiſchen Urſprung der Makedonier und allein auf dieſen ſchließen. In den Reſten makedoniſcher Sprache finden wir eine Menge griechiſcher Stammwörter, für die einfachſten Begriffe griechiſche Bezeichnungen, und die Sprachformen der ſogenannten

[1]) Er nennt Philipp und die Makedonier Barbaren Olynth. III, p. 32. 35. de f. leg. p. 446; während dem Aeſchines (de f. leg. 439) Philipp ἑλληνικώτατος iſt. Die Makedonier kann man nicht einmal zu Sklaven gebrauchen (Phil. III, p. 119). Sie ſind ἀλλόφυλοι (de cor. p. 290), bei Polyb (IX, 37) aber ὁμόφυλοι. Ebenſo werden ſie Liv. 31, 29 als ejusdem linguae homines mit Aetolern und Akarnanern zuſammen- und als Griechen barbaris und alienigenis gegenübergeſtellt. Dem ganz unparteiiſchen und patriotiſchen Iſokrates iſt Philippos immer Hellene; vgl. ſeine Rede an Philipp.

[2]) Vgl. Sturz de dialecto Macedonica et Alexandrina liber. O. Müller Dor. I, S. 2. 3. II, S. 511—33. Maked. S. 60. 61.

äolischen Mundart, die einst ohne Zweifel die altgriechische, oder pelasgische Ursprache war und auch die Verwandtschaft mit der lateinischen am deutlichsten noch aufweist. Sturz findet es als Resultat seiner Untersuchung wahrscheinlich, daß der makedonische Dialekt sich gar nicht, oder nur sehr wenig vom dorischen unterschieden habe; und wenn O. Müller zu dem Schlusse kommt, daß dieser ursprünglich überhaupt der des Nordens war und auch bei den Epeiroten herrschte, so muß dieß ganz besonders auch für die Makedonier gelten, deren Sprache von der epeirotischen nicht verschieden gewesen zu seyn scheint[1]). Sobald wir irgend genauer auf die makedonische Sprache eingehen, so fragt es sich nicht mehr, ob griechisch oder ungriechisch? sondern welche griechische Mundart wurde gesprochen? und auch O. Müller, so sehr er sich an die vermeintlichen illyrischen Spuren hängt, gleitet sogleich zu dieser Frage herüber. Eigenthümlich war den Makedoniern der Gebrauch der tenuis für die aspirata, des $\beta$ und $\delta$ statt des $\varphi$ und $\vartheta$, was aber auf keinen Fall „aus einer Eigenthümlichkeit der illyrischen Nation" abgeleitet werden darf; im Gegentheil findet sich derselbe Zug auch im dorischen Dialekt[2]). Aehnliche Verschiedenheiten im Einzelnen lassen sich noch mehrere nachweisen; und daraus schon erklärt es sich, wie noch zu Alexanders Zeit die makedonische Mundart den Griechen schwer verständlich war[3]). Man kann es sich nicht verhehlen, daß unter den Beweisen, die O. Müller für den illyrischen Ursprung der Makedonier vorbringt, der aus der Sprache am wenigsten geglückt und wirklich schwach ist: aus der ganzen Reihe ungriechischer Wörter, die uns als makedonische aufgeführt werden, sind es bloß zwei, die er zur Noth auch als illyrische geltend machen kann: die Silenen hießen nach

---

[1]) Str. VII, p. 327. Plut. Pyrrh. 11. Ueber die erstere Stelle vgl. oben S. 28.

[2]) Auch sonst bieten sich hiezu Vergleichungen dar; der Dezember hieß z. B. bei Makedoniern und Lakedämoniern Ἀπελλαῖος. Suidas.

[3]) Mehr läßt sich aus Curt. VI, 9, 35. und Pausan. IV, 29, 1 nicht schließen.

Amerias bei den Makedoniern Sauaden, bei den Illyriern wurden die Satyrn Dauaden genannt [1]). Aber wie kann ein Eigenname etwas für Sprachverwandtſchaft beweiſen? Außerdem hieß das Brod, oder wahrſcheinlicher eine Brodart, bei den Makedoniern wie bei den Athamanen δράμις oder δράμιξ [2]). Aber daß dieſe eine illyriſche Völkerſchaft waren, ſteht zum mindeſten nicht ſo feſt, als es O. Müller annimmt. Ueberhaupt ſind die vielen ungriechiſchen Wörter, die für makedoniſch gelten, bei einer Erforſchung der eigentlich makedoniſchen Sprache nur von untergeordnetem Gewicht und höchſt vorſichtig zu gebrauchen. Die meiſten ſind uns durch Lexikographen überliefert, die in den letzten Zeiten der griechiſchen Litteratur lebten. Aber ſchon längſt war damals der Umfang Makedoniens nicht mehr durch die Nationalität beſtimmt, ſondern thrakiſche und illyriſche Ländertheile waren dazu geſchlagen und die griechiſche Sprache der Makedonier ſeit deren Verbreitung über die halbe Erde mit Fremdwörtern angefüllt worden. Eine ausgebreitete Sprachkenntniß und noch mehr eine ſcharfe Kritik gehörte dazu, um das eigenthümlich Makedoniſche von den fremden Elementen zu ſondern, und die wird Niemand bei jenen geiſtloſen Kompilatoren erwarten. Wer trotz allem dem mit zäher Hartnäckigkeit die makedoniſche Sprache für eine ungriechiſche erklärt, der macht die ganze makedoniſche Geſchichte zu einem Räthſel, deſſen Löſung nicht uns obliegt.

Zu keinem anderen Reſultat führt uns die Religion der Makedonier. Das helleniſche Götterſyſtem treffen wir auch bei ihnen an [3]). In beſonderem Anſehen aber ſtanden Zeus [4]) und

---

[1]) Hesych. s. v.

[2]) Athen. III, 80. 81. p. 114. Verſchiedenheit der illyriſchen und makedoniſchen Sprache ergiebt ſich auch aus Polyb. 28, 8.

[3]) cf. Diod. XVI, 92; danach wurden bei der Hochzeit des Epeiroten Alexander mit der Kleopatra die Bilder der zwölf obern Götter der Griechen vorangetragen. Diod. XVII, 95. Arr. V, 29, 1.

[4]) Just. XXIV, 2. in sanctissimo Jovis templo, veterrimae Macedonum religionis.

die beiden vorzugsweiſe doriſchen Gottheiten Apollon und Herakles, was beſonders auch die alten Münzen beweiſen [1]). Die makedoniſchen Weiber, die unter dem Namen Klodonen oder Mimallonen im Dionyſoszug erſchienen [2]), waren als beſonders wilde Bachantinen bekannt [3]): war ja doch Makedonien ein alter Sitz der Phryger und Thraker. Ganz fremd klingen die Namen einiger andern Gottheiten: Aphrodite ſoll Zeirene, Ares Thaumos oder Thaulos bei den Makedoniern geheißen haben; außerdem werden uns die ſchon angeführten Sauaden als die makedoniſchen Silenen und Darrhon als Dämon der Geſundheit genannt, aber nur von den ſpäten Lexikographen [4]), nicht ein einzigesmal bei einem früheren Schriftſteller, ſo daß es keiner weitern Rechtfertigung bedürfen wird, wenn ich ihnen allen makedoniſchen Urſprung abſpreche und ſie für Gottheiten illyriſcher und thrakiſcher, vielleicht auch päoniſcher Stämme halte. Die Zeirene war ohne Zweifel die thrakiſche Zerynthia (ſ. oben S. 78). Die Sauaden bin ich geneigt für päoniſch zu halten. Möglichſt geringe Bedeutung hat, was Movers [5]) für die Verbreitung phöniſikiſchen Kults in Makedonien vorbringt.

Wie jedes Volk in ſeiner jugendlichen Periode, ſo zeichnet auch die Makedonier und ſie in ganz beſonderem Maße eine unwiderſtehliche Kriegsluſt aus. Ein gut Theil davon war vielleicht doriſches Erbe; ihr Land, das ſie mit Waffengewalt in Beſitz genommen hatten, bot zur Verweichlichung keine Gelegenheit dar,

---

[1]) Eckhel doctr. num. II, p. 61. 65. Hesych. s. v. Ἰχναίην, Ἐδεσσαῖος, Ἄρητος.

[2]) Athen. V, 28. Polyaen IV, 1. Schol. Lycophr. v. 1237. Suidas. Phavorin. Etymol. M. s. v.

[3]) Plut. Alex. init. [4]) Hesych. Phavorin. s. v.

[5]) Er führt für phöniſikiſchen Aſtartedienſt die Zeirene an, nimmt noch auffallender den makedoniſchen Herakles für den Melkart, und verweiſt als Zeugniß für die Feier der Adonien in Makedonien auf Suidas s. v. οὐδὲν ἱερόν, wo aber Makedonien mit keiner Sylbe genannt iſt. Allerdings wird jedoch (Schol. Theocrit. Idyll. V, 21) ein Adonistempel in Dion erwähnt, wogegen ſich dann der herbeikommende Herakles ausgeſprochen haben ſoll.

die unſichere Lage zwiſchen kräftigen feindlichen Völkern mußte die Uebung der Waffen immer aufrecht erhalten. Charakteriſtiſch iſt ein altes, ungewiß wann? abgekommenes Geſetz, daß, wer noch keinen Feind erlegt hatte, die Phorbeia (Halfter) umgürtet tragen mußte [1]). Ein ganz ähnlicher Zug iſt es, daß nach Hegeſander [2]) kein Makedonier beim Gaſtmahl liegen durfte, der nicht einen Eber im freien Anlauf erlegt hatte, ſo daß ſelbſt Kaſſander in ſeinem fünf und dreißigſten Jahre noch bei Tiſche ſitzen mußte. Von den Illyriern führt es Theopomp [3]) als etwas Beſonderes an, daß ſie bei Schmaus und Trinkgelagen ſitzen; aber das bei Tiſch Liegen war nur nach und nach bei den Griechen aufgekommen: die homeriſchen Helden kennen die weichliche Sitte noch nicht, ſondern ſitzen; die Makedonier behielten auch hierin das Alte länger bei, und noch Alexander ordnete ausnahmsweiſe bei ſeinen Gelagen das Sitzen an [4]). Als rüſtige Trinker lernen wir die Makedonier beſonders aus dem Leben Philipps und Alexanders kennen; ſie gaben darin den Griechen nichts nach, verſtanden aber nicht ſo fein ordentlich zu trinken, wie dieſe; „ſie trinken in ſo gewaltigen Zügen gleich im Anfang des Gaſtmahls, daß ſie ſchon bei den erſten Gerichten trunken ſind und nichts mehr eſſen können", bemerkt der Olynthier Ephippos [5]). Waffentänze ſcheinen nicht gefehlt zu haben [6]). Wie bei den Griechen ſo waren auch bei den Makedoniern die Weiber nie beim Gaſtmahl anweſend [7]) und treten überhaupt ganz in den Hintergrund. Von Alexander wird es ausdrücklich erwähnt, daß er Weiber zum

---

[1]) Arist. Polit. VII, 2, 6.

[2]) Athen. I, 31, p. 18. Von der Jagdliebe der Makedonier zeugen auch die großen Thiergärten der Könige Polyb. 32, 15.

[3]) Athen. X, 60, p. 442.

[4]) Duris ap. Athen. I, 31.

[5]) Athen. III, 91, p. 120. Für ihre Ausdauer im Trinken ſpricht ſehr beredt die Beſchreibung, die von einem Gaſtmahl des Makedoniers Karanos gemacht wird Athen. IV, 1, p. 128 sq.

[6]) Id. XIV, 27, p. 629. [7]) Her. V, 18.

Schmauſe zugezogen habe, jedoch nur Hetären[1]). Bei den Illyriern dagegen erſchienen ganz gewöhnlich auch die Weiber bei den Trinkgelagen, tranken den Männern zu und begleiteten ſie nach Hauſe[2]). Dieſer Zug iſt inſofern nicht unwichtig, als er auf dem für Volksthümlichkeit bedeutſamen Grundverhältniß zu dem weiblichen Geſchlechte beruht und ſomit abermals auf die Verſchiedenheit der Illyrier und Makedonier hinweiſt. Eine wegen des Urſprungs, auf den ſie zurückgeführt wurde, bemerkenswerthe Sitte bei den Makedoniern war es, daß bei Leichenbegängniſſen jedesmal die Tochter des Verſtorbenen den Scheiterhaufen, auf dem der Leichnam verbrannt worden war, auslöſchte. Duris, der uns dieß erzählt, leitet, wahrſcheinlich auf die Volksmeinung ſich ſtützend, die Sitte von Makaria her, die einſt ihrem Vater Herakles dieſen letzten Dienſt erwieſen habe[3]).

Es ſind noch einige Worte über die makedoniſche Tracht nöthig, in der O. Müller ebenfalls einen Beweis für die illyriſche Abkunft der Makedonier findet. Ich kann ſo großes Gewicht nicht darauf legen. Bei einem Volke, das nie ſeine Heimath verließ und nicht durch bedeutende Einwanderungen fremder Stämme ſeine Reinheit verlor, mag die Tracht, wenn ſie zu andern Beweiſen hinzukommt, ein nicht geringes Gewicht in die Wagſchaale werfen. Aber dieſe Vorausſetzungen finden in unſerem Fall nicht ſtatt. Die Kauſia trägt der illyriſche König Gentius auf Münzen und noch ſpäter kommt ſie bei den thrakiſchen Geten am Iſter vor, und man kann gern zugeben, daß ſie barbariſchen Urſprungs war und von den Illyriern zu den Makedoniern kam, wiewohl ſich das nicht beweiſen läßt, gewichtige Schlußfolgen ergeben ſich daraus nicht: wie die Kauſia in älteren Zeiten bei den Lakedämoniern gebräuchlich war[4]), ſo kommt ſie auch auf makedoniſchen Münzen nur bis Archelaos vor. Erſt ſpäter, als überhaupt ver-

[1]) Curt. V, 7, 2. Plut. Alex. 38.

[2]) Theopomp. ap. Athen. X, 60, p. 442. Ael. V. H. III, 8.

[3]) Schol. Plat. Hipp. maj. p. 239. A.

[4]) Dio Chrysost. Orat. 72, p. 730. ed. Emper.

altete Namen und Sitten hervorgezogen wurden, kam auch die alte Kopfbedeckung wieder auf [1]).

Nur wenige und dazu nicht sehr hervorstechende Sittenzüge sind als eigenthümlich makedonisch herauszuheben. Aber gerade darin können wir wieder einen bündigen Beweis für die griechische Abstammung der Makedonier sehen. Wären sie ein illyrisches Volk gewesen, so hätte sich das in ihren Sitten auch deutlich ausprägen und die Griechen hätten dieß nothwendig erwähnen müssen. Aber als sie unter Alexander mit den Makedoniern Jahre lang in der nächsten Verbindung standen, fanden sie weder in Religion, noch in Sprache und Sitten eine Verschiedenheit, an der sie irgend Anstoß nahmen. Und doch konnte damals der Hellenismus noch nicht so sehr alle nationalen Spuren entwurzelt haben. Hat man aber dennoch eine so geringe Meinung von der makedonischen Nationalität, so bleibt die auffallende Erscheinung zu erklären übrig, wie auch in der frühsten Zeit, da die Griechen mit den Makedoniern in näheren Verkehr traten — und das geschah sehr bald — von keinen barbarischen Spuren berichtet wird, wie besonders Herodot, der mit einer Liebe und Sorglichkeit, die an einem Hellenen bewunderungswürdig und rührend erscheinen muß, die Eigenthümlichkeiten aller barbarischen Nationen, von denen er hört, durch eigene Anschauung oder durch fremde Erzählungen erforscht, die abweichende Volksthümlichkeit dieser nächsten Nachbarn Griechenlands aber ganz unbeachtet läßt, soviel er auch sonst von ihnen zu berichten weiß. Oder soll auch damals schon hellenisirt gewesen seyn? Ein Volk ohne geistige Anlagen und ohne sittlichen Gehalt läßt sich vielleicht die Austilgung seiner Nationalität gefallen, dieß aber von dem Volke anzunehmen, das unter einem Alexander die Welt eroberte, wäre widersinnig. Darum spreche ich es nicht als Hypothese, sondern als eine unläugbare historische Wahrheit aus: die Makedonier waren Griechen.

---

[1]) Wenigstens trägt sie Antigonos Gonnatas nach Val. Max. V, 1, 4 ext.

Aeußerſt ſchwierig iſt es, ein anſchauliches Bild von der makedoniſchen Staatsverfaſſung[1]) zu geben, da uns aus den früheren Zeiten nichts berichtet wird und ſeit Philipp durch die Perſönlichkeit der Herrſcher und die großen Eroberungen eine durchgreifende Umgeſtaltung als unvermeidliche Folge ſtattfand. Dieſe beiden Faktoren müſſen wir immer in Rechnung ziehen, wenn wir aus den ſpäteren Verhältniſſen auf die urſprünglichen ſchließen wollen: Als poſitiver Ausgangspunkt dient uns einmal der Umſtand, daß ſich das Weſen der Heroenzeit in ſeinen Grundzügen länger und treuer als ſonſtwo in Griechenland bei den Makedoniern erhielt, ſodann daß dieſe als Eroberer ins Land kamen.

Das Königthum, wie es einſt in allen griechiſchen Staaten beſtanden hatte, finden wir nur in Sparta, bei den Moloſſern und Makedoniern bis auf die ſpäteren Zeiten beibehalten. Verſchiedene Urſachen trugen dazu bei: dieſe drei Staaten waren auf Eroberung gegründet[2]), wodurch von vornherein die freie organiſche Entwicklung der Staatseinrichtungen gehemmt und das Hauptſtreben der Herrſchenden auf möglichſt unveränderte Beibehaltung des alten Zuſtandes hingedrängt wurde. Unterſtützt wurde dieſes Streben ſchon durch den am Alten hängenden Sinn der Dorier[3]), ſodann durch die geringe Berührung, in der jene Völker theils durch Geſetzgebung, theils durch die Lage ihrer Länder mit dem rührigen Leben des übrigen Griechenlands ſtanden, endlich durch den kriegeriſchen Charakter und eine mehr nach Außen gerichtete Thätigkeit, für welche die Monarchie ein angemeſſeneres Organ bot. Nicht die Macht der Könige erhielt die monarchiſche Verfaſſung, ſondern vielmehr ihre Schwäche, oder wenigſtens ihre Beſchränkung durch Geſetz und Herkommen. Die Stellung,

---

[1]) Außer Ariſtoteles ſchrieb auch Polyän ὑπὲρ τοῦ κοινοῦ τῶν Μακεδόνων. Stob. Florileg. T. 43, p. 244.

[2]) Mit Rückſicht darauf ſtellt ſie auch Aristot. Polit. V, 8, 5 zuſammen.

[3]) Auch den Makedoniern iſt Anhänglichkeit an das Alte nicht abzuſprechen. Wenn ſie Diod. XX, 28 ὀξεῖς πρὸς μεταβολήν genannt werden, ſo berechtigen bloß die Zeiten nach Alexander hiezu.

die der König in der homeriſchen Zeit hatte und die ſich nach Herodots [1]) Schilderung ziemlich unverändert in Sparta erhalten hatte, dürfen wir auch den makedoniſchen Königen anweiſen: ſie leiteten die Berathung in der Volksverſammlung, waren die höchſten Richter, Opferprieſter und beſonders die Heerführer im Felde. Einem Philipp freilich taugten ſolche patriarchaliſche Formen nicht, und auch ſchon vor ihm mögen ſie mannigfach zurückgeſchoben worden ſeyn. Aber ſelbſt in Alexanders Regierung finden wir noch deutliche Spuren der alten Sitte. Auch er opfert bisweilen noch in eigener Perſon [2]). Er gilt nur für den Höchſten unter freien Männern, Zeichen von ſklaviſcher Verehrung liegen fern, und als der König hierin morgenländiſche Sitte einführen will, ſind es nicht die Griechen, ſondern die Makedonier, die beharrlich dieſe Erniedrigung zurückweiſen [3]). Der Makedonier pflegte bloß den Helm abzunehmen, wenn er mit ſeinem König ſprach [4]). Bei ſeinem Regierungsantritt den König zuerſt als ſolchen zu begrüßen, war, wie wir aus Einem Falle ſchließen können, von wichtigen Folgen begleitet [5]), ſicher eine altherkömmliche Sitte. Wahrſcheinlich fand bei dieſer Gelegenheit auch eine Beſchwörung der gegenſeitigen Rechte und Pflichten ſtatt, wie es bei den Moloſſern der Fall war [6]). Das Volk im Ganzen zeigt immer eine treue und herzliche Anhänglichkeit an das Königshaus [7]), die freilich in den Wirren vor Philipp durch die Einmiſchung Fremder und das Getreibe der Adelsfaktionen einigermaßen getrübt wurde. Dabei blieb aber der Makedonier ein freier Mann, der König in ſeinen Regierungshandlungen bedeutend eingeſchränkt, Willkühr verbannt [8]). Weder mit dem Weſen der makedoniſchen Verfaſſung

[1]) VI, 56—58.

[2]) Arr. II, 5, 6; 26, 7. Valer. Maxim. III, 3, 1 ext.

[3]) Arr. IV, 10—12. Curt. VIII, 5, 6. 7. Just. XII, 7.

[4]) Curt. IX, 3, 4.

[5]) Arr. I, 25, 3. Curt. VII, 1, 6. Justin XI, 2.

[6]) Plut. Pyrrh. 5. cf. Curt. X, 7, 9.

[7]) Id. III, 6, 17. X, 7, 5.

[8]) Lucian. dial. mort. 14 nennt die Makedonier ἐλεύθεροι ἄνδρες.

zuſammenreimen, noch durch die Geſchichte beſtätigen läßt ſich das barbariſche, ächt orientaliſche Geſetz, das bloß der unzuverläſſige Curtius [1]) anführt, nach welchem die Verwandten derer, die ſich wider den König verſchworen hatten, alle dem Tode verfallen waren und das erſt Alexander aufgehoben haben ſoll.

In allen Staaten, wo weder despotiſche Königsgewalt, noch reine Volksherrſchaft das Gemeinweſen vertritt, findet ſich ein Geburtsadel; auch in Makedonien fehlte er nicht, was um ſo natürlicher erſcheint, als die Eroberung des Landes und die Vermiſchung mit den ariſtokratiſchen Doriern Volksgleichheit nicht zuließ. Um indeß das Verhältniß der einzelnen Volksklaſſen unter einander und gegenüber vom König zu erfaſſen, ſind wir lediglich auf die Geſchichte Philipps und Alexanders angewieſen. Hier aber ſtellt ſich uns kein Bild der urſprünglichen Verhältniſſe mehr dar. Dieſen Fürſten mit ihren gewaltigen Perſönlichkeiten waren die alten Schranken zu eng: ſie wurden zerbrochen oder nur zum Schein ſtehen gelaſſen; und dieß war um ſo ſicherer zu wagen, da die glücklichen Erfolge im Krieg die Mittel darboten, den Adel theils durch Reichthum und Ehre zu blenden oder doch zu tröſten, theils, wenn er ſich nicht fügen wollte, mit Gewalt zu unterdrücken; denn bei der unvermeidlichen Kolliſion zwiſchen politiſchen Rechten und militäriſcher Subordination giebt immer das Gewicht der Waffen den Ausſchlag. Wie in allen roheren, zumal auf Eroberung gegründeten Staaten, ſo war auch in Makedonien, und hier wie es ſcheint in beſonderem Maße, die politiſche Verfaſſung mit der militäriſchen verſchmolzen. In Philipps Intereſſe lag es am wenigſten, eine Trennung zu veranſtalten. Im Gegentheil, indem er die einzelnen Organe der Militärverfaſſung, an deren Spitze er ſtand, in geordneteren Zuſammenhang und in unmittelbarere, anhaltende Abhängigkeit von ſich brachte, erhöhte

Kalliſthenes ſagt (Arr. IV, 11, 11) οὐ βίᾳ ἀλλὰ νόμῳ Μακεδόνων ἄρχοντες διετέλεσαν. Curt. IV, 7, 31. Macedones assueti quidem regio imperio, sed majore libertatis umbra, quam ceterae gentes.

[1]) VI, 11, 20. VIII, 8, 18.

er auch zugleich seine politische Macht und legte den festen Grund eines monarchischen Militärstaates, in welchem für den König und die einzelnen Unterthanenklassen politische und militärische Stellung sich gegenseitig bedingte. Darum müssen wir auch, um eine Anschauung von den politischen Verhältnissen zu bekommen, zur makedonischen Heerverfassung uns wenden. Jedoch auch diese giebt uns nur ein sehr verschobenes Spiegelbild, da wir nicht aus Philipps früherer Zeit, sondern erst aus Alexanders Kriegen das makedonische Heerwesen kennen. Da wurde aber theils absichtlich, theils als nothwendige Folge der Eroberungen jeder Klassenunterschied, der nicht dem Willen des Königs entstammte, immer mehr verwischt. Dieß Alles gehörig erwogen, wird man eine genauere Darlegung der makedonischen Verfassungsverhältnisse unmöglich finden und den bescheideneren Versuch, bloß die Grundformen aufzuweisen, billig beurtheilen.

Mit Zuversicht darf man behaupten, daß es bei den Makedoniern keinen den lakedämonischen Heloten entsprechenden Sklavenstand gegeben habe: denn nicht die geringste Spur davon zeigt die Geschichte. Zwar nennt Eustathios [1]) makedonische Penesten; aber ohne Zweifel sind darunter die thessalischen Penesten zu verstehen, diese waren nach den Heloten die bekanntesten Staatssklaven, und während der spätlebende Bischoff die ähnlichen Leibeigenen bei den Argeiern, Sikyoniern, Kretern und Italienern noch anführt, nennt er allein die thessalischen nicht. Noch weniger darf man jene Penesten hereinziehen, die eine eigene Landschaft Illyriens bewohnten [2]). Mit derselben Sicherheit müssen wir jedoch auch annehmen, daß keine politische Gleichheit unter den Makedoniern herrschte, sondern daß es mehrere durch Geburt, Reichthum und rechtliche Stellung unterschiedene Klassen gab: denn die Makedonier waren Eroberer ihres Landes, und, dürfen wir hinzusetzen, sie waren theilweise Dorier, deren politischer Charakter sich überall als aristokratisch herausstellt.

[1]) ad. Dion. Perieg. 535.

[2]) Liv. 43, 20—23; 44, 11.

Auch bei einer oberflächlichen Betrachtung von Alexanders Kriegswesen muß der Name und die große Bedeutung der oft genannten Hetären (ἑταῖροι) auffallen. Daß man dabei jeden Gedanken an ein persönliches Freundesverhältniß zwischen dem König und ihnen fahren lassen muß, zeigt schon ihre Anzahl. Aber auch ursprünglich lag dem Worte diese Bedeutung ferne. Homer unterscheidet genau und deutlich zwischen φίλοι und ἑταῖροι; unter diesen versteht er immer des Königs abhängige Kriegsgenossen. Sämmtliche Gefährten des Odysseus auf seiner langen Irrfahrt heißen seine ἑταῖροι; ebenso die 2500 Myrmidonen, die Achilleus nach Troja führte, sowie die Kriegsleute der übrigen Könige[1]). Es sind also, um eine uns geläufigere Bezeichnung für diesen Begriff zu gebrauchen, die ἑταῖροι die altgriechischen Gefolgschaften. Tragen wir diese Bedeutung auf die makedonischen ἑταῖροι über, so geht uns ein überraschendes Licht über die ganze makedonische Verfassung auf. Die Hetären hatten ihren Namen aus den Zeiten beibehalten, wo sie die Gefolgschaft des Perdikkas und der andern heraklidischen Könige, die sie auf ihren alten Wanderungen geführt hatten, bildeten. Es waren also die herrschenden dorisch-makedonischen Geschlechter, wenn man will der makedonische Adel, entsprechend den Spartiaten in Lakedämon und unsern mittelalterlichen Lehnsvasallen. In welches Verhältniß traten nun die neuen Eroberer zu den alten Bewohnern des Landes zwischen Haliakmon und Lydias, der eigentlichen Makedonis? Es war später bei den Makedoniern Grundsatz, aus den eroberten Landstrichen die Bewohner zu vertreiben; aber wir haben keinen bestimmten Grund, dieß auch hier anzunehmen; oder wurde vielleicht damals erst die phrygische Bevölkerung aus Emathia vertrieben? Gewiß ist, ein großer Theil des Bodens wurde Eigenthum der Eroberer. Ob nun aber die alten Besitzer hörige Theten, oder erbliche Pächter (Aftervasallen) auf den ausgedehnten

[1]) Il. XVI, 170. 269. IV, 294. 532. V, 663. u. sonst. cf. Schol. Soph. Aj. 487. οἱ ἐν μιᾷ τάξει καταλεγόμενοι καὶ εὐνοοῦντες ἀλλήλοις Ἑταρεῖον.

Hetärengütern[1]), oder freie und nur beſchränkte Grundeigenthümer wurden, oder aber dieſe verſchiedenen Formen nebeneinander beſtanden, das wage ich nicht zu entſcheiden. Am unwahrſcheinlichſten iſt mir übrigens die erſte unfreie Stellung; nach den Verhältniſſen, wie ſie Alexanders Heer darbietet, bin ich geneigt, zwiſchen den zwei Klaſſen nicht einen qualitativen, ſie weſentlich und ſcharf ſondernden Unterſchied anzunehmen, ſondern einen quantitativen, der den Hetären auf dem Grund ihrer durch Geburt und größeren Beſitz bedingten höheren Stellung ein Mehr von politiſchen Rechten zuwies. Eine weſentliche Verſchiedenheit von Lakedämon, wo die Periöken gegenüber den Spartiaten, auch freie aber nicht vollberechtigte Bürger waren, gieng hauptſächlich daraus hervor, daß in Makedonien eine Stadt fehlte, die in dem Grade wie Sparta einziger Sitz des herrſchenden Stamms und damit Mittelpunkt des ganzen Staats war, und ohne Heloten war dieß auch bei den Spartiaten nicht möglich. Wurde auch Aegä der Sitz des Königs und die Hauptſtadt des Reiches, ſo zerſtreuten ſich doch die Hetären über das ganze Land und nicht bloß über das kleine Makedonis, ſondern über alle früheren Eroberungen: Pierier, Bottiäer, Edonen, Eorder und Almopen wurden aus ihren Landſchaften vertrieben[2]), wodurch für die Eroberer neuer Grundbeſitz erworben und für den Staat geſichert wurde. Zu je größerer Bedeutung ſo das Grundeigenthum gelangte, deſto mehr mußte die Entwicklung der Städte zurücktreten. Schon in den älteſten Zeiten gab es zwar Städte in ganz Emathia und auch in der eigentlichen Makedonis: Edeſſa, Beröa, Aloros beſtanden ſicher ſchon vor der makedoniſchen Eroberung, aber ſie erlangten keine erhebliche Bedeutung. Pella, nach Xenophon[3]) die größte der makedoniſchen Städte, nennt Demoſthenes[4]), wenn auch mit

[1]) Nach Theopomp (lib. 49) ap. Athen. IV, 62, p. 167 hatten 800 Hetären ſo viel Land zu Eigenthum als 10,000 Hellenen, wobei freilich die Zahl der Hetären zu gering angegeben iſt.

[2]) Thuc. II, 99. [3]) Hellen. V, 2, 13.

[4]) de cor. p. 247. Liban. in vitup. Phil. p. 104. τί φαυλότερον τῆς Πέλλης;

einiger Uebertreibung einen kleinen unberühmten Ort. Dieſes Vorwalten des offenen Landes gegenüber von den Städten übte aber eine mächtige Rückwirkung aus: es fehlte ein Boden für den Geiſt der Neuerung und demokratiſchen Strebens: und die Ariſtokratie der Grundbeſitzer den König an ihrer Spitze mußte nicht wie in Griechenland bei der wachſenden Bedeutung der Städte einer Herrſchaft des Volks weichen. Wahrſcheinlich beſtand eine durch den centraliſirenden König wenig beſchränkte Landgemeindenverfaſſung, nach der die richterliche und vollziehende Gewalt in geringeren und nicht das Ganze betreffenden Fällen bei den einzelnen Gemeinden war. Ganz ungewiß iſt es aber, wie ſich das einheitliche Princip darſtellte, unter welcher Form die Hetären ſich bei der von einem wie wir wiſſen bedeutend eingeſchränkten König ausgehenden geſammten Staatsregierung betheiligten, und in welchem Verhältniſſe dieſe zu den einzelnen Gemeinden ſtand. Am richtigſten wird es wohl ſeyn, an eine Art mittelalterlicher Lehnsverfaſſung zu denken. Aber alle inneren Verhältniſſe Makedoniens werden bis zu Alexander kaum berührt. Die Hetären werden zuerſt unter Archelaos [1]) genannt; außerdem wird berichtet, daß König Ptolemäos dem Pelopidas ſeinen Sohn Philoxenos nebſt 50 Hetären als Geißeln ſtellen mußte [2]). Bedeutende Veränderungen erlitt die makedoniſche Verfaſſung unter Philipp zum Vortheil der monarchiſchen Gewalt, aber es wird uns ſoviel wie nichts darüber berichtet und nur von Alexanders Geſchichte ſind einige Rückſchlüſſe möglich.

Es theilen ſich in Alexanders Heer die Hetären in die Ritter und die Pezetären. Beide bildeten beim Fußvolk und bei der Reiterei den Kern der makedoniſchen Truppen. Die Ritter beſtanden, wie ſich denken läßt, aus dem reicheren und vornehmeren Theil der Hetären [3]). Ihre Zahl betrug in Alexanders Heer nach

[1]) Ael. V. H. XIII, 4.

[2]) Plut. Pelop. 27.

[3]) Arr. III, 27, 6. τῶν κρατίστων τοῦ παντὸς ἱππικοῦ κατά τε ἀξίωσιν καὶ τὴν ἄλλην ἀρετήν. Curt. VI, 9, 21, wo Alexander von Philotas,

aller Wahrſcheinlichkeit 2000—2500 Mann[1]). Bedeutend größer war die Anzahl der Peze tären, die den Kern der Phalanx bil-

---

dem Hetärenobriſten, ſagt: equitatui optimae exercitus parti, principibus nobilissimae juventutis unum praefeci.

[1]) Beim Uebergang nach Aſien beſtand die Reiterei der Hetären aus 1500, nach einer andern Lesart aus 1800 Mann (Diod. XVII, 17. cf. Arr. I, 14, 2). Dazu kamen unter Amyntas noch 500 M. (Diod. XVII, 65. Curt. V, 1, 40. VII, 1, 40. Arr. III, 16, 16) und ſchon früher unter Ptolemäos 300 M. (Arr. I, 29, 6), ſo daß wir im Ganzen 2300 Ritter haben. Damit ſtimmt eine andere Berechnung überein. Die frühere Eintheilung dieſer Reiterei in 8 Ilen veränderte Alexander und bildete 4 Hipparchien, zu denen noch das Agema kam. Nun wird Hephäſtion, der uns ſonſt als Hipparch bekannt iſt (Arr. V, 12, 13), bei ſeinem Tode Chiliarch und ſeine Abtheilung Chiliarchie genannt (Id. VII, 14, 18). Beſtanden aber ſeine und die drei übrigen Hipparchien aus 1000 M., ſo haben wir ohne das Agema 4000 Hetärenritter, ein ſicher falſches Reſultat. Die Löſung liegt in Folgendem: Alexander erſt führte wie bei der Phalanx und den Hypaspiſten ſo auch bei der Reiterei das Chiliarchienſyſtem durch (Curt. V, 2, 3). Da aber das reine Tauſend durch ſeine geringe Theilbarkeit ſehr unbequem war, ſo legte man nicht 10, ſondern 16 zu Grunde. Ein Lochos oder eine Dekanie enthielt 16 M. (Arr. VII, 23, 6. Ael. Tact. 4. 9). Durch fortgeſetzte Verdoppelung ergaben ſich die Oberabtheilungen. Zwei Lochen bildeten bei der Phalanx nach Aelian eine Dilochie von 32 M. Die Tetrarchie enthielt 64, die Taxis 128, das Syntagma 256, die Pentakoſiarchie 512, die Chiliarchie 1024, die Merarchie 2048, die Phalangarchie oder Strategie 4096, die Diphalangarchie 8192 und die Tetraphalangarchie 16,384 M. Die Eintheilung bei der Reiterei war nur dem Namen, nicht der Grundregel nach verſchieden. Die höchſte Einheit, das Epitagma von 4096 M., theilte ſich nach Aelian 20. in gleicher Weiſe bis zu den Ilen von 64 M. herab. Etwas verſchieden war die Eintheilung von Alexanders Hetären: deren Chiliarchie entſprach der Ephipparchie von 1024 M. Die Hipparchie beſtand aus 512 M. Wir wiſſen nun, daß Alexander den Oberbefehl über die Ritter nach des Philotas Hinrichtung dem Kleitos und Hephäſtion getheilt übertrug (Arr. III, 27, 6). Hephäſtion hatte alſo zwei von den vier Hipparchien unter ſich, war mithin Chiliarch von 1024 M. und die geſammte Hetärenreiterei ohne das Agema machte 2048 M. aus. In der Schlacht von Arbela beſtand ſie aus 8 Ilen (Arr. III, 11, 11) und auch nach der Bildung von Hipparchien beſtanden dieſe als Unterabtheilungen noch fort (VI, 21, 5; 27, 14): jede Ile hat alſo 256 M., Alexander theilte ſie in Lochen ab (III, 16, 18), die 128 M. enthielten; als weitere

deten; genau ihre Menge zu bestimmen ist nicht möglich, da sie immer in Verbindung mit den übrigen Truppen der Phalanx genannt und wegen ihrer geringeren Würde nie besonders hervorgehoben werden[1]). Da sonst das schwere Fußvolk das Vierfache der Rei-

Unterabtheilung kommt auch bei der Reiterei die Tetrarchie vor (III, 18, 18), die ohne Zweifel analog der Ile Aelians die kleinste Unterabtheilung von 64 M. bildete und wie die Tetrarchie beim Fußvolk das Vierfache der einfachen Dekade war. Zählen wir zu den 2048 Rittern der Hipparchien noch das Agema, das früher eine Ile bildete, also 256 M. stark war, so bekommen wir als Gesammtzahl 2304 Hetären zu Pferd, ganz übereinstimmend mit dem obigen Resultat. Etwaige Einwendungen gegen dieses gar zu genaue Zusammentreffen, bei dem der Verlust gar nicht in Rechnung kommt, lassen sich auf verschiedene Weise leicht beseitigen. Die Angaben über die späteren Nachsendungen machen ja keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Eine bedeutendere Schwierigkeit erhebt sich in Folgendem: Auf dem indischen Zuge theilte Alexander sein Heer und behielt die Hälfte der Hetärenritter bei sich (Arr. VI, 6, 1); die Zahl dieser Hälfte wird uns gleich darauf zu 1700 angegeben (VI, 14, 7), so daß also die Gesammtzahl 3400 betragen müßte. Aber unter dieser Hälfte hat man nicht eine mathematisch bestimmte Zahl, sondern nur den einen Theil zu verstehen: eine genaue Hälfte war schon dadurch schwierig herauszustellen, daß das Agema nicht in das System eingereiht war. Allen Anstoß beseitigt aber die Beschreibung der Schlacht am Hydaspes. Hier hatte Alexander 5000 M. Reiterei, darunter 1000 berittene Bogenschützen, eine unbestimmte Anzahl von baktrischen, sogdianischen und skythischen Reitern und von den Hetären das Agema und drei Hipparchien (V, 12, 2; 14, 1), die vierte war bei Krateros geblieben (V, 11, 5). Daß nun aber gerade die baktrischen Reiter die Hauptzahl bildeten, beweist das Ergebniß der Schlacht, in der nur 10 Hippotoxoten und 20 Hetären, dagegen 200 von der übrigen Reiterei fielen (V, 18, 5). Die Zahl der Ritter betrug 17—1800, die der baktrischen Reiter 2380. Da wir in der Zwischenzeit an keine Vermehrung der Hetären denken können, so werden also auch jene obigen 1700 Ritter aus dem Agema und drei Hipparchien bestanden haben.

[1]) Die Quellen über die Pezetären sind äußerst ungenügend und zum Theil sinnlos, cf. besonders Etymol. M. s. v. und Ulpian ad Dem. Olynth. II, p. 24. Die bedeutendste Stelle ist aus Anaximenes philippischen Geschichten (ap. Phot. et Harpocrat. lex. s. v.). Er sagt von Alexander: „Die Angesehensten ließ er als Reiter einüben und nannte sie Hetären; die meisten und zwar Fußgänger vertheilte er in Lochen und Dekaden und die übrigen Abtheilungen und nannte sie Pezetären. Beide sollten Antheil an der königs-

terei betrug [1]), so dürfen wir ihre Zahl vielleicht zu 8—9000 M. annehmen. Auch unter den Hypaspisten, dem leichten Fußvolk, finden wir Hetären [2]), sie bildeten aber hier wahrscheinlich nur den geringeren Theil, vielleicht eine auserlesene Schaar unter dem Namen der königlichen Hypaspisten [3]). Fassen wir Alle zusammen, so belief sich die Zahl sämmtlicher Hetären in Alexanders Heere auf 12,000 M. Der Gedanke, daß die Hetären die nächste ihm durch persönliche Eigenschaften werthe Umgebung des Königs gewesen, erscheint dadurch als widersinnig; hingegen wird die obige Ansicht bestätigt, nach der sie die erobernden Geschlechter waren. Ein ganz ähnliches Verhältniß fand in Lakedämon statt, wo nach O. Müller [4]) unter 380,000 Seelen nur 8000 waffenfähige Spartiaten waren.

Die politische und militärische Organisation der Hetären hatte ursprünglich eine örtliche und stammliche Grundlage. Die einzelnen Abtheilungen bildeten sich nicht nach bloß äußeren Regeln der Zahl, sondern als bis zu einem gewissen Grad selbständige Körperschaften aus den einzelnen Gauen des Landes. König Philipp konnte das nicht aufheben, sondern nur bis zu dem Grade beschränken und regeln, daß die monarchische Gewalt und die Kriegführung nicht darunter litt. Besonders wichtig wurde in dieser Hinsicht die Einrichtung der Phalanx; denn gerade in dieser Heeresordnung ist die Unterordnung des Einzelnen auf die Spitze getrieben, alle Kraft und Bedeutung in das lückenlose Ganze übergegangen. Damit war ein mächtiger Schritt weiter gethan; aber die Gliederung geschah doch noch unter Alexander nach Stämmen [5]) und die Ritter, also gerade der mächtigste Theil der Hetären wurde von der neuen Einrichtung wie es scheint sehr wenig

lichen Hetärie haben, damit sie um so diensteifriger wären." Wahrscheinlich spricht Anaximenes von der Aufnahme der Perser unter die Hetären.

[1]) Ael. Tact. 8. [2]) Arr. I, 14, 3.

[3]) I, 8, 8. III, 13, 11. IV, 24, 17. V, 13, 8.

[4]) Dorier II, S. 46.

[5]) Arr. III, 16, 16. Curt. V, 2, 6.

betroffen. Die alte Eintheilung blieb, nach der die Ilen als besondere Körperschaften aus den einzelnen Landesgauen sich bildeten. So hören wir von einer Ile Hetärenritter aus Apollonia [1]), von einer leugäischen und anthemusischen [2]). Dieß hob Alexander auf, indem er auch hier das Chiliadensystem mit der durchgängigen Zweitheilung durchführte. Die acht Ilen waren bisher bloß unter Einem Anführer verbunden gewesen, in dem sich das Selbstgefühl der Ritterklasse concentrirte. Mit dem Sturze des Philotas endete das; jetzt wurden zwei Oberanführer eingesetzt, über denen der König als die höchste vermittelnde Einheit stand. Die Ilen verloren ihre selbständige Bedeutung, sie waren nichts mehr als Unterabtheilungen der Hipparchien, und waren gebildet, sobald die gehörige Anzahl von Köpfen zusammengestellt war. Durch diese Eintheilung und durchgeführte Spaltung wurde der Korporationsgeist der Hetären gebrochen und ihre unmittelbaren Beziehungen zum König aufgehoben. Aber auch noch andere deutliche Spuren von der planmäßigen Untergrabung der Hetärengewalt haben wir. Schon Philipp hatte es eingeführt, die Söhne des hohen Adels an den Hof zu ziehen, die dann eine ähnliche Stellung hatten, wie in neuerer Zeit die Pagen, jedoch mitunter fast sklavische Dienste verrichten mußten und vom König persönlich sogar mit Schlägen bestraft werden durften [3]). Einerseits war dieß eine treffliche Vorschule für künftige Feldherren und Staatsmänner, andrerseits aber das geeignetste Mittel, um den unabhängigen Sinn der hohen Hetärengeschlechter in dem jungen Nachwuchs zu ersticken und durch die Bildung eines Hofadels die Macht der Hetären zu brechen. Nicht minder nachtheilig für die Unabhängigkeit ihrer Stellung war eine wenigstens in dem Grade sicherlich nicht vor Philipp aufgekom-

---

[1]) Arr. I, 12, 11.

[2]) Id. II, 9, 4. Auch Hesych nennt ein anthemusisches Tagma.

[3]) Arr. IV, 13, 1. Curt. V, 1, 42. VIII, 6, 2. Ael. V. H. XIV, 49. Val. Max. III, 3, 1.

mene Rangordnung. Das häufig genannte Agema [1]) der Ritter hatte den erſten Rang im ganzen Heer und beſtand aus den angeſehenſten und bevorzugteſten Hetären; die Aufnahme in dieſe Leibgarde aber ſtand beim König; das gab dieſem eine bedeutende Macht: der militäriſche Ehrgeiz beſiegte bei dem Einzelnen ſein Bewußtſeyn als Mitglied einer ariſtokratiſchen Körperſchaft, das feſte Zuſammenhalten des Adels löſte ſich und eine konſequente Oppoſition gegen den König wurde immer unmöglicher; denn durch dieſen war eine Befriedigung ehrgeiziger Wünſche am ſicherſten zu erlangen. Ein ähnliches Agema gab es auch bei den Hypaspiſten [2]); beim ſchweren Fußvolk aber ſcheint es die feſte Ordnung der Phalanx nicht zugelaſſen zu haben. Noch einen engern Kreis zog der König um ſich in den Leibwächtern, σωματοφύλακες. Es waren nur ganz wenige und die Gunſtbezeugung, unter ſie aufgenommen zu werden, eine deſto höhere Ehre [3]). — Dabei überſehe man nicht die bedeutende Vergrößerung der königlichen Macht ſeit Philipp, der entgegen dem früher herrſchenden Verfahren in ſeinen bedeutenden Eroberungen den makedoniſchen Hetären keine Gewalt einräumte, ſondern mit Schonung der verſchiedenen Landesverhältniſſe nur darauf bedacht war, ſich ſelbſt die nothwendige Herrſchaft zu ſichern, und ſo ſich eine Macht ſchuf, die ihm auch zu beliebiger Regelung der makedoniſchen Innenverhältniſſe zu Gebote ſtand. Aber eine noch unmittelbarere Wirkung mußte dieß auf die Hetären, als eine durch Geburt bevorzugte Klaſſe haben. Man kann nicht annehmen, daß es in dem Belieben des Königs urſprünglich ſtand, durch die Geburt nicht berechtigte Perſonen unter die Hetären aufzunehmen. Das mußte

[1]) cf. Baria Camert. Ecl. ed. Dind. p. 77. Ἄγημα παρὰ Μακεδόσι τάγμα ἀπόλεκτον ἱππέων καὶ ὁπλιτῶν.

[2]) Arr. II, 8, 5. III, 11, 13. V, 2, 7; 13, 8. VII, 2, 2.

[3]) Die Hauptſtelle Arr. VI, 28, 5. 6, wo es nur ſieben ſind, denen Alexander den Peukaſtes beifügt, da er nicht will, daß dieſer ταύτης τῆς τιμῆς καὶ πίστεως ἄπειρατον εἶναι, ehe er ſeine perſiſche Statthalterſchaft antrete.

sich jetzt ändern. Schon unter Philipp finden sich Spuren einer Aufnahme in die Hetären durch den König [1]), und daß sie so unsicher sind, ist bloß der Dürftigkeit der Quellen zuzuschreiben. Desto bestimmtere Zeugnisse bietet Alexanders Geschichte. Außer ächten Makedoniern finden wir hier unter den Hetären die mediatisirten Fürsten der mit einem Schein von Selbständigkeit mit Makedonien vereinigten Nachbarländer, und von diesen können wir sicher annehmen, daß sie schon unter Philipp diese Stellung bekamen [2]). Auch der Korinther Demaratos [3]) und Orathres, des Dareios Bruder [4]), werden unter den Hetären aufgeführt. Das waren aber immer nur noch vereinzelt dastehende Ausnahmen von der Regel. Ihren Schlußpunkt fand die konsequent auf Brechung der Hetärenmacht gerichtete Politik erst nach dem indischen Krieg: da nahm Alexander in großer Anzahl die vorzüglichsten asiatischen Reiter unter seine Hetären auf und bildete eine fünfte Hipparchie von ihnen, acht vornehme Perser werden mit Namen aufgeführt, die dem Agema eingereiht wurden [5]).

---

[1]) Man lese das Fragment aus dem 49. Buch des Theopomp (ap. Athen. IV, 62, p. 167. Polyb. VIII, 11), wo dieser in der gemeinsten Parteileidenschaft ein Bild von dem Leben an Philipps Hofe entwirft, aber auch von Polyb wegen seiner bösartigen Fälschung gehörig zurechtgewiesen wird. Es heißt bei ihm: „Philipps ἑταῖροι waren aus vielen Orten zusammengeflossen, die einen aus dem Lande selbst, die andern aus Thessalien und dem übrigen Griechenland, nicht nach Verdienst wurden sie gewählt, sondern alle frechen Wüstlinge, die sich unter Griechen und Barbaren fanden, die sammelten sich bei Philipp und hießen ἑταῖροι des Königs." In diesem Tone geht es weiter, bis er sie endlich noch mit Kentauren und Lästrygonen vergleicht. Theopomp bringt gestissentlich sophistisch zwei Bedeutungen von ἑταῖροι unter einander.

[2]) So der Elimiote Koinos, der Oreste Perdikkas, die Stymphäer Amyntas und Polysperchon, der Lynkeste Alexander u. A. Der Aeakide Neoptolemos (Arr. II, 27, 8) gehörte wahrscheinlich dem verwandten und abhängigen molossischen Königshause an.

[3]) Arr. I, 15, 9.

[4]) Plut. Alex. 43. Curt. VI, 2, 11. cf. VII, 5, 40. Diod. XVII, 77.

[5]) Arr. VII, 6, 4—9; 8, 4.

Damit hatte alle nationale und politiſche Bedeutung der Hetären ein Ende.

Bei dem deutlichen erfolgreichen Kampf Philipps und Alexanders gegen die Gewalt der Hetären, da wir überdieß von dem politiſchen Zuſtand Makedoniens in Friedenszeiten ſo gut wie gar nichts wiſſen, kann es uns nicht wundern, daß es nur wenige Züge ſind, die uns über die politiſchen Rechte der Hetären und des übrigen Volks einigen Aufſchluß gewähren. Die Verſammlung der Hetären bildete wahrſcheinlich im Krieg und Frieden die höchſte geſetzgebende und richtende Behörde. In Sachen geringerer oder nicht allgemeiner Wichtigkeit waren ohne Zweifel die Verſammlungen der einzelnen Landbezirke oder im Kriege der daraus hervorgegangenen Heeresabtheilungen beſchlußfähig und zur Vollziehung berechtigt. Bei allen Staatsverbrechen aber ſcheint die ganze Hetärenverſammlung die richtende Behörde unter dem Vorſitz des Königs gebildet zu haben. In offener Verſammlung vor dem geſammten Volk trat der Ankläger auf, vertheidigte ſich der Angeſchuldigte. War auch das niedere Volk durch das Geſetz des Herkommens nicht vom Miturtheilen ausgeſchloſſen, ſo war es doch im Leben nicht wohl anders möglich. Wie konnten ſogar alle Hetären thätig daran Theil nehmen? Im Frieden waren ſie ja über das ganze Land zerſtreut und im Kriege waren ihrer zu viele. Daher hatten in ſolchen wichtigen Fällen wohl nur die Strategen, die angeſehenſten Hetären und etwa die aus der Heeresabtheilung des Angeklagten beſchließende Stimme, die übrigen theils bloß berathende, theils gar keine [1]). Dem Urtheil folgte die Vollziehung des Spruchs auf dem Fuße nach.

[1]) Zu widerſprechen ſcheint Curt. VI, 8, 25: de capitalibus rebus vetusto Macedonum modo inquirebat exercitus: in pace erat vulgi. Nihil potestas regum valebat, nisi prius voluisset auctoritas. Aber Curtius ſetzt immer ſeine allgemeinen Ausdrücke ſtatt der eigenthümlich makedoniſchen; er nennt exercitus die Verſammlung der Hetären und Strategen. Vulgus iſt nicht plebs oder δῆμος, ſondern eher populus im Niebuhriſchen Sinne, oder πλῆθος in der Bedeutung, in welcher es ganz analog Polyb. IV, 34, 7 von

Von der gesammten Versammlung wurde der überwiesene Verbrecher gesteinigt oder mit Wurfspießen getödtet[1]). So war die alte Sitte, der die Ansicht zu Grunde lag, daß die Strafe ein rechtlich bloß aus dem Gesammtwillen hervorgehender Akt sey. — Als höchster Staats- und Kriegsrath erscheint die Hetärenversammlung auch noch unter Alexander, aber wohl nur noch wie ein Schatten ihrer früheren Bedeutung. Und deutlich ist es, wie sie immer mehr zurück und an ihre Stelle ein engerer Kreis von Hetären und Strategen trat, die Alexander nach ihrer militärischen Tüchtigkeit und der Zuneigung, die er zu ihnen hatte, auserlas[2]).

Wir werden den hohen Standpunkt, von dem aus dem König eine Brechung des spröden Nationalstolzes seiner Makedonier und ihre Verschmelzung mit den Völkern des Orients wünschenswerth, ja nothwendig erscheinen mußte, nicht verkennen; aber der ächte Makedonier fühlte sich tief verletzt: in dem genialen, despotisch-kosmopolitischen Streben Alexanders, Griechenland und den Orient zu verschmelzen, sah er in seinem edeln, aber beschränkten Sinne nur weichliches Hingeben an asiatische Ueppigkeit, Abfall von der Väter guter alter Sitte und persische Despotenwillkühr; und Mancher mußte diesen Irrthum mit dem Tode büßen. Jedoch Alexander starb, ehe er seine Plane hatte ausführen können; auch die aristokratische Grundlage des makedonischen Staats war zertrümmert und der allein etwas Neues schaffen konnte, fehlte. Eine Soldatenherrschaft trat jetzt ein, welche auf die für das Wohl der Völker traurigste Weise monarchische, aristokratische und demokratische Elemente verband, am nächsten aber der Anarchie kam. Als sich nach der langen Verwirrung wieder feste Staaten aus Alexanders zertrümmertem Weltreich herausbilden, da tauchen auch die alten makedonischen Namen

---

der Versammlung der Spartiaten mit deutlichem Gegensatz der Periöken gebraucht.

[1]) Arr. III, 26, 4. IV, 14, 5. Curt VI, 11, 38.

[2]) Arr. II, 16, 11; 25, 2. III, 9, 7. V, 25, 5; 28, 8.

wieder auf. In Aegypten [1]) und Syrien [2]) finden wir Hetären und Agema, aber ohne innere Bedeutung, es ſind bloße Namen, der alten Zeit entnommen, um mit der alten Würde, die noch an ihnen zu haften ſchien, den eitlen Glanz prunkſüchtiger Könige zu erhöhen. In Makedonien, wo eine feſtere ſittliche Grundlage war, als in den übrigen alexandriniſchen Reichen, wo auch die Kriege nach Alexanders Tode nicht dieſelbe auflöſende Wirkung gehabt hatten, ſondern das monarchiſche Uebergewicht wieder verdrängten, beſtand nicht unter, ſondern neben den alten Formen [3]) das Weſen der alten geſetzlichen Freiheit fort; noch in den ſpäteſten Zeiten übte das Volk oder das Heer die richterliche Gewalt aus [4]).

---

[1]) Polyb. V, 65. 82.

[2]) Id. V, 53. 84. XXXI, 3. Athen. V, 22, p. 194. Liv. 37, 40. App. Syr. 32.

[3]) Polyb. V, 25. Liv. 40, 6; 42, 51. 58. 66; 44, 40. 42; 45, 6.

[4]) Polyb. V, 16. 27. 29.

## Vierte Abtheilung.

# Geschichte des makedonischen Reiches bis Philipp.

### Erster Abschnitt.

### Von der Gründung des Reichs bis zu den Perserkriegen.

In ferne Zeiten hinauf reichen die geschichtlichen Spuren, die wir von den alten Zuständen und Umwälzungen Emathias erkundet haben. Die erste bedeutende Erschütterung erfuhr die über den ganzen Norden verbreitete pelasgische Bevölkerung durch die Einwanderung der Phryger; lange vor dem troischen Zuge, von dem alle geschichtliche Zeitrechnung bei den Griechen anhebt, muß dieses Ereigniß stattgefunden haben und Jahrhunderte hindurch hatte des Midas friedliches Reich seinen Mittelpunkt am Fuße des schneeigen Bermios. Nach dem troischen Kriege erst brach der thrakische Völkersturm herein, aber nur mit seinen äußersten Wellen berührte er das innere Emathia, die Päoner bildeten eine schützende Vormauer. Wann der phrygische Stamm Emathia verlassen und was die Veranlassung dazu gewesen, ist schwer zu ermitteln. Daß erst die Einwanderung der Makedonier den Anstoß dazu gegeben habe, ist sehr unwahrscheinlich; wenig Gewicht kann man auf Xanthos Angabe legen, daß die Phryger nach dem troischen Kriege aus Europa nach Asien hinübergezogen seyen; denn nur aus Emathia wurden die Phryger verdrängt. Ohne

Zweifel waren es die Bottiäer, welche die Phryger hier vertrieben; ſie finden wir gerade nur in Emathia, wo ſie vor der makedoniſchen Einwanderung ſicherlich nicht zwiſchen Arios und Lydias eingezwängt waren, ſondern ſich ſüdlich bis Pierien ausbreiteten, nach Nordoſten aber an Päoner und edoniſche Thraker grenzten. Erſt mit der Eroberung des Landes durch die Makedonier ſtehen wir auf dem feſten Boden der Geſchichte.

Nach Herodot und Thukydides [1]) war Perdikkas der erſte makedoniſche König und alſo auch der Eroberer des Landes. Von den alten Chronologen [2]) wird er in den Anfang des ſiebenten Jahrhunderts geſetzt, und es iſt dieß ſicher nicht zu ſpät; auch theilen ſie den einzelnen Königen ſo viele Regierungsjahre zu, daß man eher noch weiter herabrücken könnte. Die erſte Eroberung der Makedonier beſchränkte ſich auf den von Edeſſa aus zwiſchen Lydias und Haliakmon ans Meer hinunterreichenden Landſtrich. Darum hieß auch in ſpäteren Zeiten noch, als das makedoniſche Reich ſchon eine ziemliche Ausdehnung erhalten hatte, gerade dieſe Landſchaft Makedonis [3]).

Von Perdikkas an folgte immer der Sohn auf den Vater und Herodot [4]) und Diodor ſtimmen in der Aufzählung der Könige mit einander überein. Von den vier Königen nach Perdikkas, die zuſammen ein Jahrhundert ausfüllen, iſt uns nicht viel mehr als die Namen erhalten. Argäos, des Perdikkas Sohn, ſoll 31 Jahre regiert haben, alſo von 652 bis 621. Es wird von einem Kriege erzählt, den er mit den Taulantiern geführt;

[1]) II, 100, indem er den Archelaos zum 9ten König macht. Sehr bezeichnend iſt es, daß Solin (Polyhist. 15), der den Emathios, Makedon und Karanos als die erſten Landesfürſten aufführt, von Perdikkas, der dem letzteren folgte, ſagt, er ſey zuerſt König genannt worden.

[2]) Diod. Fr. Lib. VII. Euseb. p. 169. ed. Mai. Syncell. Setzen wir den Tod Alexanders I ins Jahr 454, ſo herrſchte nach ihnen Perdikkas von 700—652. Solin ſetzt ihn in die 22te Olympiade, alſo noch etwas ſpäter. Mit den drei Königen vor Perdikkas füllte man gerade noch ein Jahrhundert aus und kam ſo ins Jahr 802 oder wie Velleius Paterkulus 818.

[3]) Herod. VII, 127. [4]) VIII, 139.

durch eine Liſt ſoll er dieſe trotz ihrer Ueberlegenheit beſiegt haben[1]). Außerdem wird ihm die Erbauung von feſten Mauern ohne Zweifel zum Schutz gegen die Einfälle der Illyrier zugeſchrieben[2]). Juſtin[3]) bedient ſich, da er nichts von ihm weiß, des oft an Fürſten, von welchen nichts zu ſagen iſt, verſchwendeten Lobſpruchs, er habe mit Mäßigung und geliebt von ſeinen Unterthanen die Herrſchaft geführt. Philipp I, des Argäos Sohn (621—588), fiel nach langer Regierung in einer Schlacht gegen die Illyrier, und hinterließ ein unmündiges Kind, den Aëropos (588—568). Die Gefahr vor den Illyriern war jetzt doppelt groß, da ein König fehlte, der an der Spitze der Makedonier mit dem Feinde kämpfen konnte; aber trotzdem ſiegte das Heer durch ihn. Nach einer ſchönen Sage waren die Makedonier ſchon geſchlagen, aber ſie erneuerten den Kampf und ſtellten den König in der Wiege hinter die Schlachtlinie, um ſo das Heer zu zwingen, zu ſiegen und den König zu retten. Die treue Anhänglichkeit an das Königskind erfocht den Sieg über die Illyrier[4]). Von dem folgenden König Alketas (568—540) wird uns gar nichts berichtet[5]).

---

[1]) Polyaen. IV, 1.

[2]) Syncell. p. 212. Οὗτος ὁ Ἀργαῖος πρῶτος ἐν Μακεδονίᾳ τείχη ἤγειρε.

[3]) VII, 2. [4]) Ibid.

[5]) Es iſt noch eine Bemerkung über die Chronologie nöthig; Diodor und Euſebios ſtimmen überein, Synkell weicht von ihnen ab; außerdem ſtimmen bei dieſem ſelbſt die Zahlen nicht immer zuſammen. Nach jenen beträgt die Summe der Regierungsjahre der ſieben erſten Könige 243. Bei Synkell beträgt ſie, wenn wir in zwei zweifelhaften Fällen (bei K. Philipp 35 ſtatt 37, bei Aëropos 13 ſtatt 23) die geringere Zahl leſen, 244; wir kommen alſo, vom Jahr 454 als dem wahrſcheinlichen Todesjahr Alexanders rückwärts gerechnet, ins Jahr 697 oder 698. Da nun Aëropos nach dreizehnjähriger und Alketas nach achtzehnjähriger Regierung nicht wohl Söhne hinterlaſſen konnten, ſo iſt es rathſam, bei ihnen die längere Regierungszeit anzunehmen und dem Aëropos 20 Jahre nach Diodor und Euſebios, dem Alketas 28 nach Synkell zuzutheilen. Um nun aber dadurch den geſammten Zeitraum nicht zu weit auszudehnen, müſſen wir bei Amyntas Synkells niedrigerer Zahl (42 ſtatt 49)

Das Einzige, was ſich an die Geſchichte dieſer vier Könige knüpft, iſt der fortwährende Kampf mit den Illyriern. Wenn wir bedenken, daß zwiſchen dem makedoniſchen Reich und den illyriſchen Stämmen päoniſche Völkerſchaften und weſtlich die Lynkeſten anſäſſig waren, ſo muß es uns ſehr befremden, Makedonier und Illyrier in unmittelbarer Berührung zu finden. Aber ohne Zweifel haben wir unter dieſen Illyriern die Lynkeſten zu verſtehen. Noch unter Amyntas II finden wir dieſe Verwechslung (ſ. unten). Und daß in den älteren Zeiten die Makedonier gerade mit den Lynkeſten im Kampf lagen, iſt aus verſchiedenen Gründen äußerſt wahrſcheinlich. Trotz der Verwandtſchaft und vielleicht gerade durch dieſe noch befördert, beſtand von Anfang an bis in Alexanders Zeit hinab ein bitterer Haß zwiſchen den emathiſchen und lynkeſtiſchen Makedoniern. Schon die makedoniſche Stammſage weiſt deutlich darauf hin. Zu unmittelbaren Feindſeligkeiten mußte es kommen, als die Makedonier durch die Eroberung Eordäas die nächſten und gefährlichen Nachbarn der Lynkeſten wurden. Unmöglich aber kann man die Theilnahme der Illyrier an dieſen Kämpfen ganz abſtreiten, die Zeugniſſe ſprechen zu beſtimmt. Was war natürlicher, als daß die Lynkeſten gegen die durch Unterwerfung der im untern Lande wohnenden Völkerſchaften mächtig gewordenen Makedonier in einer Verbindung mit Illyriern, ihren weſtlichen Nachbarn, Hülfe ſuchten? auch in ſpäteren Kriegen ſind ſie ja ihre Bundesgenoſſen. Ja es iſt leicht möglich, daß die Illyrier mehr als die untergeordnete Bedeutung von Hülfstruppen hatten. Ein mächtiges Drängen illyriſcher Stämme nach Süden herab iſt in dieſen Zeiten deutlich zu erkennen. Ihr Hauptzug war nach Epeiros gerichtet, wo ſie durch die nach Norden geöffneten Längenthäler ſich ſüdlich weit hinunterſchoben. Der Pindos konnte ſchwerlich die Oſtſeite der Halbinſel ganz vor ihrem Eindringen ſchützen. Schon der Ein-

den Vorzug geben. So bekommen wir als Zahl der Jahre des ganzen Zeitraums bis zu Alexanders Tode 246, wovon die obige bloß um 2 oder 3 abweicht.

wanderung der Theſproter in Theſſalien lag ein Anſtoß durch illyriſche Völkerſchaften zu Grunde. Denſelben Anlaß hatten wohl die Makedonier bei ihrer Rückkehr nach Oſten. Aber ſo gut wie ſie mochten auch illyriſche Stämme den Weg in das Erigonthal herüber finden, was eine Vermiſchung von Illyriern und Lynkeſten zur Folge haben mußte. Eine länger anhaltende Unterwerfung der letzteren durch jene iſt unwahrſcheinlich; aber wenn gerade die eingedrungenen Illyrier es waren, welche in ihrer friſchen Eroberungsluſt die Angriffe auf die Makedonier veranlaßten, ſo lag es für dieſe nahe, von Kriegen mit Illyriern ſtatt mit Lynkeſten zu ſprechen; dem Nationalhaß mochte die Vermiſchung der Lynkeſten mit dem barbariſchen Volk eine willkommene Veranlaſſung ſeyn, durch die wenn gleich unrichtige Bezeichnung Illyrier ihre ebenbürtige und makedoniſche Abſtammung zu beſtreiten und ſie als Barbaren darzuſtellen. Wie dem auch ſey, jedenfalls hatten die Makedonier bis auf Amyntas I herab ſchwere und gefährliche Kämpfe mit ihren weſtlichen Nachbarn zu beſtehen. Wären aber dieß die einzigen Nachrichten, die wir von den früheren Zeiten hätten, ſo müßte uns die bedeutende Ausdehnung, die das makedoniſche Reich zu Amyntas I Zeit hatte, in Staunen ſetzen. Denn merkwürdiger Weiſe hat ſich in der auf uns gekommenen geſchichtlichen Ueberlieferung nur die ruhmloſe Seite der meiſt unglücklichen Kämpfe mit Illyriern und Lynkeſten an die Chronik der Könige geknüpft. Ganz unabhängig davon ſchildert eine kurze Skizze des Thukydides [1]) die andere Seite, nemlich die Eroberungen der Makedonier bis zum peloponneſiſchen Kriege. Unter der ſichern Leitung des mit Makedonien wohlbekannten Geſchichtſchreibers iſt es uns möglich, die Ausbreitung des Temenidenreichs Schritt vor Schritt zu verfolgen. Denn es iſt gewiß unrichtig, mit O. Müller [2]) zu glauben, Thukydides habe ſich bei ſeiner Erzählung ſtatt an die dem Geſchichtſchreiber vor allem wichtige Zeitfolge an eine ganz äußerliche durch die Topographie beſtimmte Ordnung gehalten.

[1]) II, 99. [2]) Maked. S. 31.

Das ſüdliche Grenzland von Makedonis war Pierien; dieß war auch die erſte Eroberung der Makedonier; die Bevölkerung wurde vertrieben und ſiedelte ſich nun öſtlich vom Strymon am Gebirge Pangäon an. Hier finden wir beim Zuge des Xerxes Pierier in feſten Plätzen, von denen uns Phagres und Pergamos genannt werden, und im Betrieb von Gold- und Silberbergwerken [1]). Nur durch den Lydias von Makedonis getrennt lag das Land der Bottiäer. Auch ſie mußten nach ihrer Beſiegung ihr Gebiet räumen und fanden eine neue Heimath in Chalkidike, wo Olynth ihre bedeutendſte Stadt war [2]). Aber mit der Eroberung Bottiäas war noch nicht wie bei Pierien eine natürliche Grenze erreicht; der Axios mochte für zwei friedliche Staaten eine deutliche Scheidelinie ſeyn, für den Eroberungsdrang eines jungen Volkes ſind, ſo lange es kräftig iſt, nur die Hemmniſſe der Natur eine anerkannte Grenze. So wurde jetzt auch ſogleich der ſchmale auf dem linken Ufer dem Axios entlang bis zum Meere hinabreichende Streifen Päoniens und die daran grenzende Landſchaft Mygdonien unterworfen. Dieſe führte, obgleich ſchon längſt thrakiſche Edonen ſie beſetzt hatten, immer noch ihren alten Namen; ihrer ganzen Ausdehnung nach bis gegen den untern Strymon hin wurde ſie makedoniſch; die Edonen mußten jenſeits des Strymons ſich niederlaſſen, wo ſie das Pangäongebirge von Neupierien ſchied. Enneahodoi und Myrkinos lagen in ihrem Gebiet, beide am linken Strymonufer; noch im peloponneſiſchen Krieg erſcheint hier ein edoniſcher König Pittakos [3]). So war jetzt ganz Emathia und das nur durch eine niedrige Hügelkette davon geſchiedene Thal der Seen (nördlich von Chalkidike) makedoniſch, nicht nur durch Unterwerfung, ſondern auch durch Bevölkerung; die Namen der einzelnen Landſchaften, Pierien, Bottiäa, Mygdonien blieben aber, wenn ſie auch bedeutungslos geworden waren. Ein ſchwererer Kampf als mit

[1]) Her. VII, 112.

[2]) Id. VIII, 127. Thuc. I, 57. 58. 65. II, 79. 101. IV, 7.

[3]) Herod. VII, 114. V, 11. 23. Thuc. IV, 107.

den schutzlosen Bewohnern der Ebene, begann jetzt mit den Völkern des Binnenlandes, die durch innere Kraft und den Schutz ihrer Gebirge gesicherter, aber auch dem Staat der Makedonier gefährlich waren. Besonders gilt dieß von den Eordern, die den Makedoniern im Rücken den Kessel des Begorrhitessees bewohnten. Der blutige Kampf mit ihnen, der nun begann, endete mit der Vernichtung des größten Theils des besiegten Volkes; auch der Rest aber schien den Makedoniern in seiner Heimath gefährlich und er wurde nach Physka in Mygdonien [1]) versetzt, wo durch die Vertreibung der Edonen Raum geworden war; und auch nach andern Zeugnissen [2]) später Eorder wohnten. Das kleine Volk der Almopen oder Almonen, das jetzt unterjocht wurde, war von minyeisch-äolischem Stamme und ohne Zweifel früher von größerer Bedeutung. Wir finden sie auch in Böotien [3]); aber der eigentliche Sitz der von den Makedoniern unterjochten Almopen war auf der Westseite des Olympos, zwischen Pierien und der pelagonischen Tripolis. Hier lag wenigstens Orchomenos oder Minya, das einst Almon oder Salmon hieß [4]). Gegen dieses Zeugniß hat Leakes [5]) Ansicht keine Bedeutung, der die Almopen in Moglena (s. S. 10), also nördlich von Edessa im oberen Lydiasthal sucht. Eher wäre anzunehmen, daß sie von den Makedoniern dahin versetzt wurden; aber auch dieß ist höchst zweifelhaft. Plinius [6]) setzt sie wie die Eorder auf die Ostseite des Arios, also nach Mygdonien. Ptolemäos [7]) weist ihnen die Städte Horma, Europos und Apsalos an. Wo diese lagen, lasse ich dahingestellt seyn. Die letzte Eroberung vor den Perserkriegen

[1]) Ptolem. III, 13, p. 84.

[2]) Plin. IV, 17. Steph. Byz. s. v. Ἔορδ.

[3]) Pausan. IX, 24, 3; 34, 5; 36, 1. 2.

[4]) Plin. IV, 15. Steph. Byz. s. v. Μινύα, Ἀλμωνία und Σαλμ. Schol. Apoll. Rh. II, 1186; vgl. O. Müller Maked. S. 15. Orchom. S. 139. 249.

[5]) III, p. 445. Ihm folgt auch Kiepert in seinem trefflichen Atlas von Griechenland.

[6]) IV, 17. [7]) l. c.

war Anthemus, die Landschaft von Chalkidike, die durch kein Gebirge von makedonischem Lande geschieden war; schon 510 bot sie König Amyntas dem vertriebenen Hippias an [1]). Daß überhaupt alle diese Eroberungen vor den Perserkriegen und in der angegebenen Reihenfolge gemacht wurden, kann auch dargethan werden, ohne daß man sich auf die Auktorität des Thukydides beruft. Anthemus konnte nicht vor den davorliegenden Landschaften Mygdonien und Bottiäa erobert werden. Daß die Edonen nicht, wie O. Müller will, nach den Eordern und Almopen, sondern vor diesen bezwungen wurden, ergiebt sich daraus, daß, während wir von den Edonen keine Spur mehr in Mygdonien finden, die Eorder und Almopen, obgleich ganz unbedeutende Reste, hier später noch vorkommen. Wollte man es auffallend finden, daß die Makedonier diese beiden Volksreste in makedonischem Gebiet ließen, obgleich sie sie aus ihren eigenen Sitzen vertrieben, so möge man bedenken, daß die Besetzung und vollständige Sicherung der thessalischen Gebirgspässe und des Grenzlandes gegen Orestis und Lynkestis hin für die Makedonier eine politische und militärische Nothwendigkeit war, die Ansiedlung der unterjochten Völkerschaften in dem ebenen und ihnen fremden Mygdonien aber ohne die geringste Gefahr geschehen konnte. — Fragt man genauer nach der Zeit, in der diese Eroberungen von den Makedoniern gemacht wurden, so führen alle Spuren auf den Anfang des Reichs. Bei jungen erobernden Völkern bewirkt die Wucht des ersten Einbruchs das Meiste, und so mögen auch die Makedonier noch unter Perdikkas, wenn nicht alle, doch die meisten Landschaften der Ebene unterworfen haben. Dafür spricht auch die durchgängig befolgte Politik, aus den eroberten Gebietstheilen die bisherigen Bewohner zu verjagen, die zum Theil in einem wirklichen Bedürfniß der Eroberer, zum Theil aber auch in ihrer Rohheit ihren Grund hatte, indem sie nur so die Früchte ihrer Siege vollständig und sicher genießen zu können glaubten.

[1]) Her. V, 94.

Der bündigſte Beweis für die Anſicht, daß die meiſten Eroberungen ſchon in die erſten Zeiten des makedoniſchen Reichs fallen, liegt in den ſchweren Kriegen, die die Makedonier mit Lynkeſten und Illyriern zu führen hatten. Dieſe mit ſo geringem Erfolge und meiſt unglücklich geführt, konnten die Makedonier nicht daran denken laſſen, noch mit andern Völkern ſich in Kriege zu verwickeln; vor der Eroberung Eordäas aber, das Emathia und Lynkeſtis trennte, fehlte überhaupt noch die zu Feindſeligkeiten führende Berührung beider Völker. Da nun ſchon unter Argäos die Kriege mit den Illyriern begannen und bis in Aëropos Zeit fortdauerten, ſo hatte ohne Zweifel ſchon unter dem zweiten König das makedoniſche Reich den Umfang, über den es in dieſer Periode nicht hinauskam. Eine Ausnahme machte bloß die kleine Landſchaft Anthemus, wie es ſcheint. Sie wurde nicht, wie man es von ihrer Lage erwarten ſollte, gleich nach Mygdonien makedoniſch, ſondern erſt nach Almopia. Daß aber eine lange Zeit zwiſchen der Eroberung beider Länder lag, wird dadurch wahrſcheinlich, daß hier zum erſtenmal von keiner Vertreibung der Bewohner berichtet wird. Ohne Zweifel vereinigte erſt Amyntas I Anthemus mit dem Reiche. Dieſer war ſeinem früh verſtorbenen Vater ſehr jung in der Regierung gefolgt und ſaß 42 Jahre (540—498) auf dem Throne. Er bot im Jahre 510 dem Tyrannen Hippias nach ſeiner Vertreibung aus Athen Anthemus als Zufluchtsſtätte an [1]). Auch daraus ſcheint hervorzugehen, daß erſt Amyntas dieſe Landſchaft eroberte. Von Alketas und Aëropos, die jung ſtarben, iſt dieß kaum anzunehmen; da aber Hippias Anthemus als Eigenthum erhalten ſollte, ſo konnte dieſes noch nicht in das makedoniſche Reich verwachſen, namentlich nicht den Hetären zugetheilt ſeyn. Hingegen durfte es gerade Amyntas, wenn er ſelbſt dieſes Gebiet erworben hatte, wagen, ſo mit ihm zu ſchalten. Hippias ſchlug jedoch die Anerbietungen des makedoniſchen Königs wie der theſſaliſchen Dynaſten aus.

[1]) Her. V, 94. Ἱππίῃ ἐδίδου μὲν Ἀμύντης Ἀνθεμοῦντα.

Schon unter Amyntas entfaltete sich ein Vorspiel der Perserkriege für Makedonien. Nach des Dareios Rückkehr vom skythischen Zuge bezwang der persische Feldherr Megabazos im Jahr 513 die östlichen Stämme der Päoner, die Päoplen und Siropäoner und gedachte nun auch das benachbarte Makedonien dem Perserreiche einzuverleiben [1]). Er schickte daher sieben der vornehmsten Perser zu Amyntas, um Erde und Wasser als Zeichen der Unterwerfung zu fordern. Der König wagte nicht zu widerstehen, bewilligte ohne Widerspruch das Verlangte und bewirthete, um seine Unterwürfigkeit an den Tag zu legen, die Gesandten aufs Beste. Nach dem Gastmahle nun verlangten die üppigen Perser auch Weiber zu dem Gelage, wie es bei ihnen der Brauch sey. Der schwache König vermochte auch das nicht abzuschlagen, so sehr es der makedonischen Sitte zuwiderlief. Und wie die vom Wein erhitzten, lüsternen Perser die königlichen Frauen wie asiatische Sklavinnen anzusehen scheinen, da ist der furchtsame König nicht Manns genug, die Ehre seines Hauses zu wahren. Aber sein Sohn Alexander ertrug das nicht und suchte daher durch Entfernung des Vaters freie Hand zu bekommen. Obgleich dieser nun von dem raschen Sohne ein, wie er glaubte, unkluges Benehmen vermuthete und sich vor den Folgen fürchtete, so vermochte er doch nicht, des Sohnes Aufforderung zu widerstehen, die ihn des Anblicks seiner eigenen Schmach überhob, seine Thatlosigkeit beschönigen sollte, ihn aber doch nicht vor den übeln Folgen einer unüberlegten Handlung schützen konnte. Alexander willfahrte scheinbar den Gelüsten der Perser, nur sollten die Weiber sich zuvor baden. An ihrer Stelle aber schickte er zu den Betrunkenen eine gleiche Anzahl glattwangiger Jünglinge, von welchen sie erdolcht wurden. Um alle Spuren der That zu verlöschen, wurde auch ihre gesammte Dienerschaft getödtet. Als später von persischer Seite Nachforschungen nach den Vermißten angestellt wurden, da bestach Alexander die Meisten mit bedeutenden Geschenken,

[1]) Her. V, 17—21. Justin. VII, 3.

dem Vornehmſten aber, dem Bubares, gab er ſeine Schweſter Gygäa zur Frau. Dieſe gebar ihrem Gemahl einen Sohn Amyntas, der bei Xerxes ſehr in Ehren ſtand und von ihm mit der großen phrygiſchen Stadt Alabanda beſchenkt wurde [1]). Amyntas blieb ohne Zweifel die übrige Zeit ſeiner Regierung hindurch perſiſcher Satrap; den Sturm aber, von dem dieſes Ereigniß nur ein Vorzeichen geweſen war, ſollte er nicht mehr erleben. Mit ihm findet auch die erſte Periode der makedoniſchen Geſchichte ihren natürlichen Abſchluß und er ſelbſt macht ſchon den Uebergang in die zweite. Die bisherige Abgeſchiedenheit Makedoniens hört auf; es knüpfen ſich bereits die Fäden an, durch die bald darauf Makedonien mit Perſien und Hellas, den beiden Angelpunkten der damaligen Geſchichte, in Zuſammenhang kommt. Amyntas ſelbſt iſt der erſte König, deſſen Bild uns in beſtimmten Umriſſen entgegentritt und der ſich ſeiner griechiſchen Abſtammung bewußt wurde. Für den jungen helleniſchen Geiſt, der ſich entfaltete, hatte er freilich kein Verſtändniß; die Zeit der dynaſtiſchen Intereſſen, für die er ein Opfer zu bringen bereit war, hatte einem friſchen freiheitlichen Streben weichen müſſen, deſſen hohe Bedeutung erſt Alexander erfaßte und anerkannte.

---

## Zweiter Abſchnitt.

## Von den Perſerkriegen bis zum Tode Königs Archelaos. 498 — 399.

Alexander I (498—454), der ſich bereits ehrenvoll in die Geſchichte eingeführt hat, täuſcht unſre Erwartungen auch als König nicht. Es iſt die edelſte und liebenswürdigſte Perſönlichkeit in der ganzen makedoniſchen Geſchichte vor dem großen Alexander und es weht uns ſchon etwas von dem Weſen ſeines be-

[1]) Herod. V, 21. VIII, 136.

rühmteren Enkels in ihm an. Sein Verhältniß zu den Hellenen mußte freilich ein ganz anderes ſeyn. Während jener die äußere Vollendung des Griechenthums darzuſtellen berufen war, hatte er ſein Volk erſt in die Griechenwelt einzuführen. Er ſelbſt der König ward von den ſtolzen Hellenen nicht als ebenbürtig angeſehen und als Barbar von den olympiſchen Spielen zurückgewieſen, bis er ſeine helleniſche Abkunft von Herakles nachgewieſen hatte [1]). Er ſcheint die baldige Größe der Griechen und beſonders der Athener zu ahnen und hält dieſen Glauben auch in den mißlichſten Augenblicken feſt. Mit ſchöner Begeiſterung weiht der junge König ſchon vor dem zweiten Perſerkriege ſeine Dienſte den Athenern, ſo daß ihn dieſe den Wohlthäter und Gaſtfreund ihres Staats benennen [2]). Der Beiname Philhellen [3]) war die ſchönſte Anerkennung ſeiner helleniſchen Geſinnung. Sein männlich feſter, aber nicht ſpröder Charakter mit einem durch das Gefühl der Unmacht noch erhöhten Zuge von Schlauheit ließ ihn glücklich und ehrenvoll die gefährlichen Zeiten der Perſerkriege überſtehen. Er hatte die Freude, ſeine geliebten Athener noch auf dem Gipfel ihres Ruhmes zu ſehen, aber freilich auch ſchon Gelegenheit, die gefährlichen Seiten ihrer Freundſchaft und ihrer Größe kennen zu lernen.

Sechs Jahre nach Amyntas Tode im Jahr 492 (Ol. 72, 1) führte Mardonios den erſten Zug der Perſer gegen Griechenland an. Es iſt ungewiß, wie weit er mit dem Landheer vorrückte, den Axios wenigſtens überſchritt er ſicher nicht. Herodot [4]) ſpricht mit beſtimmten Worten von Alexanders Unterwerfung durch Mardonios; von dem ſchwachen Amyntas läßt es ſich aber kaum an-

---

[1]) Her. V, 22. [2]) Id. VIII, 136. 143.

[3]) Schol. Thuc. I, 57. Harpocrat. s. v. Ἀλέξ. p. 21. Dio Chrysost. Or. II, p. 25.

[4]) Her. VI, 44. 45. τῷ πεζῷ Μακεδόνας πρὸς τοῖσι ὑπάρχουσι δούλους προσεκτήσαντο. VII, 108. ἐδεδούλωτο γὰρ ἡ μέχρι Θεσσαλίης πάση, καὶ ἦν ὑπὸ βασιλῆα δασμοφόρος, Μεγαβάζου τε καταστρεψαμένου καὶ ὕστερον Μαρδονίου.

nehmen, daß er die persischen Bande, die Bubares sicher neu befestigt hatte, abzuschütteln gewagt habe. Hingegen entspricht es durchaus dem Charakter Alexanders, daß er gleich bei seinem Regierungsantritt die persische Oberherrlichkeit nicht mehr anerkannte und keinen Tribut mehr zahlte. Jetzt mußte er sich aufs Neue unterwerfen. Da jedoch die persische Landmacht durch einen Ueberfall thrakischer Bryger einen harten Verlust erlitt, die Flotte am Athos durch einen Sturm ganz zu Grunde gieng, mithin der Kriegsplan aufgegeben werden mußte, so erwuchsen auch für Makedonien keine bedeutenden Folgen aus dieser Unterwerfung.

Ernster wurde es mit der persischen Satrapie zwölf Jahre später beim großen Zuge des Xerxes im Jahr 480 (Ol. 74, 4—75, 1). Ungern wohl, aber ohne Widerstreben reihte sich auch Alexander mit seinen Makedoniern dem ungeheuern persischen Heere an[1]). Sein Herz schlug für die Hellenen. Als diese den Tempepaß besetzt hielten, um dem Xerxes den Eingang in Griechenland zu verwehren, da schickte Alexander ihnen Boten zu mit dem Rathe, diesen gefährlichen Posten zu verlassen, und berichtete ihnen zugleich über die Größe des persischen Heers[2]). Das griechische Heer wäre auch ganz unzweifelhaft nutzlos zu Grunde gerichtet worden; denn Xerxes zog nicht durch das Thal Tempe, sondern durch die Olympospässe aus Pierien nach der thessalischen Stadt Gonnos (am Eingang in das Tempethal) hinüber[3]). Im folgenden Jahr erschien Alexander, da er bei beiden Theilen gleiches Vertrauen genoß, in Gesellschaft seines persischen Neffen Amyntas als des Mardonios Gesandter in Athen, um diese Stadt zum Uebertritt zu den Persern zu bewegen, was ihm auch wirklich das Gerathenste schien, da er mehr die Regeln vermeintlicher

[1]) Her. VII, 185. [2]) Ibid. 173.

[3]) Ibid. 128. 131. 173. Die Ansicht O. Müllers Dor. I, S. 21, daß Xerxes durch Elimia, also über den Volustanapaß, nach Thessalien gezogen, erweist sich bei einer Vergleichung Herodots und der topographischen Verhältnisse als unrichtig.

Klugheit, als die Großartigkeit helleniſcher Geſinnung in Anſchlag brachte [1]). In der bald darauf erfolgenden Schlacht von Platää muß er gegen die Athener kämpfen [2]), aber er will dieſen wenigſtens mit ſeinem Rathe dienen und ihnen einen Beweis ſeiner treuen Geſinnung geben. So reitet er in der Nacht vor dem Treffen allein ins atheniſche Lager hinüber, berichtet über die ſchlechten Opferzeichen der Perſer, ihre Abſicht, am andern Morgen ſich zu ſchlagen, und ihren Mangel an Lebensmitteln [3]). Den glorreichen Erfolg dieſer Schlacht machte ſich auch Alexander zu Nutzen, die perſiſche Satrapie hatte ein Ende, er erklärte ſich offen als Feind der Perſer und vollendete deren Niederlage, als ſie durch Makedonien flohen, mit ſo nachdrücklichem Eifer, daß ihm die Athener ihr Bürgerrecht verliehen [4]). Aber noch ganz andere vortheilhafte Folgen hatte der Perſerzug für Makedonien. Juſtin [5]) berichtet, Xerxes habe dem Alexander alles Land zwiſchen Olymp und Hämus geſchenkt. So falſch nun auch dieſe Form der Erzählung ſeyn mag, ſo liegt ihr doch eine hiſtoriſche Wahrheit zu Grunde. Es iſt gewiß, daß Makedonien durch Alexanders Unterwerfung dem Perſerreiche einverleibt wurde, Alexander aber blieb im Beſitz ſeines Landes, nur freilich als perſiſcher Satrap, was gar nicht befremden kann, denn entſprechende Beiſpiele finden ſich bei den Perſern und bei allen orientaliſchen Großreichen in Fülle. Höchſt wahrſcheinlich bei der Geltung und dem Vertrauen, das Alexander bei den Perſern genoß, iſt es aber ferner, daß noch einige andere bisher ſelbſtändige Völker von Xerxes, dem ſie ſich unterworfen hatten, Alexanders Satrapie zugetheilt wurden, und auf dieſe Thatſache mag ſich Juſtins Erzählung beziehen.

---

[1]) Her. VIII, 136. 140—44. Demosth. Phil. II, p. 68.

[2]) Her. IX, 31. [3]) Ibid. 44. 45.

[4]) Demosth. adv. Aristocr. p. 687, wo aus bloßer Namensverwechslung ſtatt Alexander der bekanntere Perdikkas genannt wird. cf. Or. de contribut. p. 173, wo beide Könige nicht bloß verwechſelt, ſondern durchaus vermiſcht werden.

[5]) VII, 4.

Dieses Verhältniß löste sich nun freilich bald wieder, aber damit hörten die Folgen für Makedonien nicht auf: das beweist der größere Umfang, den das Reich nach den Perserkriegen hatte. Die Völkerschaften, die nach Thukydides [1]) im Anfang des peloponnesischen Kriegs den Makedoniern halb oder ganz unterworfen waren, vor Alexander aber noch freie Staaten gebildet hatten, können nur in dieser Zeit ihre Selbständigkeit eingebüßt haben. Besonders gilt dieß von den Krestonäern und Bisalten, die in der Reihe der makedonischen Eroberungen nach Anthemus aufgeführt werden. Die pelasgischen Krestonäer hatten seit dem Einbruche der Thraker ihre frühere Bedeutung verloren, sie waren mit den Bisalten vermischt und ihnen unterworfen. Vor dem Kriege erscheinen beide Völker noch unter einem gemeinschaftlichen thrakischen König, der von so hartnäckigem Freiheitsstolze beseelt war, daß er, um sich nicht unterwerfen zu müssen, beim Anzuge des Xerxes ins Rhodopegebirge sich zurückzog, und seinen sechs Söhnen, die trotz seines Verbots mit den Persern gezogen waren, bei ihrer Rückkehr die Augen ausstach [2]). Daß ein Volk, bei dem noch solche Beispiele von roher Freiheitsliebe vorkamen, früheren Angriffen der Makedonier leicht widerstehen konnte, zumal da es durch die gebirgige Natur seines Landes unterstützt war, ist leicht zu begreifen. Jetzt aber wüthete diese Freiheitsliebe gegen sich selbst. Die That des alten Königs war nicht weniger unpolitisch als grausam: sie machte es Alexander leicht, Krestonäer und Bisalten sich dauernd zu unterwerfen. So dehnte sich die Herrschaft der Makedonier bis zum Strymon aus und, wenn wir König Philipp glauben dürfen, auch noch auf dessen linkes Ufer, wo später Amphipolis lag [3]).

Die Völkerschaften Obermakedoniens, die Lynkesten, Oresten und Elimioten, bildeten nach Thukydides zwar besondere Staaten mit eigenen Königen, standen aber in einem abhängigen Bundesgenossenverhältniß zu dem untermakedonischen Reiche.

[1]) II, 99. [2]) Her. VIII, 116.

[3]) Phil. epist. ap. Demosth. p. 164.

Zu keiner andern Zeit als während der Perſerkriege kann dieſes Verhältniß begründet worden ſeyn. Auch dieſe Völkerſchaften hatten dem großen Könige Erde und Waſſer geben müſſen und waren dann ohne Zweifel zur Satrapie Alexanders geſchlagen worden. Jedoch that dieſer vielleicht auch noch mehr, um ſein Verhältniß zu den obermakedoniſchen Staaten zu einem dauernden zu machen; wäre es bei den letztern bei einer bloß äußerlichen Anerkennung von Alexanders Oberherrſchaft geblieben, ſo hätte auch dieſe mit dem Abzuge der Perſer ein Ende gehabt. Alexander muß daher entweder nach 479 ſeinen Anſprüchen Geltung verſchafft, oder die perſiſche Macht dazu benützt haben. Herodot aber, der die obermakedoniſchen Völkerſchaften gar nicht nennt, verhilft uns hier zu keiner Entſcheidung. Wahrſcheinlich benutzte Alexander ſchon die Perſer für ſeine Zwecke. Vor dem Uebergange nach Theſſalien mußte der dritte Theil des perſiſchen Heeres dem Zuge den Weg durch das makedoniſche Gebirge bahnen [1]: wer kann beſtimmen, was dabei den Elimioten widerfuhr? Wenn auch der Zug durch Pierien gieng, ſo lag doch viel daran, auch den wichtigen Paß von Voluſtana zur Verbindung mit Makedonien frei zu haben. Nach der Schlacht von Salamis überwinterte des Mardonios Heer in Theſſalien und Makedonien [2]. Jetzt waren jedenfalls alle Päſſe und damit auch Elimia in perſiſcher Gewalt. Gewiß benützte nun Alexander die gelegene Zeit, um die ſelbſtändige Macht der feindlichen Völkerſchaften Obermakedoniens zu brechen, wozu ihm im Nothfalle auch die Unterſtützung des befreundeten Mardonios nicht fehlen konnte; deſſen Sinne mußte es vielmehr zuſagen, die ſechs oder ſieben Monate, in welchen der Krieg mit den Griechen ruhte, zu irgend einer Unternehmung zu benützen, durch die er ſeine Truppen übte und ſich den ſeit der unglücklichen Wendung des Kriegs doppelt viel werthen makedoniſchen König noch mehr verpflichtete. Zu derſelben Zeit hatte ja auch Artabazos in Chalkidike die Ehre der perſiſchen Waffen

[1]) Her. VII, 131. [2]) Id. VIII, 126.

gewahrt [1]). Die Zeiten innerer Zwistigkeiten im makedonischen Reiche nach Alexander mußten eine neue Erstarkung der Selbständigkeit für die obermakedonischen Völkerschaften bewirken und jedenfalls ihre Unterwerfung unmöglich machen. Auch daraus geht also hervor, daß schon unter Alexander diese Erweiterung der makedonischen Herrschaft stattfand. Welches aber das Verhältniß der abhängigen Völker zu dem herrschenden war, und durch welche Formen Alexander das Bestehen besonderer Staaten unter eigenen Königen mit seiner Obergewalt vermittelte, das ist kaum möglich genau zu bestimmen. Nur für Elimia haben wir ziemlich sichere Spuren. Noch unter Amyntas II wird ein Derdas als Fürst von Elimia genannt [2]); keinem andern Lande kann der Derdas angehören, von dem und dessen Brüdern im peloponnesischen Kriege einigemal die Rede ist [3]). Von diesem letztern Derdas wissen wir, daß er ein Sohn des Arrhidäos, ein Enkel Amyntas I war [4]): es überließ also ohne Zweifel Alexander aus brüderlicher Zuneigung, oder aus Gründen der Politik Elimia seinem Bruder Arrhidäos gleichsam als Lehnsfürstenthum. So war alles Land zwischen Olymp, Pindos und Strymon unter dem Königthume von Edessa vereinigt, nur das ein Land für sich bildende Chalkidike und die hellenische Stadt Methone an der pierischen Küste waren noch frei; Pydna hingegen erscheint schon 473 als eine Stadt Alexanders [5]), und Therma, das 432 makedonisch ist [6]), wurde schwerlich erst durch Perdikkas unterworfen, gehörte sogar schon vor den Perserkriegen vielleicht zu Makedonien. Ohne alle Frage fällt in Alexanders Zeit die größte Entfaltung der ma-

---

[1]) Ibid. 126 — 129.

[2]) Xenoph. Hellen. V, 2, 38.

[3]) Thuc. I, 57. 59.

[4]) Schol. Thuc. I, 57. Δέρδας Ἀρριδαίου παῖς, ἀνεψιὸς Περδίκκα καὶ Φιλίππου. Daß dieser Derdas nur ein Elimiote seyn konnte, ergiebt sich auch daraus, daß zu derselben Zeit in Orestis Antiochos (Thuc. II, 80), in Lynkestis Arrhibäos König war (IV, 83).

[5]) Thuc. I, 137. [6]) Ibid. I, 61; cf. II, 29.

kedoniſchen Macht vor Philipp, und wenn auch bereits die Größe der Athener ihren Schatten auf das Land warf, ſo war es doch die ſchönſte Zeit der älteren makedoniſchen Geſchichte. Auch der unermeßliche geiſtige Aufſchwung der Hellenen nach den Perſerkriegen äußerte ſeinen Einfluß auf Makedonien, das in jeder Hinſicht Hellas näher zu rücken und die Kluft zwiſchen beiden auszufüllen ſtrebte. Denn auch im Frieden bewies ſich Alexander als Philhellen. Als im Jahr 468 Mykenä von den Argeiern zerſtört ward, da fand die größere Hälfte der Heimathslosgewordenen bei ihm eine Zuflucht [1]). Er ſelbſt trat in Olympia als Wettkämpfer auf und kam mit den Erſten am Ziele an [2]). Wahrſcheinlich mit Rückſicht darauf weihte er dem olympiſchen Zeus eine goldne Bildſäule, wie aus der Beute der von ihm verfolgten Perſer eine andre, und machte, wie wenigſtens ſein Enkel Philippos verſichert, mit ſolch koſtbaren Weihgeſchenken den Anfang [3]). Denn ſchon damals lieferte der makedoniſche Bergbau ſeine Schätze: aus ſeinem Bergwerke am Praſiasſee gewann Alexander, wie Herodot [4]) berichtet, jeden Tag ein Silbertalent und mit Recht ſtand er demnach im Rufe großen Reichthums. Für ſeine Liebe zu helleniſcher Kunſt zeugt die Nachricht, daß ſich Pindar längere Zeit bei ihm aufgehalten habe [5]). Im Jahr 454 (Ol. 81, 2) ſcheint Alexander geſtorben zu ſeyn, nachdem er 44 Jahre regiert hatte. Ich trage Bedenken, der Nachricht des Curtius [6]) volle Beweiskraft beizulegen, nach der Alexander er-

[1]) Pausan. VII, 25. [2]) Her. V, 22.

[3]) Demosth. Phil. epist. p. 164. Solin. 15. Herod. VIII, 122.

[4]) V, 17.

[5]) Solin. l. c. Von einem auf Alexander gedichteten Enkomion ſind uns noch zwei Fragmente erhalten (Fr. 85. 86. ed. Böckh). Das erſte lautet:

Ὀλβίων ὁμώνυμε Δαρδανιδᾶν
παῖ Θρασύμηδες Ἀμύντα.

Nach Dio Chrysost. Or. II, p. 25 zerſtörte Alexander der Große Pindars Haus nicht, ὅτι τὸν πρόγονον αὐτοῦ ὁμώνυμον ἐπῄνεσεν Ἀλέξανδρον τὸν Φιλέλληνα ἐπικληθέντα. Cf. Tzetz. Chiliad. VII, 413.

[6]) VI, 11, 26, wo Hegelochos ſpricht: quis proavum hujus Alexan-

mordet wurde, muß aber auch zugeben, daß es keine Gründe giebt, die zu einer bestimmten Verwerfung dieser Angabe irgend berechtigen. Es ist uns kein anderes Zeugniß bei den alten Schriftstellern erhalten, das den Tod Alexanders I auch nur berührte. Daß die hellenisirenden Bestrebungen des Königs auf starken Widerstand von Seiten der ächten, alten Makedonier stießen, ist sehr begreiflich: die Annäherung an Griechenland und besonders an das demokratische und herrschsüchtige Athen mußte eine Nationalpartei hervorrufen, die in der Bewahrung der aristokratischen Zustände und der alten Abgeschlossenheit des Landes das Wesen und das Heil des makedonischen Staates sah. Bei den damaligen Verhältnissen mußte jede geistige und politische Entwicklung die Makedonier mit den Hellenen in Verbindung bringen, ja ohne eine solche Annäherung war jene gar nicht möglich. Das vermochte aber der beschränkte Sinn eines großen Theils der Makedonier nicht zu begreifen. In allen Staaten, wo eine mehr oder minder zahlreiche, bevorrechtete Kaste dem Könige und dem Volke gegenübersteht, opfert diese aus politischer Selbstsucht oder Beschränktheit das gemeine Beste ihren Sonderinteressen auf. Daß Alexander auch seine eigene monarchische Gewalt zu heben suchte, läßt sich leicht denken. Aber als nun die Umgriffe der Athener immer bedenklicher für Makedonien wurden, da lag es nahe, die Hellenen als Feinde des Reichs und der innern Freiheit darzustellen, die Reaktion gegen das bisherige hellenisirende System mußte an Stärke gewinnen und es ist nicht unwahrscheinlich, daß Alexander als ihr Opfer fiel. Die übrige makedonische Geschichte bietet wenigstens keinen Grund, an diesem Königsmord zu zweifeln; denn fast alle Könige bis auf Philipp hinab fielen unter den Dolchen von Meuchelmördern und nur die russische Geschichte übertrifft die makedonische in dieser Hinsicht an gräßlicher Regelmäßigkeit.

---

drum, quis deinde Archelaum, quis Perdiccam occisos ultus est? An Alexander II, Amyntas Sohn, verbietet das proavum und deinde zu denken.

Alexanders I Zeit bildet den Wendepunkt für die Verhältniſſe Makedoniens zu den Hellenen. Vor ihm ſtanden ſich beide noch fremd gegenüber, die Perſerkriege hatten ſie einander genähert, aber auch ein erhöhtes Kraftgefühl und ein daraus entſpringendes Streben in die Weite bei beiden erweckt. Dieß mußte, mochte auch die geiſtige Annäherung noch ſo groß ſeyn, bald zu feindlicher Begegnung führen. Schon in der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts begann die Gründung der griechiſchen Pflanzſtädte, die bald in einer ununterbrochenen Reihe die makedoniſche Küſte bedeckten, ihren Mittelpunkt aber in Chalkidike hatten. Die urſprünglich pelasgiſche Bevölkerung wurde durch die ſpäteren Völkerwanderungen auch in Chalkidike mit phrygiſchen und thrakiſchen Stämmen vermiſcht. Schon ſehr frühe finden ſich hier aber auch Städte: Aenea in Anthemus knüpfte ſeinen Urſprung an Aeneas (ſ. oben S. 37), und noch älter war die Stadt Rhäkelos; Skione, auf der Landzunge Pallene gelegen, ſollte von peloponneſiſchen Griechen, die auf der Rückkehr von Troja hieher verſchlagen worden waren, gegründet ſeyn [1]). Der Urſprung der mächtigen Stadt Olynthos verhüllt ſich in alte Mythen. Olynthos wird ein Sohn des thrakiſchen Königs Strymon und Bruder des Rheſos [2]), von Andern [3]) ein Sohn des Herakles und der Bolye genannt. Es geht wenigſtens ſoviel daraus hervor, daß die Stadt ſehr alt und keine helleniſche Kolonie war. Sie lag 60 Stadien (1½ Meile) von Potidäa oder dem Iſthmos von Pallene entfernt, ziemlich hoch [4]), an der Stelle des heutigen Ajo Mamas [5]). Als im Anfange des ſiebenten Jahrhunderts die Bottiäer in Chalkidike eindrangen, fiel ihnen auch Olynthos zu [6]); außerdem wird auch Spartolos (heute Portaria) nordweſtlich von

[1]) Thuc. IV, 120. Conon ap. Phot. p. 133.

[2]) Apollod. I, 3, 4.

[3]) Hegesand. ap. Athen. VIII, 11, p. 334, wo aus geographiſchen Gründen die Emendation Bolbe beſtimmt zu verwerfen iſt.

[4]) Thuc. I, 63. Schol. ad h. l. ὑψηλὸν γὰρ τὸ χωρίον ἡ Ὄλυνθος.

[5]) Leake III, p. 154.

[6]) Her. VIII, 127.

Olynth bottiäisch genannt[1]). Die rechte Blüthe Chalkidikes und der ganzen makedonischen und thrakischen Küste begann aber erst seit der Kolonisation durch die Hellenen. In einer Fülle, die uns fast wunderbar erscheinen muß, erhoben sich an der Küste und im Innern eng nebeneinander starke, volkreiche und selbständige Stadtrepubliken. Die meisten Kolonisten kamen von der Insel Euböa: die Stadt Chalkis begann die Anlegung von Pflanzstädten schon in der Mitte des achten Jahrhunderts während der oligarchischen Herrschaft der Hippoboten[2]): der eine Theil zog nach Sicilien und Unteritalien[3]), der andere nach Chalkidike. Noch vor der Gründung des sicilischen Naxos (Ol. 11, 1) führte Theokles die Chalkidier nach der nördlichen Halbinsel. Hauptsächlich die Städte, welche später Olynth zu einem bedeutenden Bunde unter seiner Leitung vereinigte, hatten nach Strabon chalkidischen Ursprung: wahrscheinlich hat Chalkidike nicht wegen seines Erzreichthums, sondern von der Menge seiner chalkidischen Bewohner seinen Namen erhalten. Auch auf den beiden östlichen Landzungen Sithonia und Akte[4]) war chalkidische Bevölkerung. Auf Pallene und auch auf Akte siedelten sich vorzüglich Eretrier an[5]), ohne Zweifel zu derselben Zeit, da die Chalkidier, ihre Nachbarn auf Euböa, ihre Pflanzstädte gründeten. Außerdem hatte auch Methone eretrischen Ursprung; die Stadt lag an der pierischen Küste, südlich von der Mündung des Haliakmon[6]), an der Stelle des heutigen Elefterokhori. Die Eretrier hatten sich nach ihrer Vertreibung aus Korkyra hier niedergelassen[7]). Die Vermuthung liegt nahe, daß auch das nur

[1]) Thuc. II, 79.

[2]) Str. X, p. 447. Conon Narr. 20.

[3]) Thuc. VI, 3—5.

[4]) Thuc. IV, 109. Heracl. Pont. 30.

[5]) Str. l. c. Thuc. IV, 123.

[6]) Str. Fr. 20. 22 ist heillos verwirrt. Er setzt nach Dion die Mündung des Haliakmon, dann Pydna, Methone, Aloros und die Flüsse Erigon und Lydias.

[7]) Plut. Qu. gr. 11.

40 Stadien (1 M.) nach Süden entfernte Pydna eine eretriſche Kolonie war. Dieſe Stadt lag ebenfalls urſprünglich an der See, wurde aber von Archelaos 20 Stadien landeinwärts verlegt [1]). Nach einer wahrſcheinlich ſpäter eingeſchobenen Stelle bei Strabon [2]) hieß ſie ſpäter Kitron, ein Name, den noch heute ein Ort dieſer Gegend führt, Leake [3]) dagegen will die Lage Pydnas in dem ſüdlicheren Ayan finden. Die Andrier, die neben Chalkidiern und Eretriern die Hauptkoloniſten waren, legten ihre Pflanzſtädte mehr öſtlich an, ſo Sane [4]) und Akanthos [5]) am Iſthmos von Akte und weiter gegen Amphipolis hin Stageiros [6]), Ariſtoteles Geburtsort, Argilos [7]) und andere. Die einzige Kolonie der Korinther, von der wir wiſſen, war Potidäa [8]), ausgezeichnet aber vor allen übrigen Städten durch eine ungemein vortheilhafte Lage: die Stadt lag auf dem ſchmalen Iſthmos von Pallene, hatte zwei Häfen und war gegen das nördliche Chalkidike durch feſte Mauern geſchützt; ſo verband ſie die Vortheile des feſten Landes mit denen einer Inſelſtadt. — Die weitern helleniſchen Pflanzſtädte [9]) öſtlich vom Strymon der thrakiſchen Küſte entlang, können ganz übergangen werden, denn ſie greifen in die ältere makedoniſche Geſchichte nicht im Geringſten ein.

Bei dem Zuge des Xerres mußten ſich ſämmtliche helleniſche Städte Chalkidikes unterwerfen und ihre junge Mannſchaft dem Perſerheere einreihen laſſen [10]). Aber auch gleich nach der Schlacht von Salamis fielen Potidäa und alle Städte von Pallene ab, und ein Bundesheer von allen Pallenäern wurde aufgeſtellt.

---

[1]) Diod. XIII, 49.

[2]) Fr. 22. Schol. Demosth. Olynth. I.

[3]) III, p. 426—434. Iſt aber Ayan nicht vielleicht eher das alte Agaſſä zwiſchen Dion und Pydna (Liv. 44, 7)?

[4]) Thuc. IV, 109.

[5]) Id. IV, 84.

[6]) IV, 88. V, 6.

[7]) IV, 103.

[8]) I, 56.

[9]) Her. VII, 108. 109.

[10]) Herod. VII, 115. 122. 123.

Artabazos, des Pharnakes Sohn, der den Xerxes mit 60,000 M. bis an den Hellespont begleitet hatte, übernahm es, die Abgefallenen wieder zu unterwerfen. Gleich bei seiner Rückkehr begann er die Belagerung Potidäas; da ihm aber eine Seemacht fehlte, so konnte er nur wenig gegen die auf drei Seiten freie Stadt ausrichten. Daher belagerte er unterdessen zugleich das nahe Olynth, das gleichfalls des Abfalls verdächtig war. Hier gelang es ihm besser: er eroberte die Stadt, die bisher Bottiäer innegehabt hatten. Diese führte er hinaus, wie Herodot erzählt, und schlachtete sie in einen See. Die Stadt aber übergab er dem Kritobulos von Torone zur Verwaltung und dem chalkidischen Stamme. Und so besetzten Chalkidier Olynthos. Mit verdoppelter Kraft setzte Artabazos nun Potidäa zu. Und jetzt schien ihn das Glück mehr begünstigen zu wollen: der Anführer der Skionäer Timoreinos ließ sich in verrätherische Verbindung mit ihm ein, aber er wurde entdeckt. Darauf trat, nachdem die Belagerung schon drei Monate gedauert hatte, eine unerhört starke und lange Ebbe des Meeres ein. Diese wollten die Perser benützen, um nach Pallene hinüberzugehen, und so die Stadt von zwei Seiten zu belagern; als sie aber noch nicht die Hälfte des Wegs zurückgelegt hatten, brach die Fluth herein und der größte Theil des Heers gieng in den Wellen der See und durch die herbeischiffenden Potidäaten unter. Artabazos mußte die Belagerung aufgeben und führte den Rest seiner Truppen zu Mardonios [1]). Pallene blieb frei und bald darauf kämpften 300 Potidäaten die ruhmvolle und entscheidende Schlacht von Platää mit [2]).

Nach Beendigung der Perserkriege wäre es sicher bald zu einem Zusammenstoß zwischen Alexander von Makedonien und den benachbarten freien hellenischen Städten gekommen. Beide Theile entwickelten nach der kurzen Unterwerfung durch die Perser neue Kraft und neues Streben. Alexander hatte bedeutende Gebietserwerbungen gemacht und selbst Pydna, die hellenische Pflanzstadt,

[1]) Id. VIII, 126—29. [2]) Id. IX, 28.

kam unter ſeine Herrſchaft. Die griechiſchen Städte auf Chalkidike waren jetzt der nächſte und lockendſte Gegenſtand für eine Vergrößerung des makedoniſchen Reichs. Ob aber Alexander bedeutende Erfolge gehabt hätte, iſt höchſt zweifelhaft. Abgeſehen davon, daß die Städter jetzt mehr als je auf ihre Selbſtändigkeit ſtolz und eiferſüchtig waren, ſo fehlte den Makedoniern durchaus eine Flotte, ohne die gar nicht daran zu denken war, die mächtigen Seeſtädte zu unterwerfen.

Aber eine ganz unerwartete Geſtaltung der Verhältniſſe erfolgte für Makedonien und die griechiſchen Pflanzſtädte durch den gewaltigen Aufſchwung der Athener, die im Jahr 476 (Ol. 75, 4) die Hegemonie erlangten [1]). Im nemlichen Jahre eroberte Kimon Eion und im folgenden Frühjahr (475. Ol. 76, 1) kamen bereits atheniſche Koloniſten daſelbſt an. Bei der großen Bedeutung, die ſpäter die Landſchaft Phyllis zwiſchen Pangäon, Strymon und Angites [2]) erhielt, kann es uns nicht wundern, daß die Sage ſchon alte Ereigniſſe dahin verlegte. Neoptolemos ſoll bei ſeiner Rückkehr von Troja den Phönix, Achilleus Erzieher, in Eion, an der Mündung des Strymon begraben haben [3]). Nach einer andern Sage [4]) landete Akamas, des Theſeus Sohn, hier; der thrakiſche König gab ihm ſeine Tochter Phyllis als Frau und die Landſchaft als Mitgift. Akamas oder, wie ihn Andre nennen, Demophon verließ die Phyllis treulos, worauf dieſe in Enneahodoi (Neunwegen) unter Flüchen über die Athener ſich erhängte. Das mannigfache Unglück (der Scholiaſt zum Aeſchines zählt gerade neun Unfälle auf), das die Athener hier in ſpäteren Zeiten erlitten, ward dieſen Flüchen der Phyllis zugeſchrieben.

Nach ihrer Vertreibung aus Mygdonien durch die Makedo-

---

[1]) S. Krüger hiſtoriſch-philologiſche Studien S. 37.

[2]) Her. VII, 113.

[3]) Lycophr. 417. Wahrſcheinlich gab die alte Anweſenheit der Phönikier in dieſer Gegend (S. 69 Anm. 8. und S. 79) die Grundlage zu dieſer Sage.

[4]) Schol. Aesch. de falsa legat. p. 215. 754. Schol. Lycophr. 495. Hygin fab. 243.

nier besetzten Edonen die Landschaft am Strymon. Ihre ungemein vortheilhafte Lage erkannte zuerst Histiäos von Milet, der den Dareios auf dem Skythenzuge durch seinen Rath gerettet hatte. Als ihm der Perserkönig eine Belohnung dafür anbot, wählte er sich die edonische Stadt Myrkinos am Strymon (wahrscheinlich etwas nördlich von Enneahodoi), um hier eine feste Niederlassung zu gründen (513). Aber nicht lange blieb er in diesem Besitze. Megabazos machte den König aufmerksam, welche gefährlichen Folgen es haben könnte, wenn ein Mann wie Histiäos in einem durch Vorzüge jeder Art so ausgezeichneten Platze sich festsetzte; und Dareios, dem dieß einleuchtete, berief hierauf den Histiäos zu sich nach Susa [1]). Myrkinos scheint wieder von Edonen besetzt worden zu seyn und blieb bis zum Jahr 424 in ihrer Gewalt [2]). Der Schwiegersohn des Histiäos, Aristagoras, versuchte es nach dem mißlungenen Aufstand der Jonier sich hier festzusetzen (Ol. 70, 3 oder 498 v. Chr.). Aber bald wurde er bei der Belagerung von Enneahodoi mit seinem ganzen Heere von den Edonen erschlagen [3]). Als nach der Schlacht bei Platää die Flotte der Hellenen die Perser aus den Städten der thrakischen Küste vertrieb, da hielt sich außer Doriskos nur Eion noch längere Zeit unter seinem tapfern Befehlshaber Boges. Aber die erste That der Athener nach Erlangung der Hegemonie war die Eroberung des wichtigen Punkts durch Kimon, des Miltiades Sohn. Der heldenmüthige Boges übergab, nachdem alle Lebensmittel aufgezehrt waren, seine ganze Familie und sich selbst den Flammen und erst dann wurde die Stadt eingenommen (476. Ol. 76, 1) [4]). Durch die Erlangung der Hegemonie hatten die Athener plötzlich für Makedonien und das benachbarte hellenische Kolonienland eine nie geahnte Bedeutung erhalten. Die sämmtlichen griechischen Städte an der thrakischen Küste und in Chalkidike, sowie Methone in

[1]) Her. V, 11. 23. [2]) Thuc. IV, 107.

[3]) Her. V, 124. 126. Thuc. IV, 102. Diod. XII, 68.

[4]) Her. VII, 107. 113. Thuc. I, 98. Plut. Cimon. 7. 8. Pausan. VIII, 8, 5.

Emathia traten der Bundesgenoſſenſchaft bei, ein Verhältniß, das ſich bekanntlich immer mehr für die Bundesgenoſſen zu Zinspflichtigkeit und drückender Abhängigkeit von Athen geſtaltete. Aber auch ein unmittelbarer Beſitz war für Athen in dieſem großen und wichtigen Gebiete nöthig. Kimon hatte in dem eroberten Eion eine atheniſche Beſatzung gelaſſen; im folgenden Frühjahr unter dem Archon Phädon führten Lyſiſtratos, Kratinos und Lykurgos eine Unternehmung an, durch welche die Beſitzung der Athener weiter nach Norden den Strymon hinauf ausgedehnt werden ſollte. Jedoch die ganze Mannſchaft wurde durch die ſtreitbaren Edonen vernichtet [1]). So mußten ſich die Athener vorerſt auf die Seeſtadt Eion beſchränken. Aber die Fruchtbarkeit des Landes, die Nähe der ergiebigſten Bergwerke und die Wichtigkeit für Handel wie für militäriſche Zwecke ließen Athen die Abſichten auf dieſes Gebiet nicht aufgeben. Während Kimon mit der Unterwerfung der abgefallenen Thaſier beſchäftigt war, wurde ein großer Zug zu einer feſten und umfangreichen Anſiedelung in jenem Theile Thrakiens unternommen. Zehntauſend Athener und Bundesgenoſſen ſetzten ſich von Eion aus in dem edoniſchen Enneahodoi feſt unter Anführung des Leagros und Sophanes, als ſie aber weiter in das innere Land vorrückten, wurden ſie ſämmtlich in der Nähe von Drabeskos und Daton durch die Thraker aufgerieben im Jahr 466 (Ol. 78, 3) [2]). Einen Erſatz für dieſen harten Verluſt fanden die Athener in der Wiedereroberung von Thaſos im Jahr 464 (Ol. 79, 1) nach dreijähriger Belagerung. Aber wenn ſie auch neunundzwanzig Jahre hindurch keine Unternehmung mehr gegen das verhängnißvolle

[1]) Schol. Aesch. de falsa legat. p. 754.

[2]) Thuc. I, 100. IV, 102. Herod. IX, 75. Paus. I, 29, 4. Diod. XII, 68. Schol. Aesch. l. c. Isocr. de pace §. 86. Drabeskos, das heutige Drama, lag im nördlichen Theile des Angitesbeckens nach Leake III, p. 183. Daton lag wenig ſüdlich an der Stelle des ſpäteren Philippi, App. bell. civ. IV, p. 650. Harpocrat. s. v. Δάτος; aber nicht am Meere, wie Leake meint.

Land am Strymon wagten, so war doch ihre Herrschsucht und ihr anmaßender Uebermuth dadurch nicht vermindert worden.

Das rasche Umsichgreifen der Athener in seiner Nachbarschaft mag Alexander schon länger beunruhigt und die Vorliebe für Athen etwas geschwächt haben. An drei Stellen, in Methone, in Chalkidike und am Strymon beengten sie ihn. Besonders diese letzte Ansiedelung mußte ihm höchst bedenklich seyn und es ist nicht unwahrscheinlich, obschon keine ausdrücklichen Zeugnisse dafür sprechen, daß er bei dem starken und gemeinsamen Widerstand der dortigen thrakischen Stämme die Hand mit im Spiele gehabt. In Athen erwartete man, auch Makedonien unter die Bundesgenossen zählen zu können. Kimon hatte den thrakischen Chersonnes und Thasos unterworfen; jetzt schien die natürlichste Veranlassung da zu seyn, um auch Makedonien in das abhängige Verhältniß der atheniſchen Bundesgenossen zu bringen. Daß Kimon diese günstige Gelegenheit versäumt, konnte nach der Ansicht Vieler seinen Grund nur in Bestechung durch den reichen König von Makedonien haben. In der That wurde der siegreiche Feldherr bei seiner Rückkehr darauf hin angeklagt, jedoch vom Volke freigesprochen, obgleich Perikles, der durch die Entfernung des beliebten Nebenbuhlers seinen politischen Einfluß zu erhöhen strebte, unter den Hauptanklägern war [1]). Aber das war klar geworden, Makedonien bedurfte einer einigen, starken und klugen Leitung, um sich der Athener erwehren zu können, deren begehrlicher Uebermuth nach Außen mit der freieren, demokratischen Entwicklung im Innern reißend schnell wuchs.

Alexander hinterließ, als er nach 44jähriger Regierung 454 (Ol. 81, 2) starb [2]), vier Söhne, außer dem Perdikkas noch Amyntas [3]), Philippos [4]) und Alketas [5]). Ueber deren Verhältniß zu

---

[1]) Plut. Cim. 14. Pericl. 11.

[2]) Damit stimmt auch Dodwell (Annal. Thucyd. p. 639) und Clinton (Fasti Hell. p. 238. ed. Kr.) überein.

[3]) Syncell p. 262. [4]) Thuc. I, 57.

[5]) Plat. Gorg. p. 471. a.

einander ſind wir durchaus im Unklaren und es iſt unmöglich, aus den Quellen hierüber zu hiſtoriſcher Gewißheit zu gelangen. Ob der folgende Verſuch, die Schwierigkeiten zu löſen, auf hiſtoriſche Wahrſcheinlichkeit Anſpruch machen darf, überlaſſe ich dem Urtheile des Leſers. Es ſind uns durch Athenäos [1]) über die Regierungszeit des Perdikkas fünf durchaus abweichende Angaben erhalten. Nach dem Akanthier Nikomedes herrſchte er 41 Jahre, nach Anaximenes 40, nach Theopomp 35, nach Hieronymos 28, nach Marſyas endlich und Philochoros 23 Jahre. Athenäos ſelbſt entſcheidet ſich für die letzte Angabe, und auch Diodor [2]), Synkell [3]) und Euſebios [4]) ſtimmen damit überein, nur daß bei ihnen die Zahlen zwiſchen 23 und 22 ſchwanken. Die pariſche Marmorchronik [5]) hingegen hat wie Nikomedes 41 Jahre. Die Verſchiedenheit dieſer Angaben iſt doppelt auffallend, wenn man bedenkt, daß wir in rein geſchichtlicher Zeit ſtehen, und daß es ſich um einen König handelt, der in den nächſten Beziehungen zu Griechenland und beſonders zu Athen ſtand. Sich beſtimmt für Einen der Berichterſtatter zu erklären wäre unbillige Willkühr. Denn legen wir auch dem Zeugniß des Marſyas und der Uebrigen, daß Perdikkas 23 Jahre geherrſcht, noch ſoviel Gewicht bei, ſo kann es doch nicht ſtark genug ſeyn, um die Angaben der Uebrigen zu ignoriren oder beſtimmt zu verwerfen. Dieß gilt beſonders von Anaximenes, der nebſt Nikomedes am meiſten von Marſyas abweicht, durch ſein Alter und ſeine Stellung im Leben aber den größten Anſpruch auf Beachtung hat, denn er blühte ſchon ums Jahr 365 [6]) und lebte als Erzieher Alexanders des

---

[1]) V, 58. p. 217.

[2]) ap. Euseb. I, p. 323. ed. Venet.

[3]) p. 247. 262.

[4]) Can. chron. II, p. 211.

[5]) Ep. 59. 62. Vgl. Ritschl Commentat. de Agathonis vita etc. Hal. 1828 p. 3—13, der jedoch von der obigen Anſicht durchaus abweicht und mit Marſyas dem Perdikkas 23 Regierungsjahre zuweiſt.

[6]) Diod. XV, 76.

Großen längere Zeit in Pella am makedonischen Hofe [1]). Nur innere Gründe genügen, um die Verschiedenheit der Angaben zu erklären. Daß Perdikkas seinem Vater nicht sogleich in der Herrschaft des ganzen Reichs nachfolgte, ergiebt sich deutlich aus Thukydides [2]), der von einem genau bestimmten Gebiete spricht, das früher dem Philippos angehörte. Sollte Alexander zwischen seinen Söhnen das Reich getheilt haben? Aber von einem Gebiete des Alketas und Amyntas wird nichts berichtet, von diesem im Gegentheil gesagt [3]), er habe ohne Antheil an der Regierung für sich gelebt. Eine Theilung unter bloß zwei Söhne wäre aber noch unwahrscheinlicher, als eine unter alle vier. Ueberdieß messen wir dem Alexander durch die Annahme einer solchen Theilung einen Mangel an aller Staatsklugheit bei, den er wahrlich sonst nicht an den Tag legt. Ja noch mehr, wäre es nicht Verrath am Vaterlande gewesen, jetzt das Reich zu theilen, da es gegen die wachsende Gefahr von Athen her nur durch feste Einheit geschützt werden konnte? Der herrschsüchtige und treulose Charakter des Perdikkas kann uns einen Schlüssel zur Lösung dieser Schwierigkeit geben. Nicht durch das Recht der Erstgeburt, sondern durch List und Gewalt gelangte Perdikkas auf den Thron; Philippos und Alketas waren ohne Zweifel beide älter, als er. Durch Platon [4]) ist uns die Nachricht erhalten, daß Alketas durch Perdikkas vom Throne gestürzt wurde. Da nun nach dem Vorhergehenden eine ursprüngliche Theilung des Reichs höchst unwahrscheinlich ist, so bleibt nur die Annahme übrig, daß Alketas der älteste Sohn Alexanders und anfänglich alleiniger König war. Aber zur Regierung war er wenig geeignet, zumal unter den damaligen schwierigen Verhältnissen; die Makedonier nannten ihn

---

[1]) Suidas s. v. Ἀναξ. Pausan. VI, 18. Val. Max VII, 3, 4.

[2]) II, 100.

[3]) Syncell. p. 262. ἰδιωτικῶς ζήσας.

[4]) Gorg. p. 471. a. ἀποδώσων τὴν ἀρχήν, ἣν Περδίκκας αὐτὸν ἀφείλετο.

den Trichter (χώνη) [1]), ſo ein gewaltiger Säufer war er. Die deutlichſte Vorſtellung von ſeinem Charakter und ſeiner geringen Bedeutung mag das geben, daß er die ganze Regierungszeit des Perdikkas hindurch ruhig an deſſen Hofe lebte, ohne weder ſelbſt einen Verſuch zur Wiedererlangung ſeiner Gewalt zu machen, noch von Perdikkas deſſen für fähig gehalten zu werden; und um Mittel, ihn unſchädlich zu machen, wäre dieſer nicht verlegen geweſen. Alketas wurde geſtürzt, ohne daß es gewaltſamer und blutiger Mittel bedurft hätte. Man darf annehmen, daß Perdikkas ſich zuvor mit den bedeutenderen Perſonen, beſonders aus den hohen Geſchlechtern, durch anſehnliche Beſtechung und noch anſehnlichere Verſprechungen verſtändigt hatte. Nicht ſo leicht war der ältere Bruder Philipp zu befriedigen, ihm gebührte das ganze Reich, wenn Alketas abtrat. Daher wurde er durch das Verſprechen einer Theilung zu dem Vorhaben gewonnen, zu deſſen Ausführung ihm die Kraft, Liſt und der Muth des Perdikkas gefehlt hätte. Der Axios machte die Grenze; das Land öſtlich von ihm war Philipps Antheil [2]), ein durch die reichen Bergwerke anlockender, aber durch die Nachbarſchaft der Athener unſicherer Beſitz. Aber noch gefährlicher war die Nachbarſchaft des Perdikkas ſelbſt. Es ließ ſich vorausſehen, daß dieſer ſich nicht mit der Hälfte begnügen werde: das Gelingen des erſten Schritts gab ihm ja Reiz ſowohl, als Mittel an die Hand, auch den zweiten zu thun. Er verdrängte den Bruder aus ſeinem Antheil [3]) und ward ſo Herr von ganz Makedonien. Drei beſtimmte Perioden ergeben ſich alſo für die makedoniſche Geſchichte zwiſchen Alexanders I Tod und dem Ende des Perdikkas: 1) die Regierung des Alketas; 2) die Theilung des Reichs zwiſchen Philipp und Perdikkas; 3) die Alleinherrſchaft des Perdikkas. Dieſelbe Eintheilung erhalten wir, wenn wir eine Theilung des Reichs unter die drei älteren Söhne durch dieſe ſelbſt oder ſchon durch Alexander annehmen. In der

[1]) Ael. V. H. II, 41. Auf einen andern Alketas iſt dieſe Angabe doch ſchwerlich zu beziehen.

[2]) Thuc. II, 100.

[3]) Schol. Thuc. II, 95.

ersten Periode wäre dann Makedonien in drei Theile zerstückt gewesen, in der zweiten hätte Perdikkas des Alketas Drittel mit dem seinigen verbunden, in der dritten wäre er durch Verdrängung Philipps Alleinherrscher gewesen. Der allerdings auffallende Umstand, daß Alketas in dem Verzeichniß der Könige gar nicht genannt wird, fände in der Annahme einer ursprünglichen Dreitheilung seine Erklärung; auch könnte man in dem Amyntas vielleicht einen unehelichen Sohn Alexanders sehen, um seine Uebergehung bei der Theilung begreifen zu können. Aber trotz dem bleibt mir aus den oben entwickelten Gründen die erste Erklärung wahrscheinlicher; eine dritte wesentlich verschiedene aber ist mir, wenn man den Zeugnissen des Platon und Thukydides von einer ehemaligen Herrschaft des Alketas und Philippos ihre volle Geltung läßt, kaum denkbar. Gehen wir nun aber noch einmal auf die auffallend verschiedenen Angaben von Perdikkas Regierungszeit zurück, so ergiebt sich für sie aus den so eben gewonnenen Resultaten eine überraschende Aufklärung. Der Tod des Perdikkas fällt ins Jahr 414—13, rechnet man nun mit den 41 oder 40 Jahren, die Nikomedes und Anaximenes seiner Regierung zutheilen, rückwärts, so kommt man ins Jahr 454, Alexanders I Todesjahr. Da nun gewöhnlich Perdikkas schlechtweg als Alexanders Nachfolger aufgeführt wurde, so war es verzeihlich, seine Regierungszeit soweit auszudehnen. Philippos kann, wie aus Thukydides deutlich hervorgeht, nicht sehr lange vor dem Ausbruche des peloponnesischen Kriegs verdrängt worden seyn; zählen wir mit den 23 Jahren des Marsyas von Perdikkas Todesjahr zurück, so kommen wir ins Jahr 437—36, wo also Philipp aus seinem Antheil verdrängt, Perdikkas König von ganz Makedonien wurde. Eine der mittleren Angaben, am besten wohl die des Theopomp [1]), bezieht sich dann auf den Zeitpunkt, in welchem Perdikkas mit Philipp verbündet den Alketas stürzte,

[1]) Durch die Angabe des Hieronymus würde die erste Periode zu groß; vielleicht las Athenäos falsch statt 23 ΚΓ 28 ΚΗ.

das wäre demnach das Jahr 448 geweſen. Die drei oben angeführten Perioden ſind alſo genauer ſo zu beſtimmen: I) 454—448 Alleinregierung des Alketas; II) 448—436 Theilung des Reichs zwiſchen Perdikkas und Philippos; III) 436—413 Alleinregierung des Perdikkas.

Es wäre ſehr wichtig, die Art wie Perdikkas nach und nach ſein Ziel erreichte und die Einwirkung der Athener dabei zu kennen. Daß eine ſolche ſtattfand, müßten wir annehmen, wenn uns auch gar keine Zeugniſſe dafür erhalten wären. Die Herrſcherplane der Athener dehnten ſich beſtändig aus und wenn ſich ähnliche Gelegenheiten fanden, in Makedonien feſten Fuß zu faſſen, als wie ſie ſich dem Kimon geboten hatten, ſo durfte der, welcher ſie nicht beſſer benützte, wohl ſchwerlich mehr auf eine Freiſprechung rechnen. Aber die makedoniſchen Verhältniſſe nach Alexander waren den atheniſchen Planen ſo günſtig, als nur möglich. Die nächſte und unausbleibliche Folge der Einmiſchung Athens in die makedoniſchen Kronſtreitigkeiten war, daß Makedonien unter der Form der Bundesgenoſſenſchaft von Athen abhängig wurde. In der That nennt auch Thukydides [1]) den Perdikkas einen atheniſchen Bundesgenoſſen. Noch ſchlagendere Zeugniſſe bieten uns einige Reden. In der wohl fälſchlich dem Demoſthenes zugeſchriebenen Rede auf des Philippos Brief [2]) wird von der früheren Hegemonie der Athener über die makedoniſchen Könige geſprochen: „ſie zahlten den Athenern Steuern.“ Anderswo [3]) heißt es: „in unſerer Gewalt war Makedonien und zahlte uns Steuern.“ Nicht minder beſtimmt ſagt Demoſthenes [4]), daß in den 45 Jahren der atheniſchen Hegemonie der

[1]) I, 57.

[2]) p. 156. ed. Reiske.

[3]) Orat. de Halonn. p. 79. Bömel ſchreibt dieſe Rede dem Hegeſippos zu.

[4]) Olynth. III, p. 35. Ulp. ad h. l. καὶ μέντοι καὶ φόρους ἤνεγκεν αὐτοῖς Περδίκκας ὁ θεῖος Ἀμύντου, ἀδελφὸς Φιλίππου τοῦ πατρὸς Φιλίππου, ὥς φησι Διόδωρος. ..... Οἱ μὲν Περδίκκαν εἶναί φασι τὸν ἐνεγκόντα τοὺς φόρους Ἀθηναίοις, οἱ δὲ Φιλίππόν τινα τοῦ Φιλίππου πρόγονον.

König Makedoniens den Athenern gehorcht habe. Ulpian berichtet in der Erklärung dieser Stelle, nach der Meinung Einiger sey es Perdikkas, nach Andern aber Philipp gewesen, der den Athenern Steuern zahlte. Das Richtigste wird seyn, es von beiden anzunehmen. Wie nun Perdikkas einerseits die Furcht der Makedonier vor Athen zu Erreichung seiner Absichten benützte, andrerseits die Unterstützung der Athener gegen seine Nebenbuhler durch das Opfer der Unabhängigkeit erkaufte, das läßt sich nur im Allgemeinen vermuthen, nicht im Einzelnen nachweisen. Nur über die Verdrängung des Philippos ist es möglich ein helleres Licht zu verbreiten. Nachdem die Athener 29 Jahre lang ihre alten Plane einer ausgedehnteren Ansiedelung am unteren Strymon hatten ruhen lassen, wurde Ol. 85, 4. 437—36 zum drittenmal ein Versuch gemacht und jetzt mit günstigerem Erfolge. Agnon, des Nikias Sohn, führte eine Kolonie dahin ab und vertrieb die Edonen aus der Gegend. Enneahodoi, das nur 25 Stadien von dem athenischen Emporion Eion entfernt und bisher edonisch gewesen war, schien durch seine günstige Lage zur Anlegung der neuen Pflanzstadt am geeignetsten zu seyn. Viele Hauptstraßen kreuzten sich hier (daher auch der bisherige Name Neunwege), der Strymon fließt vom Kerkinitessee her noch eine kleine Strecke nach Süden, umkreist nun in westlichem Bogen einen östlich mit dem Pangäos zusammenhängenden Hügel und strömt dann in dem erweiterten Thale nach Eion und dem Meere zu. Auf diesem Hügel lag Amphipolis, wie Agnon die Stadt ihrer Lage wegen nannte; bloß auf der östlichen Seite bedurfte sie eines künstlichen Schutzes, da der Hügel auf den drei übrigen Seiten steil zum Strymon abfällt [1]). Diese ausgezeichnete Lage macht es begreiflich, wie die Edonen sich so lange hier hatten halten können, sowie, daß die Athener einen so großen Werth auf den

Wenn Alexander in seiner Rede (Arrhian VII, 9, 7) erwähnt, daß Makedonien den Athenern steuerpflichtig gewesen sey, so kann sich dieß ebenfalls nur auf diese Zeit beziehen.

[1]) Thuc. IV, 102. Leake III, p. 180—82. 190—98.

Besitz dieses Punktes legten. Aber was erleichterte den Athenern jetzt ihr Unternehmen, nachdem sie schon zweimal trotz der größten Anstrengungen damit gescheitert waren? Es ist gewiß nicht zufällig, daß die Ansiedelung der Athener in Amphipolis in der Zeit zusammenfällt mit der Vertreibung Philipps durch Perdikkas. Wir fanden es schon oben wahrscheinlich, daß Alexander zu dem kräftigen und erfolgreichen Widerstand der thrakischen Stämme gegen die Athener im Jahr 466 mitgewirkt habe. Durch eine athenische Besetzung des untern Strymonlandes war für die Makedonier der Schlüssel zu jeder weiteren Ausbreitung im Osten abgebrochen, und gerade auf dieser Seite war die Aussicht auf die leichteste und lohnendste Eroberung. Den Athenern aber lag es nahe, die Eifersucht und Zwietracht der beiden makedonischen Herrscher für ihre Absichten auszubeuten und gegen Abtretung oder wenigstens Zulassen der Besetzung von Enneahodoi dem Einen von ihnen gegen den Andern ihre Hülfe anzubieten. Der Erfolg beweist, daß sie den Perdikkas unterstützten. Durch dessen Angriff auf Philippos war dieser verhindert, der Unternehmung der Athener, die zu gleicher Zeit geschah, kräftig entgegenzutreten. Die thrakischen Stämme aber waren, da ihnen der makedonische Rückhalt fehlte, entmuthigt und aus Mangel an der nöthigen Einigkeit vielleicht auch wirklich zu schwach. So kamen durch gegenseitige, wenn auch nur mittelbare Unterstützung die Athener in den Besitz des untern Strymonthales, Perdikkas in den von ganz Makedonien. Aber die durch die Herrschsucht beider Theile bewirkte Verbindung ermangelte, sobald die besondern Absichten erreicht waren, eines tieferen und dauernden Zusammenhalts. Perdikkas sollte nach dem Sinn der Athener ein abhängiger Bundesgenosse bleiben, er selbst aber strebte nach Höherem; als Lohn seiner langen Anstrengungen verlangte er mehr, als ein Vasall der Stadt Athen zu seyn, die Wiedervereinigung von ganz Makedonien war ihm nicht Ziel, sondern nur Mittel seines Strebens. Der Charakter und die Politik beider Theile machen es unzweifelhaft, daß sehr bald nach der Verdrängung

Philipps eine Spannung zwischen Perdikkas und den Athenern eintrat, die sich in den nächsten vier Jahren zu entschiedener Feindschaft steigerte. Die Athener mißtrauten dem durch die Einheit seines Reiches mächtigen, durch seine Schlauheit noch gefährlicheren Nachbarn ihres wichtigsten Kolonienlandes. Für den König war die immer stärker sich kundgebende Unzufriedenheit der gedrückten Bundesgenossen, sowie der übrigen selbständigen griechischen Staaten ermuthigend. Beide Umstände mußten bald den Ausbruch des Kriegs herbeiführen. Gleich nach Beendigung des kerkyräischen Seekriegs zwischen Korinthern und Athenern finden wir diese in offenem Kampfe mit dem makedonischen Könige. Die nächste Veranlassung scheinen die Athener dazu gegeben zu haben, indem sie sich mit dem Prätendenten Philippos und mit Derdas, dem Fürsten Elimias, verbündeten [1]). Jener war Anfangs zu dem Odryſenkönig Sitalkes geflohen, und hatte sich dann zu dem verwandten Elimiotenfürsten begeben. Derdas hatte Grund genug, um von Perdikkas, seitdem er Herr von ganz Makedonien geworden war, Alles zu fürchten, und es war die natürlichste Politik, den Philippos gegen seinen Bruder zu unterstützen. Schwerlich hätte es aber Perdikkas gewagt, mit den Athenern, trotz ihres Bündnisses mit seinen erklärten Feinden, offen den Krieg zu beginnen, so lange sie sich noch unmittelbarer Feindseligkeiten gegen ihn enthielten. Der Krieg jedoch, in den die Athener mit den Korinthern verwickelt wurden, bot die günstigste Gelegenheit, um entschieden mit Athen zu brechen. Um sich durch Bundesgenossen zu verstärken, suchte er die Städte in Chalkidike, vor allen Potidäa zum Abfall zu verleiten, und war durch Gesandte in Korinth und Sparta thätig. Die Athener ihres Theils boten, sobald der kerkyräische Krieg im Jahr 432 siegreich von ihnen beendet war, Alles auf, um dem Abfall der chalkidischen Bundesgenossen zuvorzukommen. Besonders verdächtig war das mächtige Potidäa als korinthische Pflanzstadt; daher stellte man an die

[1]) Für diese ganze Darstellung vgl. Thuc. I, 56—65.

Stadt das gebieteriſche Anſinnen, die gegen Pallene zu aufgeführte Mauer niederzureißen, Geißeln zu geben, die jährlich von der Mutterſtadt Korinth geſandten Epidemiurgen heimzuſchicken und künftighin keine mehr anzunehmen. In derſelben Zeit wurde gegen Perdikkas eine Flotte von 30 Schiffen mit 1000 Hopliten unter dem Oberbefehl des Archeſtratos ausgerüſtet. Dieſe ſollte den Befehlen Nachdruck geben, die Geißeln in Empfang nehmen und die nöthigen Anſtalten treffen, um auch einen Abfall der benachbarten Städte zu verhüten. Nachdem die Potidäaten in Athen fruchtloſe Verſuche zu Abwendung dieſer Maßregeln gemacht, ſich aber lakedämoniſchen Beiſtandes verſichert hatten, fielen ſie ab und mit ihnen die Bottiäer und Chalkidier. Dieſen gab Perdikkas den klugen Rath, ihre kleinen und ſchwachen Seeſtädte aufzugeben und ſich in Olynth feſtzuſetzen, das durch ſeine Binnenlage und die Nähe Potidäas den günſtigſten Mittelpunkt für den Krieg bot. Den Uebrigen aber wies er ein Stück ſeines eigenen Landes am See Bolbe in Mygdonien zur Bebauung für die Dauer des Kriegs an. Dadurch war für die Chalkidier gut, aber noch beſſer für Perdikkas ſelbſt geſorgt: jene hatten durch dieſen entſchiedenen Schritt ihren Bruch mit Athen unheilbar gemacht und ſich alſo ganz in die Arme des makedoniſchen Königs geworfen; dieſer aber ſicherte ſich durch ſeine ſchlaue Maßregel Mygdonien, das zu ſeines Bruders Philipp Herrſchaft gehört hatte, und durch die dieſem bewahrte Anhänglichkeit noch ein ſehr unzuverläſſiger Beſitz war.

Als die atheniſche Flotte in Chalkidike ankam, waren Potidäa und die übrigen Städte der Halbinſel bereits abgefallen; zu ſchwach, um hier etwas ausrichten zu können, wandte ſich Archeſtratos daher ſofort nach Makedonien, wohin er auch urſprünglich befehligt war. Zu gleicher Zeit fielen auch Philipp und die Brüder des Derdas (der alſo wohl in der Zwiſchenzeit geſtorben war) von Elimia aus in Makedonien ein. Die vereinigte Macht eröffnete den Krieg ſiegreich mit der Eroberung Thermas und belagerte noch Pydna, als neue 40 Schiffe mit 2000 Hopliten unter

des Kallias Oberbefehl aus Athen ankamen, von wo sie bei der ersten Nachricht von dem wirklichen Abfall der Städte abgeschickt worden waren. Aber so lange Potidäa nicht wieder gewonnen war, konnten die Athener an keine neuen Eroberungen denken; zudem gestaltete sich hier die Lage der Dinge noch bedenklicher: die Korinther hatten den Aristeus mit 1600 Hopliten und 400 Leichtbewaffneten der Tochterstadt zu Hülfe gesandt. Daher zogen die Athener es vor, ihre jetzt bedeutende Macht unter leidlichen Bedingungen aus Makedonien zu ziehen und auf Potidäa zu werfen. Sie schlossen mit Perdikkas einen Vergleich und dem Namen nach ein Bündniß ab, wie es die Umstände beiden Theilen zum Zweck eines einstweiligen Auskommens an die Hand gaben, das aber die Athener wie Perdikkas bei der nächsten günstigen Gelegenheit zu brechen gesonnen waren. Das eroberte Therma verblieb den Athenern, Pydna dem Könige. Jene zogen nun, während die 70 Schiffe sie der Küste entlang begleiteten, auf dem Landwege durch Makedonien. Das Heer bestand außer vielen Bundesgenossen aus 3000 athenischen Hopliten und 600 obermakedonischen Reitern, die Pausanias, ohne Zweifel des Derdas Bruder, anführte. Trotz des eben geschlossenen Bündnisses wurde gleich im Anfang des Marsches ein erfolgloser Angriff auf die Stadt Beröa gemacht; diese Stadt, das heutige Verria, lag am Abhang des Bermios [1]), eine Meile etwa links vom Haliakmon entfernt, wo er sich durch das Gebirge seine Bahn gebrochen hat, und war schon in sehr alten Zeiten, wie noch heutigen Tags durch ihre günstige Lage von hoher Bedeutung. Dießmal kamen die Athener dem Perdikkas im Bruch des beschwornen Vertrags zuvor; denn dieser konnte es, ehe das athenische Heer aus Makedonien abgezogen war, nicht wagen, offen mit seinen Gesinnungen und Absichten hervorzutreten. Jetzt aber waren alle seine Feindseligkeiten gegen die Athener durch deren Verhalten selbst

[1]) Str. VII, p. 330. ἡ Βέροια πόλις ἐν ταῖς ὑπωρείαις κεῖται τοῦ Βερμίου ὄρους.

gerechtfertigt. Er ließ ſich von den Potidäaten zum Befehlshaber der Reiterei ernennen und ſchickte den Jolaos mit 200 Reitern nach Olynth ab. In dem bald darauf (Ol. 71, 1. Nov. 432) erfolgten Treffen zwiſchen Potidäa und Olynth ſiegten die Athener und nicht lange nachher erſchien der thatkräftige Phormion mit neuen 1600 Hopliten aus Athen. Potidäa wurde nun vollſtändig eingeſchloſſen und Phormion konnte an weitere Unternehmungen denken. Als er einige Städte eroberte, Chalkidike und Bottiäa verheerte [1]), zog Perdikkas vor, mit den Athenern ein Abkommen zu treffen: er wandte ſich zu dem Ende nach Thrakien an den mächtigen Odryſenkönig.

Nach den Perſerkriegen hatten auch alle thrakiſchen Völkerſchaften in Europa ihr Joch abgeſchüttelt; aber dieſe vorübergehende Herrſchaft der Perſer erleichterte es dem Teres, dem Könige der Odryſen, auf ihren Trümmern ein Reich zu gründen, das alle thrakiſchen Stämme umfaſſen ſollte; auch reichte es unter ſeinem Sohne Sitalkes von der Stadt Abdera an der Mündung des Neſtos bis zum ſchwarzen Meere und nördlich bis zur Donau; nur einige Gebirgsſtämme im Innern, wie die Dier, hatten ſich frei erhalten. Dieſe durch ihre Größe, noch mehr durch ihre Lage ſo bedeutende Macht wurde jetzt in den Krieg hereingezogen. Der Abderite Nymphodoros, der Schwager und mächtige Günſtling des Sitalkes, welcher bisher den Athenern feindlich geſinnt war, wurde jetzt von dieſen gewonnen, indem ſie ihn zu ihrem Staatsgaſtfreunde machten. Sobald der ſchlaue Perdikkas von dieſen Unterhandlungen Kunde bekam (ſchwerlich ſchon vorher), knüpfte auch er mit Sitalkes an und brachte es um den Preis großer, uns jedoch unbekannter Verſprechungen dahin, daß in dem nun zwiſchen Sitalkes und Athen abzuſchließenden Vertrage ſeine Sicherheit gewährleiſtet wurde. Nymphodoros kam ſelbſt nach Athen (Sommer 431): Sadokos, des Sitalkes Sohn, wurde Ehrenbürger der Stadt; man brachte heraus, daß mit den neuen

[1]) Vgl. oben S. 83.

Odryſenfreunden eine alte Verwandtſchaft beſtehe: der uralte Tereus, König der dauliſchen Thraker, hatte ja Prokne, die Tochter des atheniſchen Königs Pandion, zur Frau gehabt. Sitalkes war begeiſtert für die neuen Freunde und Vettern. Er verſprach mit einem Heer von Reitern und Peltaſten die Athener gegen die Chalkidier zu unterſtützen. Perdikkas hatte aber jedenfalls durch dieſen Vertrag am meiſten gewonnen. Nie war er in einer mißlicheren Lage geweſen, als unmittelbar vorher: ſein Land ſtand den Einfällen der Athener von der Seeſeite, der Elimioten aus dem inneren Lande offen, ſeine chalkidiſchen Bundesgenoſſen, denen ſelbſt Unterwerfung bevorſtand, konnten ihm nicht die geringſte Unterſtützung bieten. Trat nun noch der Odryſenkönig mit ſeiner Macht auf die Seite ſeiner Gegner, ſo mußte er fürchten, erdrückt zu werden. Durch ſeine diplomatiſchen Künſte am odryſiſchen Hofe und ſeine Treuloſigkeit gegen die verbündeten Chalkidier hatte er ſeine Lage plötzlich wieder ungemein günſtig geſtaltet. Er wurde atheniſcher Bundesgenoſſe, bekam ſeine Stadt Therma zurück, hatte von ſeinem Bruder Philipp, der bei den Odryſen und Athenern keine Unterſtützung mehr fand, nichts mehr zu fürchten. Die treuloſe Verpflichtung, die er dabei übernehmen mußte, Athen gegen die Chalkidier, welche er ſelbſt zum Krieg verleitet hatte, zu unterſtützen, beunruhigte ihn nicht[1]).

Im Merz des Jahres 429 (Ol. 87, 3) fiel endlich Potidäa[2]) und die Athener konnten nun ihre ganze Kraft auf die Chalkidier und Bottiäer richten; ſie ſchickten denſelben Sommer aufs Neue 2000 Hopliten und 200 Reiter unter Xenophons Anführung nach Chalkidike ab. Von Perdikkas hören wir nicht, daß er ſeine Verbindlichkeiten als atheniſcher Bundesgenoſſe irgend erfüllt habe. In der für die Athener unglücklichen Schlacht bei Spartolos (Ol. 87, 4. Juli) wird er wenigſtens gar nicht erwähnt; ja es ſcheint faſt, daß Makedonier auf Seite der Chalkidier kämpften, denn es werden in ihrem Heere einige Peltaſten aus der Landſchaft Kruſis

[1]) Thuc. II, 29. 95—97. [2]) II, 70.

(ſ. oben S. 62) aufgeführt [1]), die doch ohne Zweifel ſchon unter Alexander zu Makedonien gehörte; auf der andern Seite könnte man aber auch daraus, daß Thukydides dieſe doch kaum zu übergehende Mitwirkung dieſer Peltaſten als makedoniſcher Truppen nicht hervorhebt, den Schluß ziehen, daß Kruſis in den Wirren nach Alexanders Tode ſich unabhängig gemacht habe. Den ſicherſten Beweis aber dafür, daß er bald nach dem Treffen von Spartolos den Athenern entſchieden, obwohl nicht erklärt entgegenwirkte, finden wir in des Thukydides Erzählung von der Unternehmung der Korinther gegen das mit Athen verbündete Akarnanien; Perdikkas ſchickte dazu heimlich 1000 Makedonier und war vielleicht auch nicht ohne Einfluß auf die Oreſten, die gleichfalls 1000 Mann ins Feld ſtellten [2]). Daß die Athener von dieſer Treuloſigkeit bald Kunde bekamen, läßt ſich erwarten; zugleich hatte ſich auch Sitalkes zu beſchweren, dem Perdikkas ſeine Zuſagen ebenſowenig erfüllt hatte. Darum wurde ein Hauptſchlag gegen den Makedonier beſchloſſen. Der Prätendent Philipp war unterdeſſen geſtorben, aber ſein Sohn Amyntas hatte die Anſprüche auf die makedoniſche Krone geerbt. Er hielt ſich am odryſiſchen Hofe auf und beredete nun, unterſtützt von den atheniſchen Geſandten, die ſchon früher einen Verſuch der Lakedämonier, mit Sitalkes nähere Verhältniſſe anzuknüpfen, vereitelt hatten [3]), den Odryſenkönig zu einem großen Zuge gegen Perdikkas und die Chalkidier. In demſelben Jahre begann er auch noch den Kriegszug, begleitet von Amyntas, dem atheniſchen Feldherrn Hagnon und den Geſandten. Die Athener ſollten, ſo war verabredet, eine Flotte und ein möglichſt großes Landheer zum Kriege ſchicken. In Doberos an der makedoniſchen Grenze (ſ. oben S. 60) verſammelte Sitalkes ſein großes Heer, das 50,000 Reiter und 100,000 Mann Fußvolk zählte. Alle unterworfenen Völkerſchaften hatten Truppen geſtellt und auch Viele aus den unabhängigen

[1]) II, 79. [2]) II, 80.
[3]) Thuc. II, 67. Her. VII, 137.

Thrakerstämmen waren des Soldes und mehr noch der Beute wegen mitgezogen. Zunächst fiel Sitalkes in das vormalige Gebiet des Philippos ein; unaufgehalten drang er durch das offene Land bis zum Axios vor; von den an dessen Ufer gelegenen altpelasgischen Städten war zuerst ein wirksamer Widerstand zu erwarten; aber Eidomene wurde im Sturm genommen, Gortynia, Atalante und einige andere Plätze ergaben sich aus Anhänglichkeit an Amyntas, ihren jetzigen rechtmäßigen König; Europos allein widerstand. Vor diesem festen Punkte, der nicht erobert werden konnte, zertheilte sich die mächtige Heereswoge. Sitalkes war, wie es scheint, nicht auf dem gewöhnlichen Wege durch Mygdonien, sondern von Nordosten her an den Axios gekommen. Jetzt wurde Anthemus, Krestonien und Mygdonien und alles Land bis gegen Pella und Kyrrhos [1]) hin verwüstet. Die Makedonier hatten sich in die wenigen festen Plätze zurückgezogen, da sie nicht daran denken konnten, mit ihrer verhältnißmäßig geringen Macht sich dem gewaltigen Heere des Sitalkes in offenem Felde entgegenzustellen. Dagegen hatte Perdikkas aus dem oberen Makedonien eine treffliche Unterstützung von Reitern erhalten, die nun ihre Tüchtigkeit glänzend bewährten: muthig und ungestümm stürzten sie sich in die thrakischen Haufen, konnten aber freilich gegen die bedeutende Uebermacht nicht viel ausrichten, daher sie auch bald ihre Plänklergefechte aufgaben. Aber auch Sitalkes erreichte mit seinen planlosen jetzt auf Chalkidike ausgedehnten Verheerungen nichts, da durch das Ausbleiben des atheniſchen Heers die Seele der ungeheuern Masse fehlte; zugleich begann ein Mangel an Lebensmitteln einzutreten und der Winter stellte sich mit seinen Beschwerlichkeiten ein. Durch alles dieß mißmuthig gemacht, schenkte

[1]) Die Lage von Kyrrhos (bei Ptolemäos Kyrios) ist bestritten: Mannert (VII, S. 491) setzt es ganz offenbar unrichtig zunächst nördlich über Edessa: Leake und O. Müller setzen es auf ihren Charten nordwestlich von Pella, etwa an die Stelle des heutigen Paläokastro. Aber es ergiebt sich aus Polyaen. III, 4, 1, daß es am Meere oder nicht weit davon entfernt lag, wahrscheinlich zwischen Lydias und Axios.

Sitalkes den Anträgen des Perdikkas Gehör. Dieſer hatte beſonders den Seuthes, den vielgeltenden Neffen des Sitalkes, heimlich auf ſeine Seite gebracht, indem er ihm ſeine Schweſter mit bedeutender Mitgift zur Gemahlin verſprach. Dem Seuthes wurde es leicht, den König bei ſeiner jetzigen Lage und Stimmung für ſeine Anſicht zu gewinnen: im November zog das thrakiſche Heer in Eile ab, nachdem es 30 Tage in Feindesland ſich aufgehalten und ſo viel wie nichts ausgerichtet hatte [1]).

Von Athen waren in dieſer Zeit ſtatt des verabredeten Heeres nur Geſchenke und Geſandte eingetroffen, um den König zu vertröſten. Es lag in der That nicht in Athens Intereſſe, ſo gewaltigen Anſtrengungen noch Vorſchub zu leiſten; vielmehr mochte es mit einiger Beſorgniß auf eine Unternehmung blicken, die zu bedeutend war, um bloß ſeinen Zwecken zu dienen, und deutlich die weiter greifenden Plane des Odryſenkönigs verrieth. Alle Hellenen bis zu den Thermopylen zitterten bei dieſem neuen Völkerzuge der Barbaren; unberechenbar bei der damaligen Spaltung der Hellenenwelt ſind die Folgen, die ſich hätten ergeben müſſen, wenn das Odryſenreich ſich weiter gegen Griechenland vorgeſchoben hätte. Die lakedämoniſche Partei fürchtete ſehr, die Athener möchten dieſe Macht gegen ſie benützen. Hätte aber Sitalkes Makedonien an ſich geriſſen, ſo wäre es um die dortigen Beſitzungen der Athener ſo gut als geſchehen geweſen. Es iſt daher leicht begreiflich, daß die Flotte und das Heer der Athener ausblieb; die Beſatzung Potidäas war durch die neuliche Niederlage bei Spartolos und den dabei erfolgten Untergang ſämmtlicher Feldherrn hinlänglich wegen ihrer Unthätigkeit entſchuldigt. Hingegen konnten die Athener hoffen, die durch die Thraker geſchwächten Chalkidier und Bottiäer leichter zu unterwerfen und den nun allein ſtehenden Perdikkas unſchädlich oder gar wieder zum abhängigen Bundesgenoſſen zu machen. Dieſer aber gieng aus der drohendſten Gefahr ohne allen Verluſt hervor, wenn wir

[1]) Thuc. II, 95 — 101.

die leicht zu verſchmerzende Verheerung nicht in Anſchlag bringen. Ja noch mehr: des läſtigen Prätendenten war er jetzt entledigt, Amyntas verſchwindet ganz aus der Geſchichte. Die Fürſten des oberen Makedoniens hatten ihm die allgemeine Gefahr näher gerückt, und er machte ſich Hoffnung, die bisher ſchwachen Bande der Abhängigkeit ſtraffer anziehen zu können. Das mächtige Odryſenreich endlich hatte er durch Verſchwägerung an ſich geknüpft: denn bald nach dem großen Heereszug heurathete Seuthes wirklich des Perdikkas Schweſter Stratonike. Von einem näheren Verhältniſſe zwiſchen den Athenern und Odryſen hören wir unter Sitalkes nichts mehr, der ſeine Begeiſterung für Athen gänzlich verloren zu haben ſcheint, noch viel weniger aber unter Seuthes, der dem im Jahr 424 (Ol. 89, 1) gegen die Triballer gefallenen Oheim in der Herrſchaft nachfolgte [1]).

In den nächſten Jahren finden wir Perdikkas in friedlichem, aber kaum mehr als neutralem Verhältniſſe zu Athen. Der Krieg hatte ſich wieder nach Süden ins eigentliche Griechenland gezogen. Phylos und Kythera waren von den Athenern genommen und abermals eine Erhöhung der Bundesgenoſſenſteuer durchgeſetzt worden. Der Krieg gegen die Chalkidier wurde nur lau weitergeführt; mit Recht fürchteten aber dieſe, die Athener würden, ſobald ſie freie Hände hätten, mit neuer Kraft gegen ſie losbrechen, und ſahen ſich im Voraus nach Hülfe um. Perdikkas, der in ſeinen Geſinnungen gegen Athen der Alte war, traf mit den Wünſchen der Chalkidier zuſammen und hoffte ein lakedämoniſches Heer auch für ſeine eigenen Zwecke gebrauchen zu können. Daher gieng im Anfang des Jahres 424 (Ol. 88, 4) in aller Stille eine Geſandtſchaft nach Sparta ab, die von Seiten des makedoniſchen Königs, der Chalkidier und eines Theils der noch nicht von Athen abgefallenen Städte, denen die atheniſche Herrſchaft zu drückend wurde, die Spartiaten aufforderte, ein Heer mit einem entſchloſſenen und thatkräftigen Feldherrn, als welcher Braſidas bezeichnet

[1]) Thuc. IV, 101.

wurde, nach Chalkidike zu ſchicken, um der atheniſchen Macht in dem wichtigſten ihrer Bundesgenoſſenländer einen empfindlichen Schlag zu verſetzen; Perdikkas verſprach zur einen, die Städte zur andern Hälfte für den Unterhalt des Heeres zu ſorgen. Ohne die Furcht vor den Heloten, für welche durch die nahen Beſatzungen der Athener die Verſuchung zu einer Empörung ſehr nahe lag, und ohne den genialen Braſidas, wäre aber eine für die bedächtigen Lakedämonier faſt abenteuerliche Unternehmung wohl ſchwerlich zu Stande gekommen. Braſidas zog im Sommer 424 (Ol. 89, 1) mit 1700 Hopliten, wovon 700 Heloten, die Uebrigen im Peloponnes angeworben waren, aus. Der Durchzug durch Theſſalien, wo die Volkspartei die Athener begünſtigte, wurde ihm ſchwierig gemacht. Aber Perdikkas vornehmlich, der durch ſeine Verbindungen mit den herrſchenden Geſchlechtern großen Einfluß in Theſſalien beſaß, ſcheint ihm den Weg gebahnt zu haben. In Eilmärſchen zog er bis nach Dion, der erſten makedoniſchen Stadt, und erreichte bald darauf Chalkidike. Die Athener aber erklärten bei der Nachricht von dieſen Vorgängen ſogleich dem Perdikkas den Krieg und verſtärkten ihre dortigen Beſatzungen [1]).

Seitdem die Fürſten von Elimia, Derdas und ſeine Brüder, den verdrängten Philipp im Jahr 431 gegen Perdikkas unterſtützt hatten, gieng offenbar in dem Verhältniß, das zwiſchen dieſem und den obermakedoniſchen Staaten beſtand, eine nicht unbedeutende Veränderung vor ſich. In den Zeiten nach Alexanders Tode hatten jene Staaten wieder eine ziemliche Selbſtändigkeit erlangt. Die Gefahr, in welche Perdikkas durch die Athener und Odryſen kam, brach die Eiferſucht der obermakedoniſchen Fürſten und brachte ſie ihm wieder näher. Philipp und Amyntas fanden keine Unterſtützung mehr bei ihnen, und als nun Sitalkes mit ſeinem furchtbaren Heere in Makedonien einbrach, da erhielt Perdikkas ſogar Unterſtützung von ihnen. Aber der herrſchſüchtige König

[1]) Thuc. IV, 78—82.

betrachtete dieſe Annäherung nur wie eine Handhabe zur Ausführung ſeiner weiteren Abſichten. Ueber das, was in den fünf Jahren nach des Sitalkes Zuge zwiſchen ihm und den obermakedoniſchen Fürſten vorgieng, haben wir keine Kunde. Aber wir werden ihm ſchwerlich Unrecht thun, wenn wir annehmen, daß er hier mit derſelben Schlauheit und Treuloſigkeit und nur noch rückſichtsloſer verfuhr, wie gegenüber von Athen und Sitalkes. Die geringere Macht und die Getheiltheit Obermakedoniens bot ſeinen diplomatiſchen Künſten ein noch geeigneteres Feld und ſtellte größere Erfolge in Ausſicht. Wie viel ihm in dieſen fünf Jahren gelungen war, läßt ſich nicht beſtimmen; das wurde ihm aber deutlich, daß er ohne fremden Beiſtand an eine vollſtändige Unterwerfung nicht denken könne. Beſonders boten die Lynkeſten, die alten Feinde der Makedonier, einen ſehr erfolgreichen Widerſtand. Zu ihrer Unterjochung ſollte ihm das herbeigerufene lakedämoniſche Heer dienen. Die Gründe, welche die Chalkidier bewogen, in Lakedämon Hülfe zu ſuchen, lagen dem Perdikkas fern; denn von den Athenern hatte er vorerſt nichts mehr zu fürchten; ja es konnte ihm gar nichts an der vollkommenen Freiheit der ſtrebſamen helleniſchen Städte liegen; in ſeinem eigenen Vortheil lag es vielmehr, daß beide Theile dadurch, daß ſie ſich gegenſeitig beſchäftigten ohne ſichere Ausſicht auf entſchiedenen Erfolg, ihm freien Spielraum zur Befeſtigung ſeiner ſelbſtändigen Stellung gaben. Schwerlich gab daher Perdikkas die erſte Veranlaſſung zur unmittelbaren Einmiſchung der Lakedämonier in die chalkidiſchen Verhältniſſe; aber ungemein klug war es von ihm, daß er ſich den Aufforderungen der Chalkidier anſchloß, ſobald er Kunde davon erhielt: er konnte daraus Anſprüche auf die Förderung ſeiner beſondern Abſichten ableiten. Sein ganzes Benehmen gegen Braſidas zeigt deutlich, daß er es bei deſſen Herbeirufung hauptſächlich auf die Dienſte abgeſehen hatte, die er ihm gegen die Lynkeſten leiſten ſollte. In der That war auch ein Zug gegen dieſe die erſte Unternehmung des Braſidas. König der Lynkeſten aber war zu der Zeit Arrhibäos, des Bromeros Sohn.

Braſidas war indeſſen zu klug, um ſich nur als Werkzeug für des Perdikkas Plane gebrauchen zu laſſen, es lag ihm mehr daran, Bundesgenoſſen, als neue Feinde zu gewinnen. Auch warnten ihn die Chalkidier, welche die eigenſüchtige Unzuverläſſigkeit des Perdikkas zur Genüge kennen gelernt hatten, ſich bei deſſen Wünſchen nicht allzu willfährig zu erweiſen, da er, ſobald ſein Zweck erreicht ſey, ſich zurückziehen werde. Daher war es dem Braſidas ganz erwünſcht, daß Arrhibäos ihm die ſchiedsrichterliche Schlichtung ſeiner Streitigkeiten mit Perdikkas zu überlaſſen ſich bereit erklärte. Dieſer aber, über die eingeleiteten Unterhandlungen höchſt aufgebracht, erklärte, nicht zum Richter in ſeinen Streitigkeiten habe er den Braſidas herbeigerufen, ſondern um ihm ſeine Feinde zu unterjochen. Dieſe bei des Königs Verſchlagenheit doppelt auffallende Offenheit mußte den Braſidas in ſeinem Entſchluſſe nur noch mehr beſtärken. Er ſchloß die Verhandlungen mit Arrhibäos ab und zog, ohne das lynkeſtiſche Gebiet betreten zu haben, nach Chalkidike. Der erzürnte Perdikkas rächte ſich dadurch, daß er von jetzt ſtatt der Hälfte nur noch den dritten Theil der Unterhaltungskoſten des lakedämoniſchen Heeres trug, fand es aber nicht ſeinem Vortheil angemeſſen, ſich ganz von der Sache der Chalkidier und des Braſidas zurückzuziehen [1]).

Jetzt aber begann Braſidas ſeine ſiegreiche Laufbahn gegen die mit Athen verbündeten Städte in Chalkidike und der Nachbarſchaft. Akanthos und Stageiros fielen noch in demſelben Sommer ihm zu [2]). Im Winter zog er gegen Amphipolis und bekam mit Hülfe einer den Athenern feindlichen Partei der Einwohner dieſe wichtige Stadt unerwartet ſchnell in ſeine Gewalt. Auch Perdikkas hatte einen Antheil an dem glücklichen Erfolg, indem er ſchon zuvor ſich eine Partei in der Stadt gebildet hatte, die jetzt bei der Uebergabe der Stadt ihre Brauchbarkeit erwies [3]). Mit Amphipolis war für die Athener die wichtigſte Stadt an der

---

[1]) Thuc. IV, 83.
[2]) Ibid. 88.
[3]) Thuc. IV, 103.

ganzen makedoniſch-thrakiſchen Küſte verloren; Eion wurde zwar durch den ſchnell von Thaſos herbeieilenden Thukydides, den Geſchichtſchreiber, gerettet[1]); aber viele andere Städte fielen jetzt dem Braſidas zu: der Edonenkönig Pittakos war gerade ermordet worden; dadurch kam das edoniſche Myrkinos in des Braſidas Hände; Perdikkas, der gleich nach Amphipolis Einnahme auf dem Schauplatze ſich eingefunden hatte, war außerdem noch bei dem Uebertritt von Galepſos und Oiſyme, zweier thaſiſcher Anſiedlungen, thätig[2]). Noch in demſelben Winter verfolgte Braſidas ſeinen Sieg weiter: auf der Athoshalbinſel widerſtanden ihm (Ol. 89, 1. 423) von den ſechs helleniſchen Städten nur Sane (auf der weſtlichen Seite des Iſthmos) und Dion, bei denen er ſich mit Verwüſtung des Gebiets begnügen mußte[3]). Torone, die wichtigſte Stadt der Halbinſel Sithonia, kam durch Verrath in ſeine Gewalt. Dieſe Vorfälle machten auch die Athener zum Frieden geneigt; aber der im Merz vorläufig auf ein Jahr abgeſchloſſene Waffenſtillſtand kam in Chalkidike nie zur vollſtändigen Geltung, da Skione und Mende, zwei wichtige Städte auf Pallene, die erſt nach dem Abſchluß von Athen abgefallen waren, von Braſidas nicht herausgegeben wurden. Die Athener beſchloſſen das Aeußerſte gegen die abgefallenen Städte, Braſidas aber brachte ihre Weiber und Kinder nach Olynth in Sicherheit[4]).

Der Hauptkampf ſchien ſich jetzt wieder in die Nähe Makedoniens ziehen zu wollen und Perdikkas berechnete genau, wie viel gewichtiger ſeine Entſcheidung jetzt in die Wagſchaale fallen werde und wollte darum ſeine Hülfe nur ſo theuer als möglich verkaufen. Sein Hauptwunſch war immer noch die Unterwerfung

---

[1]) Ibid. 104. 106.

[2]) Ibid. 107. Unter dieſem Galepſos iſt das öſtlich vom Strymon gelegene zu verſtehen (Str. Fr. 33. 34.), von dem das auf Sithonia (Her. VII, 122) zu unterſcheiden iſt.

[3]) Thuc. IV, 109. cf. Her. VII, 22. Str. Fr. 33. 34. Skylax nennt auch noch Charadrá.

[4]) Thuc. IV, 110—123.

der Lynkeſten; dazu ſollten ihm noch einmal ſeine Verbündeten, Braſidas und die Chalkidier, beiſtehen. So ungelegen dem ſpartiatiſchen Feldherrn dieſer außer allem Zuſammenhange mit dem übrigen Kriege ſtehende Feldzug ſeyn mochte, ſo ſchickte er ſich doch an, den drängenden König zu beſchwichtigen, deſſen Hülfe er jetzt am wenigſten entbehren konnte, da die Athener bei dem ſonſtigen Frieden ihre ganze Macht gegen ihn richteten. Um zu rechter Zeit auf dem Platze zu ſeyn, entſchloß er ſich vor Ankunft der atheniſchen Macht den Querzug nach Lynkeſtis auszuführen. Perdikkas bot alle Makedonier, über die er herrſchte, ſowie die Hopliten der in Makedonien liegenden helleniſchen Städte auf; Braſidas ſtellte ſeine peloponneſiſchen Truppen, ſoviel er nicht als Beſatzung hatte zurücklaſſen müſſen, dazu Chalkidier, Akanthier und andere Verbündete ins Feld. Im Ganzen beſtand das Heer aus 3000 griechiſchen Hopliten, 1000 Reitern und einer großen Menge Barbaren (unter denen Thukydides ohne Zweifel die Makedonier ſelbſt verſteht, die Reiter ſind Hetären). Außerdem hatte Perdikkas Illyrier angeworben, die vom Weſten her in Lynkeſtis einfallen ſollten, aber noch nicht eingetroffen waren. Bald nachdem das Heer im Thal des Erigon eingerückt war, kam es zu einem Treffen mit Arrhibäos, in welchem dieſer mit großem Verluſt geſchlagen wurde und ſich auf die Anhöhen zurückzog. Nachdem das Heer in Erwartung der Illyrier zwei oder drei Tage ſtille gelegen hatte, wollte Perdikkas in die Dorfſchaften der Lynkeſten (Städte gab es noch nicht) vorrücken, Braſidas aber, um Mende beſorgt, hatte an dem aufgerichteten Siegesmale genug und ſtimmte, zumal da die Illyrier nicht eintrafen, ernſtlich für den Rückzug. Während die beiden Anführer darüber noch im Streite lagen, kam die Nachricht, die treuloſen Illyrier ſeyen auf des Arrhibäos Seite getreten. Jetzt ſträubte ſich auch Perdikkas nicht mehr gegen die Umkehr, aber der Hader ließ es zu keinem feſten Plane kommen, nicht einmal über die Zeit wurde etwas beſtimmt. Da kam in der folgenden Nacht ein paniſcher Schrecken über die Truppen des Perdikkas, Alles wandte ſich zur Flucht und der

König wurde mit fortgerissen, ehe er sich mit Brasidas, der in einiger Entfernung ein besonderes Lager bezogen hatte, besprechen konnte. Als der Morgen anbrach, sah sich dieser verlassen und das gesammte Heer der Lynkesten und Illyrier gegen sich im Anzug, beschloß aber muthig sich durchzuschlagen. Der nun erfolgende gefahrvolle Rückzug gab einen glänzenden Beweis von des Brasidas Feldherrnkunst, sowie von der Tapferkeit und Kriegszucht seines Heers. Der von den Lynkesten besetzte, nach Eordäa hinüberführende Engpaß wurde im Sturm genommen und noch am nemlichen Tage erreichte man Arnissa, den ersten Ort in Perdikkas Gebiet. Sobald die Truppen sich in Sicherheit wußten, machte sich ihre gerechte Erbitterung gegen die Makedonier Luft: sie nahmen, was diese unterwegs verloren hatten, in Beschlag und hieben ihr Zugvieh nieder. Seit der Zeit betrachtete Perdikkas den Brasidas als seinen Feind, wandte sich von der lakedämonischen Partei ab und suchte wieder mit den Athenern Verbindungen anzuknüpfen [1]).

Während des Brasidas Abwesenheit waren Nikias und Nikostratos mit 50 Schiffen aus Athen in Potidäa angekommen. Sie hatten bereits Mende wieder erobert und waren jetzt mit der Belagerung Skiones beschäftigt. In dieser Zeit knüpfte Perdikkas mit den beiden atheniſchen Feldherrn Unterhandlungen an, die auch bald zum Abschluß kamen. Um sogleich einen Beweis seines ernstlich gemeinten Uebertritts zu geben, verhinderte er durch seinen früher zu Gunsten des Brasidas geltend gemachten Einfluß den Durchmarsch eines lakedämonischen Heeres unter Ischagoras, Ameinias und Aristeus durch Thessalien [2]) (423. Ol. 89, 2). Besondere Anstrengungen scheint er übrigens auch bei diesem neuen Bündnisse nicht für die Athener gemacht zu haben. Das ganze Jahr gieng mit der Belagerung Skiones hin, ein kühner Versuch des Brasidas auf Potidäa im Beginn des Frühjahrs 422 mißlang [3]).

[1]) Thuc. IV, 124—128.

[2]) Thuc. IV, 132.

[3]) Ibid. 135.

Nach Ablauf des Waffenſtillſtands begann der Krieg mit erneuter Kraft. Kleon landete mit einer Flotte von dreißig Schiffen in Chalkidike, nahm Torone und ſchiffte dann nach Eïon [1]); von hier aus eroberte er Galepſos, was ihm mit Stageiros aber nicht gelang. Er entbot außer den vom Odomantenkönig Polles angeworbenen Truppen die makedoniſchen zu ſich nach Eïon, die Perdikkas nach dem Bundesvertrag zu ſtellen hatte [2]); denn es galt jetzt die Wiedereroberung von Amphipolis. Aber es iſt ſehr zweifelhaft, ob der König dieſem Rufe Folge leiſtete; wahrſcheinlich verzögerte er die Abſendung ſeiner Truppen unter allerlei Ausflüchten. An der nun erfolgenden Schlacht vor Amphipolis, in der Braſidas und Kleon fielen, die Athener entſchieden geſchlagen wurden, nahm er keinen Theil. Opfer wollte er für ſeine Bundesgenoſſen nicht bringen; aber ſeinen Einfluß ſehen wir wieder, als im Anfang des Winters (422. Ol. 89, 3) die Theſſalier 900 ſpartiatiſchen Hopliten den Durchzug verwehrten [3]).

Der Tod der beiden immer auf Fortſetzung des Kriegs dringenden Feldherrn erleichterte die Unterhandlungen, die im Frühling des Jahrs 421 zu einem wirklichen Frieden führten. Nach demſelben traten die Lakedämonier den Athenern Amphipolis ab, von allen Städten aber, welche die Lakedämonier ſo den Athenern überliefern, iſt es den Bewohnern unverwehrt, mit aller ihrer Habe fortzuziehen, wohin ſie wollen. Unter Entrichtung der von Ariſtides beſtimmten Steuer ſollen die Städte Argilos, Stageiros, Akanthos, Skolos, Olynthos, Spartolos, Mekyberna, Singe und Sane ſelbſtändig ſeyn. Die Skionäer, Toronäer und Sermylier wurden dem Belieben der Athener überlaſſen [4]). Die Städte waren aber mit dieſen Bedingungen durchaus nicht zufrieden, am wenigſten hatte Amphipolis dazu Urſache. Der lakedämoniſche Befehlshaber Klearidas weigerte ſich, den Athenern die Stadt zu übergeben und berief ſich dabei auf den Willen der

---

[1]) Id. V, 2.
[2]) V, 6.
[3]) V, 12. 13.
[4]) V, 18—20.

Chalkidier, woraus man erſieht, daß ſich die Stadt dem chalkidiſchen Bunde angeſchloſſen hatte. Die lakedämoniſche Beſatzung mußte aber wenigſtens Amphipolis räumen. Da auch die chalkidiſchen Städte ſich weigerten, den Bedingungen des Friedens beizutreten, ſo war Alles dem Erfolg überlaſſen, mit dem die Athener ihren Willen gegen die Städte durchzuſetzen vermochten [1]). Dieſe ſuchten ſich durch Beitritt zum argiviſchen Bund zu ſchützen [2]), der gegen den zwiſchen Athen und Lakedämon bald nach dem Frieden gebildeten geſchloſſen war. Als ſich kurz darauf Skione den Athenern ergeben mußte, mochten dieſe durch ihre grauſame Behandlung der Beſiegten zwar einige Städte ſchrecken und zum Uebertritte nöthigen, die meiſten beharrten nur noch eifriger bei ihrem Widerſtand. Die atheniſche Bundesſtadt Thyſſos auf der Athoshalbinſel wurde von den Verbündeten erobert, ebenſo im folgenden Winter (421—20. Ol. 89, 4) von den Olynthiern Mekyberna, das nun ihre Hafenſtadt wurde.

Perdikkas wird in dieſer Zeit wenig genannt: er blieb dem Namen nach Verbündeter der Athener, daß er ihnen aber in irgend einer Weiſe thätig beiſtand, davon findet ſich keine Spur. Der erfolgreiche Widerſtand, den die Chalkidier den Athenern leiſteten, konnte ihm nur erwünſcht ſeyn: ſtatt einer gefährlichen Hauptmacht hatte er jetzt einzelne unabhängige und nur loſe verbundene Städte zu Nachbarn. Der unnatürliche atheniſch-lakedämoniſche Bund hatte ſich inzwiſchen durch verſchiedene Phaſen in einen argiviſch-lakedämoniſchen umgewandelt (418. Ol. 90, 3). Perdikkas folgte gerne der Aufforderung dieſem Bunde beizutreten, von dem man längere Dauer und größere Stärke erwarten konnte, fand es aber nicht rathſam, ſogleich offen von den Athenern abzufallen [3]). Auch die Chalkidier ſchloſſen ſich dieſem Bunde an. Aber als die Oligarchen zu Argos von den atheniſch geſinnten Demokraten geſtürzt wurden, löſte ſich der Bund, ohne dem

---

[1]) Thuc. V, 21. 34.

[2]) V, 31.

[3]) V, 80.

Perdikkas die erwarteten Vortheile gebracht zu haben. Die Athener vielmehr ſahen ſeinen Beitritt für einen Treubruch an, und da er außerdem ein Unternehmen gegen die Chalkidier und Amphipolis durch ſeinen Abzug vereitelt hatte, erklärten ſie ihm den Krieg und ſperrten ſeine Häfen [1]) (416. Ol. 90, 4). Im Anfange des folgenden Jahres (415. Ol. 91, 1) ſchickten ſie Reiterei nach Methone und machten von da aus in Verbindung mit makedoniſchen Flüchtlingen verheerende Einfälle in des Perdikkas Gebiet, der von den Chalkidiern trotz der Aufforderung der Lakedämonier nicht unterſtützt wurde [2]), ein deutlicher Beweis des Mißtrauens, das zwiſchen beiden Theilen beſtand und das mit der Bedeutung und ſelbſtändigen Stellung der Chalkidier wachſen mußte. Ein Streiflicht auf die inneren Zuſtände Makedoniens unter Perdikkas, die ſonſt ganz dunkel ſind, wirft die Erwähnung der flüchtigen Makedonier im atheniſchen Heere. Ihre Verbannung ſchreibt ſich vielleicht noch von den Thronſtreitigkeiten mit Philipp und Amyntas her, wahrſcheinlicher iſt, daß ſie im Kampf gegen die wachſende Gewalt des Königs unterlagen. Es lag ganz in der herrſchſüchtigen Natur des Perdikkas, die auch im Innern mannigfach beſchränkte Macht des makedoniſchen Königs zu heben. Sein ſchlaues, ränkeſüchtiges Weſen hatte in dem Getreibe der Parteien (die er, wenn ſie auch noch nicht beſtanden hätten, leicht hätte erſchaffen können) einen günſtigen Spielraum. Die verwickelten Verhältniſſe mit Athen, Lakedämon und den chalkidiſchen Städten kamen ſeiner inneren Politik auf die förderlichſte Weiſe zu Hülfe. Die Maßregeln der Athener verfehlten ihrer Wirkung auf Perdikkas nicht: er ſchloß ſich ihnen wieder an, was er um ſo unbeſorgter thun konnte, als die Athener, ſeitdem ſie

[1]) V, 83. Einen anderen Sinn kann das etwas dunkle und vielfach mißverſtandene κατέκλησαν nicht haben; auch der Scholiaſt verſteht es ſo: τουτέστι τῶν εἰσαγωγίμων ἢ τῆς θαλάττης ἀπέκλεισαν. Daſſelbe Mittel brachten die Athener gegen Philipp in Anwendung Demosth. Olynth. II, p. 22.

[2]) Thuc. VI, 7.

ihre ganze Kraft auf Sicilien gerichtet hatten, ihm nicht mehr gefährlich waren, die aufblühende Macht der freien helleniſchen Städte in ſeiner Nachbarſchaft ihm aber vielleicht bereits bedenklich zu werden ſchien. Konnte er nicht ihre für Makedonien bald ſo furchtbare Bedeutung ahnen? Im Sommer 414 (Ol. 91, 3) unterſtützte er die Athener auf einem übrigens erfolgloſen Zug gegen Amphipolis [1]). Dieß iſt aber auch die letzte That, die uns von ihm berichtet wird. Im folgenden Jahre ſcheint er geſtorben zu ſeyn, was aber Thukydides nicht einmal erwähnt. Schon in den letzten acht Jahren, beſonders aber ſeitdem ſich die Aufmerkſamkeit auf das ferne Sicilien gerichtet hatte, war Perdikkas ſehr in den Hintergrund getreten. Nachdem jedoch Athen durch den tragiſchen Ausgang der ſiciliſchen Unternehmung außer Stand geſetzt war, die ganze Griechenwelt wie bisher in den Strom ſeiner Bewegung zu bringen, hörte auch die Theilnahme Makedoniens an dem peloponneſiſchen Kriege gänzlich auf, ja ſogar für lange Zeit jedes bedeutende unmittelbare Eingreifen in die politiſchen Verhältniſſe Griechenlands. Aber der Eintritt Makedoniens in das griechiſche Staatenſyſtem, den ſchon Alexander angebahnt hatte, war durch Perdikkas vollendet und als bleibende Hinterlaſſenſchaft gewonnen worden.

Man muß geſtehen, daß der Erfolg von des Perdikkas Regierung im höchſten Grade für Makedonien bedeutend war, und daß, wenn er auch keine einzige Erwerbung während ſeiner Herrſchaft machte, ſchon die Behauptung des ungeſchmälerten Beſitzes in jener ſchwierigen Zeit einer großen Eroberung gleichzuſtellen iſt. Alle Gefahren, die von äußeren Feinden und von inneren Parteiungen drohen, weiß ſeine Politik vom Staate abzuwenden. In der ganzen makedoniſchen Geſchichte vor Philipp iſt er, freilich nicht die edelſte, aber doch ſicher die bedeutendſte Erſcheinung. Wie ſein Vater uns an den großen Alexander erinnerte, ſo ladet Perdikkas uns durch die hervorſtechendſten Züge zu einer Verglei-

[1]) VII, 9.

chung mit Philipp ein. Die mehr äußerliche Aehnlichkeit, die in dem Verhältniſſe beider zu Athen und den benachbarten helleniſchen Städten liegt, will ich übergehen. Von weſentlicher Bedeutung iſt aber der Geiſt und Charakter beider Könige. Ihre hervorſtechendſte und gemeinſame Eigenthümlichkeit iſt Schlauheit, Hinterliſt, Herrſchſucht und eine Gewiſſenloſigkeit, die im Vortheil die einzige Richtſchnur des Handelns ſieht. Moraliſch betrachtet ſteht Perdikkas nicht reiner da als Philipp, aber es lebte in ihm nicht derſelbe hohe Geiſt. Nie tritt uns bei Perdikkas die auch im Schlechten großartige Geſinnung entgegen, die, ſo verwerfliche Mittel ſie wählen mag, doch einem ungemeinen Ziele zuſtrebt und auch die Augen des fremden Beurtheilers darauf lenkt, die nicht allein ſittlichen Abſcheu hervorruft, ſondern durch die Bewunderung, die ſie gebietet, ein Gefühl der Verſöhnung in unſerer Seele zurückläßt. Philipp trat als junger König in einem, wie es ſchien, unheilbar zerrütteten Staate auf, aber er machte ſich zum Mittelpunkte aller politiſchen Bewegungen ſeiner Zeit, nützte alle Umſtände ſo, als hätte er ſie ſelbſt für ſeine Zwecke herbeigeführt und das Ziel ſeines Strebens war ein Weltreich. Darum überwiegt bei ſeiner Betrachtung die Bewunderung. In freilich auch ungünſtigeren Zeiten mußte Perdikkas ſich damit begnügen, die Zwiſtigkeiten der Mächtigeren für ſeinen Vortheil auszubeuten und wie meiſterhaft er ſich dabei auch benahm, — neben der feſten Beharrlichkeit der Lakedämonier, dem großartigen Unternehmungsgeiſt der Athener, dem kräftigen Freiheitsſinn der chalkidiſchen Städte widern uns die oft niedrigen, immer unedeln und doch ſo wirkſamen Künſte des Perdikkas an. Allein am Ende ſeiner Regierung iſt Makedonien von allen gefährlichen Nachbarn befreit und in der That der Schwerpunkt für die nördlichen Länder des griechiſchen Staatenſyſtems geworden. So war Perdikkas durch ſeine Politik, wie durch ſeinen perſönlichen Charakter der Vorläufer Philipps. Der peloponneſiſche Krieg bereitete durch ſeine für Griechenland verderbliche Wirkung mittelbar die makedoniſche Hegemonie vor, des Perdikkas Werk war es,

ſie auch unmittelbar in demſelben Kriege anzubahnen, deſſen weltgeſchichtliche Bedeutung er freilich in keiner Weiſe zu faſſen vermochte. Während die Hellenen auf ihrer höchſten Stufe die bedeutendſten Gegenſätze der das Alterthum bewegenden Principien durchkämpfen, bleibt er unberührt von der höheren Bedeutung dieſes Kampfs, ſieht ihn nur als ein Mittel an für ſeine ſelbſtſüchtigen Zwecke und entſchuldigt dadurch diejenigen, welche die Makedonier für ein in dieſer Zeit dem helleniſchen Weſen ferne ſtehendes, barbariſches Volk erklären. Zwei Hauptrichtungen treten in der ganzen makedoniſchen Geſchichte deutlich hervor: auf der einen Seite die eng nationale nach Vergrößerung der politiſchen Macht Makedoniens, auf der andern Seite die nach geiſtiger Verbindung mit Hellas. Beide Richtungen zuſammen bedingten die Bedeutung Makedoniens. Alexander hatte bereits beide angebahnt, Perdikkas verfolgte einſeitig die erſte; doch konnte er ſich auch der zweiten nicht ganz entziehen. Von Bedeutung iſt in dieſer Hinſicht die Aufnahme der von den Athenern im Jahr 445 aus Euböa vertriebenen 2000 Hiſtiäer in Makedonien [1]). Außerdem finden wir noch den jüngern Melanippides, einen Dithyrambendichter, ſowie den Hippokrates, den berühmten Arzt aus Kos, an des Perdikkas Hofe [2]). Auf eine tiefere Neigung des Königs zur helleniſchen Dichtkunſt läßt ſich aus dem einzigen Umſtande, daß er dem wenig bekannten Poeten eine Herberge gab, nicht ſchließen. Die Heilkunde ſodann wird oft gerade da am meiſten geſchätzt, wo am wenigſten Sinn für höhere Kunſt und Wiſſenſchaft zu finden iſt. Aber was in dieſer Hinſicht Perdikkas verſäumte, das holte ſein Sohn und Nachfolger reichlich nach.

Perdikkas hinterließ von ſeiner Gemahlin Kleopatra einen Knaben von ſieben Jahren, den rechtmäßigen Nachfolger in der Herrſchaft, deſſen Name uns aber unbekannt iſt, außerdem einen

[1]) Theopomp. ap. Str. X, p. 445.

[2]) Suidas s. hh. vv.

bedeutend älteren, aber unehelichen Sohn, Archelaos, den ihm die Simmicha, ſeines Bruders Alketas Sklavin, geboren hatte [1]). Somit wäre Archelaos des Alketas Sklave geweſen; aber ſchon frühe wohl wurde er von dem Vater, dem der ſchlaue Sinn des Knaben gefallen mochte, in ein Kindesverhältniß aufgenommen, und ohne Zweifel von Perdikkas zum Reichsverweſer und Vormund des minderjährigen Knaben beſtellt. Geſchah dieß nicht ausdrücklich, ſo wußte ſich Archelaos doch dieſe Gewalt zu verſchaffen, wodurch ihm die Erreichung ſeiner ehrgeizigen Abſichten am bequemſten angebahnt war. Außer dem Königskinde ſelbſt ſtanden ihm noch Alketas und deſſen Sohn Alexander im Wege; er beſchloß zuerſt, dieſe wegzuräumen. Zu dem Ende lockte er den ſchwachen Alketas an ſich und köderte ihn mit dem Verſprechen, ihm wieder zu der Herrſchaft zu verhelfen, die Perdikkas ihm einſt entriſſen hatte. Er lud hierauf den ſorgloſen Alten mit ſeinem Sohne, der faſt in gleichem Alter mit ihm ſtand, zu einer Gaſterei und machte ſie beide betrunken. In dieſem Zuſtande führte er ſie Nachts im Wagen hinaus und ermordete ſie: keine Spur war nachher von ihnen mehr zu finden. Jetzt kam die Reihe an den jungen König ſelbſt: Archelaos warf den Bruder mit eigener Hand in einen Brunnen und erzählte dann der Mutter, ihr Kind ſey einer Gans nachgelaufen und in den Brunnen gefallen. Jetzt beſtieg Archelaos den Thron.

Von der kriegeriſchen Thätigkeit des Archelaos wird uns nur ſehr wenig berichtet, Solin aber rühmt ſeine Kenntniß im Kriegs- und Seeweſen. In dem noch den größten Theil ſeiner Regierungszeit ausfüllenden peloponneſiſchen Kriege hielt er ſich auf die Seite Athens, was ſich aus ſeiner ganzen Sinnesart, wie aus Gründen der Politik erklärt. Athen ſo wenig wie Sparta konnten damals daran denken, ihre Hegemonie an der makedoniſch-thrakiſchen Küſte zu behaupten. Dieß war für die Entwicklung der dortigen griechiſchen Städte von großem Vortheil. Sie hat-

[1]) Plato Gorg. p. 471. A. Ael. V. H. XII, 43.

ten sich auch, den ohne Zweifel schwankenden Zustand des makedonischen Staates nach Perdikkas Tode benützend, zu einer immer größeren und für Makedonien bedenklichen Macht erhoben. Selbst Pydna hatte sich für unabhängig erklärt. Archelaos belagerte diese wichtige und schon längst makedonische Stadt mit aller Anstrengung und wurde dabei von dem atheniſchen Feldherrn Theramenes unterstützt; er verlegte die Stadt, nachdem er sie (Ol. 92, 3 = 410—409) erobert hatte, 20 Stadien landeinwärts, um sie dadurch mehr in seiner Gewalt zu haben [1]).

Gegen das Ende seiner Regierung hatte der König mit Sirrhas und Arrhabäos einen Krieg zu führen, durch welchen er sehr ins Gedränge kam und den er mit der Verheurathung seiner beiden Töchter an den König von Elimia und den Amyntas endete. Die ganze Sache ist aber bei der bloß beiläufigen Erwähnung des Aristoteles [2]) sehr dunkel. Nachdem Archelaos die Linie des Alketas sowie den Sohn des Perdikkas aus dem Wege geräumt hatte, und des Philippos Sohn Amyntas gleichfalls verschwunden war, so blieb von Alexanders I Stamme als der einzige rechtmäßige Nachkomme Arrhidäos, des Amyntas Sohn, übrig, und ihm gebührte das Reich. Dieser scheint sich mehr als sein Vater um seine Thronrechte bekümmert zu haben und wandte sich, um zu seinem Rechte zu gelangen, an das verwandte elimiotische Königshaus. Sirrhas, wahrscheinlich des Derdas Sohn [3]),

[1]) Diod. XIII, 49. [2]) Polit. V, 8, 11.

[3]) Thirlwall (history of Greece V, p. 158) will sogar statt Sirrhas Derdas gelesen wissen, aber das wäre reine Willkühr. Zwischen dem Derdas des peloponnesischen Kriegs und dem zur Zeit Amyntas II, die als Großvater und Enkel gleiche Namen führen, giebt dieser Sirrhas ein passendes Mittelglied. Der Name kommt sonst nicht vor, wenn nicht bei Str. VII, p. 326 statt Ἴρρα Σίρρα zu lesen ist. Diese ganze Stelle ist sehr verdorben: statt der Vulgata: τούτου (Ἀρραβαίου) δ' ἦν Συγατριδῆ ἡ Φιλίππου μήτηρ, Ἀμύντου, τοῦ Εὐρυδίκης, Ἴρρα δὲ Συγάτηρ möchte ich lesen: Φ. μ. τοῦ Ἀμύντου, Εὐρυδίκη, Σίρρα δὲ Συγάτηρ. Dieser Sirrhas könnte die Ansicht Thirlwalls unterstützen, daß dieser Krieg des Archelaos mit den Fürsten von Elimia und Lynkestis geführt worden sey, wenn nicht das Συγατριδῆ

ließ ſich durch ihn, ſowie durch die eigenen Vortheile, die er ſich aus der Unterſtützung des makedoniſchen Prätendenten verſprechen mochte, bewegen, einen Krieg mit Archelaos zu unternehmen, der mit der ſchon erwähnten Doppelheurath endete. Die ältere Tochter bekam Sirrhas, der König von Elimia, die jüngere der Sohn Amyntas. Weſſen Sohn war nun dieſer? An den Archelaos ſelbſt dürfen wir nicht denken, denn in dieſer Zeit waren die Heurathen zwiſchen Geſchwiſtern noch nicht aufgekommen. Nicht viel weniger anſtößig wäre es geweſen, wenn Vater und Sohn (Sirrhas und Amyntas als deſſen Sohn) Schweſtern geheurathet hätten. Es bleibt alſo nichts übrig, als den Amyntas für einen Sohn des Arrhabäos zu halten. Dieſer Arrhabäos oder, wie Einige leſen, Arrhibäos iſt derſelbe, wie der von Derippos als Alexanders I Enkel aufgeführte Arrhidäos [1]), und Amyntas „der Sohn" iſt der nachmalige König. Dieß ſcheint mir die natürlichſte Erklärung zu ſeyn; gegenüber von ihr iſt es unſtatthaft, bei Arrhabäos an den oben häufig genannten König der Lynkeſten zu denken. Archelaos mochte ſich zu dieſer Beendigung des Kriegs Glück wünſchen: außer dem Streit mit ſeinen äußeren Gegnern hoffte er durch die erwähnte Doppelheurath innere Mißhelligkeiten zu beſeitigen. Er hatte ſeinem Liebling Kratais eine ſeiner Töchter zum Weibe zu geben verſprochen; ſowohl eigenes Ehrgefühl, als die gerechte Erbitterung ſeines mit der

beſtimmt die Eurydike als eine Tochter von Arrhabäos Tochter bezeichnete. Ob dieſer Schwiegerſohn des alten Arrhabäos von Lynkeſtis derſelbe iſt, wie der Sirrhas bei Ariſtoteles, läßt ſich nicht ermitteln. Daß wir dann für dieſen Sirrhas, König von Elimia, zwei Frauen hätten, ſpräche nicht dagegen, Amyntas II wäre dann der Schwager des Perdas geweſen, der ihn gegen Olynth unterſtützte, zugleich aber auch durch ſeine erſte Frau, des Archelaos Tochter, Schwager des Sirrhas. Ein ſicheres Ergebniß kann jedoch bei der Dürftigkeit der Quellen nicht erwartet werden.

[1]) Die Verwechslung des δ mit dem β oder τ mit π iſt in der makedoniſchen Mundart ſehr gewöhnlich; cf. Schol. Hom. Odyss. XVI, 31. Barin Camert. Ecl. s. v. Ἄττα p. 127. ed. Dindorf; aber ebenſo bei den Doriern, vgl. O. Müller Dorier II, S. 526.

Kleopatra erzeugten Sohnes [1]) mochte ihn aber von der Erfüllung dieses schmachvollen Versprechens abhalten. Der Krieg mit Sirrhas schien ihm einen Ausweg zu bieten: von Krataios konnte doch erwartet werden, daß er höheren Forderungen der Politik ein solches Opfer bringe. Aber das Gegentheil geschah: dieser Anlaß brachte einen Entschluß bei ihm zur Reife, der seinen tieferen Grund in dem Gefühl seiner Schande hatte und zu dem sich noch ehrgeizige Absichten gesellten. Er verband sich mit Hellanokrates aus Larissa, gleichfalls des Königs Buhlknaben, und dem Dekamnichos, dem Haupte der Verschwörung, den Archelaos dem Dichter Euripides übergeben hatte, um ihn für seine boshaften Aeußerungen über ihn auspeitschen zu lassen [2]). So wurde der König auf der Jagd ermordet [3]). Wann aber geschah dieß? Die Chronologie ist auch bei Archelaos unsicher: nach Eusebios regierte er siebenzehn, nach Synkell vierzehn, nach Diodor sieben Jahre. Die Unrichtigkeit der letztern Angabe ist klar erwiesen, indem Diodor selbst [4]) schon zehn Jahre vorher den Archelaos als Herrscher aufführt; sie läßt sich am leichtesten durch die Verdorbenheit des Textes erklären [5]); möglich wäre aber auch, daß Archelaos Anfangs bloß als Vormünder des von Perdikkas hinterlassenen Sohnes die Herrschaft geführt hätte und erst in den letzten sieben Jahren wirklicher König gewesen wäre. Unter den beiden übrigen Angaben scheint mir die des Synkell den Vorzug zu ver-

---

[1]) Wie dieser hieß, ist nicht zu ermitteln; der nachherige König Orestes kann es nicht seyn, er wäre zu jung; vielleicht fand jener vor oder kurz nach Archelaos seinen Tod. Auch Perdikkas Frau hatte Kleopatra geheißen. Ganz ohne Grund nimmt Thirlwall (l. c.) daraus ab, daß Archelaos seines Vaters Frau geheurathet habe.

[2]) Arist. Pol. V, 8, 12. 13.

[3]) Plat. Alcib. II, p. 141. D. Ael. V. H. VIII, 9. Diod. XIV, 37. Arist. l. c. Plut. Amator. 23. Diodor läßt den Archelaos ἀκουσίως getödtet werden, zu welchem Irrthum die Jagd leicht den Anschein geben konnte und ohne Zweifel auch sollte.

[4]) XIII, 49.

[5]) cf. Ritschl Agathon. p. 3—12.

dienen [1]), zumal da bei Euſebios die Lesarten zwiſchen 17 und 24 ſchwanken. Setzen wir nun den Tod des Perdikkas in das dritte Jahr der 91ſten Olympiade oder 414—13, ſo ſtarb Archelaos Ol. 95, 1 oder 400—399, womit Diodors Angabe zuſammentrifft, ſo daß kaum ein Zweifel übrig bleibt.

Hätten wir nur dieſe wenigen Züge aus der äußeren Geſchichte des Archelaos, ſo würde er von höchſt untergeordneter Bedeutung ſeyn; aber ſein auf die innere Entwicklung gerichtetes Streben giebt ihm vielleicht Anſpruch auf den erſten Platz in der Reihe der makedoniſchen Könige vor Philipp. Makedonien war zwar unter den beiden vorhergehenden Königen durch ſeine äußere Macht ebenbürtig in das griechiſche Staatenſyſtem eingetreten, aber ſein innerer Zuſtand berechtigte die Hellenen wohl, es noch als barbariſches Land zu bezeichnen. Archelaos wollte auch in dieſer Hinſicht den Hellenen nicht nachſtehen: er baute feſte Plätze, deren es bis jetzt nur wenige gegeben hatte, legte Straßen an, verbeſſerte die ſchon von ſeinem Vater getroffenen Einrichtungen in der Heeresbewaffnung, beſonders bei der Reiterei, und that nach des Thukydides [2]) Zeugniſſe in allem dem mehr für Makedonien, als die acht Könige vor ihm. Dieß iſt das größte Verdienſt des Archelaos und weit höher anzuſchlagen, als ſeine wenn auch glänzenderen Bemühungen für Kunſt und Wiſſenſchaft. Für die Annäherung an Hellas war ſchon die Verlegung der Reſidenz von Bedeutung; Perdikkas bereits hatte wohl häufig ſich in Pella aufgehalten, unter Archelaos trat dieſe Stadt, ſoweit es irgend möglich war, an die Stelle von Edeſſa. Auch Pella hatte für den Krieg eine äußerſt vortheilhafte Lage, es lag an dem Fluß Borboros [3]), da wo dieſer in den heutigen See von Jannitſcha

[1]) Damit ſtimmen auch Ritſchl, Näke (Chöril. p. 35), Clinton u. A. überein.

[2]) II, 100.

[3]) Theocr. Chius ap. Plut. de exil. p. 603. Vielleicht führte jedoch nicht der Fluß, ſondern der See den Namen Borboros; es kommt auf die Bedeutung von προχοαῖς an.

(ſ. oben S. 11) mündet, umgeben von dem See und den Sümpfen, in welche dieſer endet, aber auf einem Hügel [1]). Der aus dem See fließende Lydias verband Pella mit dem 3 M. entfernten Meere durch bequeme Schiffahrt [2]). Jedoch vermochten dieſe mannichfachen Vortheile die natürlichen Vorzüge Edeſſas nicht aufzuwiegen: dieſes blieb das ganze Mittelalter hindurch bis auf den heutigen Tag eine bedeutende Stadt, von Pella ſind nur noch ſpärliche Trümmer übrig; eine Quelle in der Nähe des Dorfes Allakliſi, die von den Griechen noch *Πέλλη* genannt wird, giebt allein ſicheres Zeugniß über die Lage von Alexanders Geburtsſtadt. — Die neue Reſidenz ſchmückte Archelaos nach Kräften aus: den berühmten Maler Zeuxis aus Herakleia berief er zu ſich, und ließ durch ihn ſich ſeinen Pallaſt ausmalen, worauf er 400 Minen (18,000 fl.) verwandte [3]). Die Zeit, da das makedoniſche Pierien der Sitz der Muſen und des Orpheus geweſen, war längſt vorbei, Archelaos ſchien ſie zurückrufen zu wollen. An den Abhängen des Olymp, am Ufer des Helikon lag die alte Stadt Dion, nur 20 Stadien von ihr entfernt das Grab des Orpheus [4]); an dieſem alten heiligen Orte führte nun Archelaos den helleniſchen Spielen entſprechende Feſte ein, zu Ehren des olympiſchen Zeus und der Muſen; wie in Delphi wurden damit muſikaliſche Wettkämpfe verbunden; die Feſtlichkeiten dauerten neun Tage nach der Zahl der Muſen [5]). Dion blieb ſeitdem eine bedeutende Stadt und namentlich durch ihre Kunſtſchätze ausgezeichnet [6]). Leake fand außer andern Trümmern noch die deutlichen Reſte eines Stadiums und Theaters. Außerdem trat aber Archelaos, wie

---

[1]) Liv. 44, 46. [2]) Str. Fr. 20. 22. 23.

[3]) Ael. V. H. XIV, 17.

[4]) Pausan. Boeot. 30.

[5]) Diod. XVII, 16. Dio Chrysost. Orat. 2. Ulp. ad Demosth. de f. leg. p. 242. Steph. Byz. s. v. Δῖον. Wenn Arrian (I, 11) und Diodor (XVI, 92) auch von Spielen zu Aegä reden, die Archelaos eingeführt habe; ſo iſt dieß ſehr wahrſcheinlich und widerſpricht den übrigen Angaben nicht.

[6]) Arr. I, 16, 7. Liv. 44, 7.

ſein Großvater Alexander, auch in den helleniſchen Feſtſpielen als Wettkämpfer auf und ſiegte mit ſeinen Viergeſpannen zu Olympia und Delphi [1]). Nach Pella ſelbſt ſuchte er die bedeutendſten Männer ſeiner Zeit zu ziehen. Euripides brachte die letzte Zeit ſeines Lebens in Makedonien zu und Archelaos verſtattete ihm auch in Staatsangelegenheiten großen Einfluß [2]). Neben ihm finden wir die Dichter Agathon [3]) und Choirilos [4]), ſowie den Cithervirtuoſen Timotheos [5]) am makedoniſchen Hofe. Auch den Sokrates wollte der König bei ſich haben und verſprach ihm große Geſchenke, der aber ließ ihm ſagen: in Athen koſten 4 Chönix Mehl einen Obolos und Waſſer gebe es die Fülle [6]). Auch mit Platon ſtand er in naher Verbindung [7]). Dem Eifer des Archelaos kam der unglückliche Zuſtand Athens, das in den letzten Jahren des peloponneſiſchen Kriegs und noch mehr nach demſelben den Künſten des Friedens keinen lockenden Aufenthalt bot, ungemein zu Statten. Mehr dadurch, als durch die Freigebigkeit des Königs kam es dahin, daß Pella für Künſtler und Freunde der Kunſt, ja überhaupt für die feiner gebildeten Griechen ein Sammelplatz wurde. Archelaos ſelbſt ſtand hoch in den Augen der Welt, ſein Reichthum und ſein Glück war in Aller Munde, ſeine Verbre-

---

[1]) Solin.

[2]) Id. cf. Arist. Pol. V, 8, 13. Bei der Trauer über ſeinen Tod ſtand Archelaos nicht an, die königliche Würde außer Augen zu ſetzen. Sein Grab lag bei Arethuſa an der Mündung des Bolbeſees. Itin. Hierosol. p. 604. ed. Wessel. Ammian. Marcell. 27, 4.

[3]) Ael. V. H. XIII, 4. Plut. apophthegm. Schol. Aristoph. Ran. 83. Ἀρχελάῳ τῷ βασιλεῖ μέχρι τελευτῆς μετὰ ἄλλων πολλῶν συνῆν ἐν Μακεδονίᾳ.

[4]) Suidas. Athen. VIII, p. 345.

[5]) Plut. Apophthegm.

[6]) Arist. Rhet. II, 23. Stob. Anthol. T. 97, p. 522. Diog. Laert. II, 5, 9. Σωκράτης ὑπερεφρόνησε δὲ καὶ Ἀρχελάου τοῦ Μακεδόνος καὶ Σκώπα καὶ Εὐρυπύλου μήτε χρήματα προσέμενος αὐτῶν, μήτε παρ' αὐτοὺς ἀπελθών.

[7]) Athen. XI, 115. p. 508. Πλάτων φίλτατος Ἀρχελάῳ.

chen waren vergessen [1]). Anders aber mußte sich das Urtheil bei dem denkenden Theile der Hellenen gestalten: in Griechenland hatte sich Wissenschaft und Kunst in freier, naturwüchsiger Entwicklung mit dem Volke selbst zu einer Höhe erhoben, von der herab die Treibhausversuche in Makedonien lächerlich erscheinen mußten. Und nichts anderes waren in der That die Bestrebungen des Archelaos, der mit ungeschickter Hand das, was die Hellenen auf eigenem Boden Herrliches gepflanzt hatten, dem rohen Stamme seiner Makedonier aufpfropfen wollte. Archelaos selbst war aber sowenig, als der größte Theil seines Volkes im Stande, die Höhe der griechischen Kunst zu erfassen. Er war wenig gebildet, abergläubisch, dabei grausam und Ausschweifungen ergeben. Wird doch erzählt, wie er bei einer Sonnenfinsterniß sich in seinen Pallast verschlossen, und seinem Sohne, wie in Tagen des höchsten Unglücks, das Haar geschoren habe [2]). Sokrates besonders hielt auf seine Musenbegeisterung nicht viel, er meinte, so Viele auch den König besuchten, sie kommen doch nicht seinetwegen, sondern nur um seinen Pallast zu sehen, denn während er 400 Minen auf dessen Ausschmückung verwandt habe, sey doch für seine eigene Ausbildung nichts von ihm geschehen [3]). Von Grausamkeit und Wollust, die sich so häufig beisammen finden, bietet sein Regierungsantritt, sowie sein Ende hinlängliche Proben [4]). Er hegte die Kunst als eine feinere, raffinirte Sinnlichkeit, die zugleich der Schmeichelei und der am äußern Schein hängenden Bewunderung des vornehmen und gemeinen großen Haufens hinreichenden Stoff bot. Eine gewisse Art von Fortschritt mehr des eigenen Glanzes und Genusses, als des Volkes wegen begünstigte er: nach wahrer Aufklärung strebte er nicht. Die Kunst

---

[1]) cf. Plat. Gorg. l. c. und Theages p. 124. D.

[2]) Seneca de benef. V, 6. Die Zeit dieser Sonnenfinsterniß fällt in das letzte Jahr des peloponnesischen Kriegs. Petavii Doctr. temp. I, p. 495.

[3]) Ael. V. H. XIV, 17.

[4]) cf. ibid. II, 21. ἦν μὲν ἄρα ὁ Ἀρχέλαος ἐρωτικός, οὐχ ἧττον ἢ φιλόμουσος.

aber hat eine tiefere, freie und ſittliche Bildung des Volks als Grundlage nöthig. Mag man indeß auch noch ſo ſtreng über die Kulturbeſtrebungen des Archelaos urtheilen, ſo verlangt doch zugleich die Gerechtigkeit, auch ſeine Verdienſte anzuerkennen und die Verhältniſſe nicht zu überſehen, die eine eigenthümliche geiſtige Entwicklung der Makedonier ſo ungemein erſchwerten. Das Volk der Makedonier war der jüngſte und lange faſt vergeſſene Sohn Griechenlands; dieſelbe Art geiſtiger Fähigkeiten hatte er als väterliches Erbtheil erhalten, wie die Hellenen; eine eigenthümliche Entwicklung derſelben hätte aber nur in dem Fall eintreten können, wenn vor der Verbindung mit Hellas wenigſtens Anfänge von Wiſſenſchaft und Kunſt in Makedonien ſich erhoben hätten. Bei der Lage der Dinge jedoch war für ſeine ganze geiſtige Entwicklung Makedonien darauf angewieſen, den Hellenen nachzuſtreben und von ihnen zu lernen, mit einem Worte: Hellenen zu werden. Darauf hatte ſchon Alexander I hingearbeitet. Daß von Archelaos Bemühungen ſo wenig Erfolge ſichtbar ſind, und es noch ziemlich lange dauert, bis makedoniſche Schriftſteller auftreten, davon mag die zum Theil beſchränkte Abneigung der Makedonier gegen helleniſches Weſen, von der ſie Beeinträchtigung ihrer Nationalität befürchteten, viele Schuld tragen; und Archelaos Benehmen ſelbſt rechtfertigt einigermaßen dieſe Befürchtungen. Seine Mißgriffe verringern jedoch ſeine bedeutenden, von Thukydides hervorgehobenen Verdienſte um die innern Zuſtände Makedoniens nicht, auf dieſer ſoliden Grundlage konnte auch manches der zarteren von ihm gehegten Gewächſe erſtarken, wenn auch das Meiſte bei der Unreife des Volks durch die folgenden unglücklichen Zeiten zu Grunde gieng[1]). Archelaos führte die Helleniſirung Makedoniens ſo weit, daß es nur noch Eines

[1]) Für ganz unrichtig muß ich demnach Droyſens Auffaſſung des Archelaos halten, wenn er (Geſchichte Alexanders des Großen S. 37) ſagt, daß unter der weiſen Leitung dieſes Königs das Licht der Civiliſation ſich bis in die entlegenſten Thäler Makedoniens verbreitet habe. Nicht richtiger iſt es, wenn ihn Leo den Peter den Großen Makedoniens nennt.

Mannes bedurfte, um dieſer Entwicklung ihren Abſchluß zu geben. Daß dieſer Mann erſt nach vierzig Jahren der auflöſendſten Bürgerkriege erſchien und dennoch zu dieſem Ziele gelangte, iſt ein ebenſo bedeutendes Zeugniß von Philipps großem Geiſte, wie von der Stärke, mit der ſich bei Archelaos Tode helleniſches Weſen bereits im Volk der Makedonier feſtgewurzelt hatte.

---

## Dritter Abſchnitt.

### Vom Tode des Archelaos bis zu Philipps Thronbeſteigung. 399—360. Ol. 95, 1—105, 1.

Die unheilvollſten Jahre der makedoniſchen Geſchichte ſind es, die dieſen Zeitraum in faſt ununterbrochener Reihe erfüllen. Aeußere Feinde im Oſten und Weſten, im Innern die Wuth der Parteien, dazu häufiger Königsmord, das hätte auch einen feſteren Staat als den makedoniſchen an den Rand des Verderbens führen müſſen, der große Geiſt des Philippos war es allein, der ihn vom Untergange rettete.

Nach des Archelaos Ermordung gelang es dem Kratäos (Diodor nennt ihn Krateros, Aelian Krateuas) wirklich, die Herrſchaft an ſich zu reißen, aber ſchon nach drei oder vier Tagen wurde auch er getödtet [1]) und des Archelaos noch unmündiger Sohn Oreſtes auf den Thron geſetzt. Zum Vormünder bekam er den Aëropos, der aber durch den Mord ſeines Mündels ſich ſelbſt zum König machte und ſechs Jahre regierte [2]). Die Angaben der Zahlen und ſogar der Namen weichen in der auffallendſten Weiſe bei den verſchiedenen Schriftſtellern von einander ab.

[1]) Plat. Alcib. II, p. 141. D. Ael. V. H. VIII, 9.

[2]) Diod. XIV, 37. Bei Synkell und Euſebios iſt Oreſtes drei oder vier Jahre König, dann folgt ſein Vormünder Archelaos mit vier Jahren, womit offenbar Aëropos gemeint iſt, wie auch in der Niebuhriſchen Ausgabe des Synkell p. 500 verbeſſert iſt.

Gehen wir aber davon aus, daß der Zeitraum zwiſchen Archelaos und Philippos gerade 40 Jahre einnimmt, was feſt ſteht, ſo werden wir den Angaben Diodors vor denen bei Synkell und Euſebios den Vorzug geben, da nach ihm allein die Summe der Regierungsjahre der einzelnen Könige mit jenen 40 Jahren übereinſtimmt, bei den beiden Chroniſten aber auch außerdem die größte Verwirrung ſich zeigt. Ohne Zweifel gehörte Aëropos II dem lynkeſtiſchen Fürſtenhauſe an, das ſeit dieſer Zeit den verderblichſten Einfluß auf Makedonien ausübt und zur Erreichung ſeiner herrſchſüchtigen Abſichten noch unter Alexander Verſchwörungen anzettelt. Es treten ſich offenbar zwei Parteien in Makedonien entgegen: ohne bedeutende Unterſtützung bei den Makedoniern ſelbſt zu finden, hätte ſich Aëropos nicht halten, noch weniger den Thron in ſeiner Familie vererben können. Wahrſcheinlich ſtellte ſich der Adel, der den Neuerungen des Archelaos abgeneigt war, auf die Seite der Lynkeſten, die mit ihren unſicheren Anſprüchen den Forderungen der hohen Geſchlechter nachgeben mußten, wenn ſie ſich halten wollten. Unter welchem Titel Aëropos die Reichsverweſerſchaft übernahm, das iſt nicht zu ermitteln, mit unfruchtbaren Vermuthungen aber mag ich mich nicht aufhalten. —

Als im Jahr 394 (Ol. 96, 2) der ſiegreiche Ageſilaos aus Aſien zurückkehrte, da wollte ihm Aëropos den Durchzug durch Makedonien verwehren, aber der ſchlaue Ageſilaos ſchreckte ihn, indem er ihn durch eine Liſt über die Größe ſeines Heeres täuſchte, und zog ſo ungehindert hindurch [1]). Wir erſehen daraus, daß ſich Aëropos damals an das atheniſch-böotiſche Bündniß gegen Sparta angeſchloſſen hatte. In der Mitte des Jahrs 694 ſtarb Aëropos und zwar, was beſonders zu bemerken iſt, natürlichen Todes [2]). Sein Sohn Pauſanias folgte ihm in der Herrſchaft, verlor aber ſchon nach einem Jahre Thron und Leben durch Amyntas II, der nun König ward [3]).

[1]) Polyaen II, 1, 17. [2]) Diod. XIV, 84.

[3]) Ibid. 89. Bei Euſebios und Synkell folgt auf Aëropos Amyntas

Ueber die Herkunft Amyntas II giebt es ſehr verſchiedene Berichte: nach Diodor [1]) war er ein Sohn des Tharrhaleos; nach Andern des Baſtards Menelaos [2]). Am glaubwürdigſten erſcheint die Erzählung Dexipps [3]), der ſein Geſchlecht durch mehrere Mittelglieder auf Alexander I als ſeinen Urgroßvater zurückführt. Ohne begründete Rechtsanſprüche wäre es einem Manne von nicht gerade hervorragendem Geiſte, wie Amyntas II war, kaum möglich geweſen, gegen das auf eigene Macht und eine bedeutende Partei unter den Makedoniern ſelbſt geſtützte Haus der Lynkeſten aufzukommen. Auf einem geſchichtlichen Grunde mag beruhen, was Aelian erzählt, daß Aëropos ihm während ſeiner Regierung eine wichtige Stelle anwies, ſein Sklave aber war er ſicherlich nicht. Durch dieſes nahe Verhältniß zu dem unrechtmäßigen Könige mag der Plan, ſich ſelbſt auf den Thron zu ſchwingen, in ihm geweckt und genährt worden ſeyn. Beſonders nahe gelegt waren ihm ſeine Hoffnungen, als dem Schwiegerſohne des Archelaos (wie wir oben annahmen S. 196). Nicht unwahrſcheinlich iſt es auch, daß er ſchon früher in nahen Beziehungen zum lynkeſtiſchen Hofe ſtand, was zu der auffallenden Angabe Aelians die

---

und regierte ein Jahr, und dann erſt Pauſanias. Noch verwirrter ſind die bei beiden Chronographen aus Dexipp gezogenen Angaben.

[1]) XV, 60 vielleicht korrumpirt aus Arrhabäos.

[2]) Ael. V. H. XII, 43. Μενέλαος, ὁ Φιλίππου πάππος, εἰς τοὺς νόθους ἐτέλει· ὁ δὲ τούτου υἱός, Ἀμύντας, ὑπηρέτης Ἀερόπου καὶ δοῦλος ἐπεπίστευτο. Justin. VII, 4 läßt den Menelaos einen Bruder Alexanders I ſeyn und mit beiſpielloſer Nachläſſigkeit Amyntas unmittelbar auf Alexander folgen. Jedoch iſt dadurch Amyntas Abſtammung von einer Seitenlinie des makedoniſchen Königshauſes, wie ſie uns Dexipp ausführt, beſtätigt. „Einen unverſchämtern Lügner, als Juſtinus iſt, hat es gewiß nie gegeben, ſo lange Geſchichte geſchrieben wird, es müßten ihn denn einige Franzoſen noch übertreffen," ſo urtheilt Mannert (Geſch. d. Nachfolger Alex. S. 378) nicht zu unbillig gegen den wirklich erbärmlichen Schriftſteller, aber doch gegen deſſen Quellen. Juſtin enthält unſchätzbare Angaben ohne ſein Verdienſt, bei ſeinem völligen Mangel an Urtheil aber ſtellt er dieſelben mit den verkehrteſten zuſammen, ohne den Widerſpruch zu bemerken.

[3]) Syncell. p. 263, p. 500. ed. Bonn.

HAVERFIELD LIBRARY OF ANCIENT HISTORY OXFORD

Veranlaſſung gegeben haben mag. Die vierundzwanzig Jahre (393—369. Ol. 96, 4—102, 3), in welchen Amyntas König war oder hieß, waren für Makedonien eine unſelige Zeit. Schon nach einem Jahre wurde Amyntas aus dem Reiche vertrieben. Diodor [1]) ſchreibt dieß einem Einfall der Illyrier zu; aber auch die Angabe des Deripp, der den Amyntas nach einjähriger Herrſchaft von den Makedoniern ſelbſt vertrieben werden läßt, kann ſich nur auf dieſes Ereigniß beziehen. Beide Nachrichten widerſprechen ſich nur ſcheinbar. Daß die Illyrier in dieſer Zeit beſondere Macht und Eroberungsluſt entwickelten, das wiſſen wir auch aus andern Nachrichten. Im Jahre 384 wollten ſie den vertriebenen Moloſſerkönig Alketas I in ſein Reich zurückführen und lieferten, unterſtützt von Dionys, den Epeiroten eine Schlacht, in der mehr als 15,000 von dieſen gefallen ſeyn ſollen [2]). Ohne Zweifel gaben ſie auch den Anſtoß zu dem Einfall der Triballer (ihrer Nachbarn, ſ. oben S. 73) in das Gebiet der Stadt Abdera im Jahr 376 [3]). So dürfen wir auch nicht zweifeln, daß die häufig in dieſer Periode erwähnten illyriſchen Kriege wirklich mit Illyriern geführt wurden. Aber die Haupturheber waren ſicher die Lynkeſten. Es wiederholten ſich jetzt die Verhältniſſe des erſten Zeitraums der makedoniſchen Geſchichte wieder, wo ebenfalls die Lynkeſten es waren, die in Verbindung mit den Illyriern Makedonien bedrängten. Neutral konnten die Lynkeſten bei einem Kriege zwiſchen Makedoniern und Illyriern nicht bleiben, da der Weg von dieſen zu jenen durch ihr Land führte. Wenn ſie nun weder Bundesgenoſſen der Makedonier, noch den Illyriern unterworfen waren, welche beide Annahmen jedes Grundes entbehren würden, ſo müſſen wir glauben, daß ſie es waren, welche den Andrang der Illyrier auf Makedonien leiteten und für ihre Abſichten benützten. Welches Verhältniß zwiſchen beiden beſtand, genauer nachzuweiſen, iſt nicht möglich; daß aber, ſo oft in die-

[1]) XIV, 92.
[2]) Id. XV, 13.
[3]) Diod. XV, 36.

ſer Zeit Kriege mit Illyriern erwähnt werden, an Lynkeſten zugleich zu denken iſt, das ſcheint mir unzweifelhaft. Von Archelaos Tode an treten deutlich zwei Parteien hervor, deren Häupter ſich den Thron ſtreitig machen und ihn abwechſelnd beſetzen. Die eine hielt an dem angeſtammten Königshauſe feſt und Oreſtes, Amyntas und deſſen Söhne waren ihre Könige; die andere, die lynkeſtiſche Partei, finden wir durch Aëropos, Pauſanias, Argäos, die Königin Eurydike und Ptolemäos vertreten. Den deutlichſten Beweis von der Verwechslung der Illyrier und Lynkeſten giebt uns die Königin Eurydike, welche, wie wir ſicher wiſſen, eine lynkeſtiſche Fürſtentochter war [1]), dennoch aber auch eine Illyrierin genannt wird [2]). Ueber die Herkunft des Aëropos wird uns nichts geſagt; aber ſpäter werden uns öfter die Brüder Alexander, Heromenes und Arrhabäos als Söhne eines Aëropos genannt. Dürften wir annehmen, daß dieß der König Aëropos ſey, ſo hätten wir ein zweites ganz unumſtößliches Zeugniß für die Einmiſchung der Lynkeſten, aber Aëropos ſtarb ſchon 394 und jene drei Brüder treten 60 Jahre ſpäter noch unter Alexander mit ihren ehrgeizigen Abſichten hervor [3]); Pauſanias wäre dann ihr Bruder geweſen und doch ſtarb er ſchon 393 als König. Aber trotzdem werfen die Nachrichten von den Abſichten dieſer Brüder ein bedeutendes Licht auf die Periode der makedoniſchen Geſchichte, in der wir gerade ſtehen. Heromenes und Arrhabäos verſchworen ſich gegen Philippos, um die Herrſchaft wieder an ihr Haus zu bringen; in derſelben Abſicht machte ſpäter ihr Bruder Alexander ſeinen Anſchlag gegen den großen Alexander; und alle drei waren Lynkeſten [4]). Hätte nicht der Umſtand, daß früher ihre Familie längere Zeit auf dem makedoniſchen Throne ſaß, ihnen

[1]) Str. VII. p. 326.

[2]) Liban. vita Demosth. p. 5.

[3]) Droyſen Geſch. Alexanders hält übrigens dennoch dieſen Aëropos, den Vater, für den König S. 38. 40. 52. 54.

[4]) Arr. I, 25. Diod. XVII, 32. 80. Curt. VII, 1, 5. 6. Justin. XI, 2. 7. XII, 14.

Hoffnungen und ſcheinbare Anſprüche gegeben, ſo wären ſie ſchwerlich auf den faſt unſinnigen Gedanken gekommen, ſich an Philipps und Alexanders Stelle zu ſetzen. Nicht zufällig iſt es ferner, daß die ſogenannten illyriſchen Einfälle immer unter Königen vom rechtmäßigen Stamme, nie unter denen der andern Partei ſich begeben. Daß ſich die Könige aus lynkeſtiſchem Geſchlechte, ohne eine mächtige Partei unter den Makedoniern ſelbſt zu haben, gar nicht hätten behaupten können, bedarf keines weiteren Beweiſes: eine lynkeſtiſche Provinz war Makedonien ja nicht geworden; und ſo erklärt es ſich auch, wie Derippos ſagen kann, Amyntas ſey von den Makedoniern verjagt worden.

Faſſen wir das gewonnene Reſultat noch einmal zuſammen, ſo ergiebt ſich kurz folgendes: mit Hülfe der Illyrier und einer mächtigen Partei unter den Makedoniern ſelbſt gelang es dem lynkeſtiſchen Herrſchergeſchlechte, während dieſes ganzen Zeitraums einen bedeutenden Einfluß in Makedonien auszuüben und ſogar einigemal den makedoniſchen Königsthron einzunehmen.

Amyntas II mußte, wie ſchon erwähnt, nach einjähriger Herrſchaft bereits ſein Reich verlaſſen. Die lynkeſtiſche Partei bot Alles gegen ihn auf, ein mächtiges Illyrierheer brach herein und vergeblich ſuchte der König Hülfe bei dem gewaltigen Olynth. In ſeiner Verzweiflung trat er ihm einen nicht unbedeutenden Theil des Reichs ab; jedoch entweder brachten die ſelbſtſüchtigen Städter gar keine Hülfe, oder war ſie ohne Wirkung, Amyntas, der kein einiges Volk hinter ſich hatte, gab ſein Reich verloren und floh aus Makedonien. Argäos ſchwang ſich an ſeiner Stelle auf den Thron und behauptete ihn zwei Jahre 392—390. (Ol. 97, 1—3 [1]). Ueber die Abſtammung dieſes Argäos wird uns gar nichts berichtet; ſicher falſch iſt es, ihn mit Droyſen [2]) für einen Sohn des Archelaos zu halten, wahrſcheinlich hingegen, daß

[1]) Diod. XIV, 92.

[2]) Geſch. Alex. S. 39. Wenige Jahre vorher war Oreſtes unmündig geſtorben.

er ein Sohn des Aëropos und Bruder des Pausanias war [1]). Amyntas hatte Anfangs allen Muth verloren und sein Makedonien ganz aufgegeben; aber er ermannte sich wieder, als ihm Einer die Rede ins Gedächtniß zurückrief, mit welcher Ellopidas in einer ähnlichen Lage den Dionysios aufgerichtet hatte: „eine schöne Grabschrift ist die Herrschaft!" Er besetzte zuerst einen kleinen Grenzplatz und eroberte von da aus mit Hülfe der thessalischen Aristokraten in drei Monaten sein Reich wieder [2]). Mit den Lynkesten und Illyriern kam ein Friede zu Stande, den des Amyntas Heurath mit der Eurydike, einer Enkelin des Lynkestenkönigs Arrhabaios, mit dem Perdikkas II im Kampfe gelegen war, besiegeln sollte.

Die gefährlichen Streitigkeiten mit den Lynkesten waren leidlich beigelegt, aber auf eine noch bedenklichere Weise gestalteten sich die Verhältnisse zu Olynth, was Perdikkas II, als er vor fünfzig Jahren den Grund zu der Größe dieser Stadt legte, nicht geahnt haben mochte. Die schwachen Bande, mit denen die nördlichen hellenischen Pflanzstädte in den letzten Jahren des peloponnesischen Kriegs noch an Athen geknüpft waren, wurden durch die unglückliche Schlacht bei Aegospotamoi 405 (Ol. 93, 4) vollends gelöst. In demselben Jahre noch nöthigte Eteonikos sämmtliche Städte sich der lakedämonischen Hegemonie unterzuordnen [3]). Doch finden wir Mende schon 394 wieder auf Seite der Athener, es wurde aber von Agesilaos wieder unterworfen [4]). In demselben Jahre indessen gab Konons Seesieg bei Knidos der Sache der

---

[1]) Damit stimmt auch Reutter (Demosth. orat. sel. Prolegom. § 3) überein.

[2]) Diod. XIV, 92. Isocr. Archid. § 46. Ael. V. H. IV, 8. Unrichtig ist es, wenn Demosthenes (adv. Aristocr. p. 657) den Amyntas durch die Thessalier vertrieben werden läßt, womit zu vgl. Schol. in Aesch. de f. leg. p. 753. Reiske: ἐκβληθέντα τὸν Ἀμύνταν ἐκ τῆς βασιλείας ὑπὸ Θετταλῶν Ἀθηναῖοι καὶ Λακεδαιμόνιοι κατήνεγκαν πάλιν ἐπὶ τὴν βασιλείαν.

[3]) Xen. Hell. II, 2, 3.

[4]) Polyaen. II, 1, 31.

Athener wieder eine günſtige Wendung: Methone, Pydna, Potidäa und zwanzig andere Städte des dortigen Landes traten ihrem Bunde bei [1]). Der ſchmähliche Friede des Antalkidas (387. Ol. 98, 2) vernichtete aufs Neue ihre aufblühende Macht. Nie waren die Umſtände günſtiger geweſen für die helleniſchen Städte als jetzt: Spartas und Athens Macht war gelähmt, Makedonien durch Thronzwiſtigkeiten zerrüttet. Olynth, die bedeutendſte griechiſche Stadt im Norden, benützte dieſe Lage der Dinge, um unter ſeiner Hegemonie einen mächtigen Städtebund zu gründen. Durch einen Theil Makedoniens hatte es bereits 392 ſeine Macht ungemein vergrößert; jetzt nöthigte es theilweiſe auch durch Gewalt die chalkidiſchen Städte, darunter das wichtige Potidäa, ſeinem Bunde beizutreten; von zwei und dreißig Städten ſpricht Demoſthenes, die Philippos den Olynthiern zerſtört habe [2]). Die Städte auf Pallene, ſowie die öſtlichen thrakiſchen Völkerſchaften, die ohne Könige und wahrſcheinlich durch den Beitritt von Amphipolis bereits Nachbarn der Olynthier waren, ſchienen nicht länger mehr ihre Selbſtändigkeit behaupten zu können. In der ſchlimmſten Lage aber befand ſich jedenfalls Makedonien: Amyntas hatte, nachdem er im Jahr 389 wieder in den Beſitz ſeines Landes gekommen war, ſeine abgetretenen Gebietstheile von den Olynthiern zurückverlangt, dieſe aber wieſen ſeine Forderung beſtimmt zurück; ſie ſtrebten vielmehr danach, ganz Makedonien von ſich abhängig zu machen: eine Stadt nach der andern brachten ſie mit dem Rufe zur Freiheit zum Abfall von Amyntas und in ihren Bund; im Jahre 383 (Ol. 99, 2) hatte der König kaum Eine Stadt noch in ſeiner Gewalt und ſelbſt Pella, ſeine Reſidenz, war ihm verſchloſſen. Es ſtand zu erwarten, daß er nächſtens abermals ſeiner Herrſchaft verluſtig gehen und die ſtolze Republik ſich des geſammten Königreiches bemächtigen werde.

[1]) Dinarch. c. Demosth. p. 91, Steph.

[2]) Demosth. Phil. III, p. 117. cf. Olynth. I, p. 14. Suidas s. v. Κάρανος: τὰς χαλκιδικὰς πόλεις δύο καὶ τριάκοντα, ὧν ἐπρώτευον Ὀλύνθιοι. Kallisth. ap. Stob. Florileg. T. 7. p. 92.

Durch die Hebung des Städteweſens unter Archelaos war ein neues Element in den makedoniſchen Staat gekommen, das ein kluger Fürſt leicht zur Stärkung der durch die Ariſtokratie gebundenen monarchiſchen Gewalt benützen konnte: die lynkeſtiſchen Könige wollten und durften, Amyntas in ſeiner Schwäche konnte es nicht. Je weniger Unterſtützung nun die Städte bei dem Königthum fanden, um ſo mehr mußte ſich in ihnen ein freies, ſelbſtändiges Bürgerthum entwickeln, das, wie ſchon vor Jahrhunderten in Hellas, alle monarchiſche Oberherrlichkeit abzuſchütteln ſtrebte. Bringen wir dabei noch die jeder Blüthe der Städte Verderben drohende Zerrüttung Makedoniens in Anſchlag, ſo kann es uns nicht wundern, daß die einen aus eigenem Antriebe, andere durch die Pflicht der Selbſterhaltung dazu genöthigt, in dem Beitritte zu dem allmächtigen olynthiſchen Bunde Schutz ſuchten. Amyntas ſah das einzige Mittel der Rettung in fremder Hülfe: aber Olynth knüpfte bereits Verbindungen mit den Athenern und Böotern an, ſo blieben bloß die Lakedämonier übrig. An ſie wandte er ſich und forderte ſie auf, einen Feldherrn mit beträchtlicher Heeresmacht gegen Olynth zu ſchicken. Mit derſelben Aufforderung kam auch eine Geſandtſchaft der Apolloniaten und Akanthier in Sparta an. Das neue Athen kannte ſo wenig wie das alte Mäßigung: Olynth zog, je weiter ſich ſein Bund ausdehnte, deſto ſtraffer die Zügel an, mit welchen es als Haupt des Bundes die gemeinſamen Angelegenheiten zu leiten hatte; immer mehr trat die Stadt in befehlendem Herrſchertone gegen die Bundesgenoſſen auf. Apollonia und Akanthos [1]), zwei der

[1]) Apollonia lag ungefähr in der Mitte Chalkidikes bei dem heutigen Polighero nach Leake (III, p. 457), der die Stadt auch für die alte Hauptſtadt der Halbinſel hält; ſie war ungefähr 90 Stadien (2¼ M.) von Olynth entfernt nach Xen. Hell. V, 3, 2. Zu unterſcheiden davon iſt das nach den Itinerarien zwiſchen Theſſalonike und Amphipolis ſüdlich vom Bolbeſee liegende mygdoniſche Apollonia. Akanthos lag am ſtrymoniſchen Buſen, nicht weit vom Xerreskanal Her. VII, 22. 115, das heutige Eriſſo nach Leake III, p. 147.

bedeutendſten Städte Chalkidikes, die bis dahin ihre Unabhängigkeit behauptet hatten, wurden jetzt unter Drohung, ſie als Feinde zu behandeln, aufgefordert, ihre Streitkräfte mit der olynthiſchen Heeresmacht zu vereinigen, da ein Hauptſchlag gegen Makedonien geführt werden ſollte; wie Amyntas erwarteten auch ſie nur von den Lakedämoniern Rettung und forderten ſie unter beredter Schilderung ihrer Lage auf, ſchleunig eine bedeutende Hülfsmacht ihnen zu ſenden [1]).

Sparta that, was Politik und Herrſchſucht befahl: es wurde beſchloſſen, ein bedeutendes Heer aus Lakedämoniern und Bundesgenoſſen auszurüſten und gegen Olynth zu ſchicken; zu augenblicklicher Hülfe gieng gleich im Frühling des Jahrs 382 (Ol. 99, 2) Eudamidas mit 2000 Mann ab, ſein Bruder Phöbidas ſollte mit Verſtärkung nachkommen. Jener mußte ſich mit ſeiner geringen Macht darauf beſchränken, durch Beſatzungen die den Olynthiern feindlich geſinnten Städte zu ſchützen; ein großer Gewinn aber war der Uebertritt Potidäas. Phöbidas beſetzte, als er ſeinem Bruder nachrücken ſollte, treuloſer Weiſe die Kadmea, die Akropolis von Theben; deßwegen konnte Eudamidas nicht mit dem gehörigen Nachdruck auftreten und die Olynthier waren beſtändig im Vortheil; denn dieſe Stadt allein ſtellte 5000 Mann ins Feld, darunter 800 Hopliten und 400 Reiter; ihre geſammte Macht aber war weit größer und läßt ſich etwa nach der Geſammtzahl der Reiter beſtimmen, die beinahe 1000 erreichte [2]). Eine

[1]) Xenoph. Hellen. V, 2, 11. 12. Diod. XV, 19; für den ganzen Krieg vgl. Xenoph. V, 2, 13—16. 27—33; 3, 1—10. 18—20. 26. Diod. XV, 20—23.

[2]) Xenophon (V, 2, 12) giebt die Anzahl der Hopliten und der geſammten Reiterei, Demoſthenes (de f. leg. p. 425) die übrigen Zahlen. Doch führen dieſe Angaben noch zu keiner ſicheren Beſtimmung der olynthiſchen Macht, da man nicht immer weiß, was dem ganzen Bunde und was der Stadt allein angehört. Mitford hat Xenophons ὀκτακοσίων in ὀκτακισχιλίων geändert (griech. Geſch. VI, S. 199), was Bömel (Demosth. Phil. Orat. p. 27) und Thirlwall (hist. of Greece V, p. 12) billigen. Da jedoch nach Xenophon die Zahl der Peltaſten die der Hopliten noch weit übertraf, ſo würden wir da-

Wendung der Dinge zum Nachtheil der Olynthier ließ ſich erſt erwarten, als in der Mitte des Sommers Ol. 99, 3 Teleutias, der Bruder des Königs Ageſilaos, 10,000 Mann Lakedämonier und Bundesgenoſſen (auch die Thebäer hatten Hopliten und Reiter ſtellen müſſen) nach Makedonien führte. Auf ſeinem langſamen Marſche vermied er ſorgfältig alle Feindſeligkeiten, ſchickte aber voraus zu Amyntas und forderte ihn auf, keine Anſtrengungen zu ſcheuen, wenn er wieder in den Beſitz ſeines Reiches kommen wolle, Truppen anzuwerben — aus dem ihm gebliebenen Lande konnte er kein Heer ins Feld ſtellen — und die benachbarten Fürſten durch Geldgeſchenke mit ſich zu verbinden. Derdas, den König (ἄρχων bei Xenophon) von Elimia, wies er ſelbſt auf die Gefahren hin, die auch ihm von den Olynthiern drohen, wenn ihrem Uebermuthe nicht geſteuert werde. Seine Ermahnungen blieben nicht fruchtlos: Amyntas brachte ein kleines Heer zuſammen und Derdas führte 400 Mann trefflicher Reiterei herbei. Teleutias begann, ſobald er in Potidäa angelangt war und die Truppen des Eudamidas an ſich gezogen hatte, den Krieg. Er rückte gegen Olynth und ſtellte zehn Stadien vor der Stadt ſein Heer in Schlachtordnung. Die Reiterei des rechten Flügels wurde gleich im Anfange des Treffens von den heranſtürmenden Olynthiern zum Weichen gebracht, auch das Fußvolk wankte jetzt und eine allgemeine Niederlage wäre unvermeidlich geweſen, wenn nicht Derdas mit ſeiner ſchnellen Reiterei und nach ihm Teleutias mit ſeinen Hopliten, die beide auf dem linken Flügel ſtanden, gegen das Thor der Stadt gerückt wären. Die Olynthier mußten jetzt abgeſchnitten zu werden fürchten und zogen ſich daher eilig in die Stadt zurück, wobei Derdas der Reiterei großen Schaden zufügte, das Fußvolk rettete ſich, da ſo nahe an den Mauern

durch eine zu große und der Reiterei nicht entſprechende Zahl Fußgänger bekommen. Daß beide Angaben in Reden vorkommen, von der es der einen auf möglichſt niederen, der andern auf möglichſt hohen Anſchlag ankommt, vermehrt noch die Unſicherheit. Die Geſammtmacht der Olynthier müſſen wir aber jedenfalls auf mehr als 12,000 M. anſchlagen.

der Stadt gekämpft wurde, mit geringerem Verluſte. Teleutias zog, nachdem er ein Siegesmal aufgeſtellt hatte, verheerend nach Potidäa ab, beendigte den Feldzug für dieſes Jahr und entließ die Truppen mit einem reichen Beuteantheil in ihre Winterlager.

Die Olynthier vergalten den im Sommer erlittenen Verluſt den Winter über durch häufige Einfälle in das Gebiet der mit Sparta verbündeten Städte. Im Frühjahr (381. Ol. 99, 3) kamen ſie auf einem ſolchen Zuge bis unter die Mauern Apollonias; da war aber gerade Derdas mit ſeiner Reiterei wieder eingetroffen, der nun auf die ungeordneten olynthiſchen Haufen einen Ausfall machte, ſie bis gegen Olynth verfolgte und ihnen dabei nicht unbedeutenden Schaden zufügte. Als aber ſpäter Teleutias vor Olynth rückte, wandte ſich das Glück: die Verwegenheit der olynthiſchen Reiterei reizte den Feldherrn zum Angriff; aber die Peltaſten, die er gegen ſie ausſchickte, wurden von den klug angeführten Olynthiern zurückgeſchlagen, Tlemonidas, ihr Befehlshaber, mit mehr als 100 ſeiner Leute niedergemacht. Dieß bewog den Teleutias, alle ſeine Truppen ins Feld zu ſtellen; aber als er ſich zu nahe unter die Mauern der Stadt wagte, brachen die Olynthier mit ihrer ganzen Macht, Hopliten, Peltaſten und Reitern, auf das bereits in Verwirrung gerathene feindliche Heer; und als nun Teleutias, der tapfere und beliebte Feldherr, fiel, da wandte ſich Alles unaufhaltſam zur Flucht. Zwölfhundert Lakedämonier blieben in der Schlacht, die übrigen retteten ſich in die befreundeten Städte, Apollonia, Akanthos, Spartolos, die Meiſten in das nahe Potidäa.

In Sparta fand man es nöthig, ein neues Heer ins Feld zu ſtellen unter dem Oberbefehl des Königs Ageſipolis, den dreißig Spartiaten begleiteten. Freiwillige aus allen Klaſſen Lakedämons, ſowie aus den verbündeten Städten fanden ſich in beträchtlicher Zahl ein; Amyntas und Derdas machten neue Anſtrengungen. Die Olynthier, die ſich in der Zwiſchenzeit hinlänglich mit Mundvorrath verſehen hatten, ließen ſich in keine entſcheidende Schlacht ein. Ageſipolis verheerte ihr Getreideland,

nahm Torone durch Sturm und dachte bereits an die Eroberung Olynths, als ihn während des höchſten Sommers ein hitziges Fieber ergriff, das ihm ſchon nach ſieben Tagen zu Aphytis den Tod brachte[1]). Für ihn ſchickten die Spartiaten den Harmoſten Polybiades; er gieng mit Eifer an die Belagerung Olynths und ſchloß der Stadt alle Zufuhr zu Lande und zur See ab. So wurden die Olynthier durch Hunger zu Unterhandlungen genöthigt. Eine Geſandtſchaft wurde mit unbeſchränkter Vollmacht nach Sparta abgeſchickt und brachte einen Friedensvertrag zu Stande (380. Ol. 100, 1), nach welchem die Stadt ſich dem von Sparta geleiteten Bunde anſchließen, alſo aller Hegemonie über die chalkidiſchen Städte entſagen mußte. Die Wurzeln ihrer Macht aber blieben unverſehrt und bald ſollten ſie neue kräftige Zweige hervortreiben[2]). Für Makedonien ergab ſich die kaum zweifelhafte Folge, daß es ſeinen alten Umfang wieder erlangte.

Sparta war jetzt auf dem Gipfel ſeiner Macht, aber durch ſeinen Uebermuth verlor es dieſelbe gar bald: Theben befreite ſich von dem verhaßten Joche und begann nun ſeine ruhmvolle Zeit unter Epaminondas und Pelopidas (Ol. 100, 2. 379—78). Athen erhob ſich von neuem, ſeine Befeſtigungen waren wiederhergeſtellt und eine bedeutende Flotte wieder im Peiräeus. Chios und Byzanz, bald auch Rhodos, Mitylene und viele andre Inſeln und Städte ſagten ſich vom lakedämoniſchen Bunde los und ſchloſſen ſich Athen an. Einen beſonderen Aufſchwung nahm Athen durch den wichtigen Seeſieg des Chabrias bei Naxos (Ol. 100, 4. 377—76). Nachdem er Abdera von den eingebrochenen Triballern befreit und für den atheniſchen Bund gewonnen hatte, wurde er ermordet, bekam aber an Timotheos, Konons Sohne, und an Iphikrates würdige Nachfolger. So gewann Athen wieder eine hohe Bedeutung; der alte atheniſche Bund wurde mit billigeren Grundſätzen wieder eingerichtet unter dem Namen

[1]) Paus. III, 5, 9.

[2]) Darum konnte Demoſthenes (de f. leg. p. 425), wenn auch mit einiger Uebertreibung, ſagen: ὅπως ἠβούλοντο, οὕτω τὸν πόλεμον κατέθεντο.

Synedrion und zählte 75 Städte als Mitglieder, ſeitdem Timotheos auf ſeinem erſten Zuge nach Thrakien (Frühling 373. Ol. 101, 3) in kurzer Zeit viele Städte zum Anſchluß gebracht hatte [1]). Die beiden wichtigſten Städte Olynth und Amphipolis traten freilich nicht auf die atheniſche Seite; dagegen wurde Amyntas durch den Timotheos, dem er perſönlich geneigt war und auch z. B. Schiffsbauholz lieferte [2]), für Athen gewonnen. An den Unterhandlungen, die im Jahr 371 (Ol. 102, 1) zu einem faſt allgemeinen Frieden in Sparta führten, nahm auch der makedoniſche König Theil, erkannte die Rechte der Athener auf Amphipolis an, und erbot ſich, ſie bei der Wiedereroberung der Stadt zu unterſtützen, wozu es jedoch nicht kam [3]). Makedonien hatte in dieſer Zeit durch die äußeren Verhältniſſe, nicht durch eigene Macht, für den Augenblick wenigſtens eine ziemlich geſicherte Stellung; aber in dem Geiſte des Königs mußten doch, wenn er in die Zukunft blickte, nicht geringe Sorgen aufſteigen. Olynth erhob ſich in erneuter Kraft. Sparta ſtand in der öffentlichen Meinung bis zur Schlacht von Leuktra noch als der mächtigſte griechiſche Staat da. Athens rühriges Streben nach der alten Seeherrſchaft war von dem glücklichſten Erfolge begleitet. Theben, auf zwei ausgezeichnete Männer geſtützt, erlangte eine nie geahnte, immer wachſende Bedeutung. Jetzt hielten ſich dieſe Kräfte noch ein für die übrigen Staaten glückliches Gleichgewicht, aber eine lange Dauer deſſelben war nicht zu erwarten, mit ſeiner Löſung drohten auch für Makedonien neue Gefahren. Die bedenklichſte Macht aber erhob ſich in Theſſalien: Jaſon, der Herrſcher von Pherä,

[1]) Diod. XV, 28. 30 läßt ſchon vor des Chabrias Sieg den atheniſchen Bund aus 70 Städten beſtehen, was ſicher unrichtig iſt. Aeſchines (de f. leg. p. 37. Steph.) ſagt dagegen, Timotheos habe 75 Städte dem Bunde gewonnen. Jener ſpricht von dem Aufblühen, dieſer von dem auch bei Diodor (47) erwähnten, durch Timotheos bewirkten Abſchluß des Bundes.

[2]) Demosth. in Timoth. p. 1192.

[3]) Aesch. de f. leg. p. 32. Auch Philippos ſpricht von der πατρικὴ φιλία zu Athen bei Demosth. adv. Aristocr. p. 660. 657. Ueber den Friedenskongreß cf. Diod. XV, 50. Winiewski comm. in Dem. de cor. p. 38.

hatte in kurzer Zeit die Kräfte dieſer großen, aber bisher politiſch ſo untergeordneten Landſchaft vereinigt und ſtrebte nach nichts Geringerem, als nach der Herrſchaft über ganz Griechenland. Außer mehrern kleinen Völkerſchaften traten auch Alketas, der König der Moloſſer, und Amyntas in das in ſolchen Fällen immer mehr als zweideutige Verhältniß der Bundesgenoſſenſchaft [1]). Nach einer Unterwerfung durch Illyrier und Olynthier wäre der ſchwache Amyntas in ſeinen alten Tagen wohl auch noch unter theſſaliſche Hegemonie gekommen, hätte nicht der Tod in Einem Jahre ihn ſeiner Gefahr, den Jaſon ſeinen großen Planen entriſſen [2]). Dieſer fiel durch Meuchelmord. Ueber den Tod des Amyntas ſind wir ſchlechter berichtet; doch iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß er wie ſeine nächſten Vorgänger und Nachfolger auf gewaltſame Weiſe ums Leben kam. Ariſtoteles [3]) berichtet von Amyntas „dem Kleinen", daß er durch Derdas umgebracht worden ſey aus derſelben ſchandbaren Veranlaſſung, die auch des Archelaos Tod herbeigeführt hatte. Ob dieſer Amyntas jedoch der makedoniſche König, und wer dieſer Derdas war, laſſe ich dahingeſtellt. Außerdem wird uns von einem Anſchlage erzählt [4]), den ſein eigenes Weib Eurydike in Verbindung mit ihrem Schwiegerſohne und Buhlen (Ptolemäos) auf ſein Leben gemacht, der jedoch von Euryone, ſeiner Tochter, dem Amyntas entdeckt wurde. Der gutmüthige König hatte ſeiner Frau verziehen und auch Ptolemäos hatte ſich der gerechten Strafe entzogen; zu verwundern wäre es jedoch nach ſolchen Vorgängen nicht, daß Amyntas ſeine Milde mit dem Leben hätte büßen müſſen. Seine Todeszeit iſt ſchwer genau und ſicher zu beſtimmen: die des Jaſon fällt nach Diodor in daſſelbe Olympiadenjahr, nach Xenophon [5]) vor die Pythien; dieſe wurden aber jedesmal im dritten Jahre einer Olympiade im Monat Metageitnion (18. Auguſt bis 22. September)

[1]) Diod. XV, 60. Xenoph. Hellen. VI, 1, 4.
[2]) Diod. l. c. [3]) Polit. V, 8, 10.
[4]) Justin. VII, 4, 5.
[5]) Hellen. VI, 4, 29 — 32.

gefeiert[1]), demnach wurde Jaſon etwa im Auguſt des Jahrs 370 ermordet[2]); Amyntas ſtarb jedenfalls nach ihm: denn da er 24 Jahre lang König war und zwiſchen Archelaos und ihm noch Aëropos 6 und Pauſanias 1 Jahr herrſchten, ſo müſſen wir ſeinen Regierungsantritt und ſeinen Tod möglichſt ſpät ſetzen. Nehmen wir die angegebenen Jahre des Aëropos und Pauſanias nicht voll, ſo ſtarb jener Ol. 96, 3, alſo in der zweiten Hälfte des Jahres 394 und Pauſanias in der Mitte des Jahres 393 = Ol. 96, 4, Amyntas alſo zu Ende von Ol. 102, 3 oder in der Mitte des Jahres 369. Damit ſtimmen dann auch die Regierungsjahre der Nachfolger des Amyntas bis zu Philipp überein. Die genaue Probe, die ſomit Diodors Angaben über die Chronologie dieſer Periode aushalten, iſt zugleich ein neuer und ſtarker Beweis, daß gegenüber den abweichenden und verwirrten Angaben bei Synkell und Euſebios Diodor unbedingt den Vorzug verdient.

Amyntas hinterließ vier rechtmäßige mit der Eurydike erzeugte Kinder, Alexander, Perdikkas, Philippos und eine Tochter Eurynone; von der Gygäa, einem Kebsweibe, Archelaos, Arrhidäos und Menelaos[3]). Noch ein anderer Name wird aber zu dieſer Zeit häufig in Verbindung mit dem makedoniſchen Königshauſe genannt, Ptolemäos, der wahrſcheinlich erſt ſpäter den Beinamen Alorites bekam, über deſſen Herkunft die Berichte ganz verſchieden lauten: jedenfalls unrichtig iſt es, wenn ihn Diodor[4]) einen Sohn des Amyntas und Bruder des Alexander und Perdikkas nennt; auch führt er ſelbſt beim Tode des Amyntas nur die drei Söhne auf[5]). Man müßte alſo in ihm einen unehelichen Sohn ſehen, das verbietet aber Juſtin, der hier aus ſeinem Tro-

[1]) Dieſe Beſtimmung hat Böhneke (Forſchungen auf dem Gebiet der attiſchen Redner S. 307—18) erwieſen.

[2]) Falſch iſt es alſo, wenn Thirlwall Jaſons Tod erſt ins Jahr 368 und den des Amyntas ins Jahr 370 ſetzt.

[3]) Justin. VII, 4. [4]) XV, 71. 77.

[5]) XV, 60.

gus Pompejus einen ſehr genauen Auszug liefert und ihn doch nicht anführt, ſowie Dexipp, der ihn von fremdem Geſchlecht (ἀλλότριος τοῦ γένους) nennt. Viel mehr empfiehlt ſich die Annahme, daß Diodor nachläſſiger Weiſe den Schwiegerſohn des Amyntas einen Sohn nennt. Bei dem ſchon berichteten Anſchlage auf des Amyntas Leben hatte Eurydike ihrem Schwiegerſohne Hand und Krone verſprochen; auch ſoll Alexander durch ihre Schuld umgekommen ſeyn [1]), was ſonſt dem Ptolemäos zugeſchrieben wird, der dann wirklich den Thron beſtieg. Schon hieraus wird es wahrſcheinlich, daß Eurydike und Ptolemäos zuſammenwirkten, Gewißheit aber giebt uns darüber eine andere Quelle, nach der Ptolemäos es war, der die Eurydike heurathete [2]). Ohne Zweifel war er lynkeſtiſchen Geſchlechts und Amyntas wollte ihn vielleicht, indem er ihm ſeine Tochter zur Ehe gab, für ſich gewinnen und ſich und ſeine Söhne gegen die herrſchſüchtigen Abſichten der Lynkeſten ſchützen. Vielleicht ſchwang er ſich aber auch nicht durch Geburt, ſondern bloß durch die Gunſt der Königin zu ſeinen Hoffnungen und Erfolgen auf.

Thatkraft und Unternehmungsgeiſt ſcheint im makedoniſchen Königsgeſchlechte auf dem Namen Alexander geruht zu haben. Auch an Alexander II, der als der älteſte Sohn dem Amyntas nachfolgte, rühmen wir dieſe Eigenſchaften, ſo kurz er auch regierte. Zwiſchen Makedonien und den theſſaliſchen Adelsgeſchlechtern fand immer eine nähere Verbindung ſtatt: dieß zeigte ſich deutlich bei der Geſchichte Perdikkas II und Amyntas II. Alexander fand jetzt Gelegenheit, mit der Hoffnung auf bedeutende Erfolge in die Angelegenheiten des Nachbarlandes einzugreifen. Seit Jaſons Tode war an keine theſſaliſche Einheit oder gar Hegemonie zu denken. Sein Bruder Polydoros war ihm in der Herrſchaft gefolgt, wurde aber bald von dem Bruder Polyphron, dieſer von dem jüngeren Alexander durch Gift aus dem Wege

[1]) Just. VII, 4. 5.

[2]) Schol. in Aesch. de f. leg. p. 754. ed. Reiske.

geräumt, der nun in ähnlichem Geiſte die Gewalt führte, wie er ſie erlangt hatte. Seine unkluger Weiſe auch das Volk nicht ſchonende Tyrannei gab der Ariſtokratie wieder Muth. Die Aleuaden von Lariſſa, das bedeutendſte Oligarchengeſchlecht Theſſaliens, riefen den jungen [1]) Makedonierkönig zur Hülfe gegen ſeinen Namensbruder herbei. Mit Haſt ergriff Alexander die ſchöne Gelegenheit zu Thaten. Noch ehe Alexander von Pherä auf die Kunde der mit Makedonien gepflogenen Unterhandlungen Lariſſa mit ſeinem Heere erreicht hatte, war dieſe Stadt ſchon von dem makedoniſchen Könige beſetzt, nur in der Burg hielt ſich noch die Partei Alexanders. Sie wurde belagert, in derſelben Zeit aber auch Kranon, der Sitz der Skopaden, eingenommen. Statt aber dieſe Plätze den Theſſaliern zu übergeben, wie er ihnen zugeſagt hatte, ſicherte er ſie ſich ſelbſt durch makedoniſche Beſatzungen. Dadurch enthüllte er ſeine tieferen, ſelbſtſüchtigen Abſichten zu frühe, was um ſo mißlicher war, als er jetzt dringend nach Makedonien zurückgerufen wurde; denn hier erhob Ptolemäos, von der Königin Mutter und den Lynkeſten unterſtützt, Anſprüche auf den Thron. Alexander konnte bei ſeinem Abzuge aus Theſſalien bloß in der Burg von Lariſſa, die er unterdeſſen erobert hatte, eine Beſatzung zurücklaſſen, und auch dieſe konnte ſich nicht lange halten. Bei ſeinem elenden Zuſtande war Theſſalien, ſobald die fremde Hülfe fehlte, wieder in die Hand Alexanders von Pherä gegeben, der auch ſeiner alten Tyrannei nicht abſagen konnte. Darum wandte man ſich an Theben, das damals in der Blüthe ſeiner Macht ſtand und gern die Gelegenheit ergriff, ſeinen Einfluß auf den Norden auszudehnen. Dem Pelopidas konnte es nicht ſchwer werden, die theſſaliſchen Angelegenheiten zu ordnen, wie es Thebens Vortheil am angemeſſenſten war;

[1]) Wenn wir, was jedenfalls das Wahrſcheinlichſte iſt, die Heurath des Amyntas und der Eurydike erſt nach dem Tode des Argäos ſetzen, ſo war Alexander jetzt höchſtens 21 Jahre alt (Alexander der Große, Jenes Neffe, trat im zwanzigſten Jahre die Herrſchaft an); auf daſſelbe Alter führt auch der Umſtand, daß ſeine beiden Brüder bei ſeinem Tode Kinder genannt werden.

aber auch in Makedonien gewann er Einfluß. Alexander und Ptolemäos lagen hier mit einander um den Beſitz der Krone im Streite und riefen nun den Pelopidas als Schiedsrichter herbei. Der kam aber weniger als Diener der Gerechtigkeit, als im Intereſſe der thebäiſchen Politik. Es kam darauf an, das in Theſſalien gewonnene gebieteriſche Anſehen für Theben zu ſichern und auch Makedonien thebäiſcher Einmiſchung offen zu halten. Dieſe beiden Abſichten wären aber vereitelt worden, wenn ſich Pelopidas unbedingt für Alexander und gegen Ptolemäos entſchieden hätte. Daß dieß nicht geſchah, ſcheint daraus hervorzugehen, daß Alexander Geißeln ſtellen mußte und Ptolemäos in Makedonien blieb. Nicht unwahrſcheinlich iſt mir Flathes [1]) Vermuthung, daß Ptolemäos bei dem durch Pelopidas herbeigeführten Vergleiche ein Theilfürſtenthum erhalten habe; vielleicht führte er davon dann den Beinamen Alorites: Alоros war nemlich eine bottiäiſche Stadt, 70 Stadien nördlich von Methone gelegen [2]). Außerdem mußte Alexander Thebens Bundesgenoſſe werden, dreißig Kinder aus den vornehmſten Häuſern ſtellen (auch Philipp wird dabei genannt), den Verbannten, darunter vielleicht dem bald genannten Pauſanias, Amneſtie gewähren [3]). Bald darauf aber ermordete Ptolemäos den hoffnungsvollen König, nach Juſtin mit Wiſſen der Eurydike, was der Umſtand wahrſcheinlich macht, daß Ptolemäos, ihr früherer Buhle, nun ihr Gatte iſt. Dieß kann aber wieder nicht ohne den Tod ihrer Tochter Eurynone geſchehen ſeyn. Vor einem Abgrund von Laſter ſtehen wir, neben dem Philippos in fleckenloſer Unſchuld erſcheint: ſollen wir aber den Berichten über dieſes Scheuſal eines Weibes glauben, das Gatten und Kinder ihrer verbrecheriſchen Luſt opfert? Die obige Annahme (S. 196), daß Amyntas II es geweſen, der eine Tochter des Archelaos geheurathet habe, kommt uns hier zu Hülfe. Wenn Amyntas ſeine Kinder von der erſten Frau hatte, ſo iſt

[1]) Geſchichte Macedoniens I, S. 38.

[2]) Str. VII, p. 330.

[3]) Diod. XV, 61. 67. Plut. Pelop. 26.

die Natur doch so weit gerettet, daß Eurydike nicht gegen ihre eingebornen Kinder wüthet. — Die Ermordung Alexanders geschah bei einer festlichen Gelegenheit. Die Verschworenen, unter welchen ein Apollophanes aus Pydna genannt wird, benützten zu ihrem Vorhaben den altmakedonischen Waffentanz Telesias [1]). Alexanders Tod fällt in das Ende des Jahrs 368 = Ol. 103, 1; er hatte somit etwa anderthalb Jahre regiert, was auch aus Diodor hervorgeht, obschon er ihm bloß ein Jahr zutheilt.

Ptolemäos bestieg jetzt den Thron und die lynkestische Partei hatte wieder wie unter Aëropos die völlige Oberhand. Jedoch die empörenden Ereignisse der letzten Zeit waren für jeden Gegner des Ptolemäos mächtige Bundesgenossen. Pausanias, wie es heißt, aus dem makedonischen Königsgeschlechte [2]), der aus unbekannten Gründen, vielleicht auf Antrieb der Eurydike, von Amyntas schon verbannt worden war, benützte diese Umstände, sowie die Erbitterung des Volkes, um sich selbst auf den Thron zu schwingen. Er warb ein griechisches Heer an und rückte nun gegen Eurydike und ihren Ptolemäos; Anthemus, Therma, Strepsa und andere Orte ergaben sich ihm und der größte Theil der Makedonier fiel ihm zu. Ptolemäos wandte sich in seiner Noth an den atheniischen Feldherrn Iphikrates, der mit wenigen Schiffen damals als Beobachter in der Nähe von Amphipolis kreuzte. Eurydike selbst bot die rührendsten Bitten und Schmeichelreden auf, um den Athener zu ihrer Unterstützung zu bewegen. Er trug in der That auch zur Vertreibung des Pausanias bei [3]), hätte aber mit seiner geringen Macht allein dieß schwerlich bewirken können: andere Umstände, die wir wohl nur zum Theil kennen, mögen das Meiste dazu beigetragen haben. Einige Aufklärung gewährt, was uns von der Einmischung des Pelopidas erzählt wird. Ihn hatten die Freunde Alexanders nach dessen Er-

[1]) Diod. XV, 71. Marsyas ap. Athen. XIV, 27. p. 629. Demosth. de f. legat. p. 402. Justin. VII, 5. Schol. in Aesch. de f. leg. p. 754. R.

[2]) Ibid. Diod. XVI, 2.

[3]) Aesch. de f. leg. p. 31. 32. Steph.

mordung gegen den Uſurpator Ptolemäos herbeigerufen, aber ſeine hauptſächlich in Theſſalien angeworbenen Truppen ließen ſich von dieſem beſtechen; dadurch wurde ein Gleichgewicht zwiſchen beiden Parteien hervorgebracht, Pelopidas konnte in ſeiner Lage nicht mehr an eine Verdrängung des Ptolemäos denken und begnügte ſich, den Vortheil Thebens und ſeinen Einfluß in Makedonien zu wahren. Ptolemäos verſprach, die Herrſchaft der Familie des Amyntas zu erhalten und bis zur Volljährigkeit des Perdikkas die Regierung zu führen, und gab als Bürgſchaft ſeiner Treue ſeinen Sohn Philoxenos nebſt fünfzig Hetären zu Geißeln nach Theben. Dafür wurde ihm wohl Unterſtützung gegen Pauſanias zugeſagt, der wenigſtens ſeine Unternehmung jetzt aufgeben muß und erſt nach ſieben Jahren wieder als Kronprätendent auftritt. Drei Jahre regierte Ptolemäos als Reichsverweſer und Vormünder des Perdikkas, wie es ſcheint, immer in Bundesgenoſſenverhältniß zu Theben, trat hingegen den Athenern bei ihren Abſichten auf Amphipolis entgegen, was ihm ſtark von dieſen verübelt wurde [1]).

Der junge Perdikkas war aus einem frühreifenden Geſchlechte; je mehr er zum Jünglinge heranwuchs, deſto näher rückte ihm die Gefahr, die ihm von ſeinem Vormünder drohte. War es das Bewußtſeyn davon, oder war es der Drang nach Rache — im Jahre 365 (Ol. 104, 4) entreißt Perdikkas, der rechtmäßige Nachfolger ſeines Bruders, dem Ptolemäos zugleich Krone und Leben [2]). Hatte ſich dieſer bei der Beurtheilung des jungen Königs verrechnet und ſeinen Ehrgeiz und ſeine Klugheit zu gering angeſchlagen? oder hatte er durch einen mißglückten Anſchlag auf deſſen Leben ſein eigenes Verderben herbeigeführt? Durch ſein Verhalten gegenüber von Athen und den helleniſchen Städten

[1]) Plut. Pelop. 27. Aesch. l. c. εἶπον περὶ Πτολεμαίου, ὃς ἦν ἐπίτροπος καθεστηκὼς τῶν πραγμάτων, ὡς ἀχάριστον καὶ δεινὸν ἔργον διεπράξατο, διδάσκων, ὅτι πρῶτον μὲν ὑπὲρ Ἀμφιπόλεως ἀντέπραττε τῇ πόλει καὶ πρὸς Θηβαίους διαφερομένων Ἀθηναίων συμμαχίαν ἐποιήσατο.

[2]) Diod. XV, 77.

bewies Perdikkas, daß er alt genug ſey, um das Scepter zu führen.

Athen fuhr fort um den Beſitz von Amphipolis zu ringen; aber immer vergeblich. Selbſt der Perſerkönig ſtrebte ihm dabei entgegen: als im Jahre 367 (Ol. 103, 2) Pelopidas und mit ihm auch zwei Athener als Geſandte zu Artaxerxes kamen, beſtimmte dieſer, daß die Stadt Amphipolis ihm verbündet und befreundet ſeyn ſolle. Als jedoch die Athener durch die Hinrichtung des einen beſtochenen Geſandten Timagoras ihren unerſchrockenen Ernſt an den Tag legten, erkannte der König Athens Anſprüche auf Amphipolis an [1]). Während der ganzen Regierungszeit des Ptolemäos war Iphikrates atheniſcher Befehlshaber an der thrakiſchen Küſte; er nahm den Söldnerführer Charidemos drei Jahre lang, bis er den Oberbefehl abtrat, in ſeine Dienſte und war trotz ſeiner geringen Macht nicht unglücklich: wir hören, daß Harpalos, wahrſcheinlich der Befehlshaber der Stadt, ihm eine Anzahl Amphipoliten als Geißeln habe übergeben müſſen [2]), was auf nicht unbedeutende Erfolge hinweiſt. Die Unfälle, die Simmichos und Protomachos im Streite mit der Stadt erlitten [3]), fallen ohne Zweifel in die Zeit, da Iphikrates den Oberbefehl führte, aber wohl ſchon vor deſſen glücklichen Schlag, und Ptolemäos mag ſie mit herbeigeführt haben. Als indeſſen die Athener in einen Krieg mit dem Thrakerkönige Kotys verwickelt wurden, beriefen ſie den Iphikrates ab, da dieſer des Kotys Tochter geheurathet hatte und die Intereſſen des Vaterlandes denen der Verwandtſchaft nachzuſetzen ſchien [4]). An ſeine Stelle kam Timotheos im Jahre 364—63 (Ol. 104, 1). Er richtete ſeine Thätigkeit zuerſt auf Chalkidike, wo, wie es ſcheint, Olynth ſeine im Jahre 373 errungenen Erfolge unterdeſſen meiſt zu nichte ge-

[1]) Xenoph. Hellen. VII, 1, 23—26. Demosth. Or. de f. leg. p. 383. de Halon. p. 84.

[2]) Demosth. c. Aristocr. p. 669.

[3]) Schol. in Aesch. de f. leg. p. 755.

[4]) Demosth. c. Aristocr. p. 663. Athen. IV, 6.

macht hatte. Die Stadt hatte ſich zu neuer Kraft erhoben, indem ſie eine große Anzahl Chalkidier in ihre Mauern aufnahm und ſich ſo verdoppelte [1]), zugleich aber auch ohne Zweifel einen neuen Bund mit den übrigen Städten ſchloß, zu denen auch Amphipolis gehörte [2]). Perdikkas III mußte durch dieſe benachbarte Macht beſorgt und an das Schickſal ſeines Vaters erinnert werden, daher ſtand er nicht an, den Timotheos in ſeinen Unternehmungen gegen Olynth nachdrücklich zu unterſtützen. Potidäa, Torone, Pydna und Methone, im Ganzen 24 Städte, wurden erobert [3]). Geringeren Erfolg hatte Timotheos, als er ſich gegen Amphipolis wandte: zu dem Geldmangel, der ihn ſchon im olynthiſchen Kriege zu verzweifelten Schritten getrieben hatte [4]), kamen noch beſonders ungünſtige Zufälle: der treuloſe Charidemos lieferte die Geißeln, die ihm Iphikrates bei ſeinem Abgange zur Verwahrung übergeben hatte, den Amphipoliten aus und verminderte dadurch die Hoffnungen der Athener auf Bezwingung der Stadt ſehr bedeutend [5]). Alkimachos, der Unterfeldherr des Timotheos, erlitt von den Amphipoliten eine empfindliche Niederlage und mußte ſich den Thrakern ergeben, an denen jene wichtige Bundesgenoſſen

[1]) Demosth. de f. leg. p. 425. οὕπω Χαλκιδέων πάντων εἰς ἓν συνῳκισμένων, darum waren die Olynthier, ſagt der Redner, nicht mehr als 5000 an Zahl, und das war im Kriege mit Sparta. Erſt für unſre Zeit paßt es alſo, wenn Diodor (de virt. et vit. Lib. XXXII) Olynth μυριάνδρος nennt.

[2]) Dem. c. Aristocr. p. 669. Ὀλυνθίοις τοῖς ὑμετέροις ἐχθροῖς καὶ τοῖς ἔχουσιν Ἀμφίπολιν κατ' ἐκεῖνον τὸν χρόνον. Argum. in Dem. de f. leg. p. 334.

[3]) Demosth. Olynth. II, p. 22. Ulpian ad h. l. πρὸς γὰρ Ὀλυνθίους πολεμοῦσιν Ἀθηναίοις συνεμάχησε Περδίκκας ὁ ἀδελφὸς Φιλίππου μετὰ τῶν Μακεδόνων. Polyaen III, 10, 14. Ueber Timotheos Eroberungen cf. Diod. XV, 81. Isocr. de permutat. p. 70. §. 107. Darauf bezieht ſich auch Cornelius Nepos (Timoth. 1): Olynthios bello subegit. An eine Eroberung der Stadt Olynth ſelbſt iſt nicht zu denken. Einzelheiten aus dieſem Kriege giebt Polyän III, 10, 7. 15.

[4]) Polyaen l. c. und IV, 10, 2. Arist. Oeconom. II, 23.

[5]) Demosth. c. Aristocr. p. 669.

hatten [1]). Jetzt ſchlug ſich ſogar der makedoniſche König auf ihre Seite. Dieſelbe Politik mochte ihn dabei lenken, wie den früheren Perdikkas. Seine gefährlicheren Gegner waren die mächtigen benachbarten Olynthier; aber auch die ſtrebſamen und herrſchſüchtigen Athener wollte er nicht in ſeiner Nähe wieder um ſich greifen laſſen. Ihre Siege auf Koſten Olynths mußten ihm erwünſcht ſeyn, ihrer weitern Ausbreitung arbeitete er entgegen. Vielleicht wirkte auch die Abberufung des Timotheos zu ſeinem Entſchluſſe mit; an deſſen Stelle erhielt Kalliſthenes den Oberbefehl; er kämpfte glücklich gegen Perdikkas, was zu einem Vergleiche führte (362). Aber die Athener beſtraften den Kalliſthenes mit dem Tode, ſey es nun, daß ſie in dem Vertrage Verrath und eine Folge von Beſtechung ſahen, oder, wie Aeſchines glauben machen will, zur Sühne für andere Vergehen [2]). Amphipolis blieb unbezwungen und im Bunde Olynths; Perdikkas ſchloß mit Athen wieder Frieden. Mit Recht konnte den Athenern indeſſen durch dieſen Vergleich ihr Vortheil zu wenig gewahrt erſcheinen, da zu der Zeit von Perdikkas Niederlage wohl ſchon der Krieg mit den Illyriern drohte oder gar begonnen hatte, der für den König ſo verderblich wurde. Perdikkas fiel in einer Hauptſchlacht gegen die verbündeten Lynkeſten und Illyrier und mit ihm 4000 Makedonier [3]). Nach andern Angaben muß wieder die Eurydike die Schuld ſeines Todes tragen [4]). Der erſte Bericht verdient entſchieden den Vorzug, aber auch der zweite iſt nicht ganz zu verwerfen: auch in dieſem Falle haben wir nicht an einen bloßen Einbruch der Illyrier zu denken, ſondern an eine Unter-

[1]) Schol. Aesch. l. c. ἐκπεμφθεὶς ὑπὸ τοῦ Τιμοσθένους Ἀλκίμαχος ἐπὶ Τιμοκράτους ἄρχοντος. Statt dem ſicher falſchen Τιμοσθ. leſen Einige Καλλισθένους; aber Timokrates war Ol. 104, 1 Archon, wo Timotheos noch den Oberbefehl hatte, daher verdient die Verbeſſerung Τιμοθέου den entſchiedenen Vorzug.

[2]) Aesch. de f. leg. p. 32.

[3]) Diod. XVI, 2. Liban. Vita Demosth. p. 5.

[4]) Justin. VII, 5. Suidas s. v. Κάρανος. Einen einzelnen Zug aus dem illyriſch-makedoniſchen Kriege giebt Polyaen. IV, 10, 1.

stützung der Lynkesten bei deren systematischem Kampfe um die Hegemonie gegen das makedonische Königshaus. Eurydike erscheint immer als die entschiedenste Verfechterin der lynkestischen Interessen und so mag sie auch diesen Krieg vielleicht mithervorgerufen, jedenfalls aber nach seinem Ausbruche auf lynkestischer Seite gestanden und ihres Sohnes Tod, wenn auch nicht unmittelbar durch ihre Schuld, herbeigeführt haben. Wie mächtig übrigens die Illyrier damals geworden waren und wie sie auch in Lynkestis immer mehr Herren statt Bundesgenossen wurden, geht aus dem Kriege hervor, den Philipp im Anfange seiner Regierung mit ihnen führte. Nachdem er sie in einer heißen Schlacht besiegt hatte, bedang er sich im Frieden von ihrem Könige Bardylis aus, daß sie alle makedonischen Städte räumen und sich westlich hinter den Lychnidossee zurückziehen müßten [1]).

Seit vierzig Jahren hatte Makedonien wenig glückliche Zeiten erlebt; aber jetzt schien das Unheil dieser ganzen Periode sich in Einem Punkte sammeln zu wollen: der König und mit ihm 4000 wehrhafte makedonische Männer im Schlachtfelde gefallen, Illyrier und Lynkesten auf dem Gipfel ihrer Macht, Athener und Thraker bereit, ihre herrschsüchtigen Plane durch Unterstützung vorgeschobener Prätendenten auszuführen, Olynth, wenn auch nicht für den Augenblick im Kriege begriffen, doch festhaltend an seiner alten feindseligen Gesinnung, die sich jetzt mit der sichersten Aussicht auf Vortheil Luft machen und für die neuliche Unterstützung Athens Rache nehmen konnte; und bei all' diesem Elend ein Kind auf dem Throne, Amyntas III, Perdikkas Sohn. Jedoch Ein Mann aus königlichem Geschlechte lebte noch, jung an Jahren, aber zum Herrscher längst gereift, Philippos, Amyntas II jüngster Sohn: er wurde jetzt der Retter seines Vaterlandes und der Schöpfer seiner weltgeschichtlichen Größe. Sein Wirken als König würde das Ziel dieser Blätter überschreiten, aber seine Jugend fällt noch in unsern Zeitraum und deren Schicksale

[1]) Diod. XVI, 4. 8.

hängen ſchon ſo ſehr mit der Geſchichte zuſammen, daß ſie auch hier nicht übergangen werden darf; jedoch iſt ſie ſo dunkel, als irgend ein Theil von Philipps ſpäterem Leben.

Nach der gewöhnlichen Erzählung wurde der junge Philipp von ſeinem Vater Amyntas II [1]) oder erſt von ſeinem Bruder Alexander II [2]) den Illyriern als Geißel gegeben und von dieſen dann in derſelben Eigenſchaft den Thebäern überlaſſen. Bei der Nachricht von Perdikkas III Tode entfloh er aus Theben, wo er unter den Augen des Epaminondas aufgewachſen war, und erſchien ein Retter in der Noth unerwartet und plötzlich bei ſeinen Makedoniern. Mit dieſer Form der Erzählung ſtehen jedoch andere und ältere Angaben im entſchiedenſten Widerſpruche: nach Aeſchines [3]) befand ſich Philipp nach Alexanders Tode noch in Makedonien bei ſeiner Mutter Eurydike. Noch bedeutender iſt das Zeugniß eines von dem Pergamener Karyſtios angeführten Briefs von Speuſippos (Platons Neffen), nach welchem Philipp ſchon bei Lebzeiten des Perdikkas ein makedoniſches Theilfürſtenthum hatte [4]). So wird die Zeit von Philipps Aufenthalt in Theben ungemein verkürzt und damit ſtimmen zwei bei Juſtin [5]) erhaltene Angaben überein, nach denen Philipp im Ganzen bloß drei Jahre in Theben zubrachte. Suchen wir durch eine genauere Prüfung dieſer verſchiedenen Quellenangaben Philipps Jugendgeſchichte feſtzuſtellen, ſo müſſen wir zuvörderſt die erſte ganz verwerfen, daß Philipp ſchon von ſeinem Vater den Illyriern übergeben worden ſey. Zu Ende des makedoniſch-illyriſchen Kriegs war Philippos noch gar nicht geboren und aus der ſpäteren Zeit von Amyntas Regierung iſt uns nichts bekannt, was ihn hätte beſtimmen können, ſein jüngſtes Kind als Geißel weg-

[1]) Diod. XVI, 2. Rhetores graeci ed. Walz II, p. 472. Suidas s. v. Κάρανος.

[2]) Diod. XV, 67. Plut. Pelop. 26. Justin. VII, 5.

[3]) Aesch. de f. leg. p. 32.

[4]) ap. Athen. XI, 115. p. 508.

[5]) VI, 9. VII, 5.

zugeben [1]). Zudem ſind auch die Quellen, auf welche ſich dieſe Angabe ſtützt, möglichſt ſchlecht: dem Rhetor kommt es nicht auf Wahrheit der Thatſachen, ſondern nur auf eine paſſende Unterlage für ſeine Kunſtſtücke an; Suidas ſtoppelt ohne Sichtung zuſammen; Diodor endlich widerſpricht ſich ſelbſt und giebt dadurch genügenden Beweis von ſeiner Gedankenloſigkeit. Würde uns in der zweiten Erzählung von einer unmittelbaren Uebergabe Philipps an die Thebäer durch Alexander berichtet, ſo würde ich nicht anſtehen, ſie ſo unbedingt wie die erſte zu verwerfen. Jedoch den Illyriern ſoll er und erſt von dieſen den Thebäern als Geißel gegeben worden ſeyn. Blieb nun Philipp bis nach Alexanders II Tode in den Händen der Illyrier, ſo ſtimmt Aeſchines Bericht mit den übrigen auf die ungezwungenſte Weiſe überein. Indeſſen ein zweiter Umſtand iſt noch zu beſeitigen: was nöthigte den Alexander, den Illyriern Geißeln zu ſtellen, da er doch keinen Krieg mit ihnen führte? Die einzige Auskunft giebt die ſchon öfters gemachte Annahme von einer Verwechslung der Illyrier und Lynkeſten bei den betreffenden Schriftſtellern. Dieſe iſt hier ſo deutlich als nur möglich. Mit Ptolemäos Alorites, der ohne Zweifel aus dem lynkeſtiſchen Königshauſe ſtammte, und von der lynkeſtiſchen Eurydike, ſowie von ſeinem Volke überhaupt unterſtützt wurde, hatte Alexander II Krieg zu führen; in dem durch Pelopidas vermittelten Frieden mußte er ſeinen Bruder Philipp als Geißel ſtellen, aber nicht unmittelbar den Thebäern, zu welchem Irrthume Plutarch und Diodor leicht durch den folgenden Gang der Begebenheiten verleitet werden konnten, ſondern zunächſt dem Ptolemäos oder den Lynkeſten. Da aber unterdeſſen Eurydike den Ptolemäos geheurathet hatte, ſo konnte es kommen, daß Philipp in ſeiner Eigenſchaft als Geißel bei der Mutter ver-

[1]) Allen geſchichtlichen Grundes entbehrt die Nachricht von einer Feindſchaft zwiſchen Philipp und ſeinem Vater Amyntas bei Barin Camert. Ecl. s. v. Ἔχφερεν p. 180. ed. Dindorf. τὸ διαφέρεσθαι ἦγουν ἐναντιοῦσθαι ὅθεν καὶ διάφορος οὐ μόνον τὸ κοινόν, ἀλλὰ καὶ ὁ ἐχθρός· καθ' ὃ Φίλιππος διάφορος τῷ πατρὶ Ἀμύντᾳ λέγεται.

blieb. Als jedoch Alexanders Ermordung ein neues Einſchreiten der Thebäer veranlaßte, da fand es Pelopidas nöthig, gegen die bisher von ihm begünſtigte Partei die einheimiſche Königsfamilie zu ſchützen. Philipp wurde dem Verderben, das ſeine beiden älteren Brüder getroffen, entzogen und war zugleich in der Hand Thebens das geeignetſte Mittel, um bei jeder Gelegenheit wieder in die makedoniſchen Zuſtände einzugreifen und beſonders den herrſchſüchtigen Ptolemäos in ſeinem untergeordneten Verhältniſſe zu Theben zu erhalten. Gegen das Ende des Jahrs 368 (Ol. 103, 1) kam Philipp nach Theben. Die Hauptgründe für ſeine Geißelſchaft daſelbſt hörten mit dem Tode des Ptolemäos auf; und da Juſtins Zeugniſſe hinzukommen, ſo dürfen wir als beſtimmt annehmen, daß Philipps bedeutungsvoller Aufenthalt in Theben im Jahre 365 ein Ende nahm. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß Philipp in dieſen drei Jahren Platons Bekanntſchaft machte, und das mag dem Letzteren Veranlaſſung gegeben haben, dem Könige Perdikkas zu Abtretung einer Landſchaft an ſeinen Bruder zu rathen. Dieſe Verbindung des Perdikkas mit Platon, ſowie der Einfluß, den er dem Euphräos von Oreos, Platons Zwiſchenträger, geſtattete, giebt zugleich Kunde von dem ununterbrochenen geiſtigen Zuſammenhange der makedoniſchen Könige mit Griechenland [1]). Daß Philipp wirklich ſchon zu Lebzeiten ſeines Bruders ein Theilfürſtenthum beſaß, daran hat man durchaus keinen Grund zu zweifeln. Für die Entwicklung Philipps und das Schickſal Makedoniens war dieſer Antheil an der Herrſchaft als eine treffliche Vorſchule des künftigen Königs von der höchſten Bedeutung. Sobald Perdikkas todt war und dem makedoniſchen Staate nun die höchſte Gefahr drohte, da ergriff Philipp mit beiden Händen die Zügel, die er bisher ſchon mit einer gehalten hatte. So erklärt ſich die wunderbare Schnelligkeit, mit der er dem erſchütterten Reiche Feſtigkeit gab und die manche Schrift-

[1]) Nikomachos, des Ariſtoteles Vater, lebte als Arzt und Freund des Königs Amyntas II an deſſen Hofe. Diog. Laert. V, 1, 1.

ſteller veranlaßte, ihn wie einen Deus ex machina auftreten zu laſſen, ganz natürlich. Zur Vormundſchaft über ſeinen Neffen Amyntas, der noch ein Kind war, hatte er das nächſte Anrecht und dadurch fiel ihm auch von ſelbſt die Regierung zu. Aber der zweideutige Zuſtand des Reichs erweckte auch bei Anderen herrſchſüchtiges Trachten: die alten Prätendentennamen des Argäos und Pauſanias tauchen wieder auf. Die Lynkeſten mochten hoffen, unter dem Titel der Vormundſchaft jetzt wieder wie vor vierzig Jahren die makedoniſche Krone an ihr Haus zu bringen; Argäos, der ſchon des alten Amyntas Gegner geweſen war, gehörte ohne Zweifel ihrer Partei an. Seine Hoffnungen waren nicht ungegründet, da er der Unterſtützung der Athener durch wichtige Zugeſtändniſſe in Betreff des erfolglos von ihnen bekriegten Amphipolis ſich verſichert hatte. Die ſchon oben angedeutete Vermuthung von einem Zuſammenhange zwiſchen Athen und dem lynkeſtiſch-illyriſchen Kriege gegen Makedonien erhält durch dieſe Hülfleiſtung eine bedeutende Beſtätigung. Der zweite Prätendent, Pauſanias, hatte ſchon nach Alexanders II Tode das Reich an ſich zu bringen verſucht; jetzt hatte er den thrakiſchen König Kotys für ſich gewonnen. Aber durch Tapferkeit und Klugheit verdrängte Philipp beide Gegner und bald entzog er auch, ohne Gewalt zu gebrauchen, ſeinem Neffen Amyntas den kümmerlichen Schatten ſeines Königthums und war nun unbeſtrittener Alleinherrſcher. Amyntas ſchaute die ganze ruhmvolle Größe Makedoniens mit an, aber, wie es ſcheint, konnte er ſeine Anſprüche nicht vergeſſen, noch unter Alexander wollte er ſie geltend machen und verlor darüber ſein Leben[1]), der letzte Königsſohn aus der alten von Philipp beendeten Zeit Makedoniens.

Die geringe Beachtung der älteren makedoniſchen Geſchichte hat ſehr häufig die naturgemäße politiſche und geiſtige Entwicklung des makedoniſchen Volks mißkennen laſſen und zu einer Ueberſchätzung von Philipps erſten Erfolgen verleitet. Es wird ſich

[1]) Curt. VI, 9, 17; 10, 24. Justin XII, 6.

aus dem Bisherigen ergeben haben, in wiefern es richtig iſt, Philipp den Gründer des makedoniſchen Staats zu nennen. Wenige Beiſpiele freilich führt die Geſchichte auf, daß Ein Mann lediglich durch die reiche Kraft ſeines Geiſtes der Geſchichte eine ſolche Wendung gab, ſein Volk aus dem unaufhaltſamen politiſchen Verfalle rettete und es an die Spitze der geſchichtlichen Bewegung ſtellte; aber vergeſſen wir nicht, daß die Erlebniſſe und Erfahrungen des Kindes und des Jünglings für den Mann nicht verloren ſind, wenn er ſich auch eine Zeitlang ſelbſt verloren zu haben ſchien. Von der geiſtigen Bedeutung der Makedonier zur Zeit von Philipps Auftreten iſt es ſchwerer, zu einer klaren Anſchauung zu gelangen, als von der politiſchen. Wie weit griechiſche Bildung in das Volk gedrungen war, läßt ſich natürlich nicht beſtimmen; aber ſeit hundert Jahren ſtanden die Könige und durch ſie auch wohl die höheren Klaſſen in ununterbrochenem Verkehre mit griechiſcher Kunſt und Wiſſenſchaft, zum Theil durch deren ausgezeichnetſte Vertreter. Auch die Städte des Landes, deren Aufblühen gerade während der letzten unglücklichen Zeit oben angedeutet worden iſt, waren in dieſer Hinſicht von nicht geringer Bedeutung. Pydna und Methone waren rein helleniſch, aber auch in den makedoniſchen Städten, in Dion, Berrhöa, Edeſſa, Pella, Aloros, Therma und anderen mußte das helleniſche Element naturgemäß immer mehr um ſich greifen. Bei einer gehörigen Würdigung dieſer Momente ergiebt ſich als kaum zweifelhaft, daß zu Philipps Zeit das untere Makedonien nicht mit Recht mehr als barbariſches Land bezeichnet werden konnte. Was ſoll man daher von dem Gemälde halten, das Adelung[1]) in wenigen, aber beſtimmten Zügen von dem damaligen Zuſtande der Makedonier entwirft? „Philipp führte," ſo ſagt er, „die armen, in Thierfelle gekleideten und unter Thieren wohnenden Makedonier zuerſt in die Ebenen herab, lehrte ſie Städte und Palläſte bauen und machte ſie zu Beherrſchern aller derjenigen Völker,

[1]) Mithridates II, S. 360.

welchen ſie bisher gedient hatten.“ Eine Beſtätigung oder Entſchuldigung dieſer ſo auffallend ungeſchichtlichen Schilderung ſcheint gleichwohl Arrhian[1]) zu geben in der Rede, welche er den Alexander halten läßt und die offenbar Adelung vor Augen hatte. Aber die Geſchichte ſelbſt iſt ein glaubwürdigeres Zeugniß als Arrhians rhetoriſche Uebertreibungen, die leicht auf ihren wahren Gehalt zurückzuführen ſind. Vergeſſe man nicht, daß manche Völkerſchaften des innern Gebirgslandes in Philipps und Alexanders Heer eingereiht waren, die noch keine Städte hatten, bis dahin außer aller Berührung mit helleniſcher Bildung geweſen waren und durch ihren fortwährenden kriegeriſchen oder friedlichen Verkehr mit ungriechiſchen Stämmen wohl die Bezeichnung Barbaren verdienen mochten[2]). Unſre Makedonier hatte die Geſchichte für mündig erklärt, indem ſie ihnen die große Aufgabe bei der Entwicklung des Hellenenthums in ſeiner letzten Periode zuwies. Wie ſie durch Geburt und Erziehung gleichſam für dieſen Beruf tüchtig wurden, das ſollte in dieſen Blättern gezeigt werden. Aber die Jugendgeſchichte eines einzelnen Menſchen, wie eines ganzen Volks erhält ihre Bedeutung nur durch die Thaten des Manns: und ſo liegt es nahe, über die engeren Grenzen dieſer Unterſuchung hinaus noch einen Blick zu werfen in die Welt, in welche unſere Makedonier jetzt als Gebieter ſich einführen.

Die ganze Bedeutung der Makedonier beruht auf ihrem Verhältniſſe zum Hellenenthum; den Schlüſſel zum Verſtändniß und zur gebührenden Würdigung jener kann darum auch nur die

[1]) VII, 9. Φίλιππος γὰρ παραλαβὼν ὑμᾶς πλάνητας καὶ ἀπόρους, ἐν διφθέραις τοὺς πολλοὺς νέμοντας ἀνὰ τὰ ὄρη πρόβατα ὀλίγα, ..... χλαμύδας μὲν ὑμῖν ἀντὶ τῶν διφθερῶν φορεῖν ἔδωκε, κατήγαγε δὲ ἐκ τῶν ὀρῶν ἐς τὰ πεδία, ..... πόλεών τε οἰκήτορας ἀπέφηνε καὶ νόμοις καὶ ἤθεσι χρηστοῖς ἐκόσμησεν κ. τ. λ.

[2]) cf. Liv. 45, 30. Quartam regionem Eordaei et Lyncestae et Pelagones incolunt: juncta his Atintania et Stymphalis et Elimiotis. Frigida haec omnis duraque cultu et aspera plaga est: cultorum quoque ingenia terrae similia habet. Ferociores eos et accolae barbari faciunt: nunc bello exercentes, nunc in pace miscentes ritus suos.

Entwicklung dieſes Verhältniſſes geben, von dem uns bisher nur die eine Seite vorlag.

Es gab eine Zeit, da der geſammte pelasgiſch-phrygiſche Volksſtamm, wie wir ihn wohl am paſſendſten benennen, in unterſchiedsloſer Einheit über ſein weites Gebiet verbreitet war, und bei der Gleichartigkeit in Sprache, Sitte und Religionsanſchauung noch nicht die ſpäteren Gegenſätze von Hellenen und Bärbaren aus ihm hervortraten. Schon ſehr frühe aber ſchieden ſich von dem großen Pelasgerſtamme die verſchiedenen Völkerſchaften des eigentlichen Griechenlands als ein eigenes, wenn auch nicht ſcharf geſondertes Ganzes aus, zu dem jedoch nicht nähere Verwandtſchaftsverhältniſſe, ſondern lediglich die Natur des Landes den Grund gelegt hatte. Eine dieſer pelasgiſch-griechiſchen Völkerſchaften war auch der kleine, in alten Zeiten kaum genannte Hellenenſtamm, der ſich jedoch ſpäter als den Kern des großen Geſammtſtamms erwies. — So haben wir drei concentriſche Kreiſe; in dem Beſtreben, dieſe inneren Grenzen aufzuheben, beſteht die Geſchichte des Hellenismus, die ſich danach auch beſtimmt in drei Perioden abtheilt.

Die älteſten Wohnſitze des kleinen Hellenenſtammes finden wir in Epeiros, wo einſt Deukalion und Pyrrha das neue Menſchengeſchlecht ſchufen und Dodona, das älteſte griechiſche Orakel, gründeten [1]). Hier um Dodona und die heiligen Waſſer

[1]) Plut. Pyrrh. 1. Herod. II, 52. Etymol. M. s. v. Δωδωναῖος. Viele glauben, daß das Orakel Anfangs in der theſſaliſchen Ebene bei Skotuſſa geweſen und erſt nach dem Brande der heiligen Eiche von den Pelasgern von da nach Epeiros verſetzt worden ſey; das Verhältniß war jedoch das umgekehrte, was auch Strabon deutlich ausſpricht VII, p. 329. Σουίδας δὲ τοῖς Θετταλοῖς μυθώδεις λόγους προσχαριζόμενος, ἐκεῖθέν τέ φησιν εἶναι τὸ ἱερὸν μετενηνεγμένον ἐκ τῆς περὶ Σκοτοῦσσαν Πελασγίας. ..... Κινέας δ' ἔτι μυθωδέστερον. cf. IX, p. 441. Exc. 103. Philoxenos ap. Steph. Byz. s. h. v. Das neptuniſche Theſſalien iſt außerdem ein verhältnißmäßig junges Land, da es erſt ſpät durch den Durchbruch des Peneios (Her. VII, 129) bewohnbar wurde. Das durchaus vulkaniſche Epeiros dagegen war als die Wiege der Griechen und durch ſeine großartigen Naturerſcheinungen von

des Acheloos[1]) lag nach Ariſtoteles[2]) das urſprüngliche Hellas; und auch als das Volk nach Theſſalien hinüberwanderte, blieb ein Theil dieſer alten Heller oder Seller als Prieſterſtamm bei dem Nationalheiligthum zurück und lebte in roher, aber durch das Alterthum geheiligter Sitte[3]), vor jeder Gewalt nicht durch Macht, ſondern durch ſeinen heiligen Charakter als Diener der Gottheit geſchützt[4]), in den urheimiſchen Sitzen fort. Die Brüder dieſer Heller aber trieben ſich in Kampf und Kriegsfahrten herum[5]). Der kleinere Theil von ihnen war es wohl nur, den wir neben Achäern und Myrmidonen unter Achills Herrſchaft im theſſaliſchen Phthiotis finden: die Meiſten verbanden ſich ohne Zweifel ſchon frühe mit den Doriern[6]). In dieſer erſten Periode, die wir die

---

Anfang an heiliges Land. Hier war der Acheron mit dem Eingange zur Unterwelt; hier auch Dodona durch den feierlichen Eichenhain und die wunderbare Quelle (Plin. II, 103. Solin. 13) von der Gottheit ſelbſt als heilige Stätte bezeichnet. Mit dem epeirotiſchen Gott Aſpetos, d. h. der Unnennbare, dem erſt ſpäter der vergötterte Stammheros Achilleus untergelegt wurde (Plut. Pyrrh. 1), ſowie mit dem der Form nach jüngern, dem Inhalt nach uralten Orakelſpruch der erſten dodoniſchen Prieſterinnen (Pausan. X, 12, 5) werden wir in die Urzeit monotheiſtiſcher Naturreligion zurückgeführt.

[1]) Die Akarnaner feierten ihm zu Ehren Feſtſpiele, die das Orakel Befragenden mußten ihm Opfer bringen. Ephor. Frgm. lib. II. Macrob. V, 18. Schol. Hom. Il. XXI, 194. XXIV, 616. Vgl. oben S. 113. A. 4.

[2]) Meteorol. I, 14. Daher auch der Fluß Selleeis, Hellopia die Gegend um Dodona (Hesiod. Fr. 80. ed. Göttl. ap. Schol. Soph. Trach. 1168), Hella das Zeusheiligthum in Dodona (Hesych. s. v. Ἕλλα), Hellos der Holzhauer, der nach einer Sage das Orakel entdeckte (Philostrat. icon. II, 34).

[3]) Hom. Il. XVI, 233—35. Sie werden hier ἀνιπτόποδες, χαμαιεῦναι genannt, ebenſo bei Sophokles (Trach. 1168) χαμαικοιτοί und bei Kallimachos (Del. 286) γηλεχέες. Strabon (VII, p. 328) ſieht darin eine barbariſche Sitte, aber es war vielmehr, wie noch heute im Orient, Zeichen von frommer Ehrfurcht.

[4]) Dionys. Hal. Antiq. Rom. I, 18. [5]) Thuc. I, 3.

[6]) Dieſe Verbindung der Hellenen und Dorier iſt beſtimmt und ſicher aus dem Umſtande zu ſchließen, daß Herodot (I, 56) die Dorier vorzugsweiſe ein helleniſches Volk nennt gegenüber den Joniern als Pelasgern, und erſt mit der Wanderung und Verbreitung der Dorier auch der Name der Hellenen

pelasgiſche oder heroiſche nennen können, zeichnet die Hellenen noch keine beſondere Eigenthümlichkeit aus, ihr Gott in Dodona heißt der pelasgiſche [1]); dagegen erſcheinen die Völkerſchaften des eigentlichen Griechenlands bereits in enger Verbindung. Das bündigſte Zeugniß dafür giebt der troiſche Zug; in ihm weiſt der ganze Zeitraum ſeine letzte große und zugleich die erſte gemeinſame griechiſche Unternehmung auf. Homers Genius ſteht bedeutungsvoll auf der Grenze beider Zeiten: die erſte Periode erhält durch ihn ihre poetiſche Verklärung; geiſtig aber gehört er bereits der zweiten an: er iſt der Anfang des Hellenenthums und deſſen Ideal für alle Zeiten.

Die erſchütternden Völkerbewegungen, die in dem Jahrhunderte nach dem troiſchen Kriege ganz Griechenland umgeſtalten, ſind in großes Dunkel gehüllt; ſobald aber der helle Tag der Geſchichte in Griechenland anbricht, tritt uns Ein Volk der Hellenen entgegen, das bei der reichſten und durch keine Schranken gehemmten Mannigfaltigkeit doch Einen Charakter und Eine Weltanſchauung hat, und ſich als Ein Volk fühlt, obgleich kein politiſches Band, keine ausſchließend gemeinſchaftliche Abſtammung ſie

---

ſich über ganz Griechenland ausdehnte. Dieß iſt aber auch ein Beweis von dem Vorzuge, den die Hellenen vor den Doriern hatten. Da nun bei der doriſchen Wanderung immer die Herakliden von den Doriern geſchieden werden (Thuc. I, 12. Tyrtaeus ap. Str. VIII, p. 362), Herakles ſelbſt in der Sage erſt als Bundesgenoſſe zu den Doriern tritt, dann ſein Sohn Hyllos vom Könige Aegimios adoptirt wird und die von ihm hergeleitete hylleiſche Phyle den Vorrang vor den zwei doriſchen erhält und die königliche iſt, ſo darf man mit Recht den Schluß ziehen, daß unter der hylleiſchen die Hellenen gemeint und in der Heraklesſage die Schickſale, Thaten und Leiden, wie die Verherrlichung des Hellenenvolks dargeſtellt ſind. Die letzten Kämpfe und Leiden des Herakles werden in die theſſaliſchen Sitze der Hellenen verlegt. Auf der dieſen gegenüberliegenden Küſte von Euböa wird uns wie in Epeiros ein Hellopia genannt (Str. X, p. 445). Der Sparterkönig Kleomenes nennt ſich als Heraklide einen Achäer (Her. V, 72), Hellenen und Achäer aber waren im phthiotiſchen Hellas verbunden. Jetzt kann es auch nicht mehr als etymologiſche Spielerei erſcheinen, wenn ich Hyllos und Hellos gleichbedeutend finde.

[1]) Hom. Il. XVI, 233.

zuſammenhält. Mit einer Art von wunderbarer Kryſtalliſationskraft hat der unverdorbene, durch ſeine Kämpfe gekräftigte helleniſch-doriſche Stamm aus dem noch geſtaltloſen, flüſſigen Stoffe der pelasgiſchen Griechen das reine, herrliche Gebilde des Hellenenthums hervorgebracht. Die rein ſtammliche Bedeutung der Hellenen der erſten Periode hat jetzt aufgehört, alle ſchon am Schluſſe dieſer auf gleicher geiſtiger und ſittlicher Stufe ſtehenden Griechen ſind jetzt Hellenen geworden und durch die großen Wirkungen der helleniſch-doriſchen Einwanderung enger verbunden. Die natürliche Grundlage gemeinſchaftlicher Abſtammung und Eines Vaterlandes fehlte bei den Hellenen nicht, aber dieſe Zufälligkeiten traten zurück vor der geiſtigen Grundlage, die ausſchließendes und ſelbſterrungenes Eigenthum der Hellenen war: durch ſchrankenloſe Hingebung an die reinen Eindrücke der Natur, durch die allſeitige und freieſte Entwicklung ihrer wunderbaren Anlagen und durch die treue, aber nicht knechtiſche Anhänglichkeit an Alles, was die Geſchichte ihnen geheiligt hatte, kamen ſie dem Ideale eines Volks ſo nahe, wie es nach ihnen keiner Nation mehr möglich iſt. Von dieſem wirklich hohen Standpunkte herab war denn auch der Hellene berechtigt, ſich ſcharf und ſtolz von allen übrigen Völkern zu unterſcheiden — ſie waren ihm Barbaren. Wir dürfen bei dieſem vielfach mißverſtandenen Worte nicht an den Sinn denken, den es bei uns hat, noch weniger aber eine ſtammliche Bedeutung ihm unterlegen. Es iſt ein durchaus negativer Begriff, der vollkommene Gegenſatz zum Hellenen, was Thukydides [1]) klar ausſpricht. In der ganzen erſten Periode und bei

[1]) I, 3. τεκμηριοῖ δὲ μάλιστα Ὅμηρος· οὐ μὴν οὐδὲ βαρβάρους εἴρηκε, διὰ τὸ μηδὲ Ἕλληνάς πω (ὡς ἐμοὶ δοκεῖ) ἀντίπαλον εἰς ἓν ὄνομα ἀποκεκρίσθαι. Dieß kann geſagt werden, auch wenn man den Vers Il. II, 867, in welchem Homer die Karer βαρβαροφώνους nennt, für ächt hält. Der Wortkörper mochte damals ſchon vorhanden ſeyn, aber ſeine ſpätere Bedeutung hatte ſich noch nicht feſtgeſtellt. Göttling iſt, wie ich mich erinnere, der Anſicht, daß das Wort ſeine Wurzel im Zend habe und erſt durch Berührung der Perſer und Griechen bei dieſen gebräuchlich geworden ſey.

Homer gab es daher noch keine Barbaren; ja die Heller von Dodona ſelbſt werden ſpäter Barbaren genannt [1]). Oefters aber war man zweifelhaft, ob man ein Volk zu den Hellenen oder Barbaren zählen ſollte: ſo bei den Makedoniern und beſonders deutlich bei den Epeiroten. Herodot rechnet ſie beſtimmt noch zu den Hellenen [2]), Skylax [3]) dagegen und Ephoros [4]) laſſen Hellas erſt mit Ambrakia oder Akarnanien beginnen, wie auf der andern Seite mit der Peneiosmündung; Thukydides [5]) nennt Chaoner, Theſproter und die übrigen epeirotiſchen Völkerſchaften mit Recht Barbaren, da helleniſches Weſen noch keinen Eingang bei ihnen gefunden hatte; ihr pelasgiſch-griechiſcher Urſprung ſteht aber feſt [6]) und wird auch von Thukydides durch ſeine Bezeichnung nicht in Abrede geſtellt. Selbſt der größere Theil der Aetoler endlich galt für barbariſch [7]).

Mit dem Abſchluß der Hellenen zog ſich der Name der Pelasger in immer engere Grenzen zurück und Niebuhr, dem auch O. Müller beiſtimmt, hat es für mich überzeugend dargethan, daß die Pelasger der erſten Periode beſtimmt zu unterſcheiden ſind von den ſogenannten tyrrheniſchen der zweiten. Dieſe ſind griechiſche Stämme, die ſich dem Hellenenthum nicht fügen wollten; im Zwieſpalt mit der neuen Zeit erſcheinen ſie als vom Unglück verfolgt, kommen aber nur noch als inſulariſch zertrümmerte Reſte unter den Hellenen vor und gehen, je nachdem es ihre Wohnſitze mit ſich brachten, theils in dieſe, theils in barbariſche Völkerſchaften über. Ihre Eigenthümlichkeit war nicht in verſchiedener Abſtammung begründet, ſondern in dem Unterſchiede

[1]) Str. VII, p. 328. Scymn. 457.

[2]) II, 52. 54. 56. IV, 33. VI, 126. cf. 127.

[3]) p. 12. Dicaearch. p. 3.

[4]) ap. Str. VIII, p. 334. [5]) II, 80.

[6]) Str. V, p. 221. Nachbarn der Illyrier waren die Chaoner: die Namen ihrer Anführer (Thuc. l. c.) ſind griechiſch; ſie werden Pelasger genannt bei Steph. Byz. s. h. v., die Chaoner auf der gegenüberliegenden italiſchen Küſte heißen Denotrer Str. VI, p. 255.

[7]) Polyb. XVII, 5, 8.

zweier Entwicklungsepochen deſſelben Volks. Darauf führen auch Sprache und Religion. Wir haben keine einzige Spur, die auf eine ſpecifiſche Verſchiedenheit der helleniſchen und pelasgiſchen Sprache ſchließen ließe. Die äoliſche Mundart hat, wie ſicher anzunehmen iſt [1]), am meiſten von der alten pelasgiſchen Sprache behalten, auch ſprechen nach Strabon [2]) die pelasgiſchen Arkader äoliſch. Undenkbar iſt Herodots Annahme [3]), daß der kleine (doriſch-) helleniſche Stamm ſeine Sprache der pelasgiſchen Bevölkerung Griechenlands aufgedrängt habe: die Dorier bildeten den äußerſten Gegenſatz gegen Aeolier und Pelasger und doch fiel die doriſche und äoliſche Mundart, wie wir ſicher wiſſen, zuſammen [4]). Die pelasgiſche und helleniſche Sprache war mithin Eine und dieſelbe: beruft man ſich dagegen auf Herodot, der die Sprache der pelasgiſchen Bewohner von Kreſton, Plakia und Skylake der helleniſchen als eine barbariſche gegenüberſtellt, ſo braucht nur auf die wahre Bedeutung von barbariſch zurückgewieſen zu werden. Dieſe Pelasger redeten nach Herodot ſelbſt die altpelasgiſche, von der ihrer (thyniſch-thrakiſchen) Nachbarn durchaus verſchiedene Sprache; ſie war der an die weicheren joniſchen und attiſchen Formen gewöhnte Geſchichtſchreiber wohl barbariſch zu nennen befugt, wie auch Platon [5]) glaubt, die alte griechiſche Sprache würde ſich von der barbariſchen ſeiner Zeit durchaus nicht unterſcheiden. Hießen doch ſelbſt die doriſch redenden Eleer wegen ihres rauhen Dialektes *βαρβαρόφωνοι* [6]).

Mehr als in der Sprache entwickelten ſich in der Religion der Hellenen bedeutende Verſchiedenheiten gegenüber der pelasgi-

---

[1]) S. O. Müllers Dorier II, S. 511.

[2]) Str. VIII, p. 333. [3]) I, 58.

[4]) Str. l. c. Pindar, der doriſch ſchrieb, ſagt, er ſinge äoliſch (Olymp. I, 164).

[5]) Cratyl. p. 421. διὰ γὰρ τὸ πανταχῇ στρέφεσθαι τὰ ὀνόματα οὐδὲν θαυμαστὸν ἂν εἴη, εἰ ἡ παλαιὰ φωνὴ πρὸς τὴν νυνὶ βαρβαρικῆς μηδὲν διαφέροι.

[6]) Hesych. s. v. βαρβ.

ſchen Periode. Hier griff Homers ſchaffender Geiſt entſcheidend ein. Mit Recht ſagt Herodot [1]), Heſiod und Homer ſeyen es, die den Hellenen ihre Götterwelt gedichtet haben. Aus der plaſtiſchen Anlage ſeines Volks heraus, die ſich in ihm zum poetiſchen Genius concentrirte, verwandelte er die alte pelasgiſche Naturreligion in die ethiſche der Hellenen, die auf der einen Seite die göttlichen Naturkräfte perſonificirt und ſo dem Menſchen näher ſtellt, auf der andern Seite durch die Verklärung der Nationalheroen die Hellenen in unmittelbare Verbindung mit den Göttern bringt. Die alten, pelasgiſchen Religionsanſchauungen traten aber nur in den Hintergrund, in den Myſterien und andern myſtiſchen Gebräuchen lebten ſie fort und bilden hier eine weſentliche Seite des geſammten griechiſchen Glaubens.

Dieſelbe plaſtiſche und perſonificirende Richtung des helleniſchen Geiſtes machte ſich, wie bei der Religion, ſo auch bei der Bildung der Nationalſagen geltend; das weitläuftige Verwandtſchaftsſyſtem der griechiſchen Völkerſchaften iſt die Frucht davon. Jedes helleniſche Land oder Gemeinweſen führte ſeinen Urſprung auf einen Heros und durch ihn auf einen Gott zurück: um ſo weniger durfte dieß bei dem ganzen Volke und ſeinen Hauptſtämmen fehlen. Die natürliche Verwandtſchaft, die in dieſer Ausſchließlichkeit unter den griechiſchen Stämmen fehlte, ſchuf ſich das poetiſche Bedürfniß des Hellenenvolks. Der ideale Stammvater Hellen wurde Sohn Deukalions oder gar des Zeus, und Vater des Aeolos, Doros, Jon und Achäos. In dieſer Dichtung feierte das Hellenenvolk ſeine Verbrüderung und ſeine Einheit, die dann in dem großen Nationalfeſte zu Olympia ein bleibendes und lebendiges Denkmal erhielt.

Noch ehe das Hellenenthum ſich in Griechenland völlig abgeſchloſſen hatte, begann von dieſem Mittelpunkte aus die merkwürdige Koloniſationsthätigkeit. Die Küſten Kleinaſiens und Thrakiens bis in die innerſten Winkel des ſchwarzen Meeres, die

[1]) II, 53.

sämmtlichen Inseln des Archipels, Sicilien und Italien wurden mit hellenischen Pflanzstädten bedeckt. Dadurch wurde noch nicht neues Volk, sondern bloß neues Land für den Hellenismus gewonnen. Denn der asiatische oder sicilische Hellene unterschied sich ebenso stolz wie der des Mutterlandes vom Barbaren. Aber in dem täglichen Verkehre, der durch Politik und Handel zwischen beiden stattfand, erwies das hellenische Wesen sogleich und immer mehr seine unwiderstehliche Ueberlegenheit: mit einem Gürtel von Küstenstädten umschlang es das Land, mit noch stärkeren Banden und unsichtbaren Fäden das innere Leben der Barbaren.

Dieß geschah um so leichter und nachhaltiger, als die Hellenen in den meisten Kolonienländern es mit ursprünglich verwandten, pelasgischen und phrygischen Völkern zu thun hatten. Bedeutend erhöht wurde diese Wirksamkeit, als seit den Perserkriegen Griechenland der geistige und politische Mittelpunkt der Zeitgeschichte geworden war. Auch solche Völker, die durch ihre Bedeutung als Staaten sich bisher eine isolirte Stellung erhalten hatten, wurden jetzt in das griechische Leben hereingezogen. Dieses hatte unterdessen seine höchste Blüthe erreicht; alles Große und Schöne, zu was Natur und Geschichte sie angelegt hatte, entwickelte sich in den Hellenen zur höchsten harmonischen Vollendung. Auf der unmittelbaren Harmonie von Natur und Geist, Sinnlichkeit und Sittlichkeit beruhte die Schönheit des hellenischen Wesens. Aber gerade in dieser Unmittelbarkeit lag auch seine Schwäche: sollten in der natürlichen Entwicklung diese beiden Seiten sich nicht feindlich entgegentreten, so mußte die Harmonie zu einer höhern, bewußten, zu einer That des freien Geistes werden. Der peloponnesische Krieg aber war es hauptsächlich, der das natürliche Band löste, ehe das geistige gefunden war. Es zu finden war Aufgabe der Philosophie: aber wiewohl sie dem Hellenenthume einen neuen Halt, neue Kraft und unsterblichen Ruhm brachte, so waren doch ihre unmittelbaren (vornemlich durch die Sophisten herbeigeführten) Wirkungen so verderblich, als möglich, indem sie dem Volke die alten Stützen der Sitte und

des Glaubens nahm, ohne ſie ihm durch neue zu erſetzen. Sokrates, Platon und Ariſtoteles vermochten dieſe Wunden nicht mehr zu heilen; durch ihre Scheidung in Epikuräismus und Stoicismus endlich bewies die griechiſche Philoſophie, daß ſie an der Löſung ihrer Aufgabe, die Harmonie von Sinnlichkeit und Sittlichkeit wiederherzuſtellen, verzweifle.

„Die Schranken der alten Nationalgrundſätze waren geſprengt“ [1]), daher mußte auch der Gegenſatz gegen das Barbarenthum ſeine ſchneidende Schärfe verlieren. Durch die Kolonien hatte man ſich dieß ſchon längſt näher gebracht und je weniger jetzt der helleniſche Geiſt bei der neuen über ſeine nationalen Grundlagen hinausgehenden Entwicklung in ſich ſelbſt Befriedigung fand, deſto geneigter war er, ſich dem Fremden zuzuwenden und beſonders zu der Quelle uralter Weisheit, zum Morgenlande, zurückzukehren. Nach derſelben Seite richteten ſich die Blicke vom politiſchen Standpunkte aus. Das Perſerreich hatte ſeit den Kriegen mit Griechenland ſeine innere Kraft verloren: ſeine einzige Bedeutung in den politiſchen Verhältniſſen beſtand fortan darin, daß es mit ſeiner phyſiſchen Schwere das Gleichgewicht unter den ſtreitenden griechiſchen Staaten zu erhalten und ſich dadurch vor ihnen zu ſichern ſtrebte. Als aber durch Xenophons Rückzug und Ageſilaos Unternehmungen auch der bisherige Schein von Würde und Macht dem aſiatiſchen Koloß abgeſtreift wurde, und der Volkswille ſich immer vernehmlicher dahin ausſprach, durch eine große Nationalunternehmung gegen den Erbfeind der Hellenen dem krankenden Vaterlande Erlöſung von den unſeligen inneren Zwiſten und neuen Ruhm zu bereiten, da ſchien das Hellenenthum der großen Aufgabe ſeiner letzten Periode ſich bewußt zu werden.

Jedoch die Griechen waren, wenn wir die erſten doriſchen Zeiten ausnehmen, nie ein eroberndes Volk geweſen und nach dem gewöhnlichen und offenbar naturgemäßen Entwicklungsgange der Völker war die Eroberungsperiode für ſie jetzt auch vorbei: die

[1]) D. Müllers Archäologie der Kunſt S. 84.

Kraft und die Einigkeit fehlte ihnen zu jeder großen Unternehmung. Aber für andere und bedeutendere Eroberungen war jetzt die Zeit gekommen. Im Gegenſatze zu den Nationen des Orients, die ſich Alles mit dem Schwerte, Nichts mit dem Geiſte unterworfen hatten, waren die helleniſchen Eroberungen immer auf dem Gebiete des innern Völkerlebens. Die Küſten Thrakiens, Kleinaſiens und Italiens waren durch die Kolonien dauernd dem Hellenenthume gewonnen und Griechenland ſtand politiſch und geiſtig ganz unbeſtritten an der Spitze der damaligen Welt. Gegen die Mitte des vierten Jahrhunderts ſchien es aber wirklich dieſe Stellung nicht mehr aus innerer Kraft behaupten zu können: die politiſchen Kräfte hatten ſich endlich durch die fortwährenden innern Streitigkeiten aufgerieben, Athen, Sparta und Theben waren erſchöpft, die Hoffnung auf neuen Aufſchwung verſchwunden, denn das Mark alles Völkerlebens, die ſittliche Kraft, war dahin. Nur Eines war den Hellenen geblieben, ihre Wiſſenſchaft und ihre Kunſt; aber ſie vermögen das Leben eines Volks nicht auszufüllen und verlieren, wo die Grundlage ſittlicher und politiſcher Tüchtigkeit und Freiheit fehlt, bald ihre Reinheit und ihre Würde. — Welches Volk vermochte indeß der Griechen Stelle einzunehmen? Der Orient war faſt erſtorben und ſeine ſpärlichen Lebensäußerungen verdankte er griechiſcher Anregung. Rom war noch nicht erſtarkt genug, um die Weltgeſchichte nach Weſten führen zu können. In dieſem bedeutungsvollen Augenblicke traten die Makedonier auf den Schauplatz und neues Leben wurde durch ſie in Griechenland, wie im Orient erweckt. Eine unendliche Lebenskraft wohnte, das zeigte ſich jetzt, dem helleniſchen Geiſte noch inne, aber er bedurfte, um ſich nicht zu verflüchtigen, eines Feldes für ſeine äußere Wirkſamkeit: aus eigener Kraft konnte er ſich keines ſchaffen, dazu lieh ihm jetzt das verwandte Makedoniervolk ſeinen ſtarken Arm. Um dieſem Berufe gewachſen zu ſeyn, mußte dieſes einerſeits durch Abſtammung, Religion und Sprache dem Hellenenvolke angehören, andrerſeits aber auch den helleniſchen Entwicklungsgang nicht mitgemacht, ſeine rohe

natürliche Kraft, ſowie ſeine Bildſamkeit und Empfänglichkeit für helleniſches Weſen bewahrt haben. Der Zweck dieſer Blätter war, nachzuweiſen, wie durch Urſprung und Geſchichte die Makedonier dazu berufen waren, in Verbindung mit den Hellenen die letzte Periode des Hellenenthums mit ihrer weltgeſchichtlichen Bedeutung heraufzuführen.

Philippos und Demoſthenes ſind die beiden großen Geiſter, durch die der Kampf der alten Zeit mit der neuen repräſentirt wird. Schon längſt hat die Welt dem Demoſthenes die Krone zuerkannt in dem großen Trauerſpiele des fallenden Hellas; aber nur zu oft hat man dabei vergeſſen, daß es die Geſchichte ſo wenig wie das wahrhaft künſtleriſche Drama an der poetiſchen Weihe der Verſöhnung fehlen läßt. Richtig hatte Iſokrates, der ſein Vaterland nicht überleben wollte, erkannt, daß der Tag von Chäronea der Todestag des alten Hellas ſey, und auf ſeinen Trümmern brach endlich auch des Demoſthenes ſtarker Geiſt zuſammen. Jedoch nicht als roher Barbarenherrſcher betrat Philipp das unterworfene Griechenland, ſondern mit bewundernder Ehrfurcht vor Allem, was da Großes und Schönes blühte. Er erkannte die gleiche Berechtigung makedoniſcher Kraft und helleniſchen Geiſtes und ſuchte mit richtigem Blicke die heilſamſte und folgenreichſte Verſchmelzung beider dadurch, daß er ſie einem gemeinſamen hohen Ziele zuführte. Es war dem Philippos die gehäſſige Aufgabe zu Theil geworden, die ſchönen alten Formen zu zerbrechen und ſeine Frevel durften über die fleckenloſe Hoheit des Demoſthenes triumphiren; aber es war die ſtrafende Hand der Vergeltung, daß er vom Schauplatze abtreten mußte, ehe er das lohnende Ziel ſeines Strebens erreicht hatte: die reine Geſtalt ſeines Sohns wird an den Anfang der neuen Zeit geſtellt.

Je tiefer man ſich in das wunderbare Weſen Alexanders verſenkt, deſto mehr kommt man zur Ueberzeugung, daß noch keinem Menſchen der Geiſt der Weltgeſchichte ſich ſo geoffenbart und ihm zugleich eine ſo bedeutungsvolle Stellung in der Zeit zugewieſen habe, wie dieſem großen Makedonier. Alle Ge-

genſätze des Alterthums ſind in ihm zu herrlicher Harmonie verſchmolzen. Die ganze alte Welt ſpiegelt ſich in ſeinem Geiſte ab und in demſelben Geiſte kündigt ſich zum erſtenmal die neue an. Man ſchwindelt bei dem Verſuche, die Fügungen der Geſchichte zu ergründen, die nöthig waren, um dieſen einzigen Menſchen auf den ſeiner Natur angemeſſenen hohen Standpunkt zu ſtellen. Und wenn wir finden, daß nur durch das eigenthümliche Verhältniß Makedoniens zu Hellas ein Alexander möglich war, ſo war allein für dieſen Preis das lange Zurückbleiben der Makedonier hinter den verwandten Hellenen nicht zu theuer erkauft. In Alexander ſtellt ſich die höchſte Vollendung des Hellenenthums dar, aber dieß wäre nicht möglich geweſen ohne ſeine makedoniſche Stellung außerhalb und doch in der unmittelbaren Nähe Griechenlands. So wurde er nicht ein Hellene der damaligen, ſondern der geſammten Hellenenzeit. Die zweite Periode ſchließt mit ihm ab. Wie Homer der erſte, ſo iſt er, der Makedonier, der letzte Hellene. Zwar finden wir auch noch in der ſpätern griechiſchen Geſchichte viele in jeder Hinſicht hoch ausgezeichnete Männer, aber das friſche, jugendliche, wahrhaft helleniſche Weſen vertrug ſich mit dem ſinkenden Vaterlande nicht, das rief ſtoiſchen Ernſt und mehr römiſche Größen hervor. Selbſt in Demoſthenes hoher Geſtalt gewinnt bereits dieſer Charakter die Oberhand, klagend wendet er ſeinen Blick in vergangene Zeiten zurück, Alexander aber ſchaut hoffnungsvoll in die weite Zukunft hinaus. Die Harmonie, die uns in den homeriſchen Gedichten, dem helleniſchen Ideal, zuerſt und am reinſten entgegentritt, aus der aber im Gange der Zeit immer ſchneidendere Gegenſätze ſich herausgebildet hatten, offenbart ſich nun in der Wirklichkeit zuletzt und am höchſten in Alexander. Dieſe tief in ſeiner Natur begründete, begeiſterte Hingebung an den verwandten Geiſt Homers bekam von Jugend auf auch noch äußere Nahrung. Er, des Achilleus und Herakles Sprößling, wuchs unter den Siegen des Vaters in dem Lande der alten heroiſchen Sitten auf: früh ſchon erwachte da in dem phantaſievollen Knaben der Gedanke, dereinſt,

zugleich Achilleus und Agamemnon, gegen das Barbarenland in den Kampf zu ziehen. In einem weniger großartig angelegten Geiſte hätte dieſer poetiſche Sinn die richtige Harmonie geſtört und wie ſpäter bei dem genialen Kaiſer Julian zum Mißkennen ſeiner Zeit geführt. Aber bei ihm hielt der Verſtand der Phantaſie, die Philoſophie der Poeſie, die neue Zeit der alten die Wage. Homer und Ariſtoteles, der größte Dichter und der tiefſte Denker des klaſſiſchen Alterthums, waren Alexanders Lehrer: dadurch wurde ſein Verhältniß zu Religion, Sitte, zu dem geſammten Hellenenthume beſtimmt. Er iſt gleich weit von Frivolität und Aberglauben, in die ſich die damalige Griechenwelt ſpaltete, entfernt: die homeriſchen Göttergeſtalten ſind ihm geheiligt und mit würdigem Ernſte feiert er als Oberprieſter ſeines Volks ihren Dienſt. Zugleich aber iſt er in die tiefſten Lehren ariſtoteliſcher Metaphyſik eingeweiht und ſchaut mit dem hellen Auge griechiſcher Philoſophie in das Weſen der Dinge. Wer Alexanders ſpätere Verirrungen auch noch ſo hoch anſchlägt, wird doch die Hoheit und ſittliche Reinheit ſeiner Natur anerkennen müſſen. In einer verderbten Zeit und an einem laſterhaften Hofe blieb er fleckenlos, denn das begeiſterte Streben nach dem Edlen und Ungemeinen erhob ihn über den Sumpf ſeiner Umgebungen. Dazu trug aber wieder viel das bei, daß er Makedonier war, nicht als ob bei ſeinem Volke noch reine Sitteneinfalt geherrſcht hätte, vielmehr waren deren Pfeiler im Grunde erſchüttert worden durch den allzuraſchen Uebergang von Rohheit zu einer nicht von innen heraus entwickelten Halbbildung und Verfeinerung. Aber ſeinem Streben ſtand bei dem jüngeren Volke ein weiteres Feld offen, als in dem thaten- und ruhmreichen, dabei jedoch gealterten Hellas. Auch hatte dort das Laſter nicht dieſe verführeriſchen Reize, der leiſe Uebergang von Kunſt- zu Sinnengenuß fehlte. In Hellas wäre Alexander ein genialerer Alkibiades geworden; in Makedonien nur konnte er es zu der ſchönen und bewußten Harmonie zwiſchen Sittlichkeit und Sinnlichkeit bringen, die ihn zum vollendetſten Hellenen macht. Mit Einem Zuge aber reicht er ſchon

in die neue Zeit herüber: die romantiſche Tugend der freiwilligen Entſagung, von der er in ſeiner beſſern Zeit ſo ſchöne Beiſpiele giebt, hat ihren eigentlichen Boden erſt im germaniſchen Chriſtenthume gefunden. Jedoch das Gift der Schmeichelei und die unerhörte Glücksgunſt, wie ſie außer ihm noch keinem Sterblichen zu Theil geworden iſt, haben am Ende auch dieſe ſchöne Seele verdorben, und die wirklich große Natur iſt zu einem um ſo größeren Zeugniſſe menſchlicher Schwachheit geworden.

Es war der natürliche Entwicklungsgang der Dinge, daß das Hellenenthum, ſobald es zu ſeiner äußeren und inneren Vollendung gekommen war, ſeine bisherigen Schranken niederreißen und über ſich ſelbſt hinausgehen mußte. Es iſt dieß im Leben der Völker immer der kritiſche Zeitpunkt, wo es ſich entſcheiden muß, ob ſie nun dem Untergange verfallen ſind, oder ob ſie mit Aufgebung der alten Form ihr Weſen in eine neue Entwicklungsform hinüberzuretten vermögen. Daß die Hellenen dieß durch ſich ſelbſt vermocht hätten, muß man bezweifeln; — durch die Vermittlung der Makedonier wurde dem ſchönen Hellenenthume der zweiten Periode ein ſchmerzliches, aber zugleich wohlthätiges Ende gemacht, denn damals beſaß es noch das Gefühl ſeiner innern Kraft, die, ſtatt daß ſie ſonſt langſam abgeſtorben wäre, jetzt zu neuen Entwicklungen aufgerufen wurde. Die dritte Periode des Hellenenthums beginnt: Alexander ſteht an ihrer Spitze. Und wenn der Menſch ſich dadurch das gültigſte Zeugniß ſeiner Größe ausſtellt, daß er die Nothwendigkeit des natürlichen Werdens zu einer freien That ſeines Geiſtes macht, ſo gebührt dem makedoniſchen Alexander unbeſtritten der Preis der Größe, denn die verborgenen und nothwendigen Urſachen, die dem ungeheuern Umſchwunge des damaligen Zeitalters zu Grunde lagen, geſtalteten ſich in ſeinem Geiſte zur freien und klar bewußten Idee. Die Scheidewand, die bisher die Hellenen von den übrigen Gliedern des pelasgiſch-phrygiſchen Volksſtamms, ja vom geſammten Barbarenthume getrennt hatten, ſollte nun fallen. Nachdem der Hellenismus alle Stufen ſeiner innern Entwicklung zurückgelegt

hatte, führte der nächſte und nothwendige Schritt zur Entwicklung nach Außen. Dem ſtand aber in Griechenland ſowohl der Mangel an phyſiſcher Kraft, als jener Nationaldünkel entgegen, der dem Barbaren inneren Werth und äußere Berechtigung durchaus abſprach. Makedonien hatte hier die Vermittlung zu übernehmen und Alexander faßte dieſen hohen Beruf ſeines Volks in großartiger Weiſe auf. Er führt zuerſt das chriſtlich-moderne Princip des Kosmopolitismus mit bewußtem Geiſte und gewaltiger Hand in die Welt ein. In Herodots tiefer, Barbaren und Hellenen mit gleicher Liebe umfaſſenden Weltanſchauung tritt uns zum erſtenmal eine Ahnung dieſes Princips entgegen; in Platon wird ſie zum beſtimmten Gedanken. Ariſtoteles [1]) aber ſtimmt dem Dichter bei, daß die Hellenen über die Barbaren zu herrſchen berufen ſeyen, da Sklave und Barbar von Natur daſſelbe ſey. Alexander ſchüttelt das Vorurtheil der Hellenen ab und giebt dadurch vielleicht das entſcheidendſte Zeugniß ſeiner Größe. Aber wohl hatte er auch das Recht zu klagen, daß das Schickſal ihm einen Verherrlicher ſeiner Thaten verſagt habe, wie ihn Achilleus an Homer gefunden: von dem Hochmuthe der Griechen und der Beſchränktheit ſeiner Makedonier wurde er bei ſeinem Leben in dieſer Hinſicht durchaus verkannt, und auch der ganze Haufe von Schriftſtellern, die ſeine Schlachten und Märſche beſchreiben, hat für ſeine wahre Größe kein Verſtändniß. Um neue Kraft in das ſieche Leben der Völker zu bringen, hatte bisher immer das Schwert wilder Gebirgsſtämme verwüſtend über die Länder ſtürmen müſſen, jetzt verſuchte es der Geiſt der Weltgeſchichte zum erſtenmal die Völker durch gegenſeitige Mittheilung ihres ſittlichen und geiſtigen Lebens zu kräftigen, und er wählte Alexander zu ſeinem Werkzeuge. Ohne deſſen große, zauberhaft wirkende Perſönlichkeit wäre die tiefgehende Einigung des freien und klaren griechiſchen Weſens mit dem geknechteten, myſtiſchen Morgenlande unmöglich geweſen. Aber wie ſich das ganze Hellenenthum in

[1]) Polit. I, 1, 5.

ihm abspiegelt, so nahm er jetzt auch mit der Universalität seines Geistes die wunderbare Vergangenheit des Orients in sich auf, so daß man wohl sagen kann: die ganze bisherige Geschichte faßte ihr Resultat noch einmal in Alexander zusammen. Zugleich aber reicht er in die neue Zeit herüber, denn das lange Ringen, in dem sich diese aus der alten Zeit herausschälte, beginnt mit ihm. —

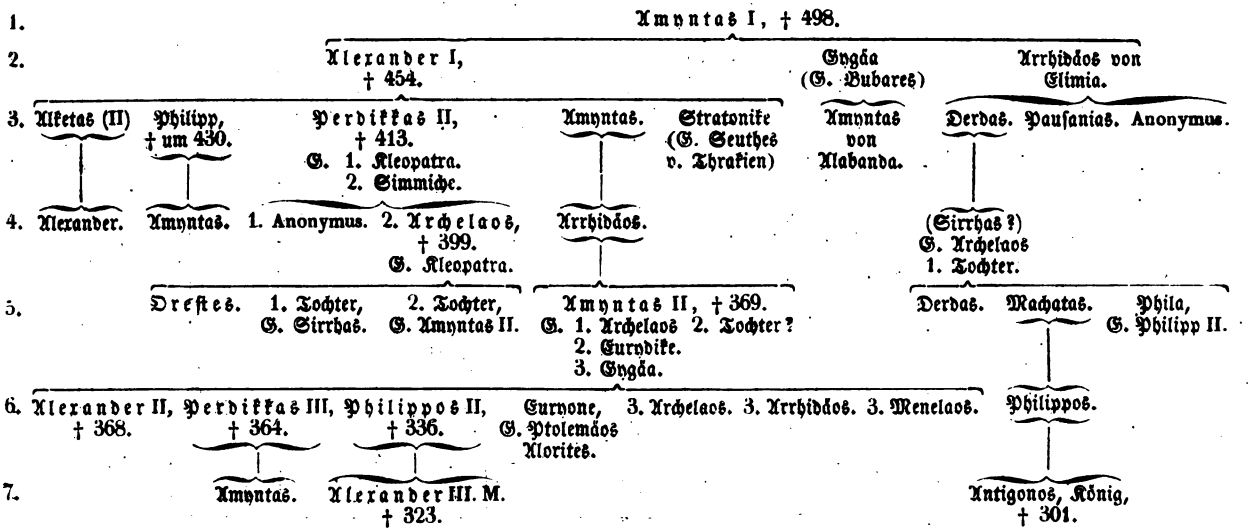
Es kam hier nicht auf eine Charakterschilderung Alexanders an, sondern lediglich auf seine weltgeschichtliche Stellung und Bedeutung. Mag man immerhin vom abstrakten Standpunkte der Humanität und Nationalität aus sein willkührliches Schalten mit Völkern und Staaten verdammen: — nur durch eine gewaltige Erschütterung konnte der Orient vor völliger Fäulniß bewahrt, Griechenland zu neuer Kraft und Thätigkeit erhoben werden. Und noch nie hat eine so großartige und folgenreiche Revolution verhältnißmäßig so wenig Blut gekostet. Ein volles Jahrtausend hat der Hellenismus fast unbestritten die Herrschaft im Orient geführt, erst dem Islam hat er weichen müssen. Die ursprünglich nationale Bedeutung der Worte hellenisch und barbarisch verwandelte sich, seitdem es am Nil und Euphrat Hellenen gab, in eine rein geistige. Alexander war nach Plutarch [1]) der Ansicht, unter dem Hellenischen sey das Gute und Edle, unter dem Barbarischen das Schlechte und Rohe zu verstehen.

So hatte sich das Hellenenthum aus dem kleinen Kerne der epeirotischen Heller heraus in immer weiteren Ringen über die ganze östliche Welt verbreitet und wenn es auch bei den fremdartigen Stämmen der Semiten und des Zendvolks nicht sehr tief einzudringen vermochte, so ist es dagegen bei den verwandten Völkerschaften phrygischen und pelasgischen Stamms in Kleinasien und der Hämushalbinsel zur eigentlichen Nationalität geworden. Die bloß natürliche Verwandtschaft dieses großen Völkerstammes, wie sie in der ersten Periode erscheint, ist jetzt eine geistige. Nur Ein Glied der Familie, das unbekannteste bisher, hatte sich noch

[1]) Plutarch. de Alex. seu virt. seu fort. 6.

dieſer Wiedervereinigung entzogen. Auch in Italien hatten zwar die griechiſchen Pflanzſtädte die Ausbreitung des Hellenismus gefördert, wir hören hier ſogar von einem Großgriechenland; aber die einheimiſchen Stämme des Landes waren davon ſo wenig wie in Kleinaſien durchdrungen, die Wirkſamkeit der Kolonien beſchränkte ſich zu ſehr auf den Küſtenſaum und hier dazu noch faſt nur auf den ſüdlichen Theil des Landes. Jetzt ſollte auch in dieſem weſtlichen Theile der Griechenwelt der Hellenismus die alleinige Herrſchaft gewinnen, wie es im Oſten gerade in ſo großartiger Weiſe durchgeführt wurde. Dieſelbe Aufgabe, wie hier den Makedoniern, ſchien dort dem epeirotiſchen Volke der Moloſſer zuzufallen. Es ſtand in ganz ähnlichen Verhältniſſen zu Hellas wie jene; im Oſten und Süden war für einen thatenluſtigen König nichts mehr zu gewinnen, aber die italiſche Küſte ſah lockend nach den Bergen von Epeiros hinüber. Gleichzeitig mit den Unternehmungen ſeines großen, gleichnamigen Neffen und Schwagers in Aſien zog der Moloſſerkönig Alexander nach Italien. Aber Rom hatte bereits mit dem Schwerte zu beweiſen angefangen, daß ihm vom Schickſale die Herrſchaft der Welt beſtimmt ſey. Alexander und ſein berühmterer Enkel Pyrrhos unterlagen der kräftigen Barbarenſtadt. Die Weltgeſchichte in ihrem Zuge nach Weſten läßt ſich nicht von dem älteren Oſten meiſtern. Auch das ſtarke Makedoniervolk mit all' ſeinen helleniſchen Reichen verfiel dem ſtärkeren Rom, nur der unſterbliche Theil des helleniſchen Volks, ſeine Wiſſenſchaft und ſeine Kunſt, blieb unbezwungen und feierte ſeinen Triumph auch über den Sieger.

# Stammtafel des makedonischen Königshauses.



## Zeittafel zur makedonischen Geschichte vor Philipp.

| v. Chr. | Olymp. | |
|---|---|---|
| 700 | 20, 1 | Perdikkas I — Gründer des emathisch-makedonischen Reiches. |
| | | Erobert Emathia, Pierien, Bottiäa, Mygdonien, Cordäa und Almopia. |
| 652 | 32, 1 | Argäos I. Krieg mit den Illyriern. |
| 621 | 39, 4 | Philipp I. |
| 588 | 48, 1 | Aëropos I. |
| 568 | 53, 1 | Alketas I. |
| 540 | 60, 1 | Amyntas I. Erobert Anthemus. |
| 513 | 66, 4 | Giebt den Persern Erde und Wasser. |
| 498 | 70, 3 | Alexander I. |
| 492 | 72, 1 | Mardonios Zug bis nach Makedonien, seine Flotte scheitert am Athos. |
| | 74, 4 | |
| 480 | — | Des Xerxes Zug gegen Griechenland. |
| — | 75, 1 | Schlacht bei Salamis. Olynth von Artabazos erobert. |
| 479 | — | |
| — | 75, 2 | Schlacht bei Platää. |
| | | Alexander unterwirft die Bisalten und Krestonäer und macht Obermakedonien abhängig. |
| | 75, 4 | |
| 476 | — | Athen erlangt die Hegemonie. |
| — | 76, 1 | |
| 475 | — | Athenische Kolonie zu Eion. |
| — | 77, 4 | |
| 468 | — | Die Mykenäer lassen sich nach der Zerstörung ihrer Stadt in Makedonien nieder. |
| — | 78, 1 | |
| 467 | — | |
| | 78, 2 | |
| 466 | — | Niederlage der Athener bei Drabeskos. |
| — | 78, 3 | |

| v. Chr. | Olymp. | |
|---|---|---|
| 464 | — | |
| — | 79, 1 | Thasos von den Athenern erobert. |
| 454 | 81, 2 | Alketas II. |
| 448 | 82, 4 | Von Perdikkas und Philipp verdrängt. Theilung des Reichs. |
| 437 | | |
| — | 85, 4 | Perdikkas II alleiniger König. Bundesgenosse der Athener. |
| 436 | — | Amphipolis von den Athenern unter Agnon gegründet. |
| | 86, 4 | |
| 432 | — | Der Krieg des Perdikkas mit Athen beginnt. Olynth wird |
| — | 87, 1 | die Hauptstadt der Chalkidier. Sieg der Athener bei Potidäa. |
| 431 | — | Bündniß zwischen Athen, Sitalkes und Perdikkas. |
| — | 87, 2 | |
| | 87, 3 | |
| 429 | — | Im Merz fällt Potidäa. |
| — | 87, 4 | Die Athener bei Spartolos geschlagen. |
| | | Sitalkes großer, aber vergeblicher Zug gegen Makedonien. |
| | 88, 4 | |
| 424 | — | Gesandtschaft des Perdikkas und der Chalkidier in Sparta. |
| — | 89, 1 | Brasidas zieht nach Chalkidike. Erste Unternehmung gegen die Lynkesten. Dem Perdikkas wird von den Athenern der Krieg erklärt. Amphipolis von Brasidas eingenommen. |
| | | Sitalkes stirbt, Seuthes folgt ihm in der Herrschaft. |
| 423 | — | Galepsos, Disyme, Torone, Mende, Skione fallen von Athen ab. |
| | | Im Merz Waffenstillstand zwischen Athen und Sparta. |
| | | Zweiter Feldzug gegen die Lynkesten. |
| | | Nikias und Nikostratos erobern Mende und belagern Skione. |
| — | 89, 2 | Perdikkas tritt wieder auf athenische Seite, verhindert den Marsch eines lakedämonischen Heers durch Thessalien. |
| 422 | — | Brasidas vergebliche Unternehmung gegen Potidäa. |
| | | Kleon in Chalkidike. Schlacht bei Amphipolis; Brasidas und Kleon fallen. |
| — | 89, 3 | Perdikkas verwehrt abermals einem Spartiatenheere den Durchzug. |

| v. Chr. | Olymp. | |
|---|---|---|
| 421 | — | |
| — | 89, 4 | Fortgesetzter Krieg der Athener gegen die chalkidischen Städte. Diese treten dem argivischen Bunde bei; Skione von |
| 420 | | den Athenern erobert, Thyssos und Mekyberna von den Chalkidiern. |
| 418 | — | |
| — | 90, 3 | Perdikkas tritt dem argivisch-lakedämonischen Bunde bei. |
| | 90, 4 | |
| 416 | — | Die Athener erklären dem Perdikkas den Krieg und sperren seine Häfen. |
| — | 91, 1 | |
| 415 | — | Sie fallen von Methone aus in Makedonien ein. Friede mit Perdikkas. |
| — | 91, 2 | |
| 414 | — | |
| — | 91, 3 | Die Athener ziehen, von Perdikkas unterstützt, vergeblich gegen Amphipolis. |
| 413 | — | Archelaos König von Makedonien. |
| 410 | | |
| | 92, 3 | Erobert mit Hülfe des Atheners Theramenes Pydna wieder. |
| 409 | — | |
| | 93, 4 | |
| 405 | — | Schlacht bei Aegospotamoi. |
| 400 | | |
| — | 95, 1 | |
| 399 | — | Archelaos ermordet. Des Kratäos kurze Regierung. Orestes König, von seinem Vormunde Aëropos II gestürzt. |
| | 96, 2 | |
| 394 | — | Agesilaos kehrt aus Asien zurück. |
| — | 96, 3 | Aëropos stirbt. Ihm folgt sein Sohn Pausanias. |
| 393 | — | |
| — | 96, 4 | Amyntas II gelangt zur Herrschaft. |
| 392 | — | |
| — | 97, 1 | Argäos II verdrängt den Amyntas aus dem Reiche. Dieser tritt einen Theil seines Gebiets an Olynth ab. |
| 390 | — | |
| — | 97, 3 | Amyntas erobert mit thessalischer Hülfe sein Reich wieder. |
| 387 | 98, 2 | Friede des Antalkidas. |

| v. Chr. | Olymp. | |
|---|---|---|
| 383 | | |
| — | 99, 2 | Uebermacht Olynths. Ohnmacht des Amyntas. Gesandtschaft der Akanthier, Apolloniaten und des Königs in Sparta. |
| 382 | — | Der Lakedämonier Eudamidas zieht nach Chalkidike, Potidäa gewonnen. |
| — | 99, 3 | Teleutias rückt mit 10,000 Mann nach. Schlägt die Olynthier. |
| 381 | — | Teleutias fällt in der Schlacht. |
| — | 99, 4 | Der König Agesipolis erobert Torone, stirbt bald darauf. |
| 380 | — | An seine Stelle kommt Polybiades; er schließt Olynth ein. |
| — | 100, 1 | Friede zwischen Olynth, Sparta und Amyntas. |
| 377 | — | |
| — | 100, 4 | Seesieg des Chabrias bei Naxos. |
| 376 | — | Athenisches Synedrion. |
| | 101, 3 | |
| 373 | — | Des Timotheos erster Zug nach Thrakien. Amyntas auf Athens Seite. |
| | 102, 1 | |
| 371 | — | Allgemeiner Friede zu Sparta geschlossen, Athens Recht auf |
| — | 102, 2 | Amphipolis anerkannt. |
| 370 | — | |
| — | 102, 3 | Jason ermordet. |
| 369 | — | Amyntas stirbt. Alexander II; mischt sich in die thessalischen Angelegenheiten. Streit mit Ptolemäos Alorites; |
| — | 102, 4 | durch Pelopidas geschlichtet. |
| 368 | — | |
| — | 103, 1 | Alexander ermordet. Ptolemäos setzt sich auf den Thron. Pausanias tritt als Prätendent auf. Iphikrates und Pelopidas mischen sich in den Streit: Ptolemäos Vormünder des Perdikkas. |
| | | Philipp kommt nach Theben. |
| 367 | | Ptolemäos tritt den Athenern in ihren Absichten auf Amphipolis entgegen. |
| | | Iphikrates, athenischer Befehlshaber, in Thrakien nicht unglücklich. |
| | | Unfälle des Simmichos und Protomachos. |
| 365 | | |
| — | 103, 4 | Perdikkas III König. Philipp kehrt nach Makedonien |
| 364 | — | zurück und erhält ein Theilfürstenthum. |

| v. Chr. | Olymp. | |
|---|---|---|
| 364 | 104, 1 | Timotheos wird an Iphikrates Stelle atheniſcher Befehlshaber. Erobert, von Perdikkas unterſtützt, 24 Städte. |
| 363 | | |
| — | 104, 2 | Aber nicht glücklich gegen Amphipolis. Niederlage des Alkimachos. Perdikkas wendet ſich von den Athenern ab. |
| | | Kalliſthenes an Timotheos Stelle, er kämpft glücklich gegen |
| 362 | — | Perdikkas. Vergleich zwiſchen beiden. |
| 360 | — | Krieg der Lynkeſten und Illyrier gegen die Makedonier. |
| — | 105, 1 | Perdikkas fällt. Philipp König. |
| 359 | | |

# Register.


A.

Abanten 31.
Achäer 114.
Acheloos 89. 113. 235.
Achilleus 89. 113. 235.
Adonis 51. 119.
Aegä 93. 94. 110—115.
Aegimios 101—103. 236.
Aegospotamoi 209.
Aenea 37. 158.
Aeolier 96. 239.
Aëropos, Perdikkas I Bruder 92. 108.
Aëropos von Lynkos 106.
Aëropos I 141.
Aëropos II 203. 204.
Agathon bei Archelaos 200.
Agathyrſen 75.
Agdiſtis 44.
Agema 130. 134.
Ageſilaos zieht durch Makedonien 204.
Ageſipolis kriegt mit Olynth 214.
Agnon gründet Amphipolis 171.
Agrianen 59. 61.
Aianos, Führer der Elimioten 28.
Akanthos 160. 164. 184. 188. 211.
Akte 21. 160.
Alalkomenä 34. 35.
Albaneſen 84.
Aleuaden 220.
Alexander I, Philhellen 148—165.
Alexander II 218—222.
Alexander III, der Große 244—249.
Alexander, Aïketas Sohn 194.
Alexander von Pherä 219. 220.
Alexander, der Moloſſer 250.
Aïketas König 141.
Aïketas, Alexanders I Sohn 165. 167. 194.
Aïketas, der Moloſſer 206. 217.
Alkimachos gegen Amphipolis 225.
Almopen 145.
Aloros 128. 221.
Alyattes 51. 59.
Amphipolis gegründet 171. fällt von Athen ab 184. Athens Verſuche zur Wiedereroberung 188. 191. 223—225.
Amyntas I 147. 148.
Amyntas II 196. 205—218.
Amyntas III 227. 231.
Amyntas, Alexanders I Sohn 165. 167.
Amyntas von Alabanda 149. 152.
Amyntas, Philippos Sohn 178.
Amyntas, Archelaos Schwiegerſohn 196. 197.
Anaximenes, der Geſchichtſchreiber 166.
Andrier, Kolonieen der 160.
Angites, Fluß 18. 59.
Antalkidas, Friede des 210.
Antandros am Ida 71. 81.
Anthemus, Lage 37. makedoniſch 146. 222.
Antiochos, König von Oreſtis 155.
Apellâos 117.
Aphrodite 52. 78.
Apollonia 211.
Archelaos des Euripides 93. 103.

Archelaos König 194—203.
Archelaos, Amyntas II Sohn 218.
Ardys, illyriſcher König 89.
Ares 77.
Arezaſtis 54.
Argäos I 140.
Argäos II 208. 231.
Argeaden 95.
Argilos 160. 188.
Argiviſcher Bund 189.
Argos, allgemeine Bedeutung 32. oreſtiſches 28. 95.
Arisbe, Arisbos 58.
Ariſtagoras in Thrakien 163.
Armenier 42. 45.
Arniſſa 187.
Arrhabäos 195. 196.
Arrhidäos, König der Lynkeſten 183. 186.
Arrhidäos von Elimia, Amyntas I Sohn 155.
Arrhidäos, Amyntas II Sohn 218.
Artabazos gegen Olynth und Potidäa 161.
Artemis 65. 78.
Arymbas, der Moloſſer 89.
Askuris, See 9.
Aspetos 235.
Aſtarte 51. 78.
Atalante 27. 179.
Athamanen 88.
Athos 21. 38. 68. 185.
Atintanen 88.
Attes 51.
Atys 48. 51—54. 78.
Axios 11. 15.
ἄξός 27.
Azanier 63.
Azara 78.
Azoron 35.

B.

Babuna 3. 14. 15.
Bakchiaden 105.
Barbaren, Bedeutung 237.
Bardylis, illyriſcher König 227.
Barnus 7. 13.
Bebryker 43. 82.
Begorrhites lacus 8.
Bel 47.
Bendidien 78.
Bendis 66. 78.
Berekynther 43.
Bermios 3. 7. 10. 112.
Bernos 7.
Berrhöa 8. 128. 175.
Beſſer 59. 77.
Biſalten 37. 68. 153.
Bithyner 71.
Bitolia 12.
Boges in Eion 163.
Boion 2. 36.
Bolbe 27. 158. 200.
Bora 7.
Bordoros 198.
Bottiäer 26. 140. 144.
Braſidas in Makedonien 182—188.
Breuker 64.
Bryanion 33. 34.
Bryger in Thrakien 58. 151. in Illyrien 30. 64.
Bubares in Makedonien 149.
Budſcha 8.
Bunaſa 3.
Burino 3.

C.

Celetrum 4.
Chabrias 215.
Chalkidier, Kolonieen der 159.
Chalkidike 20. 37. 68. 158.
Chaoner 88. 238.
Charadrä 185.
Charidemos gegen Amphipolis 224. 225.
Chiliarchie 130.
Choirilos bei Archelaos 200.
Cholomon 20.
Citium 5. 97.
Czerna 12.

D.

Daker 72.
Dalmatier 65.
Dardaner 44. 64.
Darrhon 119.
Daton 164.
Dekamnichos verſchwört ſich gegen König Archelaos 197.
Dekanie 130.
Demoſthenes 244.
Derdas I von Elimia 155. 173.
Derdas II 213. 214.
Derdas ermordet Amyntas II 217.
Despotodagh 2.
Deuaden 85. 118.
Deuriopos 34. 35.
Devol 5. 64. 108.
Dhora 7.
Dier 176.
Dilochie 130.
Dion am Athos 185. in Pierien 119. 182. 199.
Dionyſos 40. 43. 65. 77.
Diphalangarchie 130.
Disorer 68.
Doberer 60.
Doberos 60. 178.
Dodona 32. 88. 234.
Doganlu, Denkmäler von 53—55.
Doiran 18. 60.
Doliche 35.
Dolonker 71.
Domeros 60.
Dorier 35. 98. 104—109. 235.
Doris 35.
Drabeskos 164.
δράμιξ 88. 118.
Dryalos 65.
Dysoron 60.

E.

Echeidoros 11. 36.
Edeſſa, in Makedonien 93. 94. 110—115. in Syrien 113.
Edonen 68. 144. 163. 171.
Edonis, Stadt am Ida 71.
Egnatiſche Straße 8. 14.
Eidomenä 27. 179.
Eion 162. 163. 185.
Elimia 27. 156.
Elymioten in Epeiros u. Sicilien 30. wandern in's Haliakmonthal 29—32. 108.
Elymos, König der Tyrrhener 28.
Emathia 25. 62.
Encheleer 87.
Enneahodoi 144. 163. 171.
Eordäa 6—8. 63.
Eordaikos, Fluß 64.
Eorder 64. 145.
Epeiros 87. 234.
Epeiroten 28. 30.
Ephipparchie 130.
Epitagma 130.
Eretrier, Kolonieen der 159.
Erigon 12.
Etymologicum M. emendirt 37.
Euböa, Stadt in Makedonien 31.
Eudamidas kriegt mit Olynth 212.
Euphräos bei Perdikkas III 230.
Euripides bei Archelaos 197. 200.
Europos 27. 35. 145. 179.
Eurydike, Amyntas II Frau 207. 209. 217—222. 226. 228.
Euryone, Amyntas II Tochter 217. 218. 221.

F.

Feſtſpiele zu Aegä und Dion 199.

G.

Galatiſta, Thal von 20. 37.
Galepſos 185. 188.
Gallen 51. 78.
Galliko 11.
Gauanes, Perdikkas I Bruder 92. 108.
Gebeleïzis 76.
Geten 72. 76.
Gordias 43. 55.

Gortynia 27. 179.
Grader 59.
Gygäa, Amyntas I Tochter 149.
Gygäa, Amyntas II Kebsweib 218.
Gyges, König von Lydien 48.

H.

Haliakmon 3. 11.
Hekate 78.
Hektor 44.
Hellanokrates gegen Archelaos verſchworen 197.
Hellenen 234 flg.
Heller 235.
Heneter 65.
Herakles, lydiſcher 48.
— — babyloniſcher 51.
— — griechiſcher 99. 102. 103. 119. 121.
— — kämpft für die Mariandyner 82.
Herakliden 99. 103—107. 236.
Hermes, lydiſcher 48. thrakiſcher 79.
Hetären 127—138.
Hipparchie 130.
Hippias 147.
Hippokrates bei Perdikkas II 193.
Hiſtiäer ziehen nach Makedonien 193.
Hiſtiäos in Thrakien 168.
Hiſtiäotis 36.
Hyllеer 86. 236.
Hypaspiſten 132.

J.

Jannitza, See von 11. 198.
Jaſon von Pherä 216—218.
Jchnä 27.
Ile 130.
Illyrier im Kampf mit den Makedoniern 141—143. 206—209. 226—229.
Imbramos Hermes 79.
Indſche-Karaſu 3.
Jphikrates in Makedonien 222. 224.
Irrha 195.
Juſtinus emendirt 95.

K.

Kadmeer 98. 104.
Kadmos 79.
Kaineus 102.
Kalameria 21. 37.
Kalkandele 15.
Kalliſthenes gegen Perdikkas III 226.
Kambuniſche Berge 2. 10.
Kandaules 48.
Kappadoker 46.
Karadägh 2. 16. 73.
Karadſchia 10.
Karadſchovaſi 10.
Karanos 93—96. 99—104.
καρανώ 101.
Karasmak 10.
Karaſu 17.
Karer 46. 50.
Kaſtania, Paß von 6.
Kaſtoria 4.
Kaukonen 70.
Kauſia 121.
Kelänä 112.
Kerkine, Gebirge 60.
Kerkinitisſee 60.
Khortiat, Gebirge 10. 20.
Kikonen 70.
Kimmerier 55. 80. 81.
Kimon in Thrakien 162. 165.
Kios, Fluß 17. 59.
Kiſſeus 94. 103.
Kiſſos 38.
Kithim 97.
Kitron 160.
Kleon in Thrakien 188.
Kleopatra, des Archelaos Frau 197.
— — Perdikkas II Frau 193.
Klodonen 119.
Knidos, Schlacht bei 209.
Koinos 102. 135.
Korab, Gebirge 16.
Korinthiſche Pflanzſtädte 106. 160.
Koronos 101.
Kotys identiſch mit Ktys 52. 78.
— thrakiſcher König 60. 224. 231.

Kotyttien 78.
Kranon 220.
Kratäos, Archelaos Liebling 196. 203.
Kreſtonäer 36. 153.
Kreter in Makedonien 26. 27.
Kritſchovo 15. 16.
Kroſſäa, Kruſis 62. 177.
Ktiſten 74.
Kurbetska-Planina 2.
Kutſchuk-Karaſu 12.
Kybele 43. 52. 63. 78.
Kyrrhos 179.

L.

Lader 59.
Labrandeus 50.
Lakmon 2. 98.
Langazaſee 18. 60.
Lapithen 102.
Lariſſa 220.
Lebäa 92. 109.
Leleger 44. 46. 49.
Liburner 86.
Ljubatrin 2. 15.
Lochos 130.
Ludias 10. 11. 199.
Lychnidosſee 14. 64. 227.
Lyder 47 flg.
Lykurgos, der thrakiſche 40. 83.
Lynkeſten, Abſtammung 34. 105. im Kampf mit den Makedoniern 142. 183. 186. 206—209. 226—229.
Lynkos 33.

M.

Mäder 69.
Mädobithyner 69.
Mäoner 48 flg.
Magneten 96.
μαχεδνός 97.
Manes 52.
Mardonios 150.
Mariandyner 71. 82.
Mavrovo, Ebene von 4.
Megabazos 148.
Mekyberna 188. 189.
Melanippides bei Perdikkas II 193.
Men 52.
Mende 185. 187. 209.
Menelaos, Amyntas II Vater 205.
— — Amyntas II Sohn 218.
Merarchie 130.
Mermnaden 48.
Methone 155. 159. 163. 210. 225.
Mezzovo, Paß von 5.
Midas 40. 45. 53—55. 57. 63. 80. 112.
Mimallonen 119.
Möſier 64.
Moglena, Moglenitiko 10. 145.
Moloſſer 88. 123. 124.
Monaſtir 13.
Muſendienſt 39.
Muſtaphaebene 16.
Muzdatſch 3. 14. 15.
Mygdon 82.
Mygdonien 61. 68. 144. 174.
Mykenäer ziehen nach Makedonien 156.
Mylaſſa 49.
Mylittendienſt 47.
Myrkinos 144. 163. 185.
Myſer 48 flg. 58. 63.

N.

Naxos, Schlacht bei 215.
— — Thraker auf 41.
Njauſta 11.
Nikomachos, Ariſtoteles Vater 230.
Nisvoro 20.
Nitſche 7. 10. 112.
Nymphodoros 176.

O.

Odomanten 60. 69. 188.
Odryſen 69. 76. 83. 176—181.
Odryſes (Fluß) 71.
Ogoes, Ogogo 49.
Oiſyme 185.

Diokros 9.
Olymp 2. 8.
Olynth, Urſprung 158. bottiäiſch 144. chalkidiſch 161. Sein Wachsthum 174. 188. 208. Krieg mit Sparta 209—215. mit Athen 224—226.
Orbelos 2. 18. 60.
Oreſtes König 203.
Oreſtis, Oreſten 27—32. 96. 97. 105—107. 178.
Orikon 32.
Orpheus 40. 83. Sein Grab 199.
Oſogo 49.
Oſtrovo 6—8.

P.

Päoner, Päonien 33—36. 57—66. 144.
Päopler 59. 148.
Paik 10. 112.
Paläſtinos (Strymon) 69.
Pallene 21. 68. 161.
Pangäos 2. 17.
Pannonier 64.
Paphlagoner 72.
Parorbelia 18.
Pauſanias König 204.
Pauſanias von Elimia 174.
Pauſanias Kronprätendent 222. 231.
Pelagonen, Pelagonien 28. 29. 32—36.
Pelasger 25 flg. 44. 238. Namen 32.
Pelegon 33.
Pella 128. 198. 210.
Peloper, Pelops 32. 45.
Pelopidas 221—223. 229. 230.
Peneios 8.
Peneſten 26.
Pentakoſiarchie 130.
Perdikkas I 92. 108. 140.
Perdikkas II 165—194.
Perdikkas III 218. 223—228.
Pergamon 144.
Perindagh 2.
Periſteri 13.
Perlepé 13.
Pezetären 129 flg.
Phagres 144.
Phalangarchie 130.
Phalanx 132.
Pheidon von Argos 93. 99. 100.
— — von Theſprotien 100.
Philippi, Ebene von 18.
Philippos I 141.
Philippos, Alexanders I Sohn 165—178.
Philippos II 192. 218. 227—232. 244.
Philoxenos, Ptolemäos Sohn 129. 223.
Phineus 79.
Phöniker 47. 52. 69. 79. 119. 162.
Phyllis 162.
Physka 145.
Pierien 8. 39. 144.
Pieriſcher Wald 9. 10.
Pindar bei Alexander I 156.
Pindos 2. 3. 35. 87.
Pirnari 17.
Pittakos, König der Edonen 185.
Platon 200. 230.
Polles, König der Odomanten 188.
Polybiades kriegt mit Olynth 215.
Polydoros, Polyphron } von Pherä 218.
Potidäa gegründet 160. fällt von Athen ab 173—176. wiedererobert 177. 187. mit Olynth verbündet 210. fällt ab 212. von Timotheos erobert 225.
Praſiasſee 60.
Presbaſee 13.
Protomachos gegen Amphipolis 224.
Ptolemäos Alorites 217—223. 229. 230.
Pydna 155. 160. 161. 174. 195. 210. 225.
Pyrrhos, des Achilleus Sohn 88. 89.
— — von Epeiros 250.
Pythion 9. 35. 36.

R.

Rhäkelos 37. 158.
Rhea 44. 51.
Rheſos 58. 83.
Rhodope 2.
Rilodagh 2.
Ritter unter den Hetären 129.

S.

Sabazios 43. 52. 77.
Saber 77.
Sadokos 176.
Salambria 8.
Sane 160. 185. 188.
Sapäer 77.
Sardes 48. 81.
Sarijöl 8.
Satrer 77.
Sauaden 118.
Schkypiſprache 84.
Scholiaſt des Thukydides emendirt 26.
Selene 78.
Seller 235.
Semiten 46—52.
Seres, Ebene von 17.
Sermylia 188.
Servia, Paß von 5.
Seuthes, König der Odryſen 75. 180. 181.
Silenen 44. 63. 85. 112.
Simmicha, Archelaos Mutter 194.
Simmichos gegen Amphipolis 224.
Singe 188.
Sinope 81.
Sintier 60. 69.
Siropäonen 59. 148.
Sirrhas 195. 196.
Sitalkes, König der Odryſen 176—181.
Sithonen 68.
Sithonia 20. 68. 185.
Skäer 58.
Skardos 2. 13. 15.
Skione 158. 185. 187—189.
Skolos 188.
Skombros 2.
Skomios 2. 17.
Skopaden 220.
Skythen 72—75. 80.
Sokrates zu Archelaos gerufen 200.
σωματοφύλακες 134.
Spartolos 158. 177. 188.
Stageiros 160. 184. 188.
Stephanos Byzant. emendirt 28. 62.
Strabon emendirt 49. 195.
Strategie 130.
Stratonike, Alexanders I Tochter 181.
Strymon, Struma 17. 69.
Strymbara 34.
Synedrion der Athener 216.
Syntagma 130.

T.

Takhyno, See von 17. 61.
Taulantier 141.
Taxis 130.
Teleſias, Waffentanz 222.
Teleutias kriegt mit Olynth 213.
Telmiſſos 55.
Tempe 9. 151.
Teres, thrakiſcher König 83. 176.
Tereus, König der Odryſen 83. 177.
Tetraphalangarchie 130.
Tetrarchie 130. 131.
Tettovo 15.
Teukrer 44. 57.
Thal der Seen 18. 62.
Thalaſſokratie, thrakiſche 41.
Thamyris 39. 83.
Tharraleos, Amyntas II Vater 205.
Thaulos, Thaumos 119.
Therma 155. 174. 222.
Theſproter 30. 88. 108.
Theſſalien 22. 216 flg.
Theſſalonike 10. 26.
Thraker, pelasgiſche 38—41.
— — thyniſche 67—84.
Thyner 71.
Thyſſos 189.
Tiavo, See von 11. 111.
Timotheos in Thrakien 215. 224. 225.

Timotheos, der Citherſpieler 200.
Torone 185. 188. 215. 224. 225.
Trauſer 76.
Treren 80. 81.
Treska 16.
Triballer 73. 76. 206.
Tripolis, doriſche, pelagon., perhäbiſche 35.
Troer 44.
Tſchangon, Paß von 5.
Tſchar 2.
Tſcherſemba 4. 28.
Turia 7. 112.
Tyrimmas 109.
Tyrrheniſche Pelasger 238.

U.

Ueskueb 15.

W.

Wardar 15.
Wiſtritza 3.
Witſchi 3. 6.
Woda 11. 111—114.
Wodena 10. ſ. Edeſſa.
Woluſtana 5.
Wolutza 5.
Wrawnitza 16.

Z.

Wistoska 2.

X.

Xanthier, Xanthos 58.
Xerxes in Makedonien 151.
Xerolivadho 7.

Z.

Zamolxis 76.
Zaretis 78.
Zeirene 78. 119.
Zenopoſeidon 49.
Zerynthia 78. 119.
Zeus Karios, Labrandeus, Ogogo, Stratios 49. 50.
Zeuxis bei Archelaos 199.
Ziege, ihre Bedeutung 109. 110. 113.
Zygaktes 19.

# Nachtrag.

Zu Seite 72. „Jornandes und die Geten. Eine in der Akademie der Wissenschaften am 5. März von Jakob Grimm gehaltene Vorlesung. Berlin 1846." Dieß ist der Titel einer Abhandlung, in der das oben im Vorübergehen betrachtete Volk der Geten zum Gegenstand gründlicher und allseitiger Forschung gemacht ist. Ihr letztes Ziel geht dahin, die von den älteren Schriftstellern, namentlich Jornandes angenommene, von den Neueren aber unbedingt verworfene Identität der Geten und Gothen als durchaus begründet nachzuweisen. Mit der ganzen Fülle sprachlichen und historischen Wissens, wie sie nur ihm zu Gebote steht, unterstützt der gelehrte Verfasser seine Ansicht. Eine Prüfung seiner Beweisführung kann ich nicht wagen, da sie sich auf einem mir theilweise ganz fremden Gebiete bewegt; auch habe ich es nicht nöthig, da die Entscheidung dieser Frage für die Ergebnisse meiner Untersuchungen nur von untergeordneter Bedeutung ist. Einige Bemerkungen jedoch, die sich mir beim Lesen der Schrift aufdrangen, kann ich nicht verschweigen.

Es fiel mir auf, die strabonische Stelle (VII, p. 303), nach welcher Thraker und Geten Eine Sprache redeten, gar nicht berücksichtigt zu finden. Sollte es auch möglich seyn, den übrigen aus Sitten und Religion hergenommenen Beweisen von der zwischen beiden Völkern bestehenden Verwandtschaft ihre entscheidende Kraft zu nehmen, — solange dieses sprachliche Zeugniß stehen bleibt, muß man auch den sehr bedenklichen Schluß ziehen, daß die Thraker zum germanischen Volksstamme gehörten, was mir nicht minder zuwider wäre, als sie für Griechen halten zu müssen. Davor wird auch die Annahme des gewiß richtigen Satzes nicht schützen: „In den Strichen selbst des engeren Thrakiens mögen sich hinter- und nebeneinander mehrere Völker völlig verschiedener Abkunft eingefunden haben." (S. 24.) Gerade diese Ansicht habe ich durchzuführen versucht und danach pelasgische, phrygische und thynische Stämme in Thrakien unterschieden. Sollten noch mehr wesentlich verschiedene Volksstämme hier sich niedergelassen haben? Mir scheint die Vermuthung unwahrscheinlich, der Beweis aus den alten Schriftstellern unmöglich.

Aber auch ganz abgesehen von den sich hier aufdrängenden Thrakern werden uns von den Geten selbst Züge berichtet, die mir mit germanischer Art

nicht vereinbar scheinen: so, was S. 28 besprochen ist, daß die Geten und Daker häufig als trügerische Sklaven erscheinen, und besonders die Stellung, die das weibliche Geschlecht bei ihnen hatte. Die Fälle von Vielweiberei bei den Deutschen, auf die sich J. Grimm beruft, kann ich als Analogie zu den roh sinnlichen Sitten der Geten durchaus nicht gelten lassen. Welcher Unterschied zwischen der Schilderung Cäsar's und Tacitus' von den Deutschen und der, welche Menander's Gete (Str. VII, p. 297) von seinem Volke macht!

Wenn es endlich (S. 55) von den Gothen heißt: „Solch' ein rührsames, Kampf und Gefahr suchendes Volk, aus dessen letzten Tagen Prokop uns die heldenmüthigsten, ergreifendsten Züge bewahrt, kann nicht im ersten oder zweiten Jahrhundert unsrer Zeitrechnung zu Thaten Schlag auf Schlag erwacht seyn, es muß sich schon in der vorausgegangenen Zeit neben Griechen und Römern allenthalben geregt und hervorgethan haben:" — so frage ich umgekehrt: fällen die im Ganzen geringfügigen Thaten und Erfolge, die uns von den Geten berichtet werden, auf eine würdige Weise die Jugendzeiten dieses großartigen Gothenvolkes aus? ist es denkbar, daß dieses Volk lange Jahrhunderte hindurch in der Nachbarschaft von Griechen, Makedoniern und Römern trotz aller Anregungen und Kriege doch so wenig den hohen Thatendrang späterer Zeiten offenbarte, und dann erst wie vom Zauber berührt plötzlich die Heldennatur in ihm erwachte?

Dieß einige bescheidene Bedenken gegen die Ansicht des berühmten Gelehrten. Vielleicht finden sie von selbst in Bälde ihre Erledigung durch die weiteren Aufklärungen, die wir von ihm über diesen dunkeln Gegenstand zu erwarten haben.

N. S. Gerade zu rechter Zeit erhalte ich noch das so eben erschienene Dezemberheft von A. Schmidts allgemeiner Zeitschrift für Geschichte, das eine Recension der Grimm'schen Schrift von Sybel enthält. Darauf kann ich verweisen. H. v. Sybel hat, was mir nicht zukam, die Abhandlung einer in's Einzelne gehenden Prüfung unterzogen und ist dadurch zu der entgegengesetzten Ueberzeugung gekommen, daß die Geten und Daker thrakische Völker und aus der germanischen Völkerfamilie bestimmt auszuscheiden seyen. Wie viel nun auch durch weitere Entgegnungen dieſem Ergebnisse von seiner Bestimmtheit genommen werden mag, — jedenfalls ist es J. Grimm's großes Verdienst, die für deutsche Geschichte so ungemein wichtige Frage in den Kreis wissenschaftlicher Forschung gezogen zu haben, die wohl kaum ohne sicheres Resultat bleiben wird.

Zu S. 74. Hier habe ich zu spät einen wenn auch nur formellen Widerspruch mit der erst nachher eingeschalteten Parenthese S. 72 bemerkt. Wer daran Anstoß nimmt, möge Z. 3 v. o. den Satz: „da es noch nie aufgestellt worden ist" streichen.

Zu S. 116. Unter den Schriftstellern, die die Makedonier als Barbaren bezeichnen, habe ich den mir nicht unbekannten Aphthonios anzuführen unterlassen, da er mir trotz seiner Kraftausdrücke zu unwichtig zu seyn schien. Fremde Erinnerung hat mich aber von der Nothwendigkeit, den Rhetor zu berücksichtigen, überzeugt, da er durch das Gewicht, das ihm K. F. Hermann

(griechiſche Staatsalterthümer §. 15) beilegt, zu einer Auktorität wird, die er aus eigenem Verdienſt nie ſeyn könnte. Aphthonios iſt ein Sophiſt aus Antiochia, der von Einigen in die Zeit Konſtantin's, alſo in die Mitte des vierten Jahrhunderts geſetzt wird, jedenfalls aber nach 165 lebte. In ſeinen Progymnasmata (Walz Rhetores graeci I. p. 93) finden wir cap. 9 ein ὅρος ψόγου und als Muſter dafür einen ψόγος Φιλίππου. Seitdem Demoſthenes mit ſeinen Philippiken aufgetreten war, mußte der unglückliche Philipp in allen Rhetorſchulen den Strohmann abgeben, an dem ſich die jungen Talente in polemiſcher Beredtſamkeit übten. Wie ſchlimm es ihm dabei ergieng, das mag Aphthonios ſelber ſagen: Φλίππος πάντας πονηροὺς ὑπερέβαλλε. Προῆλθε μὲν γὰρ ἔθνους, ὃ τῶν βαρβάρων καθίσταται χείριστον· Μακεδόνες γὰρ τῶν βαρβάρων οἱ χείριστοι, Πέλλη δὲ τῆς Μακεδόνων γῆς τὸ φαυλότατον, ἐξ ἧς οὐδὲ δουλεύομενοι χαίρουσιν ἄνθρωποι· καὶ τοιαύτης γῆς γεγονὼς προγόνοις ἐχρήσατο χαλεπωτέροις τῆς γῆς. Die zerrbildliche Nachahmung des Demoſthenes liegt hier vor Augen: das Urtheil über Pella und die makedoniſchen Sklaven finden wir faſt wörtlich de cor. p. 247. und Phil. III, p. 119. Aphthonios bringt keine Gründe vor, ſondern Schimpfreden, und gegen die kann man nicht ſtreiten. Unbegreiflich iſt mir nur, wie ihn K. F. Hermann als hiſtoriſch beweiſend anführen mag; O. Müller ließ ihn wohlweislich aus dem Streite.

Ebenſo wenig hat es zu bedeuten, wenn die Makedonier bei Herodes (de republ. p. 198. ed. Fior. VIII, p. 50. ed. Reiske) und Thraſymachos (ap. Clem. Alex. Strom. VI, p. 624) Barbaren, bei Iſokrates (ad Phil. §. 126) ſogar οὐχ ὁμόφυλοι heißen. An feine ethnographiſche Unterſcheidungen wird dabei Niemand denken. Es iſt damit bloß geſagt, daß ſie keine Hellenen geweſen; und das waren ſie auch nicht vor Alexander, wohl aber griechiſchen Stammes.

Zu S. 194. Auf das uns unbekannte Verhältniß des Archelaos zu den griechiſchen Staaten enthält die Rede des Herodes Attikus (lebte unter M. Aurel) περὶ πολιτείας mannigfache Anſpielungen, aber auch nicht mehr. Danach ſcheint ſich Archelaos bei aller Hinneigung zu Athen in einer jede thätige Einmiſchung vermeidenden, jedoch den Lakedämoniern nicht genügenden Neutralität gehalten zu haben. Die Hauptſtelle iſt p. 41. ed. R.: Ἀρχέλαος γὰρ οὔτ' ἐπὶ Πελοποννησίους ἦλθε μετὰ Ἀθηναίων, οὔτε διὰ τῆς χώρας ἐᾶναι βουλομένους ἔπαυσεν, οὔτε χρήματα παρέσχεν ἐπὶ τούτοις, οὐδέ ἐστι πρόφασις τῆς ἔχθρας, πλὴν ὅτι οὐκ ἤθελε συμπολεμεῖν αὐτοῖς πρὸς Ἀθηναίους, ἀλλ' ἡσυχίαν ἦγεν. In einer ganz unverſtändlichen Weiſe wird des Königs Verhältniß zu den Thebäern berührt, an welche die fingirte Rede gehalten wird. Ich ſchließe mich dem Urtheil eines Kommentators über dieſe tenebrae an, quibus et crebris et densis obsitae sunt hae declamatiunculae vix dignae (illae quidem), quarum in illuminatione ingenium conteratur, und möchte es durch Streichung der von mir eingeſchloſſenen Worte auf die ganzen declamatiunculae ausdehnen.

Beſtimmter redet die Stelle bei Clemens Alex. l. c.: Θρασύμαχος ἐν τῷ ὑπὲρ Λαρισσαίων λέγει· Ἀρχελάῳ δουλεύσομεν, Ἕλληνες ὄντες βαρβάρῳ; Alſo ſchon Archelaos ſuchte den durch Perdikkas II angebahnten Einfluß

Makedoniens in Theſſalien zu eigentlicher Herrſchaft zu erheben, wie es nachher Alexander II mit Anfangs glücklichem Erfolge that.

Zu S. 205. A. 2. Wenn Aphthonios (Progymn. p. 94) ſagt: Φλιππος γὰρ τούτῳ καθίστατο πρόγονος, κρατεῖν τῆς χώρας ἐκ τοῦ γένους οὐ συγχωρούμενος, ſo kann mit dieſem Philipp bloß Perdikkas II Bruder gemeint ſeyn, und es wird alſo König Amyntas II mit jenes Philipps Sohne, Amyntas, verwechſelt.

Zu S. 208. Auf dieſe Abtretung eines Gebietstheiles an Olynth ſpielt Iſokrates an, wenn er (ad Phil. §. 125) von Amyntas ſagt: ὁ δὲ τὸν μὲν τόπον τὸν Ἑλληνικὸν ὅλως εἴασε. Helleniſches Land war aber hauptſächlich das Gebiet der Städte. Daß übrigens andere Gründe, als die, welche der gute Iſokrates ihm unterlegt, den König zu dieſer Uebergabe beſtimmten, verſteht ſich von ſelbſt. Die Bewegung, die nachher zum Abfall aller makedoniſchen Städte zu Olynth führte, iſt auch hier zu erkennen. Alles was Amyntas in der ſchlimmen Zeit der Noth thun konnte, war, wenigſtens Hoffnung auf Hülfe und den Schein des Rechts noch zu retten.

Zu S. 209. A. 2. Den gleichen Irrthum finden wir auch bei Aphthonios S. 95: εἶτα Ἀμύντας πατὴρ εἰς βασιλείαν ἑτέρων δεόμενος· Ἀθηναῖοι γὰρ ἐληλαμένον κατήγαγον.

---

## Zu verbeſſern.

S. 21 Z. 9 v. o. ſt. Bycanz l. Byzanz
= 48 = 5 v. o. ſt. kämpfende l. kämpfen
= 53 = 1 v. u. ſt. ΜΙΑΔΙ l. ΜΙΔΔΙ
= 55 = 10 v. o. ſt. jünger l. älter
= 63 = 12 v. o. ſt. Ilos l. Dardanos
= 91 = 4 v. o. ſt. Andere l. Anderer
= 94 = 2 v. u. ſt. ἐλαύνων. l. ἐλαύνων;
= 118 = 2 v. o. ſt. Dauaden l. Deuaden
= 120 = 2 v. u. ſt. treten l. traten.

HAVERFIELD LIBRARY OF ANCIENT HISTORY OXFORD